



Das vierte Gebot.

Das
Vierte Gebot.

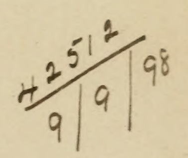
Volksstück in vier Akten

von

Ludwig Anzengruber.

Dritte Auflage.





Stuttgart 1895.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Personen.

Anton Hutterer, Privatier und Hausbesitzer.
Sidonie, seine Frau.
Hedwig, seine Tochter.
August Stolzenthaler.
Schalanter, Drechslermeister.
Barbara, seine Frau.
Martin,
Josepha, } beider Kinder.
Herwig, Barbaras Mutter.
Johann Dunker, Geselle
Michel, Lehrling } bei Schalanter.
Robert Frey, Klavierlehrer.
Jakob Schön, Gärtner und Hausbesorger bei Hutterer.
Anna, sein Weib.
Eduard, sein Sohn, Weltpriester.
Höller, Wirtshausfreund Stolzenthalers.
Beller, Gärtnerbursche auf dem Landgute Stolzenthalers.
Resi, Kindsmädchen.
Stötzl,
Katscher,
Sedlberger, } „Wiener Früchteln“.
Mostinger, Wirt.
Tonl, sein Enkel, fünfjähriger Knabe.
Werner, Arzt.
Kraft, Gerichtsadjunkt.
Seeburger, Gendarm.
Stöber, Detektiv.
Atzwanger, Profoß.
Berger,
Minna, seine Tochter,
Stille, } Ausflügler.

Tomerl, } Vagabunden.
Schoferl, }

Wirtshausgäste. Vagabunden. Gendarmen. Begleiter der Streife. Soldaten.

Die Geschehnisse des zweiten und dritten Aktes spielen ein Jahr nach denen des ersten an einem und demselben Tage, vom Nachmittage bis zum Abende; der vierte Akt einige Wochen danach. Ort der Handlung: Wien und Umgebung. Zeit: Die Gegenwart.

Erster Akt.

Garten. Der Hofraum und ein Teil eines größeren Zinshauses sind hinter dem Gitter sichtbar, das von rechts über die Bühne läuft, in der Mitte ein Thor hat und links an einen Seitentrakt stößt, von welchem eine Thüre unmittelbar aus dem Hause nach dem Garten führt.

Erste Scene.

Schön und **Anna**, mit Gartenarbeit beschäftigt.

Schön (kniet neben einem Blumenbeet).

'n Bast!

Anna (begießt ein Beet, eine zweite Gießkanne steht neben ihr).

Schön (da er keine Antwort bekommt).

Die Baststreifen zum Aufbinden. (Blickt auf.) Aber was treibst denn du? Du gießt ja schon dreimal auf 'm nämlichen Fleck.

Anna (setzt ab).

Jesses, richtig. Du hast was wollen?

Schön.

Die Baststreifen. Ich muß da a paar Stöckeln aufbinden.

Anna.

O mein, die hab' ich in ein' von die Gießamper g'legt.

Schön.

Und drauf g'schöpft, und jetzt schwimmen s' im Wasser. So fisch s' halt heraus. Was hast denn nur?

Anna

(hat den Bast aus einer der Gießkannen herausgefischt und gibt ihm die Streifen).

Aber frag nit so dalket. Weißt denn nit, was heut für ein Tag ist? Kann er nit jede Minuten kommen, unser hochwürdiger Herr Sohn?

Schön (brummend).

„Unser hochwürdiger Herr Sohn?" — Freilich kann er kommen, und wenn er kommt, so wird er da sein, das is aber kein Anlaß zu solche Stückeln.

(Man hört eine Hausglocke läuten.)

Anna.

Du, es läut't wer. Am End' —

Schön.

Na ja freilich, am helllichten Tag wird er anläuten, wo alle Hausthör' offen sein.

Anna.

Aus G'spaß halt.

Schön.

A geistlicher Herr g'spaßelt nit.

(Wiederholtes Läuten.)

Anna.

Da hörst es jetzt!

Schön.

Na, das wär' schön! (Läuft durch das Thor und hinter dem Gitter nach rechts ab.)

Anna.

Hihi, wie er lauft! Er kann's ja selber nit erwarten. Und da thät' er unsereins, a Mutter, noch ausmachen. (Nimmt die Gießkanne und gießt in Gedanken wieder an der nämlichen Stelle.) Ich bin so neugierig, wie er ausschaut, unser hochwürdiger Herr Sohn. Die Madeln auf 'm Grund werd'n sich gewiß kränken, daß der geistlicher Herr 'worden ist. Jesses, jetzt gieß' ich da 's vierte Mal!

Schön (kommt zurück).

Nix is. Der Schalanter war's, der besoffene Drechsler von nebenan, mit sein' Bub'n, den s' grad bei der Assentierung b'halten haben und der a nit nüchtern ist. Wegen derer Neuigkeit und aus Hetz' haben s' mich hinaus genarrt. Sie haben auch nach unsern Eduard g'fragt und woll'n ihn sehn, wenn er kommt, ich hab' ihnen's aber gleich g'sagt, es wird ihm keine besondere Ehr' sein.

Zweite Scene.

Vorige. Hutterer.

Hutterer (kommt hinter dem Gitter von rechts).

Anna.

Ich küss' die Hand, Euer Gnaden!

Schön.

Guten Abend, gnä' Herr!

Hutterer.

Guten Abend! Na, heut kommt ja Ihner Eduard, nit?

Schön.

Ja, er soll wohl.

Hutterer.

Ich hab' g'hört, er ist Geistlicher 'word'n?

Anna.

Ja, er is hochwürdig.

Hutterer.

Was man nit an die Kinder alles erlebt, wenn man alt wird. Ich seh' 'n noch heut vor mir, den Rutschepeter, der nie a ganze Hosen hat d'erleiden mög'n, jetzt is der gar a hochwürdiger Herr! Er hat doch, soviel ich weiß, auf was anders studiert? War'ts ös gleich so damit einver-

standen? Dös hätt' 's ja in ein' Seminar viel billiger richten können.

Schön.

Freilich, wenn man's früher g'wußt hätt'.

Hutterer.

Is ihm die Frömmigkeit so auf einmal eing'schossen?

Schön.

Ja, gnä' Herr, das is a eigene G'schicht'. Ich weiß, Sie hab'n sich die Jahr' her g'wundert, daß wir uns kein' guten Bissen vergönnen, nur um den Bub'n studier'n zu lassen, aber das is so eins aus dem andern 'kommen. Meine Eltern waren Tagwerkerleut', hat keins lesen noch schreiben können, aber der Vater hat g'sagt, das därf nit so fortgehn bei unsere Kinder, die müssen was lernen, na, da hat's halt mehr schwarz's Brot und Erdäpfel 'geb'n als Fleisch, wie man sich leicht denken kann, aber wir Kinder sind dafür fleißig in die Schul' g'schickt word'n. Und wie ich, mein Bruder und meine Schwester an sein' Tot'bett g'standen sein, da hat er g'sagt, sagt er: „Seht's, euch geht's schon viel besser als's uns 'gangen is, müßt's halt auch dazuschau'n, daß's euern Kindern wieder um ein' Teil besser geht als wie euch. Bei manch einem hat es kein Geschick und kein Aussehn, daß es mit ihm besser wird, aber die, die er hinterlaßt, können sich darauf einrichten, wenn er ihnen ehrlich an die Hand geht, und möchten's die Leut' so halten und nit bloß alleweil alleinig auf sich denken, so hätten s' vor nötige Gedanken zu keine unnötigen Zeit und das Geschimpf und Geraunz über Gott und Welt möcht' a End' finden." Hat er g'sagt — und nach derer Red' hab'n wir uns alle, ich, mein Bruder und meine Schwester, g'richt'. So hab'n auch wir für unser Kind das Opfer gebracht, aber es reut uns net, bis auf den heutigen Tag net, wie auch die Sach' steht, gelt, Alte?

Anna.

Na, es reut uns g'wiß net.

Schön.

Freilich hab' ich 'glaubt, ich könnt' 'm Eduard auf mein' Tot'bett auch sagen: „Halt's mit deine Kinder, wie es mit dir is gehalten worden," na, es hat nit sein sollen, es ist anders 'kommen und das war so, er is schon bald mit seiner Studie fertig gewesen, da hat er a Madel kennen g'lernt — müssen nit lachen, Herr von Hutterer — a Madel, was das für eins war, na, mein' Alte soll's sag'n.

Anna.

U mein, Euer Gnaden, das war a lieb's G'schöpf, nit zu groß, nit z' klein, nit z' fett, nit z' mager, so „aufrichtig" war's g'wachsen, und dann das noble, feine G'sichterl mit die pechschwarzen Haar', bildsauber, mit ein' Wort bildsauber, und so stolz und wieder so b'scheiden, und so lustig und wieder so nachdenklich und herzensgut — (wird immer weinerlicher) und so a schön's, lieb's, gut's Kind . . .

Schön.

Na, na, jetzt wirst wieder weinen, was red'st denn nachher davon?

Anna.

Du hast mich ja selber aufg'fordert.

Schön (sich besinnend).

Ja so, ich hab' dich selber aufg'fordert. Also, daß ich sag', damals sein grad wieder die Blattern stark in Wien um'gangen, das Madel hat sich gelegt, hundert und hundert sein davon 'kommen, sie hat daraufgehn müssen. Unser Sohn hat sich's von der Familie erbeten, daß er bei der Kranken wachen darf, er ist auch dann nachtüber an der Leich' gesessen und mit beim Begräbnis gewesen, aber von der Zeit ab war er ein anderer. Ich hab' mich damals über ihn geärgert und gesagt: „Wenn dir deine Eltern nix mehr sein und wenn dich die Welt nimmer g'freut, so geh lieber gleich in ein Kloster!" Sagt er: „Vater, sei nicht kindisch. Ihr seids und bleibt meine lieben, alten Leut' und von der

Welt will ich mich nit absperren, sie soll mich ja zerstreuen, aber — hat er g'sagt — die Philippin', das war mein' Lieb' für Zeit und Ewigkeit, die bleibt mir, ob tot oder lebendig, die werd' ich nicht los und da wär' mir's halt am liebsten so bissel seitab vom ärgsten G'wühl; in ein Kloster werd' ich nit gehn, aber Geistlicher will ich werd'n!" Teuxel h'nein, ich hab' ihm freilich all's vorg'stellt — was das für a schwerer Stand wär' — aber wie ich g'sehn hab', er weiß's eh'nder und besser noch wie ich, da hab' ich g'sagt: „Bisher war's mein' Sach', jetzt ist's die deine, thu wie d' glaubst." Da hat er mit einer Freud' von neuem zum Studieren ang'hob'n und ist Geistlicher 'word'n — is Geistlicher 'word'n — ja — no, Geistliche müssen ja auch sein!

Hutterer.

Ah, freilich, man braucht s' schon manchmal, ich werd' 'n selber ersuchen, daß er unser Hedwig kopuliert.

Anna (schlägt die Hände zusammen).

Was S' sagen, gnä' Herr! So heirat' d'Fräul'n Hedwig?

Hutterer.

Ja, und bald auch noch. Wenn man so a mannbar's Madl auf gute Art aus 'm Haus bring'n kann, is's ja eh' a wahr's Glück. Das ewige Aufpassen, Behüten und Ueberwachen wird ein'm z'wider. Soll s' ein' Mann nehmen, soll der sich um sie sorgen.

Anna (vertraulich).

Jessas, wenn sich am End' gar die jungen Leut' kriegen sollten, das wär' schön.

Hutterer (für sich).

Was? Was? — Die kann doch von nix wissen, wen meint s' denn nachher? (Mit erzwungener Freundlichkeit, lauernd.) No, erraten S' ihn etwa gar, den Bräutigam?

Anna.

Ah, erraten thät' ich ihn schon, wir hab'n nur allweil g'fürcht, er möcht' für die Fräul'n Hedwig z' g'ring sein.

Hutterer (klopft ihr vertraulich auf die Achsel).

Wer is's?

Anna.

Der Herr Frey.

Hutterer.

Der Frey? Was, der Klavierklimperer, der Tastenhacker?! Na, der sollt' sich unterstehn und mir kommen! Der junge Stolzenthaler is's, wenn Sie's wissen woll'n, den wird s' heiraten, das is a Partie, der kann s' doch versorg'n, da kann s' doch was genießen. Ah, da hab' ich a saubere Entdeckung g'macht, also so was hat sich hinter meinem Rücken ang'sponnen? 's ganze Haus red't schon davon, nur ich, der Vater, weiß nix! Wär' ja notwendig, daß man allweil daheim bei seiner Familie hocken bleibet und sich in gar kein Wirtshaus trauet, damit man nit hinterher solche Geschichten erlebt! Na, da werd'n wir aber doch gleich die Frau Mutter ins Gebet nehmen. He, Sidi!
(Ab durch die Thüre des Seitentraktes.)

Dritte Scene.

Schön und Anna.

Schön.

Da hast was Schön's ang'stift!

Anna.

Mein Gott, es is mir halt so herausgerutscht, wer denkt denn . . .

Schön.

Wenn ein G'schöpf auf Gottes Erdboden, so soll doch der Mensch allweil denken, mein' ich. Jetzt hast es!

Anna.

Schrei du noch mit mir herum, wo mir eh' so viel hart g'schieht weg'n der Hausfrau und besonders weg'n der Fräul'n

Hedwig. Und 'n Dingsda, 'n Stolzenthaler soll s' heiraten, hat er g'sagt? Das is ja der nämliche, der mit der Schalanter Pepi a Techtelmechtel hat?

Schön.

Ja, und nit alleinig mit der. Aber jetzt laß uns gehn, damit man's nit a noch mit anhören muß.

Anna (im Abgehen).

O, mein Gott, o, mein Gott!

Schön (folgt ihr, brummend).

Ja, „o, mein Gott, o, mein Gott!" Hinterher kann jeder sag'n: o, mein Gott!

(Beide sind durch das Gitterthor abgegangen.)

Vierte Scene.

Hutterer und **Sidonie** aus dem Seitentrakt.

Hutterer (seine Frau an der Hand nach vorne führend).

Komm nur heraus! Komm her! Was hör' ich? Was hab' ich hör'n müssen?

Sidonie (verschüchtert).

Ja, ich weiß nicht, was du gehört hast.

Hutterer (grimmig lachend).

Ha!

Sidonie.

Du lachst?

Hutterer.

Fallt mir ein! Ich hab' nix zu lachen, aber ös habts auch nichts zu lachen, das geb' ich euch schriftlich. Is das wahr, daß die Hedwig und ihr Klavierlehrer a Aug' auf einander hab'n? Is das wahr?

Sidonie.

Lieber Anton . . .

Hutterer.

Ich bitt' mir's aus, ich bin gar kein lieber Anton. Ich frag', hab'n die zwei ein Aug' aufeinander, und wenn, wo hast du — als Mutter — dann die deinen g'habt?

Sidonie.

Daß sie sich leiden mögen, hab' ich wohl bemerkt.

Hutterer (höhnisch).

Ah?

Sidonie (entschuldigend).

Aber ich hab' sie nicht aufg'muntert.

Hutterer.

„Nicht aufg'muntert," was das für a Red' is? Abschrecken hätt'st s' soll'n, daß s' gar nit auf so dumme Gedanken kommen.

Sidonie.

Ich hab' ja immer und alleweil abg'wart', was du dazu sagen wirst.

Hutterer (ganz perplex).

Ich? Ja, hab' denn ich a Ahnung g'habt?

Sidonie.

Aber, Anton, bei so junge Leut', die sich noch gar nit zu verstellen wissen! Du bist ja nicht blind und wirst dich von unsrer Bekanntschaft her erinnern — —

Hutterer.

Unsinn! Ich war kein Klavierlehrer und du keine Hausherrnstochter. Was weiß ich, wie zwei Geschöpf' von so ein' himmelweiten Abstand auf die Lieb' verfallen, wo sich das eine aufdrängen und das andere wegwerfen muß?!

Sidonie.

Schau, Anton, sei g'scheit.

Hutterer.

Bin ich's etwa net?

Sidonie.

Jetzt, wo du weißt, wie die Sach' steht, solltest du, als guter Vater unserer Hedwig, ihr'm Glück nicht entgegen sein.

Hutterer.

Sonst nix? Bist du a gute Mutter? Red'st du mir zu, unser einzig's Kind an ein' Hungerleider zu verheiraten? Gott sei Dank, daß ich mir ihr Glück mehr angelegen sein lass'. Heiraten sollt s', das steht, aber ich hab' a Partie für sie, was a Partie is? Gelt, da schaust? Ja, das is mein' Sach'. Verstanden? Jetzt geh hinein, zahl 'n Herrn Klavierlehrer aus und sag ihm gleich, daß heut die letzte Lektion war; dann bring mir 's Madel her.

Sidonie.

Anton, übereil nur nichts!

Hutterer.

Da wird nix übereilt, das ist unter Männern abg'macht und wenn du meinst, ich könnt' mich über eine Weil' anders besinnen, so verrechnest dich stark; eher bring' ich das Madel um! Himmelsapperment, geh und thu, was ich schaff'! Du kennst mich doch, wenn ich einmal mein' Kopf auf- g'setzt hab'!

Sidonie.

Na ja, ich geh schon. (Kopfschüttelnd nach dem Haustrakt ab.)

Hutterer.

Das kommt von dö verkehrten Einrichtungen! Bei ein' Bub'n fallt's ein' g'wiß nit ein, daß man ihm a Lehrerin halt', aber bei dö Madeln muß's a Lehrer sein, da zügelt man sich so ein' jungen Lakl ins Haus und nachher hat man's davon. Unglückselig's Klavierspiel, wem das a von uns zwei eing'fallen is? Der alte Stolzenthaler hat mir gesagt, es wär' jetzt schon notwendig, daß sein Bub' amal g'setzt wurd' und bei mein' Madel, merk' ich, es ist a höchste Zeit, daß's unter die Haub'n kommt. Dö passen ja immer schöner z'samm'.

Fünfte Scene.

Hutterer und **Frey**, aus dem Trakt.

Frey (erregt).

Entschuldigen, Herr von Hutterer, nur auf einen Augenblick.

Hutterer (hämisch, übertrieben höflich).

Bitte, was steht zu Diensten?

Frey.

Die gnädige Frau sagte mir, daß der Klavierunterricht des Fräuleins abgebrochen werden soll —

Hutterer.

Ja! Hab'n S' Ihr Geld kriegt?

Frey.

Das wohl.

Hutterer.

Na, also, so haben wir über den Punkt nix weiter zu reden.

Frey.

Ich maße mir natürlich nicht an, Ihren Entschluß zu kritisieren, aber meiner Ehre als Lehrer bin ich es schuldig, daß ich Sie aufmerksam mache, obwohl Ihr Fräulein Tochter ein sehr hübsches Talent besitzt und ich mein möglichstes gethan habe, so war doch die Dauer des Unterrichtes zu kurz.

Hutterer.

Eben, Sie hätten mit der Zeit auch Unmögliches leisten können.

Frey.

Mit einem Wort, es fehlt dem Fräulein noch an Geläufigkeit.

Hutterer.

Ja, ja, sehn S', Sie könnten meiner Tochter vielleicht mehr Geläufigkeit beibringen, als der ihrem Zukünftigen lieb wär'.

Frey (auf ihn zutretend, mit warmem Ton).

Herr von Hutterer, Sie wissen — —

Hutterer (zurücktretend, ihn parodierend).

Herr von Frey, ja, ich weiß.

Frey.

Herr — aber ich weiß mir Ihr Benehmen nicht zu erklären.

Hutterer.

Nicht? Thut mir leid. Schau'n S' halt um a Häuserl weiter, vielleicht finden Sie dort einen Vater, der deutlicher ist. Ich wünsch' es Ihnen!

Frey.

Ich finde Sie in übler Laune. Vielleicht ein andermal. Gehorsamer Diener!

Hutterer.

'schamster Diener! Bemüh'n Sie sich nicht weg'n ein' andermal, ich bleib' mir gleich. — Ich bitte, wohin denn?

Frey (ist gegen den Trakt gegangen).

Sie sehen, ich bin ohne Hut.

Hutterer.

Bleiben Sie. (Ruft zur Thüre hinein.) Sidi, die Hedwig soll dem Herrn Klavierlehrer seinen Hut mitbringen.

Frey.

Aber wozu die Damen bemüh'n?

Hutterer.

Sie thun das nicht gerne? Denk' mir's. (Geht auf und ab, summend.) Hum, hum, hübscher Abend heut, was?

Frey.

Fragen Sie mich?

Hutterer.

Na ja!

Frey.

Sonderbar.

Hutterer.

Ich find' da nix Sonderbar's. (Wendung gegen die Auftretenden.) Ah, da seid's ja.

Sechste Scene.

Vorige. Sidonie und **Hedwig**, aus dem Trakt.

Hutterer.

Hedwig, gib dem Herrn Klavierlehrer den Hut!

Hedwig (die den Hut in Händen hat, hält ihn mit leisem Zittern Frey hin).

Hutterer.

Na, nehmen S' ihn! (Zu Hedwig.) Dieser Herr wird unser Haus nicht mehr betreten. Du kannst dein Klavierspiel als aufgegeben betrachten; es sind dabei Saiten angeschlagen worden, die mir nicht behagen. Ueberhaupt wird nunmehr jedes Spiel für dich ein Ende haben und der Ernst des Lebens wird an dich herantreten. (Sieht Frey, der noch immer auf selbem Flecke steht.) Ja, — gehorsamer Diener!

Frey (grüßt stumm und schreitet gegen den Trakt).

Hutterer.

Wohin denn wieder?

Frey.

Meine Zigarrenspitze muß auf dem Piano liegen geblieben sein.

Hutterer.

So hol'n Sie's. So a vergessener Ding, das ging' ein' noch ab. (Zu Hedwig.) Also, wo sind wir stehn geblieben? Ja, der Ernst des Lebens wird an dich herantreten, du wirst deine Bestimmung erfüllen, — kurz und gut, ich hab' eine Partie für dich, an der nichts auszusetzen ist, thu mir also den Gefallen und setz auch daran nix aus.

Frey (erscheint im Hintergrunde an der Thüre).

Sidonie.

Mach das arme Kind nicht verzagter, als's schon is. Sag doch, wer, damit man weiß, wo es hin will.

Hutterer (zu Hedwig).

Du kennst den jungen Stolzenthaler?

Sidonie.

Was, der Stolzenthaler? Ah, das ist etwas anderes!

Hutterer.

Gelt, da schaust?

Sidonie.

Du denkst halt doch auf dein' Familie. (Umarmt Hedwig.) Kind, du wirst die reichste Frau am Grund.

Hedwig.

Verlang' ich's?

Hutterer (zu Hedwig).

Also, ich bitt' mir eine Antwort aus. Kennst du den jungen Stolzenthaler?

Hedwig.

Ich hab' ihn nur paarmal flüchtig gesehn.

Hutterer.

So nimm dir die Zeit und schau dir 'n gehörig an. Ich hab' seine Photographie mitgebracht. (Hat ein Bild aus der Tasche gezogen, das er ihr aufdrängen will.) Da!

Hedwig (wehrt ab).

Ich danke.

Hutterer.

Mach keine Geschichten!

Sidonie (macht hinter Hedwigs Rücken Zeichen entrüsteter Abwehr).

Pfui, Anton!

Hutterer (wirft einen Blick auf das Bild).

O, sapperlot, das is a verbotene, — vom Hausierer. (Steckt es rasch ein, zu seiner Frau.) Es war halt gestern so a bissel lustig . . . (Zu Hedwig.) Du willst das Bild nicht sehen! Gut, kriegst es auch nicht zu sehen! (Zu Sidonie.) Es war halt gestern so a Abend . . . (Zu Hedwig.) Du nimmst ihn ung'schaut. Punktum!

Sidonie (streng).

Na, jetzt laß das Kind erst zu sich kommen.

Hutterer (sehr zahm).

Na, wie du halt glaubst, meine liebe Sidi! Ich mein' nur, so stark wird s' doch sein, daß s' ja oder nein sagen kann.

Sidonie.

Sie wird's schon sagen. Laß mich nur machen, sie wird ja sagen. Nicht wahr, mein Herzbinkerl? (Schmeichelt ihr.) Du wirst a Leben haben als Frau von Stolzenthaler und dabei wirst auch unser' höchste Freud' sein; es kost't dich nur a kleinwinzig's Wörtel. Na, druck die Aeugerln zu, mach's Goscherl auf und sag ja.

Frey (ist durch das Gitterthor getreten und schlägt es jetzt hinter sich zu).

Hedwig (aufschreckend).

Nie!

Hutterer.

Was?

Sidonie.

Aber, Kind!

Hedwig (laut).

Ich lass' nicht von Robert! (Sieht nach dem Gitterthor.)

Sidonie.

Hedwig!

Hedwig.

Er wird auch mich nicht verlassen! (Wieder mit einem Blicke nach dem Gitterthore.)

Hutterer (kommt vor Aufregung erst allmählich zu Atem).

Das getraust du dir uns, deinen Eltern, gegenüber? — Das muß man sagen, du hast eine saubere Erziehung genossen! — Aber den Menschen hast du in sein Verderben gered't, — auf alle Fälle, wie d' dich a besinnst, der muß unschädlich g'macht werd'n, — schau dir 'n in zwei Monaten an, — in kein' Haus, wo ich aus und ein geh', mehr a Lektion!

Hedwig (mit gefalteten Händen).

Vater!

Hutterer.

Das geschieht ihm! Aus ist's! Und du besinn dich, was du deinen Eltern schuldig bist. Ein' Gehorsam, verstehst? Eltern wissen allemal besser, was den Kindern taugt, und müßt' ich dich zwingen, so würd' ich dich auch zu dein' Glück zwingen. Du sollst es auf der Welt besser haben als wie wir, dafür sollen eben die Eltern sorgen, daß es den Kindern immer um a Stückl besser geht, als es ihnen selber ergangen is. Da an der Stell' hat das vor kurzem noch unser Hausmeister gesagt, und ich werd' doch als Vater nit gegen ein' Hausmeister zurückstehn! Komm, Sidi, lass'n wir s' jetzt gehn. Sie soll sich das ganz alleinig überleg'n. (Geht voraus nach dem Trakt.)

Sidonie.

Lieb's Kind, von dem Klavierlehrer kann jetzt keine Red' mehr sein, der Vater ist zu aufgebracht gegen ihn, thu dem armen Menschen nit noch schaden, gib ihn auf, dann wollen wir schon machen, daß das wegen dö Lektionen nur gered't bleibt. Sei gescheit!

Hutterer.

Red' ihr nit viel zu. Sie soll von selber darauf kommen.

Sidonie.

Sie wird schon gescheit sein.

Hutterer.

Ich will's hoffen! (Beide in den Haustrakt ab.)

Siebente Scene.

Hedwig, dann Frey.

Hedwig.

Sie wollen mich zwingen zu meinem Glück. Jemanden zwingen, glücklich zu sein! (Legt beide Hände an die Stirne.) O mein Gott, das ist ja ein unsinniger Gedanke!

Frey (sich vorsichtig umsehend, tritt ein und kommt vor).

Fräulein Hedwig!

Hedwig.

Robert! (Leidenschaftlich mit beiden Händen die seinen erfassend und ihn etwas zur Seite ziehend.) Warum sind Sie weggegangen, als ich Ihnen zu Gehör geredet, mich nicht zu verlassen?

Frey.

Konnte mein Dazwischentreten etwas nützen?

Hedwig.

In Ihrer Gegenwart hätte ich den Mut gehabt, alles zu sagen, was mir auf dem Herzen liegt.

Frey.

Und dadurch wäre der unangenehme Auftritt nur verlängert und verschärft worden.

Hedwig.

Wie bedächtig! Robert, ich breche Ihnen den Finger, um Sie aus dieser Gelassenheit zu bringen. Sagen Sie, was nun zu thun ist?

Frey.

Sie kennen den Mann nicht genauer, der Ihnen bestimmt ist; ich werde Ihnen denselben schildern, und wenn Sie es dann nicht wissen, was zu thun ist . . . (Zuckt die Achsel.) Es ist dies ein Mensch ohne alle Bildung, ohne jede bessere Anlage; seinem Vater rühmt man wenigstens Thätigkeit nach, der Junge aber rührt keine Hand und läßt andere für sich arbeiten, er hat sich nur die Aufgabe gestellt, das Leben

zu genießen, und wenn Sie erst wissen, was ihm Genuß ist, dann können Sie nur mehr ein Gefühl für ihn haben, das des Ekels!

Hedwig.

O, was Sie auch über ihn sagen mögen, ich glaube Ihnen, ich glaube Ihnen alles! Aber nicht nach ihm habe ich Sie gefragt, was sollen wir beginnen?

Frey.

Es ist ein gewagter Schritt, den ich Ihnen vorschlage, aber es ist der einzige und Zeit und Umstände drängen. Hedwig, vertrauen Sie sich ganz meiner Ehrenhaftigkeit an, — laufen Sie mit mir in die weite Welt!

Hedwig.

Und wenn das nicht anginge, wenn ich mich gerade dazu nicht entschließen könnte?

Frey.

Dann ist unser Schicksal entschieden. Ich habe mich für den Fall entschlossen, sofort wieder zum Militär einzurucken, und die Lektionen, die ich den Rekruten auf dem Exerzierplatze zu erteilen habe, wird mir Ihr Herr Papa nicht streitig machen. (Mit einem Seufzer.) Und Sie, Hedwig, — (Wendet sich ab, kleine Pause.) Wollen Sie Ihre Briefe zurück haben?

Hedwig.

Nein! In Ihren Händen weiß ich sie sicher.

Frey.

Verbrennen Sie die meinen.

Hedwig.

Niemals. Ich behalte sie als ein teueres Angedenken auf.

Frey.

Thun Sie es nicht. Der Zufall könnte diese armen Blätter einmal ans Licht bringen und Sie ahnen nicht, welche Roheiten Sie dann von dem Manne zu gewärtigen hätten.

Hedwig (an seine Brust sinkend).

Robert!

Frey (jubelnd).

Hedwig! Du gehst mit mir!?

Hedwig (sich aus der Umarmung lösend).

Ich habe den Mut nicht — ich bin nicht leichtsinnig genug.

Achte Scene.

Vorige. Hutterer und **Sidonie** erscheinen unter der Thüre des Traktes.

Frey.

Du hast nicht den Mut, den Schein des Leichtsinns auf dich zu laden, um dir ein treues Herz fürs ganze Leben zu gewinnen? O, um aller Heiligen willen, habe nur nicht die Schwäche, dich willenlos ins Elend stoßen zu lassen. Erhalt mir dein Bild rein, laß mich's nicht denken herabgekommen und befleckt durch den steten Umgang mit der Gemeinheit. Hedwig, laß mich ganz aus dem Spiele, gedenke meiner gar nicht, vergesse mich, nur um deiner selbst willen, mit Hand und Fuß und jeder Fiber sträube dich gegen diese unselige Verbindung!

Hutterer (vorstürzend).

Ah, bravo, das is schön, ein Kind gegen die eigenen Eltern verhetzen! Sie elender, undankbarer Mensch, ist das der Lohn, daß wir Ihnen in unsern Haus ein Jahr und sechs Monat' Geld hab'n verdienen lassen?!

Frey (wütend).

Mißbrauchen Sie doch nicht den geheiligten Elternnamen, Sie opfern Ihre Tochter ja doch nur einer Laune — einer reichen Verschwägerung — Sie schlagen Kapital aus Ihrem Kinde!

Hedwig (ist auf eine Gartenbank gesunken).

Hutterer.

Herrr — Sidi, halt mich, sonst geschieht heut noch ein Unglück!

Neunte Scene.

Vorige. **Schön** und **Anna** haben **Eduard**, in ihrer Mitte, über den Hof geführt, eintretend.

Schön.

Gnä' Herr, gnä' Herr, da is er!

Anna.

Da hab'n wir 'n schon.

Schön (halblaut).

Ui, da hat's was g'setzt.

(Pause allgemeiner Verlegenheit.)

Hutterer (faßt sich, tritt Eduard entgegen).

Ah, freut mich sehr. (Gibt ihm die Hand.) Hochwürden kommen eben recht. (Führt ihn vor.) Bitte, klären Sie meine Tochter auf über die Pflichten, die ein Kind gegen seine Eltern hat! Wir wollen nur ihr Glück — und selbst für den Fall, daß sie das Glück nit für a Glück halt, — gerad heraus, ohne Umschweife, — was soll sie thun?

Eduard.

Gehorchen und das Glück Gott anheimstellen!

Hutterer.

So ist's! Sie sind mein Mann!

(Zwischenvorhang fällt rasch.)

Verwandlung.

Verwahrlostes Zimmer, halb Werkstätte, halb Wohnraum. Mittelthüre, eine Seitenthüre links, welche offen steht. Im Hintergrunde zu beiden Seiten der Thüre Betten, ein solches steht auch an der Wand links neben der Seitenthüre. An der Wand rechts Schränke. Im Vordergrunde rechts ein Sofa, davor ein Tisch, links eine Drehbank.

Zehnte Scene.

Barbara, Johann, Michel.

(Wie der Vorhang aufgeht, ist Johann an der Drehbank geschäftig. Barbara tritt durch die Mitte ein, sie trägt eine große Blechtasse, worauf mehrere Kaffeeschalen und ein großer Hafen stehen, ein Gebäckkörbchen hält sie nebenher zwischen ein paar freien Fingern. Michel ist noch nicht sichtbar.)

Barbara.

Da is der Kaffee. Herr Johann, hör'n S' vom Arbeiten auf. (Sie stellt das Mitgebrachte auf den Tisch und ruft.) Michel! Setzen S' Ihnen daher, Herr Johann! (Deutet auf das Sofa.)

Johann.

O, ich bitt', Frau Meisterin, wie komm' ich dazu —?

Barbara.

Machen S' keine Umständ', wir sind alle nur Menschen. (Lauter rufend.) Michel, hörst nit?

Michel (von innen).

Ja, Meisterin! (Tritt gähnend und sich reckend aus links.) Ah!

Barbara.

Hast wieder g'schlafen?

Michel.

Ja, und 'träumt, daß ich Draxler werd'n soll.

Barbara (zu Johann).

Es is ein Skandal, der Meister schaut gar nit auf ihn, auf einmal wird sein' Lehrzeit um sein und er wird nix verstehn.

Michel.

Das macht nix, die Genossenschaft muß mich doch von der Draxlerei freisprechen — wegen Mangel an Beweis.

Barbara (rückt ihm eine Schale und eine Semmel hin).

Den Kaffee tragst hinunter, wenn der Herr da is!

Michel.

Da lass' ich 'n lieber glei herob'n.

Barbara.

Du tragst ihn hinunter, auch wenn der Herr nit da is! (Zu Johann.) Aber greifen S' zu, lieber Herr Johann (rückt ihm den großen Hafen hin), da is das Tröpferl, das Ihnen vermeint is.

Johann.

So viel! —

Barbara.

Greifen S' zu, es kommt vom Herzen.

Michel (beiseite).

Die Meisterin muß a groß's Herz haben, wenn so a Häfen Kaffee drin Platz find't.

Barbara.

Marschier und bleib gleich unten im Laden, damit man doch nit 'n ganzen Tag 'n Dienstboten alleinig im G'schäft laßt!

Michel.

's könnt' sich ja a d'Meisterin abisetzen.

Barbara.

Geht das dich was an, kecker Bub'? 's G'schäft is 'm Meister sein' Sach'. Ich hab' im Haus z' thun.

Michel.

Oder d'Fräul'n Pepi.

Barbara.

Die hat außerm Haus z' thun.

Johann (seufzend).

Ah ja!

Barbara.

Jetzt steh mir nit weiter da herum!

Michel.

Frau Meisterin, wenn der Herr nit da is, was g'schieht denn nachher mit 'm Kaffee?

Barbara.

Kannst 'n selber trinken.

Michel.

Vergelt's Gott! (Setzt die Schale an den Mund.)

Barbara.

He, was treibst denn?

Michel.

A wengerl abtrinken, daß ich nix verschutt', wär' schad' drum; sicher is er mir ja eh'. Küss' die Hand, Frau Meisterin. (Geht durch die Mitte ab.)

Barbara (hinter ihm abgehend).

Komm mir nit so bald wieder unter die Augen, das sag' ich dir!

Johann (allein).

Ja — die Fräul'n Pepi — daß die immer außerm Hause ist!

Elfte Scene.

Johann, Barbara (zurück).

Barbara.

So, mein lieber Johann. (Setzt sich an das andere Ende des Sofas, streift sich die Schürze glatt.) Aber, Sie essen ja gar nichts!

Johann.

Nein!

Barbara.

Is er vielleicht nicht süß genug? A Stückerl Zucker?

Nehmen S' doch, a Semmerl oder ein Kipferl. Lassen S' Ihnen nix abgehn.

Johann (nimmt eine Semmel).

Ich bin so frei, wenn's erlaubt ist.

Barbara.

Weil wir just so gemütlich bei einander sitzen, muß ich Ihnen doch sagen, obwohl Sie erst kurze Zeit bei uns sind, hab' ich Ihnen doch was ang'merkt, Sie Schlankl, Sie.

Johann.

Was ang'merkt — mir?

Barbara.

Na, na, lassen S' es gut sein, junge Leut' sein amal junge Leut' und ich hab's net ungern, wenn s' a G'fühl zeigen. Mein' Pepi sticht Ihnen halt in die Augen.

Johann (würgt an einem ungeheuren Brocken).

Uhum.

Barbara.

Das is weiter kein' Sünd' —

Johann (lacht verlegen).

Hehehe, nein, nein, hehe!

Barbara.

Aber a Unsinn.

Johann.

Ja, aber warum denn?

Barbara.

Mein' Tochter is nix für Ihnen. Erstens thät' 's alle zwei miteinander nix hab'n —

Johann.

Nein! Vorläufig —

Barbara.

Und dann hat sie ja die Bekanntschaft mit unserm Hausherrnssohn.

Johann (seufzend).

Ja!

Barbara.

Da muß man halt g'scheit sein. Schau'n S', Johann (vertraulich näher rückend), muß's denn grad so a jung's Flitscherl sein?

Johann (rückt etwas weiter).

Wissen S', mir wär's lieber.

Barbara.

Das is halt Gustosach', aber wenn's wer mit einem gut meint, so muß man 'n nit nach 'm Taufschein frag'n. — Essen S', lassen S' nix über, die Semmeln dürfen nit überbleiben, wurden ja altbacken. Stecken Sie's ein. (Sie steckt ihm mit der rechten Hand eine Semmel in die rechte Tasche und, indem sie den Arm um seinen Leib legt, mit der linken eine andere in die linke Rocktasche.) So — sehen S' — so!

Johann (bläst).

Barbara.

Schau'n S' mich einmal an, Johann.

Johann

(hält mit beiden Händen eine Semmel, die er brechen will, über den Hafen).

Wenn's die Frau Meisterin schafft. (Wendet sich etwas nach ihr.)

Barbara (näher rückend).

G'fall' ich Ihnen gar nit?

Johann (läßt vor Schreck die Semmel in den Kaffee fallen).

Ah! (Springt auf und blickt in den Hafen.) Da ist mir jetzt die ganze Semmel . . .

Barbara (hat sich gleichfalls erhoben).

Is ja kein Unglück. Werden s' gleich wieder herausfischen, wo schwimmt s' denn? (Sie steht neben ihm, hat die Linke um seinen Leib gelegt, ihr Gesicht dem seinen ganz nahe gebracht und schlägt ihn jetzt mit der Rechten auf die Wange.) Johann!

Johann (reißt sich los).

Loslassen! — Potiphar! — Verstanden? Wissen S', ich bin ein katholischer Gesell'! Lieber ungegessen ins Himmelreich, als mit allen Taschen voll Proviant in d'Höll'! (Zieht eine Semmel nach der andern heraus und wirft sie ihr vor die Füße.) Da, — da.

(Es wird außen geläutet.)

Barbara (klaubt die Semmeln auf).

Ja, ja, komm' gleich. (Wirft das Gebäck ins Körbchen, mit einem zornigen Blick auf Johann.) So ein dummer Mensch is mir noch nit vor'kommen! Was glauben S' denn von mir? (Wütend ab.)

Johann.

So was is mir noch in keiner Arbeit passiert.

Zwölfte Scene.

Johann, Barbara, Stolzenthaler, Josepha.

Barbara (läßt Josepha und Stolzenthaler eintreten und bleibt noch außen).

Geht's nur hinein, Kinder. Es will schon finster werden, ich mach' uns nur ein Licht.

Josepha (in teuerem, aber nicht geschmackvollem Putz).

Herr Johann!

Johann (hinzueilend).

Da bin ich, Fräul'n Pepi.

Josepha (nimmt Hut und Tuch ab und gibt ihm beides).

Da, — legen S' mir's auf mein Bett.

Johann

(geht mit den übergebenen Gegenständen Seite links ab und kehrt gleich wieder ohne dieselben zurück).

Josepha

(läuft, wie sie abgelegt hat, sofort nach dem Sofa, läßt sich in den Sitz fallen und stützt den Kopf in die Hand).

Stolzenthaler

(ein junger Mensch, ebenfalls ohne Geschmack geputzt, die Hand voll schwerer Ringe, eine auffallende Uhrkette, zwischen den Zähnen eine kostbare, aber sehr massive Zigarrenspitze; er lümmelt sich über den Tisch und spricht über selben zur Josepha).

Weißt, Mauserl, ich kann mir schon denken, wie dir is, denn solchene, wie ich bin, rennen wenig in Wean herum. Aber nur a Einsehn und kein' Flehnerei, dös vertragt unsereins net.

Barbara (kommt mit einer Lampe, die sie auf den Tisch stellt).

Machen Sie's nur aus, Herr von Stolzenthaler, wann s' etwa dalket war. — Wie schaust denn du aus? Du hast ja g'weint.

Stolzenthaler.

Weil s' a fad's Ding is, drum hab' ich s' a heut früher als sonst heimg'führt.

Barbara.

Was war denn wieder?

Stolzenthaler.

Na ja, Frau Mutter, alles, was recht is, es war schon a Schub! Aber ich bin a aufrichtiger Kerl, ich hab' ihr's doch früher sagen müssen, eh' ihr's fremde Leut' zutragen. Mein Alter will mich verheiraten und da ich ihm schon mehr zu Trutz als z' G'fallen 'than hab', so hab' ich da net nein sagen mögen. Is a wieder a Abwechslung und a Abwechslung muß der Mensch hab'n, sonst wird 's Leben öd'.

Barbara (neugierig).

Wer is denn die Braut, wenn man's wissen därf?

Stolzenthaler.

Die Hutterische von daneben.

Barbara.

Die is sauber und ihre Leut' sein reich.

Stolzenthaler.

No, mit einer andern hätt' mir mein Alter a nit kommen dürfen.

Josepha (weint in ihr Sacktuch).

Stolzenthaler.

Da hör'n S' Ihnen dös an. Es kann ja ein' Menschen recht sein, daß mer ihm merken laßt, mer weiß, was er für a Mensch is, aber mit einer Handvoll davon hat man g'nug, auf die Dauer wird dös langweilig.

Barbara.

Pepi!

Josepha (weinend).

Ich lass' mir's nit verbieten, von niemandem, von ihm schon gar nit, ich kann weinen so viel ich will.

Johann (aus Mitgefühl ebenfalls weinend).

Das wird der Fräul'n Pepi doch erlaubt sein?

Stolzenthaler.

Ui jegerl, jetzt fanget noch eins zum Musizier'n an, ah, da wird's mer doch zu unterhaltlich. (Nimmt seinen Cylinder — Stößer — vom Tisch, drückt ihn schief auf den Kopf.) Gute Nacht, Frau Mutter! (Geht, eine eben gäng und gäbe Melodie pfeifend, durch die Mitte ab.)

Barbara (steht bei Josepha).

Gute Nacht, Herr von Stolzenthaler!

Dreizehnte Scene.

Vorige ohne Stolzenthaler.

Barbara.

Aber Pepi, was hast denn?

Josepha (aufspringend und durch das Zimmer laufend).

Frag'n S' doch nit! Ich soll mich etwa nit kränken? Zwei Jahr' geh' ich jetzt mit dem Menschen, hab' alle seine schrecklichen Launen ertrag'n, weil ich denkt hab', wenn er sich g'wöhnt, so nimmt er mich am End' doch und ich wurd' glücklich und Hausfrau und könnt' alle andern auslachen.

Barbara.

Dös hast du glaubt? Für so dumm hätt' ich dich nit g'halten.

Josepha.

Und Sö, Mutter, hab'n's im voraus g'wußt, daß's so kommt?

Barbara (wie selbstverständlich).

Aber, Kind . . .

Josepha.

Und da haben Sie ihn ins Haus 'lassen?

Barbara.

Hab' ich 'n Hausherrnssohn aus der Wohnung weisen können, wo wir dreiviertel Jahr Zins schuldig war'n?

Josepha.

Deswegen hätten S' mich doch unter d'Augen b'halten können, nit, daß s' Landpartien mitmachen, mit dö andern im Wirtshaus sitzen bleiben und uns allein herumlaufen lassen.

Barbara.

Aber, lieb's Kind, wenn man die Leut' braucht, därf man sich mit ihnen nit verfeinden, da muß man schon a Aug' zudrucken, und du bist a jung und lustig, verlangst dein Vergnügen und ein bissel ein' Putz, das hätt'n mer dir net beschaffen können und zu keiner Arbeit bist net erzog'n.

Josepha.

Und warum — warum bin ich denn zu keiner erzog'n?

Barbara.

A harte hätt' sich für dich nit g'schickt und was Fein's konnt' mer dich nit lernen lassen, hätten überhaupt keine Not gehabt und könnten anders dastehn, hätt' der Mann net allweil Geld aus 'm Haus 'trag'n. Dein Vater, der is an allem schuld.

Josepha.

Was hab' ich jetzt davon? Das G'fetzwerk und der G'schmuck werd'n bald versetzt oder verkauft sein, ich steh' da als a arm's verlassen's G'schöpf, das nix hat als a üble Nachred' und um das sich kein Mann mehr umschaut.

Barbara.

Gehst denn nit! Dir werd'n noch g'nug kommen. So a Madel, wie du eins bist, dös mag sein wie's will, und is noch allweil für kein' z' schlecht! Aber wenn dir gar so um ein' Mann is ... Muß's gleich sein? ...

Josepha.

Lassen S' mich mit Fried'!

Barbara.

Im Ernst, da hätt' ich ein' bei der Hand, dürfst nur zugreifen.

Josepha.

Möcht' wissen, wer?

Barbara.

Dreh dich nur um! (Wendet sich gegen Johann.)

Johann

(hat Gegenstände, die teils auf, teils neben der Drehbank lagen, aufgegriffen und in Ordnung gebracht, — zuckt erschreckt zusammen).

Aber Meisterin! — (Steht mit gebogenen Knieen, hat die Oberarme an den Leib gepreßt und Unterarme und Hände quer über der Brust liegen.)

Josepha (in fröhlichen Leichtsinn umschlagend).

Unser Johann? Hahaha! (Sie gibt ihm einen leichten Backenstreich.) Tschapperl!

Barbara.

Hahaha!

Johann (stimmt dumm in das Gelächter der beiden ein).

Ja — hehe — ja, he!

———

Vierzehnte Scene.

Vorige. Schalanter und Martin (durch die Mitte).

Schalanter.

Hallo, da geht's ja lustig zu! Da sein mer.

Barbara.

Na, kommt's endlich daher? Was is's denn?

Schalanter (zeigt auf das Rekrutensträußchen, das Martin am Rocke trägt).

Siehst es nit? B'halten hab'n s' ihn. Natürlich. Net werd'n s' 'n b'halten, wie der a Bursch is?

Barbara

(nähert sich Martin und hält dabei die Schürze für etwaige Thränen in Bereitschaft).

Mußt also richtig von uns fort, Martin?

Martin.

Ja, aber thu sich d'Frau Mutter deswegen net 's neuche Schürzel naß machen. 's zahlet sich net aus.

Barbara.

Kommt's dir denn nit hart an, daß d' von deine Leut' weg sollst?

Martin.

Ewig kann mer so wie so net auf der Welt bei einander bleiben. Was anders war's, wenn s' uns weitmächtig von der Weanerstadt, weiß Gott wohin, verlegen thäten: aber so bleib'n wir ja vorläufig da.

Barbara.

Na, hast recht. Und wer weiß, wozu 's gut is, daß d' amal von dein' Vater fortkommst?!

Schalanter.

Weil vielleicht bei dir 's Madl so gut aufg'hob'n is?! (Zu Johann.) Aber was machen denn Sö noch da, Johann, nach 'm Feierabend? Gehen S' in ein Wirtshaus, daß S' auch a Mensch werd'n!

Johann

(wechselt den Rock, nimmt später den Hut. Beide hängen an einem Haken an der Wand links).

Schalanter.

Laßt's euch erzähl'n! Wir sein von die ersten g'wes'n, dö dran kommen sein. Nur ang'schaut hab'n s' ihn, den Martin, gleich hat's g'heißen: „Der Mann wird genommen." „Den Mann nehm' ich zu mein' Regiment." Ein völlig's G'riß war um ihn. Ich hab's allweil g'sagt und ich bleib' dabei, der bringt's zu was. Dazu hat er 'n Verstand und die Reschen und mehr braucht er nit. Meine Bitennten hab'n mir's übel g'nommen, daß ich ihn mit der Volksschul' hab' aufhören lassen und nit in die Realschul' geschickt, ich hab' drauf g'sagt: a Esel wird nit g'scheiter und wann er gleich auf 'n Doktor studiert, für ein' findigen Kopf aber is die Volksschul' in d'Haut hinein g'nug. Das wird sich auch da weisen. Ein' Geist braucht's halt, ein' Geist und a Kuraschi! Was hilft's denn, wenn ich noch so viel weiß und noch so schön reden kann, deßweg'n kann doch jeder mit mir auf Mord und Brand dischpatier'n, lass' ich ihm aber, wo der G'spaß aufhört, ein' Deuter zukommen, dann gilt, was ich sag'.

Johann.

Ich empfehl' mich! (Geht Mitte ab.)

Schalanter.

B'hüt Ihner Gott! Den Menschen kann ich nit leiden, wenn er nit wie a Vieh bei der Arbeit alles z'samm'reißet, er war' bei mir net dö vierzehn Tag' alt 'word'n, die er da is.

Josepha (zu Martin).

Hast du a Freud' zum Soldaten?

Martin.

A Freud'? Hat schwerlich einer, wo a Muß dabei is.

Schalanter.

Mach dir nix draus. (Klopft ihm auf die Achsel.) Da steht einer, aus dem noch was wird, dazu is er der Bursch, sagt's, ich hab's g'sagt. (Zu Barbara.) Aber jetzt, Waberl, thu dich um! Auf das viele Trinken wird man nur noch durstiger und 'n ganzen Tag hab'n wir nix zum Beißen g'habt, also schaff was her!

Barbara.

Ich hab' kein Geld.

Schalanter.

Kein Geld?!

Barbara.

Hast ja kein's da lassen.

Schalanter.

Da lassen werd' ich noch eins! Leerst du mir nit 's Geldladel aus, wenn ich nur ein' Schritt aus 'm G'wölb' mach'?

Barbara.

Heut is nix eing'gangen.

Schalanter.

Nix eing'gangen wär' heut? Gut, nimm's nur auf dein G'wissen! Je mer du uns herunterbringst, nimm's nur auf dein G'wissen! Wenn du dein' Kind den heutigen Tag verderben willst, so muß halt ich mich opfern. Da — (wirft eine Brieftasche auf den Tisch.) — ich hab' eine Lieferung übernehmen woll'n — da liegt die Kaution, gut, ich reiß' sie an. Brauch' die Lieferung gar nit. Der heutige Tag is mir heilig. (Gibt Barbara eine Banknote.) Nimm und hol ein' Wein und was zu essen — was Gut's, bitt' ich mir aus! A Tag, wie der heutige . . .

Barbara.

Ich bitt' dich gar schon, du tragst dein Geld ins Wirtshaus, als hätten wir jed's Jahr dreihundertfünfundsechz'g Bub'n und alle Tag Assentierung. (Wendet sich zum Gehen.)

Schalanter.

Du! (Auf das Kaffeegeschirr zeigend.) Das könnt'st wohl mitnehmen.

Barbara (nimmt das Geschirr vom Tisch).

Geniert's dich?

Schalanter.

Ja, weil ich a Ordnung verlang'! Matz will ich heißen, wenn das nit schon zwei Stunden am Tisch steht.

Barbara.

Ja freilich. (Durch die Mitte ab.)

Schalanter (läuft zur Mittelthüre, reißt sie auf und ruft hinaus).

Mußt 's letzte Wort hab'n?!

Barbara (von außen).

Matz!

Josepha

(geht kurz danach links ab und kehrt erst beim Eintreten der Herwig zurück).

Schalanter.

Nur 'n Fuß därf man ins Haus setzen, so muß man sich schon ärgern und da 'trau'n sich die Leut' mir was nachz'sagen, weil ich lieber auswärts bin! Ja, wann dös Hauswesen a Hauswesen wär', aber schau nur amal, wie's d'r da ausschaut, — kein' Ordnung und kein Geld vorhanden. Wenn das Hauswesen g'führt word'n wär', hätt' man am Madel nit die Schand zu erleben 'braucht und du hätt'st nit not, drei Jahr, 'n Schießprügel z' schleppen, den einjährigen Freiwilligen hätt's uns auch noch 'trag'n. Aber, wer is an allem schuld? Dein' Mutter, an allem!

Martin (wirft sich lässig auf das Sofa).

Streiten S' nur nit wieder mit ihr, wenn s' zurückkommt. Dö paar Täg', die ich noch frei bin, will ich a Ruh' hab'n.

Schalanter.

Und weil du a Ruh' hab'n willst, soll ich kein Wort reden dürfen?

Martin.

Gegen 's Reden hab' ich ja nix, nur gegen 's Streiten. D'Nachbarschaft wird sich auch nit ängstigen, wenn s' uns a Weil' nit hört, und wenn ich fort bin, können Sie's ja wieder einbringen, aber bis dahin leid' ich's nit.

Schalanter.

Du willst's nit leiden? Ja, wer is denn eigentlich der Herr da zwischen dö vier Mäuern, ich frag', wer?

Martin.

Na, fangen S' etwa gar mit mir an.

Schalanter.

Mit dir? Fallet mir ein! Sein wir uns gleich? Darfst du dir a Antwort gegen mich herausnehmen? Wär' schön! Mit dir hab' ich, Gott sei Dank, noch anz'schaffen! Streiten werd' ich mich mit dir! Wer bist denn du gegen meiner, dummer Bub'!?

Martin (fährt empor, mit zornfunkelnden Augen).

Was hab'n S' g'sagt? (Schiebt den Tisch von sich und tritt auf Schalanter zu.)

Schalanter (zurückweichend).

Na, na — ich hab' mich halt vergessen — ich weiß schon, daß man das nit zu dir sagen darf.

Martin.

So sag'n Sie's a nit, das därf mir niemand sag'n! Das hab' ich schon vor Jahren nit g'litten.

(Es klopft.)

Fünfzehnte Scene.

Schalanter, Martin, Josepha, Herwig.

Herwig

(Altes, ärmlich gekleidetes Mütterchen, geht mit einem Stock, tritt durch die Mitte ein).

Guten Abend!

Josepha (von links zurück).

Schalanter (beiseite).

Ui, die Schwiegermutter! (Laut.) Guten Abend! Sö entschuldigen schon, ich muß a bissel Luft schöpfen. (Geht durch die Mitte ab.)

Herwig.

Lassen S' Ihnen nit abhalten — ich komm' nur wegen die Kinder. (Geht nach vorne.) Grüß eng Gott! (Droht Martin mit dem Finger.) Dich hab' ich bis in die Kuchel hinaus schreien g'hört, Gifthahn.

Josepha (setzt einen Stuhl in die Mitte der Bühne).

Herwig.

Ich dank' dir, Pepi. (Setzt sich.) So, da habt 's wieder die Alte und jetzt laßt's mit euch reden. — Wie's noch klein wart's, da bin ich da im Haus g'wesen und hab' euch aufwachsen g'sehn. Wenn fremde Leut' alle Unarten von die Kinder lieb finden, so ist das eine Gustosachen, wenn's aber die eigenen Eltern thun, so is das a Malör. — Es war a Malör. — Man hat von euch so wenig wie von andere Kinder sagen können, daß's ös amal schön und g'scheit werden müßts, aber ös all' zwei seids auf'zog'n word'n, (Deutet auf Josepha) du als die Schönste (auf Martin weisend) und der als der G'scheiteste! So is mit eng a Stolz herangewachsen, der gefährlichste, der, der selber nit weiß, auf was und warum. Ich hab' g'nug dageg'n g'red't und hätt' a nit aufg'hört damit, bis's eng amal z'wider 'word'n wär' und ihr doch danach 'than hätt's, es is aber früher euern Eltern z'wider word'n und es hat g'heißen: Hört's net auf die Alte! Na, da hat die Alte ihr Sacherl g'nommen und is 'gangen, reden

hätt' s' nix sollen und ruhig zuschau'n, das war ihr net geb'n. Sie war halt a Großmutter, die Alte. (Stampft mit dem Stock bekräftigend auf.) Dann bin ich erst wieder 'kommen — wie ös schon die Kinderschuh' vertreten g'habt habts — nachschau'n, was aus euch 'word'n is. Ich hab' mir g'nug g'sehn. Du bist schön 'word'n, aber noch lang' nit die Schönste, und du warst net dumm, aber noch lang' nit der G'scheiteste. Dös habts ös a ganz gut verspürt, aber kein's hat sich's eing'stehn woll'n. (Zu Josepha.) Mit ein' ehrlichen G'werbsmann hätt'st du dich nit verkünden lassen — wohl aber ausrichten mit ein' Hausherrnssohn. (Zu Martin.) Und du bist gleich blindwütig über jeden herg'fall'n, der nur mit ein' Wörtel den großen Herrn beleidingt hat, der du ganz einwendig vor dir selber warst. Der nämliche Stolz, von dem ich vorhin g'red't hab', hat das eine von euch zum Leichtsinn, das andere zum Jähzorn 'bracht. Dich, Pepi, hab' ich damals gleich 's erste Mal g'warnt: Laß dich auf die Landpartien nit ein, bleib brav! Und 'm Martin hab' ich g'sagt: Die Leut' wissen ja weiter nix von dir, als daß du nebenher ein Wirtshausbruder und ein Raufhansl bist und da drauf brauchst dir just nit viel einz'bilden, überheb dich net! Aber da hat's wieder g'heißen: Hört's nit auf die Alte! — Na und so hab'n wir sich halt in euere Kindertág'n öfter g'red't, spätere Zeit weniger und dasmal dürft' wohl 's letzte Mal sein! Ich bin 'kommen, weil ich g'hört hab', daß s' dich zum Militär nehmen und (zu Josepha) daß zwischen dir und 'm jungen Stolzenthaler alles vorbei is.

Martin.

Also doch einmal? — G'schieht dir recht.

Herwig.

Sei nit schadenfroh, Martin. — Ich komm', weil ich's für mein' Pflicht halt, ich komm' — und wenn's auch gleich wieder heißt: Hört's nit auf die Alte! — um euch zu sagen: Kinder, es is jetzt Gelegenheit und die höchste Zeit, daß's g'scheit werd'ts! Des habts mir schon viel Sorg' g'macht

und manche schlaflose Nacht kost't, ös wißt's ja nit, was der Leichtsinn und der Jähzorn aus ein' Menschen machen können! (Sie erhebt sich.) Ich bitt' euch mit aufg'hobenen Händen, daß ich mir noch Guts von euch auf der Welt erhoffen kann, werd't's g'scheit! (Tritt zu Josepha.) Schau, Pepi, mein lieb's Kind, du bist jetzt wieder frei ledig. Du warst jung, so viel jung und unbehüt', — viel schlimmer noch, — ich will's nit bereden, — laß dich jetzt auf kein so zweites Stückl ein, das eine verzeiht man dir, wann's dein einzig's bleibt, nach ein' zweiten möcht' man sich schon besinnen, weil man fürcht', das Verzeihen und die Leichtfertigkeit könnten fortdauern, daß kein Herrgott für a End' stünd', und du selber nit. Sei g'scheit, und wie damal sag' ich dir: bleib brav! (Wendet sich an Martin.) Und du, Martin, mein lieb's Enkelkind, du kommst jetzt unter lauter fremde Leut', zum Militär, und da tragt man zwar Handschuh', aber nur zur Paradi, hab' ich mir sagen lassen, und für g'wohnlich faßt mer kein' mit zarte Händ' an. Denk, wohin dich der Zornteufel bringen könnt', wenn du dich für besser halten möch'st, als die andern? Du hast's nit Ursach'. Schau, wie dich dein Vater vorhin hat ein' dummen Bub'n g'heißen, meinst wirklich, damit beweist man, daß man a Mann und g'scheit wär', wenn man herumschreit, wie a Wildling!? Drum sei g'scheit, Martin, wie damal sag' ich dir: Ueberheb dich nit. (Alle sind unterdem etwas nach rückwärts gekommen, sie trippelt nach der Thür, wo ein Weihwassergefäß hängt, sie macht Josepha das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne.) So, Pepi! (Sie geht zu Martin.) Bei dir reich' ich nit so hoch. (Sie macht ihm das Kreuzeszeichen auf die Brust.) So. Und jetzt b'hüt euch Gott! Seids g'scheit, Kinder, — seids g'scheit. (Ab durch die Mitte.)

Martin (langsam vorkommend).

Du, Pepi!

Josepha.

Ja!

Martin.

Ich weiß nit, ob's gut war, daß die Großmutter von uns Kindern fort'kommen is!

Sechzehnte Scene.

Martin, Josepha, durch die Mitte treten Schalanter und Barbara ein, welche Weinflaschen und Schüsseln mit Speisen tragen.

Schalanter.

Mir sein da! Die Predigt habt's überstanden, jetzt könnt's euch drauf stärken.

Barbara (ordnet Geschirr und Gläser auf dem Tische).

Ich weiß ja, wie die Mutter is, nach der müßt' das Madl so heilig thun wie a Klosterfrau.

Schalanter (füllt die Gläser).

Und der Martin wie a Kartauser und Duckmauser. Mein Gott, 's is a alt's Weib, das sich in der heutigen Welt gar nimmer auskennt.

Schalanter und Barbara.

Hört's nit auf die Alte!

Martin und Josepha (sehen sich an und müssen lachen).

Schalanter.

Des braucht's niemand zu g'fallen, als euern Eltern. Laßts euch nit irr machen. (Zu Martin.) Du bist allweil wer, a wenn d' nix bist, noch allweil mehr als die andern! (Auf Josepha.) Und wenn die will, kann s' heut' noch a Volkssängerin werd'n, a Stimm' braucht s' nit, nur um die Text' handelt sich's und um a Erfahrung, daß man s' zur Geltung bringt. — Ang'stoßen, daß ma a Freud' an unsern Kindern erleb'n. (Singt.) Hoch soll'n sie leben, hoch soll'n sie leben, dreimal hoch!

(Das Orchester nimmt die Melodie auf.)

Alle (stimmen ein und stoßen an. Das Glas Martins bricht in Scherben).

(Der Vorhang fällt rasch.)

(Das Orchester bringt den schrillen Klang des zerspringenden Glases und knüpft daran gleich die Zwischenaktsmusik.)

Zweiter Akt.

Kurzes Theater. Prospekt: Die Fassade eines Landhauses, Hochparterre. — Ein kleiner Vorgarten, durch ein Gitter abgeschlossen, in dessen Mitte das Thor, vor dem Gitter — etwa zwei Coulissen Spielraum — ein Gehweg, der durch Gebüsch führt, und zwar von rechts aus dem Gebüsche, so daß dieses hinter dem Wege, nahe dem Gitter liegt, links sich im Gesträuche verlierend, so daß dieses im Vordergrund sich befindet und den Pfad deckt.

Erste Scene.

Schön, Anna und **Eduard** kommen von rechts.

Anna.

Das muß die Stolzenthalerische Villa sein!

Schön.

Ja, der Beschreibung nach, denk' ich schon selber.

Anna.

Wie schön 's da is! Na, da hat er halt doch recht g'habt, unser hochwürdiger Herr Sohn.

Schön (brummend).

Unser hochwürdiger Herr Sohn. Unser Bub' is, unser Eduard.

Anna.

Das sind keine Ausdrück', einem hochwürdigen Herrn gegenüber. (Zu Eduard.) Das mußt du deinem Vater untersag'n.

Schön.

Untersag'n? Das thät' ich mir ausbitten. Möcht' wissen, ob er das amal von seine Kinder leid't? Ja so, nun, nix für ungut, Eduard.

Anna.

Aber ich leid' es einmal nit, schon der Leut' wegen.

Schön.

Wo sein denn da ein'?

Eduard.

Aber, herzliebe Eltern, wie mögt ihr euch um so was streiten!? Der einzige Grund, der mich's bereuen ließe, daß ich diesen Stand gewählt, wäre ja der, wenn ihr über das Kleid euer Kind vergessen könntet.

Schön.

Ah, dös is a Red'! Da hörst es.

Anna.

Weil er zu nachsichtig ist.

Schön (auflachend).

Hahaha!

Eduard (ebenfalls lachend).

Aber, Mutter!

Anna (beleidigt).

Na ja, — na, — das hat man davon, wenn man sich für deine Ehr' annimmt. — Ich bitt', nimmt das G'lachter nit bald a End'?

Schön (zu Eduard).

Da muß man schon nachgeb'n, es geht nit anders. (Zu Anna.) Also, worin hat er denn recht g'habt, unser hochwürdiger Herr Sohn?

Anna.

Siehst es, wie schön sich das macht, wenn du so sagst?! — Unser hochwürdiger Herr Sohn hat recht g'habt, daß er der Frau Stolzenthaler — wie s' noch a Fräul'n war, — g'sagt hat, sie soll gehorchen und ihr Glück Gott anheimstellen, — ja. Net von dö Stadthäuser und dem wunderlieben Landgut red' ich, — aber jetzt, wo das Kinderl auf der Welt is, wird sie schon selber einsehn, daß auch das Glück da is!

Schön.

Wir wollen's hoffen!

Anna.

Schau'n wir jetzt a bisserl hinein. (Geht an das Thor, zieht an der Klingelschnur; eine helltönende Hausglocke läutet.) Hörst, das is ein anderer Ton als von unserer Hausglocke; die hört man schon schwer vor lauter Alter.

Schön.

Ja freilich, hör'n wir's schon schwer vor lauter Alter, aber dran is die Glocken nit schuld, hehe!

Zweite Scene.

Vorige. Beller.

Beller

(erscheint hinter dem Gitter; er trägt einen Rechen über der Schulter).

No?!

Anna.

Sein S' so gut —

Beller.

Is eh' offen!

Anna.

Das is doch die Stolzenthalerische Villa?

Beller.

Ja!

Anna.

Is die gnädige Frau z' Haus?

Beller.

Na!

Anna.

Vielleicht der gnä' Herr?

Zeller.

Na!

Anna.

Wer denn nachher?

Zeller.

I!

Anna.

Dann sein S' so gut und richten S' a Empfehlung von uns aus; sag'n S' nur, von de alten Schönischen, und es is uns auch auf'trag'n word'n, ein' Besuch von der gnädigen Frau ihren Herrn Eltern anz'sagen, sie kommen heut heraus. Verstehen S'?

Zeller.

Ja!

Anna.

Net vergessen!

Zeller.

Na!

Anna.

A Empfehlung von uns und die Herrn Eltern kommen heut —

Zeller.

Wollen S' noch was?

Anna.

Nein!

Zeller.

Adjes! (Verschwindet hinter dem Gitter.)

Dritte Scene.

Vorige ohne **Beller**, hierauf von rechts **Schalanter** und **Martin** (letzterer in Infanterie-Uniform).

Schön.

Schad', daß er schon 'gangen is, er red't zwar nit viel, aber recht a freundlicher Mensch!

Anna.

Na, da gehn wir auch. Thut mir leid. Das Kinderl hätt' ich so viel gern g'sehn.

Schalanter.

'schamer Diener!

Martin (bietet Eduard die Hand).

Ah, grüß dich Gott, Eduard!

Eduard.

Grüß Gott, Martin!

Martin.

Na, wie geht's dir denn in dem G'wand?

Eduard.

Ich bin zufrieden.

Martin.

No is recht, ich könnt' das von meiner Kluft net sagen. Na, es g'freut mich, daß ich dich doch amal 'troffen hab' und daß du net zu stolz bist, mir d'Hand zu geben. Ausg'wichen bist mir eh', wo du können hast. Is net schön, grad auf dich hab' ich 's meiste g'halten von meine Schulkameraden. Hast mir weh'than damit.

Eduard.

Martin, es ist schwer mit dir umzugehen, besonders wenn du meinen Stand bedenkst.

Martin.

Na ja, dafür, daß ich nix bin, bin ich dir halt z' laut, gelt? Du hast g'studiert und gute Zeugniss', aber, mein

Lieber, wenn man a nit g'studiert is und keine Zeugniss' aufzuweisen hat, so bleibt mer doch a Mensch! Manchem taugt halt das Büffeln und scheuche Wesen net, daß mer aber a ohne Studieren und ohne Zeugniss' wer sein kann, das werd' ich noch beweisen.

Eduard.

Martin, was stellst du dir denn eigentlich unter einem solchen Beweis vor?

Martin.

Ah, dös is gut, das fragst mich jetzt? Da wird sich schon a Gelegenheit schicken, das muß von selber kommen.

Eduard.

Ich wünschte nur, es käme bald.

Anna.

Aber gehn wir, Kinder, gehn wir!

Schalanter.

Na, na, is's denn gar so eilig? Warten S' noch a wengerl, so kommt mein Weib nach und unser Madl, dös sich für 'n heutigen Tag frei g'macht hat, vielleicht bringen s' noch a paar lustige Geister mit und dann könnten wir miteinander . . .

Anna.

Wir danken recht schön, aber wir können net bleiben, wir müssen gehn.

Schalanter.

Bitt', wie's gefällig is. Ergebener Diener! Küss' die Hand, Hochwürden!

Schön.

B'hüt Gott!

Martin.

Servus, Eduard!

Eduard.

Leb' wohl!

(**Schön, Anna und Eduard links ab.**)

Vierte Scene.

Schalanter und Martin.

Schalanter.

Seit der Hausmeisterbub' in der Kutten steckt, wissen sich die Alten vor Stolz gar nimmer aus! Hast schon recht g'habt, daß d' ihm das g'sagt hast vom Studier'n und von die Zeugniss'.

Martin.

Aber Vater, jetzt lassen S' mit Ihnen reden. Aus dem, was S' im Hergehn g'sagt hab'n, bin ich mir nit g'scheit word'n. Was is eigentlich mit Ihnern G'schäft?

Schalanter.

No, nix is's. Auf'geb'n hab' ich's. Seit 'm letzten Zins is 's G'wölb' g'sperrt. Erst is mer der Lehrbub' von seine Eltern wegg'holt word'n, — die dummen Leut' hab'n g'sagt, er lernet bei mir nix. So gut trifft er's gar nirgends mehr! Wer weiß, wo er sich jetzt überarbeiten muß! Na, und dann hab'n wir den G'sell'n weg'geb'n.

Martin.

'n Johann?

Schalanter.

Ja, und weil uns keiner mehr hat einstehn woll'n, so hat sich die G'schicht' von selber aufg'hört.

Martin.

Aber warum hab'n S' denn 'n Johann weg'geb'n, der für alle Arbeit alleinig auf'kommen is?

Schalanter.

Na ja, das hab' ich selber allweil g'sagt, daß er arbeit't wie a Vieh, aber auf einmal — bald danach, wie die Pepi und der Stolzenthaler auseinander waren — fangt er an, gleich um die Hälfte weniger zu arbeiten: no, ich hab' da kein Arg g'habt und von mir aus hätt' er's a mit der Hälfte

richten können, aber dein' Mutter hat mir gleich in derer Sach' a Licht aufg'steckt. Der Mensch wär' dir in das Madel ganz verschameriert g'wesen und dö hätt' a schon ang'fangt, sentimentalisch z' werd'n. D'Mutter hat die Pepi gleich z'samm'packt und in eine lustige G'sellschaft 'bracht und ich hab' 'n Herrn Johann expediert.

Martin.

So? Und von was lebt's denn ös jetzt?

Schalanter.

Na weißt, wie der Michel und der Johann amal fort waren, da hab'n wir auch den Dienstboten weggeb'n, es sein da a Menge Nester leer g'standen, auf die haben wir Bettgeher aufg'nommen, mitunter find't sich doch so a Kleinigkeit zum Drechseln, da stell' ich mich halt dazu und fürs andre muß die Alte sorg'n.

Martin.

Die Mutter? Ja, woher nimmt's denn die?

Schalanter.

Was weiß ich? 's Madl hat, glaub' ich, so ein' guten Verdienst.

Martin.

Was denn für ein'?

Schalanter.

Wie ich hör', in ein' Kaffeeschank.

Martin.

In ein' Kaffeeschank? Na, auf dös Madl dürft's euch net viel einbilden, dö macht euch kein' Ehr'!

Schalanter (eifrig).

Ja, mein lieber Martin, mit den nämlichen Worten hab' ich das schon mein' Weib g'sagt.

Martin (hat nach rechts gesehen).

Sö, Vater, da kommt einer, dem ich net gern begegnen möcht'.

Schalanter.

Der Soldat?

Martin.

Ja — und allweil mit 'n Büchel in der Hand, der Fadian. Mein Feldwebel is's, über den ich euch schon oft 'klagt hab' wegen seiner Sekatur beim Exerzier'n und seine Rapport, dö mir ein' Straf um die andere ein'bracht und mein' ganze Konduit' verschandelt haben. Gehn wir auf d' Seit', bis er sich wieder verloren hat. Thät' mir leid, wenn ich vor dem Kerl die Hand zum Gruß heben müßt'.

Schalanter.

Wird a noch a Zeit kommen, wo er's gegen dich wohlfeiler gibt. Wird schon noch werd'n. (Beide sind unterdem hinter das Gebüsch rechts getreten.)

Fünfte Scene.

A tempo treten auf von links **Hedwig**, hinter ihr **Resi**, mit einem Kinde im Tuchen auf dem Arme, — von rechts **Frey**, in die Lektüre eines Buches vertieft; er trägt eine gleiche Uniform wie Martin, aber mit den Distinktionszeichen eines Feldwebels.

(Gerade wie Hedwig am Gitterthore anlangt, tritt Frey vor dasselbe.)

Frey (nur halb aufblickend, bemerkt, daß er einer Dame den Weg verstelle)

Entschuldigen! (Tritt zurück.) Bitte!

Hedwig.

Herr Frey!

Frey (läßt die Hand mit dem Buche sinken).

Oh, Sie sind's, gnädige Frau?

Hedwig.

Wollten Sie zu uns?

Frey (kopfschüttelnd).

Man sucht nicht, was man zu meiden hat.

Hedwig.

Es wird ein Jahr her sein, seit wir uns nicht gesehen. Wie geht es Ihnen?

Frey.

Danke, leidlich.

Hedwig.

Leidlich. (Kleine Pause.) Sie fragen nicht, wie es mir ergeht?

Frey (sie anblickend).

Nein!

Hedwig.

Sie haben recht. Ich bin ja die reichste Frau vom Grund! Wie kann ich mich anders fühlen als glücklich? Ich bin auch Mutter geworden. Resi, komm her!

(Das Dienstmädchen tritt heran. Hedwig schlägt den Schleier des Kindes zurück.)

Frey.

Es ist ein sehr — sehr zartes Kind und etwas — bleich.

Hedwig (den Schleier wieder überbreitend, herb).

Krank! (Zu Resi, indem sie ihr das Gitterthor öffnet.) Trag es ins Haus und lege es in die Wiege.

Resi (mit dem Kinde durch das Gitterthor ab).

Hedwig.

Sie haben es gesehen, das kleine, arme Ding! Man sagte mir, sein Vater habe zu viel gelebt, als daß für das Kind etwas überbliebe; es wird hinsiechen, wochen- vielleicht monatelang, aber es wird nicht fortkommen. (Sie drückt ihr Taschentuch an die Augen.) O, Sie sehen, ich bin recht glücklich! Ihnen muß es zur Genugthuung gereichen, daß Sie mich in solcher Lage finden.

Frey (schmerzlich).

O gnädige Frau!

Hedwig.

Sie haben es mir ja vorher gesagt.

Frey.

Lassen Sie das Vergangene vergangen sein.

Hedwig.

Ich will's, ich will sogar das Letzte weggeben, das mich daran erinnern kann, Ihre Briefe.

Frey (erschreckt).

Sie haben sie noch?

Hedwig.

Ich hatte nicht das Herz, sie zu vernichten.

Frey.

Und ich habe Sie doch gebeten, gnädige Frau. Ich machte noch aufmerksam — —

Hedwig.

Ich weiß, aber es geschah mir immer leid darum. Es ist mir lieb, daß ich Sie so zufällig treffe, wollen Sie diese Briefe zu sich nehmen und zu denen von meiner Hand legen?

Frey.

Wenn Sie es wünschen. Aber wie wollen Sie mir dieselben zukommen lassen?

Hedwig (deutet nach links).

Wenn Sie diesen Weg verfolgen, so finden Sie ziemlich außerhalb des Ortes, schon anfangs der Au, ein kleines Gasthaus. Die Tische stehen im Freien und wenn Sie sich dort aufhalten wollen, so suche ich Gelegenheit, gegen Abend vorüber zu gehen und Ihnen das Päckchen unauffällig einzuhändigen.

Frey.

Ich werde dort sein.

(Beide wenden sich zum Gehen.)

Hedwig.

Gewiß?

Frey.

Gewiß!

(**Hedwig** bleibt in der Gartenthüre stehen, **Frey** an der Coulisse links, um einander nachzusehen, dabei begegnen sich ihre Blicke, sie stehen einen Augenblick in gegenseitiges Anschauen versunken, dann zieht Hedwig leise das Gitter hinter sich zu und Frey entfernt sich; sobald beide nicht mehr sichtbar sind, treten **Schalanter** und **Martin** aus dem Busch.)

Sechste Scene.

Schalanter und **Martin**.

Schalanter (pfiffig).

Martin!

Martin.

Was?

Schalanter.

Hast auf'paßt?

Martin.

Na ja.

Schalanter.

Schau amal so was! Is die Frau von Stolzenthaler gar a eh'malige Flamme vom Herrn Feldwebel und bei all' zwei, scheint mir, gloost's noch a bissel. No, is mir lieb, daß ich das weiß!

Martin.

Dös kann ein'm doch ganz gleich sein.

Schalanter.

Dös verstehst du nit, mein Lieber. Da laßt sich a Brandl schür'n. Ich bleib' jetzt da, bis ich 'n Stolzenthaler zu G'sicht krieg'.

Martin.

Des werd'ts ihm doch nit sagen wollen?

Schalanter.

Natürlich.

Martin.

Weg'n 'm Feldwebel is mir g'wiß net, aber warum soll man gegen die Frau so sein?

Schalanter.

Ich bitt' dich gar schön, sorg dich um dö nit, dö wird sich ak'rat wie dö anderen Weiber z' helfen wissen! Lüg'n und — wo dös nimmer hilft — weinen, das trifft s' wohl auch! D'Hauptsach' is, daß's für uns a Geld und a Hetz' gibt. Der Stolzenthaler laßt g'wiß was aus, ob dafür, daß man g'red't hat, oder daß man nix weiter sag'n soll, dös is egal! Den Herrn Feldwebel aber den lassen wir sitzen und warten, so lang' uns g'fällig is, dann schau'n wir uns ihn an, jag'n ihm erst durch a paar Wörteln ein' heilsamen Schrocken ein und wenn wir so mitten im g'müatlichen Tischdiskurs drin sein, dann woll'n wir a frag'n, was er eigentlich gegen dich hat.

Martin.

Auf dös wär' ich selber neugierig.

Siebente Scene.

Vorige. Stolzenthaler und Höller von rechts.

Höller

(kleines, trotz großer Beleibtheit sehr bewegliches Männchen. Er spricht nicht, sondern schreit, obwohl es ihm wegen Atemnot Beschwer macht. Man hört ihn schon hinter der Scene).

Alsdann heim auf a paar Stund' — als solider Familienvater — haha — natürlich — aber dann treff' mer sich wieder unten in dem Landkaffeehaus — in dem Schandkaffeehaus — wo s' a Nudelbrett für a Billard ausgeb'n! Haha!

Stolzenthaler.

Ich werd' schon kommen.

Höller.

's halt dich eh' nit lang' z' Haus, haha — kommt dir eh' schwer g'nug an — 'n g'setzten Ehegatten z' spiel'n. Haha!

Stolzenthaler.

Na ja, mer is halt nimmer frei und dö Meinige, obwohl s' um ein' Kopf kleiner ist, will mir doch immer über d'Achsel schau'n.

Höller.

So duck s' halt abi zu derer Bas' — wo s' d' rechte Höhen für dich hat. Haha.

Stolzenthaler.

Wär' schon recht. Aber pack an, wann d' dich 'traust! Was wahr is, muß mer sag'n, das Weib hat amal so was Nobles in ihr; taugt mir zwar gar nit, aber was will man machen? Na, jetzt schau' ich h'nein. Servus!

Höller.

Servus! (Schießt ab, noch hinter der Scene.) Alsdann im Kaffeehaus! Net vergessen!

Schalanter (hat Stolzenthaler den Weg vertreten, zieht den Hut).

Ich küss' d'Hand, Herr von Stolzenthaler!

Stolzenthaler.

Ah, der Schalanter! Und is dös net der Martin?

Martin (salutiert).

Ergebner Diener!

Stolzenthaler.

A schon a paar Schlachten auf der Schmelz g'wonnen, was? (Zu Schalanter.) Sö hab'n ausg'drechselt, wie ich hör'?

Schalanter.

Mein Gott, a bissel a Arbeit reicht nit hin und viel is

net da. Mir klein' Geschäftsleut' sein eh' aufs Betteln ang'wiesen, is g'scheiter, man entschließt sich gleich dazu.

Stolzenthaler.

Freilich, wenn eng wer was gibt. — Was macht denn die Pepi?

Schalanter.

Was soll s' denn machen, das arme Madl? Ah, es is traurig, wenn man sieht, wie's in der Welt zugeht. (Vertraulich näherrückend.) Herr von Stolzenthaler, der waren Sie ihr erster und es kommt auch keiner, über den s' Ihnen vergessen wird.

Stolzenthaler.

Dös glaub' ich schon.

Schalanter.

Der hab'n S' alles 'golten und gelten alles, das is aber leider nit bei alle der Fall, mit denen Sie um'gangen sein und noch umgehen, Herr von Stolzenthaler! — Alle Achtung vor Ihnerer Frau Gemahlin . . .

Stolzenthaler (drohend).

Sö! Setzen S' a bissel aus, über mein Weib wird nix g'red't.

Martin (halblaut zu Schalanter).

Müssen S' denn gleich mit der Thür ins Haus fallen?

Schalanter (ebenso).

Wir hab'n kein' Zeit, lang' herum z' schneiden.

Stolzenthaler.

Ich bitt' mir's aus, weil amal so a dalkete Red' ang'hob'n hat, was is's mit meiner Frau?

Schalanter.

No, keine fünf Minuten is's her, da hat s' da an der Gartenthür' mit ein' saubern Feldwebel g'red't. Wir kennen ihn, es is mein' Sohn sein Feldwebel.

Martin.

Robert Frey heißt er.

Stolzenthaler.

Mit ein' Feldwebel? Wann's noch a Generalstäbler g'wesen wär'!

Schalanter.

Aber aus denen Reden is hervorgangen, daß sie sich schon von früher her kennen.

Stolzenthaler

Daß einer a Frauenzimmer anschmacht, das kann man kein'm verbieten, aber dann bin ich 'kommen, und wie ich 'kommen bin, war ich da!

Schalanter.

Heut gegen Abend sollten S' die Gnädige doch nit ausgehn lassen.

Stolzenthaler.

Warum?

Schalanter (deutet nach links).

Es soll da a Wirtshaus in der Au lieg'n, da will s' mit ihm z'samm'kommen.

Stolzenthaler.

Das is a Lug', und a breitmächtige noch dazu, dafür kenn' ich mein Weib z' gut.

Schalanter.

Ich sag' ja nit, daß s' was Unehrenhaft's vor hat! Brief' hab'n sich halt die zwei amal g'schrieb'n und da will's ihm die sein'n heimlich z'rückgeb'n.

Stolzenthaler (für sich).

Brief' — ?? Und dö wär'n nit gleich verbrennt word'n, wie ich nur ein' Fuß in ihr Haus g'setzt hab'? Dö hätt' sie noch in Händen? (Plötzlich sich gegen Schalanter wendend.) Wenn Sie in derer Sach' so a ehrlich's G'wissen hab'n, daß Sie

sich morgen früh noch zu mir 'trau'n, so können S' kommen. Verstanden? Der Stolzenthaler verlangt gar nix umsonst, er zahlt a für 'n Beweis, daß er nit recht g'scheit war. — B'hüt Gott! — Jetzt woll'n wir der Gnädigen zeigen, daß wir doch nit so dumm sein! (Ab durch das Gitterthor.)

Schalanter (ihm nachrufend).

Ich küss' d'Hand, Euer Gnaden! Morgen fruh werd' ich so frei sein! (Kommt vor.) Na, was hab' ich g'sagt? (Deutet aufs Landhaus.) Heut mag's dir da drin a bissel lustig werd'n! (Hinter der Scene wird auf einer Ziehharmonika mit Guitarrebegleitung ein Marsch gespielt.)

Schalanter.

Hallo, das sein die Unsrigen!

Achte Scene.

Schalanter, Martin. Es treten auf von rechts, allen voran **Stötzl**, der die Ziehharmonika spielt, hinter ihm **Katscher.** — Beide halbreife Bürschchen — Letzterer führt **Josepha** am Arme, zuletzt **Barbara** an der Seite **Sedlbergers**, eines verlebten jungen Menschen, der eine Guitarre an einem breiten Bande umhängen hat. — Die Musik verstummt nach ihrem Auftreten.

Barbara.

Na, da treff'n mer s' endlich. Is das a Weg bis da herauf!

Stötzl und Katscher.

Ergebner Diener, Herr von Schalanter!

Schalanter.

Guten Tag!

Sedlberger (hat nur stumm gegrüßt).

Josepha (tritt zu Martin).

Grüß dich Gott, Martin!

Stötzl (indem er Katscher die Harmonika aufdrängen will).

Hernach spiel du, ich will a amal d'Fräul'n Pepi am Arm führ'n.

Katscher.

Fallt mer ein. Wirst ja 'zahlt.

Josepha (auf Martins Uniformkragen zeigend).

No, noch nix da? Kein Sterndl?

Martin.

Laß's gut sein, ich bring's im Awanschman doch nie so weit, wie du in der Degradation!

Schalanter.

Na, na, nur nit streiten. Kinder, nur kein Streit heut. (Zu Barbara.) Waberl, just hab' ich a G'schäft g'macht. 'n Stolzenthaler hab' ich ein' Floh ins Ohr g'setzt, schon a ganz's Flöhtheater; morgen hol' ich mir 's Geld für dö Produktion — und heut abend hab'n wir wo ein' einsamen Spatzen sitzen, mit dem's a Hetz gibt. 's Volk lebt! Vorwärts, daß wir kein' Zeit verlier'n! Hollo!

(Der Marsch wird wieder gespielt, und indem sich alle zum Abgehen in Bewegung setzen, fällt der Zwischenvorhang.)

Verwandlung.

Ein Eckzimmer im Stolzenthalerschen Landhause. In der Wand rückwärts zwei Fenster, ebenso in der linksseitigen; die rechtsseitige hat zwei Thüren. Zwischen den Fenstern an der linken Seite hängt ein Spiegel über einem Trumeaukasten. Vorne in der Ecke links steht eine Wiege und Mitte der Bühne — jedoch mit Spielraum davor — ein Tisch, auf diesem liegen etliche Zeitungen und daneben ein aufgeklapptes Taschenmesser.

Neunte Scene.

Stolzenthaler und Hedwig.

Stolzenthaler

(sitzt, eine Zeitung in der Hand haltend, knapp vor dem Trumeaukasten).

Also deine Eltern kommen heut?

Hedwig.

Die alte Schön hat die Post dagelassen.

Stolzenthaler.

Na, is recht.

Hedwig (sieht auf ihre Taschenuhr).

Du gehst sonst um diese Zeit ins Kaffeehaus.

Stolzenthaler.

Ja, aber wenn ich einmal wegbleib', versäum' ich auch nix.

Hedwig.

Warum liest du die Zeitungen nicht auf deinem Zimmer?

Stolzenthaler.

Ich seh' da ak'rat so gut, warum soll ich s' denn auf mein' Zimmer lesen?

Hedwig.

Ich bin's nicht gewöhnt, daß du mir da im Wege herumsitz'st.

Stolzenthaler.

Das is gut, bin ich außerm Haus, so heißt's, ich wär' kein guter Familienvater; bleib' ich aber amal daheim bei meiner Familie, so ist's a wieder nit recht.

Hedwig.

Dagegen habe ich ja nichts. Aber mußt du gerade vor dem Spiegel sitzen?

Stolzenthaler.

Ich genier' dich doch nit und wozu brauchst du 'n Spiegel? Bist ja eh' schön.

Hedwig.

Sehr galant! Aber ich möcht' mich ein wenig zurecht machen.

Stolzenthaler.

Gehst du aus?

Hedwig.

Ja!

Stolzenthaler.

So? Wohin denn?

Hedwig.

Ich werde meinen Eltern eine Strecke entgegen gehen und dann fahre ich mit ihnen im Wagen zurück.

Stolzenthaler.

Bist a gute Tochter.

Hedwig

(ist ganz nahe an den Spiegel getreten, um Stolzenthaler zu verdrängen).

Meinst du nicht, daß zu dieser Frisur eine lebende Rose gut stünde?

Stolzenthaler.

Freilich.

Hedwig.

Du könntest dich nützlich machen und mir eine aus dem Garten holen.

Stolzenthaler.

Da bringt dir wohl der Gärtner a schönere, als ich zu finden wüßt'.

Hedwig (beißt sich in die Lippen und tritt zurück).

Du bist sehr bequem.

Stolzenthaler (für sich).

Da is schad', mich bringst net weg.

Hedwig.

Laß mich wenigstens meinen Hut nehmen.

Stolzenthaler (öffnet den Schrank).

O bitte, den kann ich dir auch herausreichen.

Hedwig.

Zerknittere ihn nicht.

Stolzenthaler (gibt ihr den Hut).

Da, ist gar nix daran geschehn.

Hedwig.

Danke!

Stolzenthaler

(als ob er sich anschickte, den Kasten wieder zu schließen).

Was hast du denn da für eine Schatull'n, Hedwig?

Hedwig.

Du kennst sie ja, — mein Schmuckkästchen.

Stolzenthaler (nimmt es heraus).

Richtig, die Schmuckschatull'n. Ja so, du willst 'n Hut aufsetzen? (Steht auf und geht mit dem Kästchen nach dem Tische, wiegt es in den Händen.) Na, da drin hast schon hübsch was beisamm'. Darf man nit h'neinschau'n?

Hedwig

(stellt sich unbefangen, folgt aber ängstlich allen seinen Bewegungen)

Der Schlüssel wird ja stecken.

Stolzenthaler.

Nein!

Hedwig.

Dann weiß ich nicht, wo er ist und nehme mir jetzt auch keine Zeit, ihn zu suchen.

Stolzenthaler

(steht an der rechten Seite des Tisches, hält das Kästchen in der linken Hand und nimmt mit der Rechten das Messer von der Platte).

Ich bring's auch ohne Schlüssel auf!

Hedwig (stürzt hinzu und faßt das Kästchen mit beiden Händen an)

Aufbrechen lass' ich's nicht!

Stolzenthaler (sieht sie groß an).

Na, na, du stürzt ja her wie eine Löwin, der man ihr Jung's raubt. Man könnt' meinen, weiß Gott, was da drin is.

Hedwig (läßt die Hände sinken).

Es ist mein Eigentum, ich lasse es mir nicht ruinieren.

Stolzenthaler.

Bagatell, wegen dem Schlösserl. (Hat sich rasch zur Seite gewendet und das Kästchen aufgebrochen.) Offen is's! (Stellt es auf den Tisch und nimmt einzelne Schmuckgegenstände heraus, die er auf die Platte streut.) Na also, die Herrlichkeiten!

Hedwig

(greift ebenfalls hinein und nimmt mit zitternden Händen einiges, wie spielend, heraus).

Deinen Zerstörungstrieb hast du befriedigt und wenn deine Neugierde gestillt sein wird, so sei so gut und verlaß mich, geärgert hast du mich ja genug.

Stolzenthaler.

Gleich sein wir am Grund! (Er stürzt das Kästchen um und schüttelt es zwischen beiden Händen, triumphierend.) Haha, da is ja noch was drin, in ein'm geheimen Fachel!

Hedwig (entsetzt, beide Hände vor die Stirne schlagend).

August!

Stolzenthaler (zerschmettert die Schatulle an der Tischkante).

Hedwig (sinkt in einen Stuhl, links, nahe der Wiege).

Das ist eine Gemeinheit!

Stolzenthaler

(hat aus den Trümmern ein Päckchen Briefe aufgelesen, dieselben emporhaltend)

Ist das auch ein Schmuckgegenstand? (Kleine Pause, schreiend.) Ist das auch ein Schmuckgegenstand? Ich bitt' mir eine Antwort aus!

Hedwig.

Schreie nicht wie verrückt! Wecke das Kind nicht auf! Mäßige dich!

Stolzenthaler.

Ich bitt', schaffen S' nur an! Lispeln und säuseln werd' ich, wenn mir zum „Aus-der-Haut-fahren" is! — Ist das wahr, daß Sie einen Feldwebel in Ihr Herz geschlossen g'habt haben, der Robert Frey heißt und dem Sie heut heimlich diese Briefe haben z'ruckstellen woll'n? Ist das wahr?

Hedwig.

Wenn Sie es ohnehin wissen, was fragen Sie?

Stolzenthaler.

Trutzen a noch, statt auf die Knie fallen und um Verzeihung bitten?!

Hedwig.

Sie haben mir nichts zu verzeihen!

Stolzenthaler.

Nix?! (Schleudert die Briefe auf den Tisch.) Das da hab' ich zu verzeihen! Wissen Sie, Mardam' — das da! — Als aufgeklärter Mensch find' ich nix daran, daß man Sie schön g'funden hat, auch an dem Briefwechsel find' ich nix, denn bei dö meisten Madln hat in g'wissen Jahr'n a Süßholzraspler ein' Anwert, bis ihnen die Augen aufgehen, wann a Mann kommt, was a Mann is, und der war da ich, der Stolzenthaler, — oder ich bin's net g'wesen! Denn in solchenen Fällen fliegen so unnötige Papierln stantepede in Ofen, nit, daß man sie aufbehalt, noch viel weniger, daß man sie nach Jahr und Tag dem Schreiber heimlich z'ruckgibt, daß der Mosjö sich einbilden kann und mer selber auf den Glauben kommt, daß mer noch auf ihn denkt, denn wann noch auf ihn denkt wird, dann bin ich's net g'wesen, dann hat den Stolzenthaler — der für sich d'Beste noch z' schlecht halt — a Schlechte zum besten g'halten! Verstanden, Mardam'? Dann haben Sie den armen Teufel nur laufen lassen, weil er ein armer Teufel is und den Stolzenthaler nur g'nommen, weil er a Geld hat, und das is eine größere Gemeinheit, eine zehnmal größere Gemeinheit, als Sie mir an den Kopf werfen können!

Hedwig (kalt).

Lassen Sie sich scheiden!

Stolzenthaler.

Oh nein, wir bleiben beisamm', jetzt fangt erst unser Z'samm'sein recht an. Ich werd' Sie koramisieren, daß

Ihnen alle Freud' darüber vergeht und daß Sie's g'wiß hundertmal im Tag bereuen, daß Sie sich zur Frau von Stolzenthaler hinaufgeschwindelt haben!

Hedwig (fährt vom Sitze empor und auf Stolzenthaler zu).

Wieder?! Sie sagen es noch einmal, ich hätte nach Ihnen verlangt?! — Ah, mein Gott — und wenn Sie sich an mir vergreifen, ich werfe Ihnen die Wahrheit ins Gesicht! — Nicht mein Wille war es, der mich in dieses Haus brachte, denn zu erfahren, was ich hier erfahren mußte, dazu drängt sich kein Weib, das auf sich hält. Sie haben mir meine bescheidene Bildung zu verleiden gesucht. Musik, Lesen, all' das schalten Sie langweilig, fade, unnütz. — Sie verlachten mich, wenn mich das Elend anderer rührte; Sie höhnten, weil ich nicht den Ton Ihrer Gesellschaften nachahmen wollte; Sie thaten alles, um mir so widerwärtig zu bleiben, wie Sie es mir vom Anfange an waren, als man mich gezwungen, Sie zu nehmen — hören Sie? Gezwungen!

Stolzenthaler.

Gezwungen? Haha! So red'n wir halt jetzt. Gezwungen, den Stolzenthaler zu nehmen?! Daß ich net lach'!

Hedwig.

Auf was pochen Sie nur? Was wollen — was können Sie einem Weibe sein? Sie, der Sie geschaffen sind, jedes elend zu machen! Selbst wenn Sie sich eines vom Schmutze der Straße auflesen, kann es Ihnen nicht dankbar sein. (Sie faßt ihn an der Hand und wendet ihn einen Schritt gegen die Wiege.) An der Wiege des Kindes, — das dort hinsiecht und vergeht, statt zu gedeihen — sage ich Ihnen, so läßt sich kein Weib um sein Mutterglück betrügen! Das trägt keine, die ärmste, die elendeste nicht, nicht um alles Geld!

Stolzenthaler (herrisch).

Nix mehr über den Punkt. (Kleine Pause, dann gedrückt.) Wenn deine Eltern kommen, reden wir weiter, jetzt führt's zu nix. Ich geh' 'nunter ans Thor und erwart s'. Die Brief' steck'

ich zu mir. (Steckt dieselben in die Brusttasche, geht an die Thüre rechts, zunächst der Kamine.) Ueberleg dir's, was du vor deine Leut' sagen willst. (Ab.)

Zehnte Scene.

Hedwig, dann Resi.

Hedwig.

Die Wahrheit — vor ihnen, wie vor dir! Ah, daß ich's endlich von der Seele habe! — Nun ist's vorbei, er kann mich nimmer halten wollen und sie können mich nach dem Vorgefallenen nicht mehr in seinen Händen lassen, — ich bin frei und nichts hält mich mehr da, wo mich nichts bindet. (Sie blickt nach der Wiege, tritt hinzu und kniet an derselben nieder.) O, daß du leben bliebest, — wie andere rosig und lächelnd, — zänkisch und greinend, — wie andere so unausstehlich lieb! Ah, armes Ding, mir lauft ein Schauer über den Rücken bei dem Gedanken, daß ich dich geboren habe. Etwas, nur bestimmt, zu liegen die Tage und Nächte, zu leiden, zu wimmern und zu sterben, ohne gelebt zu haben! (Erhebt sich rasch.) Wenn sie sich aber auf dich berufen, um mich hier festzubannen — ? Ich leugne, daß du ein Kind bist, ich leugne es! Und sie werden mir so kommen, sie werden mich zu bereden suchen, sie werden gegen mich sein, alle! Soll ich sie erwarten? Noch einmal das Opfer eines Versuches werden? Man kann Haß versöhnen, Unrecht vergessen, Sünde verzeihen, aber der Verachtung kann man nicht abhelfen! Das kann man nicht! — Ich muß fort — rasch entschlossen — solang' ich noch den Freund in der Nähe habe und ihn zu finden weiß! (Sie drückt auf die Glocke, die auf dem Tische steht.) Ich will zu ihm — Robert soll mir raten. Welchen Weg er weist, diesmal folg' ich ihm unbedingt auf jedem!

Resi (aus der zweiten Thür im Hintergrunde).

Befehlen, gnä' Frau?

Hedwig.

Bleib im nächsten Zimmer und wenn das Kleine sich rührt, so sieh nach. Geh!

Resi (ab, wo sie gekommen).

Hedwig

(hat rechts vom Tische gestanden, tritt nun zur Thüre, durch welche Stolzenthaler abgegangen und schiebt den Riegel vor. Sie geht hinüber zur Wiege).

Sei gut, — wo ich auch sein werde, ich lasse dich bald zu mir holen. Mein armes Flämmchen, du sollst bei mir verlöschen. (Sie schrickt empor, deckt den Schleier über das Kind.) Ein Wagen! — Sie kommen — Hinweg! (Sie eilt an das Fenster, das im Hintergrunde rechts offen steht und schwingt sich aus demselben, dabei entfällt ihr das Taschentuch, — kleine Pause.)

Elfte Scene.

Resi, Stolzenthaler, Hutterer und **Sidonie.**

Stolzenthaler (von außen, anpochend).

Hedwig! — Mach auf! Wir sind's! (Trommelt an der Thüre.) Aufmachen, sag' ich!

Resi (stürzt aus der rückwärtigen Thüre).

Jesses, der gnä' Herr is h'nausg'sperrt! (Sie öffnet.)

Stolzenthaler.

Wo is die Frau?

Resi.

Grad' war d'Gnädige noch da.

Stolzenthaler (erblickt das Taschentuch am Fenster, stürzt hinzu).

Ah!!

Sidonie.

Was bedeut' denn das?

Stolzenthaler.

Das bedeut', daß mir mein Weib durch'gangen is. Aber —

(Will fort.)

Hutterer (hält ihn zurück).

Warten S' a bissel. (Zu Resi.) Net herumstehn, marsch aufs Dienstbotenzimmer!

Resi (ab).

Hutterer.

Jetzt, Herr Schwiegersohn, können wir reden. Was da a vorg'fall'n is, nehmen S' mein Wort, daß mein Kind zu seiner Pflicht z'rückkehr'n wird; aber kein Aufseh'n, kein' Skandal, das bitt' ich mir aus!

Stolzenthaler.

Ah, Herr von Hutterer, Sie wissen Ihnen ja g'waltig in Respekt z' setzen, da könnt' ja am End' a wahr sein, was Ihre Tochter sagt! — Wir hab'n ein' Attack' g'habt, weil ich dö Brief' bei ihr g'funden hab' —

Sidonie.

Jesses, das unvorsichtige Kind!

Stolzenthaler.

Und sie hat mir g'sagt, sie hätt' mich nie mög'n, 'zwungen wär' s' word'n.

Hutterer.

Unsinn, zug'red't hat mer ihr halt, wie Elternpflicht is!

Stolzenthaler.

Dank' schön für d'Auskunft. (Großartig.) Wenn Sie Ihre Tochter wiedersehen, so sag'n S', ich lass' s' grüßen und jetzt willige ich in die Scheidung; aufzwingen thut sich der Stolzenthaler niemand, dös thut er net!

Hutterer.

Aber, Stolzenthaler . . .

Stolzenthaler (ohne auf ihn zu hören).

So ist's also wahr!? (Schlägt die Hände ineinander und ringt sie nach dem Boden, vor Wut weinend.) Jesses und Joseph, das muß mir g'schehn, 'm Stolzenthaler, wo sich Hunderte, — was Hunderte? — wo sich Tausende glücklich schätzen wurden, da muß grad ich auf eine treffen, die mein' Anwert gar nicht z' schätzen weiß! — Herrgott, jetzt sitzen wir alle da und kein' is recht g'schehn. Dö is petschiert samt ihr'm Feldweb'l, ich bin's aber a! Und wenn ich jetzt gleich eine find', — kann man a jede bereden, daß s' mit ein' nach Ungarn abi rennt und unitarisch wird, wann ihr etwa vor derer Prozedur graust!?

Sidonie.

Anton, ich bitt' dich, halt dich net auf, verlier'n mer kein' Zeit, such'n wir das unglückliche Kind!

Stolzenthaler (schnellt ein paar Schritte nach dem Fenster zu).

Ja, ich bitt', da suchen Sie s', so weit die Au liegt, können lang' herumrennen. Viel Vergnüg'n! (Zurück.) Ah, Sie können's gar net verantworten, das eigene Kind in Jammer stürzen und noch fremde Leut' mitverbandeln, und dös alles, mein lieber alter Herr, dös war so rein unnötig, — aber so ganz unnötig! (Wirft sich in einen Stuhl.)

Hutterer (gebeugt).

Es war unnötig! Komm, Sidi! (Er faßt seine Frau an der Hand und sie wenden sich zum Gehen.)

Dritter Akt.

Prospekt: Freie Gegend, eine weithin flachliegende Au, in der Ferne von Gebirgen abgeschlossen. Links ein ganz kleines Häuschen, schräg gestellt, sich in der zweiten Coulisse verlierend. Ueber der Bank, linker Hand neben der Thüre, hängt an dem Nagel eines Hutrechens eine geladene Flinte. Ein Zaun, in der Mitte offen, schließt sich an das Häuschen an und läuft parallel mit dem Prospekte bis an das andere Ende der Bühne, welche sonst nach keiner Seite geschlossen erscheint. Es stehen vier Tische auf dem Podium, zwei vorne, zwei rückwärts, zwischen denselben bleibt in der Mitte eine breite Gasse. Der Tisch vorne links muß etwas abseits von den Coulissen stehen, da er nur einen kleinen Teil der rechten Seite des Hauses decken darf.

Erste Scene.

Frey an der linken Ecke des Tisches vorne links, **Johann** an der rechten Ecke des Tisches vorne rechts, ihm gegenüber sitzt **Minna**, etwas seitwärts **Stille**. **Berger** nimmt — von dem rückwärtigen Tische rechts — ein Damentuch und einen Sonnenschirm auf.

Berger.

Minna, dein Tuch und dein Schirm.

Minna (sich erhebend und ihm entgegenhüpfend).

Danke, Papa, ich bin recht froh, daß wir gehen.

Frey (unruhig).

Es ist kaum glaublich, daß sie jetzt noch kommt. Was mag sie abgehalten haben?

Berger (mit Minna am Arme vortretend).

Herr Stille!

Stille.

Ja?

Berger.

Sie haben bezahlt?

Stille.

Ja!

Berger.

So kommen Sie, wir gehen.

Stille (rasch aufstehend).

Ja!

Berger.

Das war ein hübscher Tag heute.

Stille.

Ja!

Berger.

Ihre Gesellschaft abgerechnet. Sagen Sie mir nur, wie ein Mensch weniger Worte haben kann als ein Papagei? (Geht mit Minna nach rückwärts.)

Stille (nachfolgend).

Hm, ein Papagei sucht sich vermutlich angenehm zu machen. Ich nicht.

Berger.

Nein — das kann Ihnen niemand nachsagen. (Alle drei hinter dem Zaune nach links ab.)

Johann

(mit hochgerötetem Gesichte, in der linken Hand ein Sacktuch, lockert sich mit der Rechten die Halsbinde).

Ich darf in kein Wirtshaus mehr gehen — nein — der Schmerz in einem trinkt mit und dann wird's zu viel.

Zweite Scene.

Frey, Johann. Von rechts hinter dem Zaun treten auf und kommen durch die Mitte vor **Schalanter, Martin, Stößl,** gleich darauf **Barbara** und **Sedlberger.** Später aus dem Hause **Mostinger** und **Tonl.**

Schalanter.

Da wär'n wir an Ort und Stell' (verstohlen nach Frey deutend) und dort sitzt a unser Mann. — Aber wo bleiben denn die andern? So kommt's doch!

Barbara (noch hinter dem Zaun).

Na, na, da sein wir ja schon.

Johann (ist aufgestanden).

Guten Abend, Herr Schalanter!

Schalanter.

Ah, guten Abend, Johann! Sein Sö a da? Wie geht's?

Johann.

Danke —

Schalanter.

Na, das is recht! Heda, Wirtshaus!

Barbara (ihren Begleiter auf die Achsel dreschend).

Sedlberger, da schau'n Sö Ihnen nachher um, daß ich was Gut's krieg'!

Mostinger

(kommt eilig aus dem Hause, der kleine Tonl hängt sich an seine Schürze und läuft nebenher).

Guten Abend — guten Abend wünsch' ich! (Zu Tonl.) Laßt aus, du! Mußt d' ub'rall dabei sein? Wirst net bei der Mutter in der Kuchel bleib'n? (Zu den Gästen.) Was is denn g'fällig?

Schalanter.

Ein Wein, aber a guter, schlechten hab' ich heut schon g'nug 'trunken. Bringen S' gleich a paar Flascheln mit, dö für uns ausreichen, wie S' uns da sehn.

Mostinger.

Schön, soll'n z'frieden sein, Euer Gnaden. Verlassen S' Ihnen! (Eilig ab ins Haus.)

Tonl

(läuft bis zur Thüre mit, bleibt dort zurück, klettert auf die Bank und beginnt an dem Gewehrriemen zu spielen).

Schalanter.

Jetzt sein wir erst noch nit vollzählig. Da kann mer sich ja nie auf 'n Wirt sein Augenmaß verlassen. Wo is denn 's Madl und der Katscher?

Barbara.

No im Dischkurs. Laß doch 'n jungen Leuten a a Freud'. Da kommen s' eh' schon.

(Josepha und Katscher werden hinter dem Zaune rechts sichtbar.)

Johann.

Ah, jetzt gibt's mer ein' Stich ins Herz!

Dritte Scene.

(Vorige ohne Mostinger. Josepha, Katscher, später Mostinger zurück.)

Barbara (droht ihnen mit dem Finger).

Na, seid's amal da, ös Schlimmen?

Josepha (läßt Katschers Arm fahren).

Jesses — du mein Gott — wer steht denn da? Der Johann!

Johann (linkisch und verlegen).

Ja, ich bitt'!

Josepha (gibt ihm die Hand).

Grüß Ihnen Gott! Wie geht's Ihnen denn?

Johann (seufzend).

Ach ja!

Josepha.

War dös a Seufzer!

Johann.

Ich bitt' Sie, das ist jetzt allgemein's Bedürfnis und noch am billigsten.

Josepha.

Und wie Sö ausschau'n! Ganz verwahrlost. Gehn S', halten S' Ihnen und lassen S' Ihnen a bissel aufgleich richten. (Sie schickt sich an, seine Halsbinde zu ordnen, wendet ihr Gesicht gegenüber dem seinen ab.) Ui — und 'trunken hat er a! Na, Sie braucheten schon wirklich wem, der auf Ihnen schauet.

Katscher (zu Barbara).

Was is denn das für a Figur?

Barbara.

Brauchen nit z' eifern, es is nur a eh'maliger G'sell'.

Katscher (boshaft).

Ah, wenn das a eh'maliger G'sell von Ihnen is, Frau Schalanter, dann hab' ich kein' Ursach'.

Mostinger

(eilig aus dem Hause kommend; er trägt eine große Blechtasse, worauf Flaschen und Gläser stehen).

So, meine Herrschaften . . . (Verstummt sofort, wie er Tonl mit dem Gewehrriemen spielen sieht.) Tonl — du Himmelsapperment — gehst mer weg, gehst mer vom G'wehr weg, 's könnt' ja 's größte Unglück g'schehn!

Tonl (springt von der Bank auf und läuft ins Haus).

Barbara (aufkreischend).

Jesses! Es wird doch net g'lad'n sein?

Mostinger (besorgt).

Freilich is's g'laden.

Schalanter.

Thun Sie's weg, wann S' a Furcht hab'n.

Mostinger.

Glaub'n Sö, ich rühr' das Ding an?! Ich kann ja nit umgehn damit. Es g'hört mein' mitter'n Bub'n, der allweil, wo er nur kann, mit dö Jager rennt. Wo er's nachher daheim hinlehnt oder hinhängt, da bleibt's schon von mir aus, dös können S' mer glaub'n. Aber dös is a wahr, der Sakermenter laßt sich nie blicken, wann er's aus 'm Weg räumen soll. Ja, ich thät' schön bitten, wo setzen sich denn die Herrschaften hin?

Schalanter (nach dem Tische vorne links weisend).

Da setzen mer uns her. Ruck' mer z'samm', hab'n mer alle Platz. Mit Verlaub. Guten Abend, Herr Feldwebel!

Martin (salutiert und setzt sich an das rechte Ende).

Frey (erwidert militärisch den Gruß).

Schalanter.

Nur abirucken nacheinander.

(Mostinger stellt die Flaschen und Gläser auf den Tisch, Schalanter schenkt ein, prüft das Getränk und füllt dann die Gläser der andern.)

Josepha

(war, nachdem sie die Halsschleife Johanns geknüpft hatte, zurückgetreten, jetzt geht sie wieder auf ihn zu, vertraulich).

Hab'n S' denn g'wußt, daß wir herkommen?

Johann.

Ah nein, davon hab' ich kein' Ahnung g'habt.

Josepha.

Dös wär' jetzt weiter was g'wesen, wann S' ja g'sagt hätten und ließen mir die Freud'!

Johann.

Eine Freud'? Ja, wenn ich das g'wußt hätt'!

Josepha.

Mein Lieber, wenn Sie nit so schön lügen lernen wie die andern, werd'n Sie's bei die Madeln nie weit bringen.

Johann.

Verlang' ich das, Fräul'n Pepi?

Josepha.

Lassen S' doch d'Fräul'n weg.

Johann.

Haben Sie früher so was an mir bemerkt, oder leg' ich's vielleicht jetzt darauf an, wo ich mich verwahrlos', trink und net auf mich schau'?

Josepha.

Und muß denn das sein, daß S' Ihnen verwahrlosen, trinken und nit auf Ihnen schau'n?

Johann.

Das is ja eben 's Elend, es müßt' gar nit sein, wenn man den natürlichen Dingen ihren Verlauf ... wenn man den Dingen ihren natürlichen Verlauf lassen hätt'. Ah, Ihre Leut' können's nit verantworten! Aber, Pepi, schau'n S', wenn Sie mit Ihnen reden ließen, — alles wurd' gleich anders, wann Sie mit mir durchgingen, wohin, wo wir all' zwei fremd sein, wann Ihnen die Leut' gar nit kennen und wann ich mich über alles hinaussetz', Pepi, über alles —

Josepha.

Na, da hätten S' weiter was! Na, na, mein lieber Johann, aus Ihnen red't jetzt der Wein. Ich denk' gar nimmer ans Heiraten; für ein' Braven wär' ich a Unglück und ein' Schlechten möcht' ich selber nit.

Barbara.

Aber, Pepi, wie kannst denn 'n Herrn Katscher so lang' alleinig sitzen lassen?

Josepha.

Jesses, er wird nit sterben! Ich komm' gleich!

Katscher.

D'Fräul'n Pepi nimmt halt ein' G'sell'n auf.

Stölzl.

Ein' Altg'sell'n.

Sedlberger.

Ein' ältlichen Altg'sell'n.

Josepha.

Wenn S' 'zahlt hab'n, Johann, so gehen S'. Ich will nit, daß auf Sie g'stichelt wird. — Behalten S' mich im Andenken, aber schau'n S' mer net nach, mich thät's nur schenier'n, und Ihnen machet's kein' Freud'. Wann S' aber amal hör'n, daß ich g'storb'n bin, dann kommen S' zu meiner Leich', — g'wiß — damit doch ein ehrlicher Mensch dabei is, 's andere wird eh' lauter G'lumpert sein.

Johann.

O Pepi!

Josepha (tätschelt ihm die Wange).

Na, na, Tschapperl, am End' weinen wir gar, zahlet sich aus! Sein S' g'scheit und schau'n S' wieder auf Ihnen — hör'n S' — machen S' mir nit die Schand', als ob mein Wort nix bei Ihnen geltet! — Bleiben S' g'sund, all's andere gibt sich mit der Zeit. Den guten Will'n gegen mich werd' ich Ihnen nie vergessen, Johann. (Drückt ihm die Hand.) 's soll Ihnen recht gut gehn dafür! (Schon halb gewendet, dreht sie sich rasch wieder gegen ihn.) Sö, wann ich a brav's Madl find' — so eine, die sich d'Hand, an der ich s' halt', sauber abwischt, wann s' erfahrt, wer ich bin — soll ich Ihnen s' rekommandier'n? Ja? (Gibt ihm einen leichten Schlag auf die Wange.) B'hüt dich Gott! (Geht an den Tisch, wo die andern sitzen.)

Johann.

Und das Madl hab'n s' mir verschandier'n müssen! (Traurig durch die Mitte hinter dem Zaune links ab.)

Vierte Scene.

Vorige ohne Johann und Tonl. Gäste.

(Von rechts treten nach und nach Personen auf und besetzen die drei freien Tische. Mostinger läuft bedienend ab und zu.)

Schalanter (zu Josepha).

Na, setz dich amal!

(Nachdem Josepha Platz genommen, sitzen die Personen an diesem Tische in folgender Ordnung:

	Schalanter	Katscher	Josepha	
Frey				Martin
	Barbara	Sedlberger	Stößl	

Schalanter.

Ich muß eng ja aufführ'n. Es is nämlich unsern Sohn sein Herr Feldwebel, der uns die Ehr' schenkt. Erlaub'n S'! Das is dem Martin sein' Schwester, das is mein' Alte — Barbara, a schön's Buckerl — dö andern gehn mich, Gott sei Dank, nix an.

Stötzl, Katscher, Sedlberger.

Oho!

Schalanter.

Sehn S', Herr Feldwebel, jetzt hab'n S' d' ganze Familie kennen g'lernt.

Frey.

Ja, jetzt kenne ich die ganze Familie. — Wirt, zahl'n!

Mostinger (an einem der rückwärtigen Tische beschäftigt).

Gleich werd' ich kommen!

Schalanter.

Aber, Herr Feldwebel, werd'n doch nit schon gehn? Wär' uns nit lieb, wenn wir Ihnen von da vertreibeten, wir hätten — weil sich grad die G'legenheit schickt — a paar Wörtel weg'n unsern Martin z' reden.

Barbara.

Ja, der arme Teufel klagt, daß S' so viel streng gegen ihn sein.

Frey.

Soll er sich anders halten, wird er nicht zu klagen haben.

Barbara.

Na, a bissel a Nachsicht kann man doch ein' jungen Menschen angedeihen lassen.

Frey.

Wenn er's verdient.

Barbara.

Pepi, komm da h'rüber, daß d' a für dein' Bruder reden kannst.

Frey.

Lassen Sie das Mädchen, wo es sitzt.

Schalanter.

Sie soll nur bleib'n, auf Madeln halt der Herr Feldwebel nix.

Martin.

Und, Gott sei Dank, kann ich a für mich selber reden. Schon lang' hätt' ich gern um a Auskunft ersucht, warum grad gegen mich so vor'gangen wird.

Frey.

Weil Sie mich vor Ihren Eltern fragen, so will ich Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben. Ich handle nicht aus Gehässigkeit gegen Sie, ich thue meine Pflicht. Sie sind der Nachlässigste, sind ein Trinker, ein Raufbold —

Barbara.

Das sind Schwächen.

Sedlberger.

Der Mensch is kein Vieh, wenn er a a Soldat is.

Frey.

Und wie Sie verlangen können, daß man Ihnen alle Ausschreitungen nachsehen soll, das begreif' ich nicht. Wir haben in der Kompanie Leute aus den besten Häusern, die ihrem Dienst unverdrossen nachkommen und vor denen man Sie nicht herumschreien lassen kann, daß Sie sich für einen Soldaten zu gut fühlen.

Martin.

Ich bin a zu fein' gebor'n.

Frey.

Das glaub' ich. Wenn ich es aber, soweit an mir liegt, versuche, einen aus Ihnen zu machen, so geschieht es zu Ihrem eigenen Besten, und vielleicht sehen Sie das später auch einmal ein.

Martin.

Dank' schön, geben S' Ihnen dö Müh' net. Da sitzen meine Eltern, noch brauch' ich kein' Vormund, und zu was ich nit taug', taug' ich nit!

Frey.

Sie taugen auch sonst zu nichts.

Martin.

Oho, Herr Feldwebel, da frag'n S' amal da herum, an dem Tisch sitzen Leut', die mich besser kennen.

Schalanter.

Ah, Herr Feldwebel, unser Martin hat ein' Kopf!

Stözl.

Der Schalanter=Martin is a ganzer Kerl!

Sedlberger.

Verstanden?!

Frey (erhebt sich).

Mit wem red' ich? Mit dem Martin Schalanter doch allein! (Zu Martin.) Woher Sie diesen Dünkel haben, weiß ich nicht. Im Haus ist Ihnen wahrscheinlich zu viel nachgesehen worden und Sie haben nicht das beste Beispiel vor Augen gehabt.

Schalanter.

Das geht auf uns!

Frey.

Solchen Sinn aber biegt oder bricht die Welt. Solange ich Ihr Vorgesetzter bin, werde ich sorgen, daß Sie der Kompanie weder außer der Kaserne noch in Reih' und Glied Schande machen, darauf geb' ich Ihnen mein Wort und damit haben wir ausgeredet. Adieu! (Wendet sich.) Herr Wirt!

Schalanter.

Das laßt du dir und uns sagen?!

Martin.

Lass'n mer's gut sein, Vater! Net hetzen, Sie wissen, wann ich amal anfang', weiß ich nit, wo ich aufhör'!

Schalanter (verächtlich).

Feiger Kerl!

Frey (zählt gerade Mostinger Geld auf die Hand).

Martin (gepreßt).

Herr Feldwebel, es is nit recht, ein' Menschen so zu reizen! Verstehn S'? Es war schon oft da, daß wann der Mann vor der Front sein' Teil 'kriegt hat, bis's ihm z' viel 'word'n is, daß hernach der Unteroffizier a vor der Front sein' Teil 'kriegt hat, der grad g'nug war.

Frey.

Diese alberne Drohung hör' ich nicht das erste Mal von Ihnen, ich will sie auch diesmal nicht gehört haben. Ich fürchte Sie nicht.

Schalanter.

So hau ihm doch das von der Stolzenthaler auf 'n Tisch, damit wir a amal reden.

Frey (rasch hinzutretend).

Was nannten Sie da für einen Namen?

Martin.

Kennen S' ihn? Haha! Mein lieber Herr Feldwebel, da nehmen S' Ihnen ein Beispiel dran, daß man sich auch mit Leuten, die man veracht', nit verfeinden soll, weil man nit weiß, was ein'm die für ein' Streich spielen können.

Frey (bestürzt).

Was heißt das?

Martin.

Das heißt, daß wir vor einer g'wissen Villa im Hinterhalt g'legen sein und daß die g'wisse Dame nicht kommen kann, weil der Herr Gemahl alles weiß!

Frey.

Mein Gott, Sie haben die arme Frau denunziert? Um mir einen Possen zu spielen, ein wehrloses Weib preisgegeben —! Ah, das ist feig, Sie sind noch erbärmlicher, als ich gedacht habe, Sie sind wirklich, wie es sich von einem Menschen erwarten läßt, dessen Vater ein Säufer und dessen Mutter eine Kupplerin ist!

Schalanter.

D'erschlag ihn!

Martin (stürzt an dem Tische vorüber, auf Frey zu).

Das nehmen S' z'ruck!!

Frey (faßt ihn an der Halsbinde und dreht ihn hinter sich).

Beiseit', Schuft! (Geht vorne an dem Tisch vorbei, biegt dann in die Gasse ein.)

Martin

(ist nach dem Gewehr gestürzt, hat es vom Nagel gerissen, ruft ohne Aufregung, ganz in dem Tone, als hätte er noch etwas Gleichgültiges zu sagen).

Herr Feldwebel! (Schießt, wie sich der Gerufene nach ihm kehrt.)

Frey (stürzt lautlos zusammen).

Martin (wirft das Gewehr weg).

Du wirst kein' mehr sekier'n!

Josepha

(ist aufgesprungen, hat sich bei dem Schusse die Ohren verhalten, jetzt läuft sie auf Martin zu, aufschreiend).

Jesus! Marie! — Martin, was hast denn 'than?!

Martin (abwehrend).

Weg! Laß mich fort! (Stürzt in die Coulisse links ab.)

Josepha (folgt ihm).

(Wie Martin auf Frey anlegte, war an den Tischen folgende Bewegung: an dem rückwärts links abwehrende Gesten sowohl dem Bedrohenden als dem Bedrohten geltend; an dem rückwärts rechts ducken sich die Personen, um nicht etwa durch einen Fehlschuß getroffen zu werden; an dem Tische vorne rechts versuchte man Frey durch Gebärden zu warnen, obwohl er schon mit dem Rücken gegen diese Gesellschaft steht; wie der Schuß fällt, lösen sich diese Gruppen und dann drängt alles gegen

den Gefallenen, wobei der Tisch rückwärts rechts umgeworfen wird. Nur an dem Tische vorne links, wo alles entsetzt aufsah, bleiben nun alle erstarrt sitzen, allein Barbara ist aufgestanden, aber auf den Stuhl, wo Frey neben Schalanter gesessen, hingesunken.)

Alle (durcheinander).

Mord! — Hilfe! Er hat ihn erschossen!

Barbara (händeringend).

O, mein Gott!

Mostinger (schreiend).

Gendarmerie!

(Zugleich.)

(Unter allgemeinem Tumult fällt der Zwischenvorhang.)

Verwandlung.

Gegend in einer Au. Ein kleiner Wiesenplan, rings umgeben von Büschen, dieselben schließen dicht, nur rechts und links (erste Coulisse) schmale Pfade. In Mitte des Hintergrundes ein breiter Weg, derselbe liegt schräg gegen den Vordergrund und bildet eine kleine Erhöhung, welche die Auftretenden hinan- und — gegen die Bühne — hinabsteigen müssen. Ueber dem Ganzen leuchtet ein klarer, lichter Sternenhimmel. Die Bühne steht einen Augenblick leer.

Fünfte Scene.

Hedwig (erscheint auf dem schmalen Pfade links — erschöpft).

Mein Gott, wieder der Platz! Wie oft habe ich ihn schon gekreuzt! In der Furcht verfolgt zu werden, gehe ich in der Irre und, wie ich sehe, immer im Kreise herum. — Ah, es ist nicht mehr möglich, Robert zu finden. Ich will rasten. Mut und Kraft sammeln. Wenn ich dann immer nach *einer* Richtung vorwärts dringe, so muß ich ja endlich auf eine Ortschaft, auf eine menschliche Wohnung treffen. (Sie setzt sich auf einen kleinen Erdhügel links.)

Sechste Scene.

Die Vorige. **Josepha** und **Martin** erscheinen auf dem breiten Wege.

Josepha (welche Martin führt, besorgt).

Martin!

Hedwig (leise, ängstlich).

Wer kommt?

Martin (taumelnd).

Es hilft nix, mich tragen die Füß' nimmer. Die Angst, die in mir steckt. Das Herz schlagt nit natürlich, — als wollt's heraus! Laß mich! (Er sinkt zusammen.)

Josepha

(kniet an seiner Seite nieder und legt seinen Kopf in ihren Schoß).

So rast halt a bissel, aber nit lang'!

Siebente Scene.

Vorige. **Tomerl** und **Schoferl** (stürzen eilig über den breiten Weg herein).

Tomerl.

Ui, heut zieh'n s' der grean' Bettfrau d'Tuchet weg!

Schoferl (läuft nach links).

Tomerl.

Schoferl, net da eine, da geht's der Donau zu, da komm übri! (Erblickt Martin und Josepha.) Ui, da sein ein'. Machts eng davon! D'Streif' kommt! (Mit Schoferl vorne rechts ab.)

Josepha.

Martin, um Gottes willen!

Martin.

Soll d'Streif' kommen! Mach was d' willst, ich kann nit weiter!

Achte Scene.

Vorige ohne **Schoferl** und **Tomerl**. Die nächtliche Streife. Voran **Kraft** und **Werner**, dann auf einer Bahre, von vier Männern getragen, **Frey**. Es folgen **Hutterer**, **Sidonie**, **Stöber**, **Seeburger** und **Gendarmen**, welche einen Trupp **Vagabunden** beiderlei Geschlechts eskortieren, **Bauern**, als Begleiter der Streife, mit Laternen und Fackeln ausgerüstet.

Kraft (unterm Auftreten).

Nur immer gerade aus, den kürzesten Weg!

Werner.

Für ihn ist auch der kürzeste zu lang. — (Die Bahre erscheint im Hintergrunde.) Er stirbt, ehe wir die offene Straße erreichen.

Frey (schwach).

Wasser!

(Der Zug hält.)

Kraft.

Was ist?

Seeburger.

Er verlangt zu trinken.

Kraft.

So setzt ab und gebt ihm!

Werner.

Wer hat den Krug? Leuchtet!

(Licht wird herzu gebracht.)

Hedwig

(hat entsetzt den Vorgängen gelauscht; sie erhebt sich, wie die Bahre nahe bei ihr niedergestellt wird, jetzt, wo die Lichter herangebracht werden, erkennt sie Frey).

Allbarmherziger Himmel! Robert! (Wirft sich über die Bahre.)

Kraft.

Mein Gott, was haben wir denn da wieder?

Sidonie.

Unser unglückliches Kind!

Kraft.

Ah, die Dame, nach der zu suchen Sie mich baten.

(Während der folgenden Vorgänge ist die Bahre so umstellt, daß das Publikum wohl das Zureichen des Kruges, aber nicht den Sterbenden trinken sieht.)

Seeburger (welcher mit Stöber neben Martin und Josepha steht).

Herr Adjunkt!

Kraft (tritt auf die Gruppe zu).

Stöber (mit einer Laterne hinzuleuchtend).

Da ist eine in unserm Bezirk Bekannte. (Bedeutend.) Ihr Name ist Schalanter!

Kraft.

Das ist der Bruder? (Keines antwortet.) Helft dem Burschen auf die Beine und bindet ihn!

Martin (schnellt empor).

Warum?

Kraft.

Das weißt du ganz gut, Lump! — Die Dirne zu dem übrigen Gesindel und den Mann noch heute an die kompetente Militärbehörde. (Martin und Josepha werden nach rückwärts geführt.)

Kraft (zu Hutterer und Sidonie).

Ich bitte, Ihre Tochter von da zu entfernen!

Hedwig (noch immer an der Bahre knieend).

Nein, — nein!

Kraft.

Wir haben Eile, jeder Verzug ist für den . . . Kranken gefährlich; wenn Sie an der Bahre nebenher gehen wollen, das kann ich gestatten. (Zu den Trägern.) Auf, — langsam —

(Die Bahre wird gehoben, Hedwig geht daneben und hält die herabhängende Rechte Freys in ihrer Hand und drückt sie an die thränende Wange.)

Frey.

Was ist das für eine Hand?

Hedwig (weinend).

Die meine!

Frey.

Hedwigs?

Hedwig (schluchzend).

Ja!

Frey

(in dem singenden Tone, welcher den in letzten Delirien Liegenden eigen ist).

Ah — die Nacht ist schön!

Kraft (winkt den Trägern, ergriffen, leise).

Vorwärts!

(Der Zug setzt sich in Bewegung. **Hedwig** hält die Hand des Sterbenden fest in der ihren. Wie die Bahre verschwindet und hinter ihr die letzten Personen sich verlieren, schießt eine leuchtende Sternschnuppe über den Nachthimmel.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Vierter Akt.

Dekoration: Garten wie im ersten Akt. Es ist früh am Morgen.

Erste Scene.

Schön und **Anna** im Garten beschäftigt; **Eduard** tritt durch die Mitte ein.

Eduard.

Guten Morgen, liebe Eltern!

Schön.

Grüß dich Gott, Eduard!

Anna (zu Schön).

Du setzst halt schon wieder 'n Respekt aus dö Augen! (Zu Eduard.) Guten Morgen, hochwürdiger Herr Sohn, was führt denn dich so zeitlich in aller Gottes Fruh her?

Eduard.

Die Sorge hat mich hergetrieben. Gestern ist dem unseligen Menschen, dem Martin Schaianter das Todesurteil

publiziert worden und heute morgens soll er erschossen werden. Ich denke nun, es wäre gut, wenn man diese Vorgänge hier im Hause vertuschen könnte und für einige Tage die Zeitungsblätter beiseite schaffte. Die Kenntnis von all diesen düsteren Einzelheiten würde Fräulein Hedwig, ich wollte sagen, die junge Frau Stolzenthaler — seit sie von ihrem Manne geschieden ist, bin ich immer uneins, wie ich sie nennen soll, — es würde sie, glaube ich, zu sehr erschüttern.

Anna.

Ah ja freilich, dös wär' g'fehlt! Mein Gott, seit s' vor acht Tagen ihr Kinderl begraben hat, is s' eh' nimmer z' kennen. Dö Nachtwachen und die Kränkung haben das arme Weib ganz z'samm'g'rackert. Ja, ja, da mach lieber ein' Sprung h'nein — bei ihnen is alles fruh auf — sonst kommt etwa doch d' heutige Zeitung auf 'n Tisch und dös dürft net ratsam sein, da hast schon recht.

Schön.

Ja, jetzt hat er schon recht, unser hochwürdiger Herr Sohn, aber zu Anfang von derer Affair' hat er ein' Bock g'schossen.

Anna.

Das g'schieht ein'm hochwürdigen Herrn nie. Wer hat's denn wissen können, wie's ausgeht? Hint'nach is leicht reden.

Schön.

Na, wann dürften wir denn nachher was reden, wann net hint'nach, mir Leut' aus 'm Volk, dö mir von vornherein überhaupt nix z' sag'n haben?! Ich bleib' dabei, er hat damals a bissel voreilig 'n Gehorsam empfohlen.

Anna.

Hätt' er vielleicht 's Gegenteil predigen sollen?

Schön.

Dös schon gar net, und ich weiß ebenso gut, wie unsereins net so und net so sag'n, damit man ein'm nit nachsagen

kann, er hätt' so oder so g'sagt, das kann er a nit; aber was er können hätt', dös will ich ihm wohl sag'n — weil dös auf der Hand liegt — und völlig selbstverständlich is — ganz natürlich — nämlich, wenn man die Sach' betracht' — so — na ja! — Na ja . . . das is gut, jetzt weiß ich selber nit, was er eigentlich hätt' thun sollen!

Eduard.

O, ich weiß es heute nur zu gut. Ich hätte mich erst ganz genau mit den Verhältnissen vertraut machen sollen und dann wäre es am Platze gewesen, ohne der Neigung des Mädchens irgend wie das Wort zu reden, dem Vater Hedwigs die geplante Verbindung auf das eindringlichste abzuraten.

Schön (bedauernd).

Ganz richtig!

Anna.

Du lieber Gott! Daß dir das net früher hat einfall'n können!

Eduard.

Leider! Aber, daß ich es sage, ich dachte damals nur an euch und mich und ich war gewohnt, euch immer zu gehorchen, geschah es nun, um euch eine Freude zu machen, oder weil ich ganz gut einsah, daß es zu meinem Besten war.

Schön.

Ja, ja, mein lieber Eduard, du warst aber a unser Einzig's, wir haben nie ganz alleinig auf uns denkt; was dich a ernstlich's Opfer kost't hätt', das hätt' uns ja eh' gar kein' Freud' machen können und wann was hat sein müssen, so hat mer dir immer durchblicken lassen, warum und weswegen. Gelt ja?

Eduard (beide an den Händen fassend).

Ich weiß es. Ihr war't die sorglichsten Pfleger meiner Kindheit, die treuesten Berater des heranwachsenden jungen

Mannes und jetzt, nachdem wir Jahre mit gleichem Herzschlag durchlebt und uns alle kleinsten und größten Erinnerungen gemeinsam verbinden, jetzt seid ihr meine ehrlichsten, meine trautesten, meine besten Freunde. Gott erhalte euch mir, treue Elternherzen! (Drückt ihnen die Hand und geht in den Haustrakt ab.)

Schön (kleine Pause).

Du, hörst, Alte? Der Bub' wird a bissel weinen, wenn wir sterben.

Anna (trocknet sich die Augen).

So sterb'n wir halt net.

Zweite Scene.

Vorige ohne **Eduard**. **Josepha**, darauf **Schalanter** und **Barbara**.

Josepha

(durch die Mitte, sie hat einen abgetragenen Morgenanzug an, das Haar nur zurückgestrichen und durch ein Netz zusammengehalten, darüber aber ein kokettes Häubchen und an den Füßen Stöckelschuhe mit Aufputz).

Gut'n Morg'n! Sie verzeih'n schon! Ich hab' 'n geistlichen Herrn zum Thor hereingehn g'sehn, ich soll ihm a Post sag'n, dö net mehr viel Zeit hat.

Schön.

Müssen halt warten, er kommt gleich.

Anna (halblaut).

Na, das machet sich schön, wann er mit so einer redet.

Schön (ebenso).

Natürlich wird er mit ihr reden. Er is ja Geistlicher und bei ihm muß eins, wann's gleich von aller Welt veracht' wird, noch a Ansprach suchen können, und hat unser Herrgott mit Sünderinnen g'red't, wird doch er sich nicht z' gut dafür halten!

(Schalanter und Barbara erscheinen hinter dem Gitterthor.)

Barbara.

Pepi!

Josepha.

Wer ruft? A, Sö sein's!

Barbara.

Wir hätten dich was z' fragen.

Josepha.

Na, da bin ich.

(Schalanter und Barbara treten in den Garten. Ersterer bleibt an der Thüre mit gesenktem Kopfe stehen.)

Barbara (zu Schön).

Erlauben S', Herr Schön — wir sein nur unserer Tochter nach, weil wir s' über d'Straßen haben laufen g'sehn — wir sein gleich fertig — wir gehen heut eh' lieber allen Leuten aus 'm G'sicht. (Zu Pepi.) Warst du beim Martin drin, Pepi?

Josepha.

Nein, er hat nit nach mir verlangt und es is das nix für mich. Ich hab' eh' die ganze Nacht g'weint. Ich hab' ihm gestern die Schoberlechner-Leni, die er früher gern g'sehn hat, hineing'schickt und ihr Zigarr'n und a paar Groschen Geld für ihn mitgeb'n.

Barbara.

Sie hab'n uns gestern nit zu ihm 'lassen. Hat er nix g'sagt, ob er uns sehn will?

Josepha.

Nein!

Barbara (zu Schalanter).

Gehn wir halt hin.

Schalanter (nickt, ohne aufzublicken).

Josepha.

Na, da gehn S' in Gott's Nam', daß's nit etwa z' spät wird, bei mir versäumen S' nix, 's hat wohl noch a Weil' hin, bis S' mich im Spital aufsuchen können, aber es bleibt nit aus.

Barbara (wendet sich).

Mir hab'n a Unglück mit dö Kinder!

Schalanter.

Ja, ja — mir mit sö — (hebt den Kopf, sieht alle starr der Reihe nach an) oder sö mit uns! (Senkt den Kopf wieder und geht mit Barbara durch die Mitte ab.)

Anna (schlägt die Hände zusammen).

Wie denen sein muß — wie denen sein muß, das kann ich mir gar nit vorstellen.

Schön.

Ich a nit, Gott sei Dank!

Dritte Scene.

Schön, Anna, Josepha. Aus dem Trakte treten auf: **Hutterer**, der ein Bettkissen unter dem Arme trägt, und Sidonie. Beide führen **Hedwig** in ihrer Mitte, Eduard folgt.

Hutterer (sein Haar ist ergraut).

So! Komm nur, mein Kind, du kannst schon im Freien sein, wenn du willst, die Luft ist ganz mild, die schad't dir nix. (Sie geleiten sie zu einer Bank, er schiebt ihr das Polster an der Lehne zurecht.)

Josepha (tritt zu Eduard, der etwas seitwärts von der Gruppe steht).

Hochwürden, sein S' nit bös, aber mein Auftrag hat Eil'. Sie werd'n mich wohl kennen?

Eduard (nickt und sieht besorgt nach der Kranken hinüber).

Ja! Keinen Namen! Was bringen Sie?

Josepha.

Mein Bruder hat sagen lassen, er möcht' Ihnen gern noch einmal sehn, und Sie wissen . . .

Eduard.

Ich weiß. Ich gehe sofort zu ihm. (Zu Hedwig tretend.) Gnädige Frau, ich empfehle mich! Fassen Sie Vertrauen! Gott, der so schwere Prüfungen über Sie verhängte, wird Ihnen auch die Kraft verleihen, dieselben zu ertragen.

Hedwig

(sehr bleich und angegriffen aussehend, sie spricht schwach, aber mit klarer Stimme und langsamer, nachdrücklicher Betonung).

Keine Phrasen, Hochwürden! — Wissen Sie, wie man das nennt, wenn jemand eine Prüfung veranstaltet, um ein Ergebnis herbeizuführen, auf das er ganz gut im voraus rechnen kann? Man nennt das experimentieren. — Vor Jahren wohnte ein Mediziner in unserm Hause, den ich, als kleines Mädchen, von ganzem Herzen verabscheute, weil er arme Kaninchen lebend zerschnitt. Er wußte ganz genau, wie weit er sich auf die Stärke dieser Tierchen verlassen konnte, ob sie ihm tot unter dem Messer bleiben würden, oder wie lange sie lebend und leidend zu erhalten waren, wenn er ihnen durch gute Pflege „Kraft verlieh, die Prüfungen zu ertragen". — (Leise lächelnd.) Wollen Sie mich glauben machen, Gott wäre so ein Mediziner? (Da Eduard sprechen will, hebt sie abwehrend die Hand und fährt fort.) Ich will Ihnen sagen, was mich tröstet. Ich habe mich einem Gebote gefügt, das das einzige ist, das eine Verheißung in sich schließt, „auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden". Das Wohlergehen hat nicht zutreffen wollen; ich hoffe zu Gott, daß auch der andere Teil der Verheißung sich als trügerisch erweist und daß mich mein Kind bald nachholt.

Eduard.

O, wenn ich es doch vermöchte, diese Gedanken aus Ihrer Seele zu bannen!

Hedwig (schüttelt sanft lächelnd den Kopf).

Nein! Sie vermögen's nicht. (Reicht ihm die Hand.) Leben Sie wohl, Hochwürden!

Eduard (verbeugt sich und geht durch die Mitte ab).

Sidonie (näher tretend).

Mein' arme Hedwig!

Hedwig (bittend).

Ich möchte jetzt gerne allein sein.

Hutterer.

Kind, es wär' vielleicht doch besser, wenn jemand in deiner Näh' bleibet.

Hedwig (schüttelt leicht den Kopf).

Ich danke für euere Sorgfalt.

Hutterer (schmerzlich).

Du meinst, die kommet a bissel spät.

Hedwig.

Ich sage ja nichts. Wenn ich euch jetzt wie ein lebendiger Vorwurf bin, so laßt euch doch vor mir nichts merken, ich werde es ja nicht mehr lange sein.

Hutterer (erschüttert).

Kind? — (Er faßt ratlos nach der Hand seiner Frau.) Sidi! — (Fährt sich mit beiden Händen in die Haare, in Thränen ausbrechend.) Ah, grau — grau — das ist die richtige Farb' — die richtige. — (Von Sidonie gefolgt in den Trakt ab.)

Schön (schiebt Anna zur Gartenthür hinaus).

Geh fort, Mutter! (Kommt vor zu Josepha, legt ihr die Hand auf die Achsel.) Sö! Kommen S'!

Josepha (die mit ihrer Schürze über die Augen fährt.)

Ja!

Hedwig (aufblickend).

Wer ist das? Das Mädchen sollt' ich kennen. (Sie erschauert.) Ach ja, ich weiß! (Streicht mit der Hand über die Stirne

und den Scheitel.) Es war auch sonst von ihr die Rede. Wir gehören in eine Kategorie.

Schön (erzürnt).

Frau von Stolzenthaler, wann sich wer anderer trauet, das von Ihnen zu sagen . . .

Hedwig.

Nur ruhig, Alter! (Nimmt das kleine Bouquet, das sie an der Brust trägt, herab.) Die hab' ich aus der Vase von den gestrigen zusammengelesen. (Eine weiße Rose herauslösend und sie Josepha hinhaltend.) Uebernächtig, — bleich — und welk, — paßt das? Nehmen Sie! — Ob an einen oder an mehrere, wir sind ja doch zwei Verkaufte!

Josepha

(hält mit beiden Händen die Linke Hedwigs und drückt sie an die Lippen).

(Zwischenvorhang fällt rasch.)

Verwandlung.

Gefängniszelle. Die Thüre befindet sich in der Hinterwand, nahe der linken Ecke des Gemaches; in der rechten Ecke steht die Pritsche. In der Mitte der rechten Wand ist das Fenster angebracht, durch welches auf die gegenüberliegende Mauer ein schmaler, brennender Streif vom Frühsonnenschein fällt.

Vierte Scene.

Profoß Atzwanger, Martin, dann **Eduard.**

Atzwanger (steht unter der Thüre).

Dö Alten dürfen net h'rein?

Martin

(sitzt auf der Pritsche, beide Arme auf die Knie, den Kopf in die Hände gestützt. Er schüttelt den Kopf).

Atzwanger.

Soll'n s' draußt bleib'n? (Er tritt zurück.)

Eduard (erscheint unter der Thüre und zeigt Atzwanger einen Zettel).

Atzwanger.

Ich bitt' nur einz'treten, Hochwürden! (Läßt Eduard eintreten und geht, hinter sich die Thüre schließend, ab.)

Martin (geht Eduard entgegen).

Ah, du bist's, Eduard? Das is schön, daß du kommst!

Eduard.

Ich finde dich gefaßt.

Martin.

Ich nimm mich halt z'samm'. Es g'schieht mir ja recht — und es is jedenfalls g'scheiter, wie noch länger als Auswürfling unter dö Menschen herumlaufen. Ich komm' mir vor wie a wild's Tier, das nachträglich zu einer menschlichen B'sinnung kommen is. — (Er sieht nach der Thüre.) Es is schon spät, gelt ja?

Eduard (ausweichend).

Es ist nicht spät. — Wolltest du etwas von mir? Kann ich vielleicht etwas für dich thun?

Martin.

Nein! Sehn wollt' ich dich noch einmal. Sag'n wollt' ich dir, daß du mir der liebste von meine Spielkameraden warst, wann wir gleich die spätern Jahr' immer weiter auseinander 'kommen sein. Du warst mir der liebste und unliebste, denn du warst mir immer voraus, dir war ich allweil neidig, ich weiß a seit kurzem auf was. Auf dein ruhig's, anständig's Elternhaus. Wie du jetzt vor mir stehst, denk' ich z'ruck an die Zeiten, dö glücklichen Täg' — wo mer noch nix g'wußt hat. — Es hätt' ganz anders werd'n können.

Eduard.

Du mußt nicht zurück denken.

Martin.

Net z'ruck, Eduard, wohin denn? Vorauf liegt ja nichts. (Sieht wieder nach der Thüre.) Es wird immer später.

Eduard.

Du erwartest jemand?

Martin.

Weißt, was muß der Mensch doch haben, an das er sich halten kann in schwerer Stund', a der schlechteste! Ein Herz, auf das er zähl'n kann, das's zu tiefst ehrlich mit ihm meint und wann er ihm a allweil nur weh' 'than hat. Ich ging' mich hart, recht hart, von da.

Eduard.

Sage nur wer, Martin. Es ist wohl noch Zeit, daß man . . .

Martin.

Hinschickt? Nein! Sie muß von selber kommen. Erbarmen hast ja auch du mit mir, aber sie — sie hat mich immer gern g'habt und a Lieb', a Lieb' möcht' ich noch sehn, bevor ich von der Welt geh'.

Fünfte Scene.

Vorige. Atzwanger, Herwig.

Atzwanger (die Thüre öffnend).

Schalanter, da is wer!

Herwig (tritt unter die Thüre).

Atzwanger (geht ab. Die Thüre bleibt offen stehen).

Martin.

Großmutter! (Stürzt auf sie zu.)

Herwig.

Rühr mich net an mit dö Händ' — mit dö Händ' net! (Sie lehnt den Kopf an den Thürpfosten links, leise weinend.) Das muß ich an dir erleben, Martin? Das hätt' ich nit denkt! Hätt's nit denkt!

Martin.

O Großmutter, weil S' nur da sein! Ich weiß ja, daß mich nix weiß brennen kann und daß ich Ihnen all' die Lieb', Treu' und Sorg' schlecht heimzahl', aber Sie sein die einz'ge Seel' auf Gottes Erdboden, um die mir is. (Mit gefalteten Händen.) Sein S' gut mit mir, Großmutter, sein S' gut!

Herwig.

Der Gang is mir recht hart 'word'n bei meine alten Füß' und weil's mir da (zeigt aufs Herz) sitzt, aber sehn hab' ich dich doch müssen, Martin, und ich bin nit 'kommen, daß ich dir 's Herz schwer mach'.

Martin.

Dös wird's mir von selber. Wenn s' mich nur allweil auf Ihnen hätten hören lassen, Großmutter, ich könnt' jetzt als braver Bursch vor die Leut' dastehn und Ihnen könnt' ich für dö alten Täg' manche Freud' machen, — so hab' ich Schimpf und Schand' über dös weiße Haar 'bracht und jetzt soll ich hinaus, wo die Welt im lichten Sonnenschein liegt ... Herrgott, ich bin ja doch nur a armer Teufel, der nach und nach so schwarz 'word'n is. Ich frag' net, ob es gerecht is — aber is's menschlich, ein' hinknieen lassen — ein' letzten Blick ins Land — d' schwarze Binden — „fertig" — ah! (Bricht zusammen und umfaßt die Kniee der Herwig.) Großmutter, helfen S'!

Herwig (wird ohnmächtig).

Eduard (steht ihr bei, leise).

Martin!

Martin (fährt rasch empor).

Jesus, Maria! Was is ihr? Großmutter sein S' g'scheit! Großmutter, ich bin ja schon wieder kuraschiert — hör'n S'? Eduard, nimm dich um sie an, schau wie s' zittert, führ s' nachher — wenn wir schon a bissel weit weg sein — über

die Stieg'n, bring ſ' nach Haus, laß ſ' a nit ſo bald allein, thu mir die Lieb'! Ich bin ſchon wieder kuraſchiert, Großmutter, es handelt ſich ja nur um ein' Augenblick, dann is ja alles vorbei und es is gut für mich und es is recht. Haben S' kein' Angſt um mich, ich ſorg' mich nur um Ihnen, nur um Ihnen.

Herwig.

Sorg dich net, ich bin ſchon wieder, wie ich ſein ſoll. Bleib nur du ſtark, Martin!

Martin.

Ja, Großmutter! (Ruhig.) Sie kommen über die Stieg'n herauf.

Eduard.

Martin, wenn du deine Eltern doch noch ſehen wollteſt —

Martin.

Nein! Sie hab'n mir nichts zu verzeihen und ich ihnen nichts abzubitten.

Eduard (im Tone verſöhnlicher Einrede).

Denk an das vierte Gebot!

Martin.

Mein lieber Eduard, du haſt's leicht, du weißt nit, daß's für manche 's größte Unglück is, von ihre Eltern erzog'n zu werd'n. Wenn du in der Schul' den Kindern lernſt: „Ehret Vater und Mutter", ſo ſag's auch von der Kanzel den Eltern, daß ſ' danach ſein ſollen.

(Außer der Thüre marſchieren Soldaten auf.)

Atzwanger (in die Thüre tretend).

Schalanter!

Martin.

Ich komm' ſchon! Die wenigen Schritt', die ich noch z' gehn hab', will ich nimmer vom Boden aufſchau'n, den letzten Blick mach' ich in d a s ehrliche G'ſicht, in d ö treuen

Augen, denen ich manche Thräne 'kost' hab' und dö schon über meiner Wieg'n g'wacht hab'n. Großmutter, niemand weiß, was danach kommt, damit ich aber — was auch kommt — ruhiger geh', verzeiht's mir!

Herwig (legt ihm die Hände auf den Kopf).

Verzeih dir Gott, wie ich dir verzeih' — und die Welt, wie dir Gott verzeihen wird.

Alle drei.

Amen!

(Ein Armensünderglöcklein ertönt.)

Der
Meineidbauer.

Volksstück mit Gesang in drei Akten

von

Ludwig Anzengruber.

Vierte Auflage.



Stuttgart 1896.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Personen.

Mathias Ferner, der Kreuzweghofbauer.

Crescenz, Franz, seine Kinder.

Andreas Höllerer, der Adamshofbauer.

Toni, sein Sohn.

Der Großknecht.

Burgei, Mirzl, Waberl, Annerl, Gretl, Mägde am Adamshofe.

Muckerl, Kühjunge.

Die alte Burgerliese.

Jakob, Vroni, ihre Enkel.

Levy, ein Hausierer.

Die Baumahm.

Rosl, Kathrein, ihre Nichten.

Der Bader von Ottenschlag.

Erster, Zweiter Schwärzer.

Schwärzer, Landleute vom Kreuzweghof, von Altranning und Ottenschlag.

Erster Akt.

Hofraum eines Bauerngehöftes. — Hintergrund offene Scheuer, durch welche man in den Garten sieht. — Rechts und links ebenerdige Gebäude. — Links Herrenhaus, schließt sich an die Scheuer. — Rechts Gesindehaus, das nur bis zur letzten Coulisse läuft, hinter welcher alle Personen, die von der Straße kommen, auftreten. Vorne rechts ein Ziehbrunnen, vor welchem eine Bank zum Daraufstellen des heraufgewundenen Eimers und der zu füllenden Gefäße; unmittelbar vor dem Brunnen liegen ein leerer Eimer und eine Gießkanne.

Erste Scene.

Großknecht (aus dem Hause rechts. Wie alle Personen in diesem Akte im Sonntagsstaat, Fünfziger, graumeliertes Haar, gebräunte, markierte Züge, schlägt Feuer für seine kurze Pfeife und kommt dabei vor, bis wo Gießkanne und Eimer liegen, wo er stehen bleibt, leicht mit dem Fuße dagegen stoßend).

Holla! da hat's wieder eine gnädig g'habt, daß s' ja die erste Meß' nit versäumt! Glaubet einer, wie ihnen um den Kirchgang is, und wie frumm die Dirndl sein! Ja den Buben z'lieb geh'n s' hin! Dö Grasteufeln macheten unsern Herrgott selbst zum Kuppler! — Bei mir muß die Kirch' ruhig sein, dös jung G'fliederwerk kann ich drein nit brauchen, ich nimm allweil mit der zweit' Meß' vorlieb, dö erst', die Großherrn- und Verliebt-Leut'-Meß', wo sie sich in die Kirchstühl' breit machen und im Kirchgang an die Vortuchbandeln zupfen und auf d'Füß treten, dö paß' ich allmal ab! (Setzt sich auf die Brunnenbank, schlägt wieder Feuer.) Naß is er word'n, der Sakra, und will nit brennen! (Schmaucht.)

Zweite Scene.

Voriger. **Vroni** (Sonntagsstaat, nur eine blaue Schutzschürze vor, tritt, eine Gießkanne auf schwenkend, durch den Garten auf, sie hat in der Linken eine Nelke, die sie nach dem Lied ins Mieder steckt).

Entrée.

Zwei Nagerln an oan Stingel,
Dös bin ich und mein Schatz,
Und da find't koan dritter
Dazwischen oan' Platz!

Mei Mahm hat mich ausg'lacht!
„Warst dös du und dein Schatz,
Da findet leicht a Knöspерl
Z'neb'n eng zwa noch Platz!"

Ah, sag' ich, beileib net,
Ich bin no sei Weib net! —
Ich bin koan hitzige Mirl.
Was mer braucht, muß mer hon!*)
Der Nagelstock a Garteng'schirrl
Und a rechte Dirn' oan' Mon!**)

(Jodler.)

Großknecht.

Du bist's, Vroni? und noch d'erheim? Hätt' mir's denken können!

Vroni.

Ich war im Garten, gießen!

Großknecht.

Ich weiß's! Wer was d'erwart', macht sich gern was z' schaffen, 's vergeht die Zeit dabei.

Vroni (schnippisch).

Kann schon sein!

---

*) Hon = haben.
**) Mon = Mann.

Großknecht (nickt rauchend).

Is eh' so!

Vroni (rückt ihm mit der Gießkanne auf den Leib).

Geh, ruck lieber vom Bankel weg, daß ich mein' Gießkanne füll'n kann.

Großknecht (bewegt sich nicht).

Hast du aber Eil'! — Du kommst mir grad g'leg'n — ich hätt' mit dir z' red'n!

Vroni (mit spöttischem Knicks).

Jesses, die Ehr'! Der Großknecht, von dem koan' Dirn' im G'höft, jahraus jahrein, ein anders Wörtl noch g'hört hat, als „gut'n Moring" und „gute Nacht" — du vergibst dir aber viel, wann d' mit mir, dem jüngsten, g'ringsten Dirndl da im Dienst, red'st!

Großknecht (sieht sie groß an).

Wann du auch, was ich schon lang weiß, kein' Respekt vor mir hast, so könnt'st doch die Faxen sein lassen; dös sein dumme G'spaß! — Du kannst's a nie g'raten, wenn nach 'm Tischgebet alles still is und ich mein' Löffel sauber putz', bevor ich als erster in die Schüssel lang', zu deine jüngern Kameradinnen 'nüber z' blinzeln und das is dann a Getupf mit die Ellbög'n unter 'n Tisch und da wischt ihr euch 's Maul, bevor ihr noch ein Bissen drein habts! — Alle können doch nit z'gleich in die Schüssel langen, einer muß der erste sein, und dös is mein Recht, dafür bin i Großknecht, — merk dir's!

Vroni.

D'Welt fallet a nit z'samm' wann 's Essen als ein ang'richter auf 'n Tisch kommet und jeder sein' eignen Teller hätt'!

Großknecht.

Dös weiß ich, daß du was Extras haben möch'st, dös liegt im Blut, so war deine Mutter auch!

Vroni.

Du wirst auch viel wissen, wie mein' Mutter — Gott hab' s' selig — g'wesen is.

Großknecht.

Ich glaub' doch, und eben derentweg'n will ich mit dir reden, eh's z' spät is! — Wir zwei, ich und sie, sein drüben in Ottenschlag miteinander aufgewachsen und in die Schul' 'gangen. — Dein Ahnl — die noch jetzt dort, hoch im Gebirg, ihr' Schenkwirtschaft „zur Grenz" betreibt — — kennt mich als klein' Bub'n. Ich war kaum so — (zeigt es) wie sie g'heirat hat. — Dein' Mutter is a Jahr drauf auf d'Welt 'kommen und grad wie ich in der letzten Klass' mit 'n Esel um 'n Hals 'rausg'standen bin, hat sie in der Taferlklass' ihren ersten Batzen kriegt. Später sein wir z' gleicher Zeit von Ottenschlag weg und sein alle zwei beim Kreuzwegbauer in Dienst 'treten. — Bekannt von klein auf, unter wildfremde Leut' in ein Dienst, hab'n wir uns 'tröst', wenn uns a Heimweh ang'fall'n hat und uns gegenseitig in Schutz g'nommen, wann d' andern wie brütige Gäns' über eins von uns herg'fallen sein! Kein Wunder, daß ich — damal a frischer Bursch — in sie g'schossen bin, freundlich is s' g'west mit mir — und a bildsaubre Dirn'! — Du bist ihr wie aus 'm G'sicht g'schnitten, gleichwohl war s' noch säubrer wie du! (Läßt in ihr Anschauen versunken die Hand mit der Pfeife sinken und sagt vor sich hin): Sauber war s' — bildsauber!

(Kleine Pause.)

Vroni (hat den Eimer umgestülpt und sich auf denselben gesetzt).

Erzähl weiter von meiner Mutter!

Großknecht

(zieht den Arm mit der Pfeife in den Schoß zurück und senkt etwas den Kopf).

Anfangs is alles 'gangen, wie's recht is unter Liebsleut' mit ehrliche Absichten — (seufzend). Aber daß ich dir sag', damals war grad der alte Kreuzwegbauer g'storb'n und war'n zwei Buben da, der ältere, der Jakob, dem alles g'hört hat und der jüngere, der Mathias, der halt mit-

g'schafft hat im reichen G'höft. Der Jakob, der damalige Kreuzwegbauer, der hat's gern mit die Weibsleut g'halten; da hat manche davon z' pfeifen g'wußt im Ort, die er ang'setzt hat; der hat deine Mutter nur z' sehen braucht — verstanden hat er, was sauber ist, — so is er ihr auch nachg'stiegen. — Mein Gott, die Weibsleut' sein allweil so g'west, was ihnen bei ein' G'ringern a Schand 'bracht, do setzen sie mit ein' Reichen, Vornehmen a Ehr' drein . . . sie is bald mit ihm 'gangen. Ich war damals rein a blind' Tobias g'west, und kein Engel is kämma, der mir mit der Fischblattern d'Augen ausg'wischt hätt', was s' mir a z' G'hör g'red't hab'n, ich hab' nix davon 'glaubt, und erst wie ich g'merkt hab', sie weicht mir aus, hab' ich der Sach' woll'n auf 'n Grund kommen. „Vroni," hab i g'sagt — sie hat so g'heißen wie du — „Vroni," hab i g'sagt — „du bist schon mit 'n Bauer bei die Leut' im G'red'!" — da hat sie 's Maul verzog'n und g'lacht und g'sagt: „Wann's wär, gang's wem was an?" Sag' ich: „Gang's mich auch nix an?" — Sagt sie: „Dich zum allerwenigsten! Is zwischen uns zwa was vorg'fall'n?" — sag ich: „Nix Unrecht's nit!" — da streift s' ihr Vortuch glatt und sagt: „Aus ist's!" — Auf dös sag' ich: „Fürcht dich nit, heut steh' ich noch aus 'm Dienst; der Kreuzwegbauer wird mich gern los sein, er hat dich um so sicherer! Jetzt b'hüt dich Gott! Ich weiß, du träumst, du wurd'st 'leicht Kreuzwegbäu'rin, ich thät' dir's wünschen, — aber Vroni, du bist nit die erst' und wirst nit die letzt' sein, die der in die Schand' bringt; wann d' dem vornehmen Herrn amal z' g'ring bist, wann d' dich nimmer ausweißt, dann komm zu mir! —" Bin gleich zum Kreuzwegbauer, der hat 'than, wie ich vorg'sagt hab', er hat mich mit Freuden gehn lassen. Ich aber bin in der nämlichen Nacht noch fort, es ist mir schwer ums Herz g'wesen, wie nie mein Lebtag — und ich hab' 'glaubt, es müßt' mir die Brust z'springen, wie mir's weh g'wesen is! — So bin ich daher kämma, nach Altranning, daher auf 'n Adamshof, wo ich jetzt noch bin!

Vroni.

Hast dich nimmer um sie umg'schaut?

Großknecht.

O wohl! A Jahrl drauf hab' ich g'hört, sie is mit ein'm Bub'n nieder'kommen, das war dein Bruder, von dem man jetzt nicht weiß, was aus ihm 'worden is — gleichwohl war s' noch a ledige Dirn'! Da bin ich 'nüber nach 'm Kreuzweghof und hab' mit ihr g'red't, hab ihr g'sagt: „Vroni, schau, sei g'scheit, du bist wohl jetzt in der Schand', aber trau mir, ich nimm dich doch noch, der Bub' soll auf'zog'n werd'n bei uns, was braucht denn so a Haserl? Wird er größer, schafft er mit in unsrer Wirtschaft und verdient sich sein kloan' Leben, geh mit mir, ich hab' a alte Mahm, die gibt mir ihr' kloan' Wirtschaft in B'stand!" — Da hat s' g'weint und g'sagt: „Du bist mein rechter Freund, ich komm' zu dir: — Heut noch red' ich mit 'm Kreuzwegbauer!" — — G'red't hat s' mit ihm, so viel is g'wiß, und der wird schon g'lacht hab'n über den Simpel, der 's Nest samt 'n Kuckuck kaufen will, aber die Vroni war ihm noch zu neu — (dreht die Pfeife ins Rohr, daß diese zerbricht und wirft die Stücke zur Seite). — Nochmal hat er s' ang'setzt — und da bist du kämma, — — und sie is wie früher die Zuhalterin vom Bauer g'wes'n! — Von dem, was nachher kämma is, wirst vielleicht manches selbst wissen! Paar Jahrln sein drüber ins Land 'gangen, wo s' dich und dein' Bruder hab'n auf 'n Kreuzweghof mit die Hendeln und die Geiß' 'rumrennen lassen, weil 's einmal daa'wesen seids! Auf amal hat's g'heißen, der Kreuzwegbauer hätt' dein' Mutter endlich doch heiraten woll'n und hätt' sich drum mit seine Leut' überworfen, und auf einer Reis' nach Wien — wo er dein' Bruder auch mitg'nommen hat — hätt' er woll'n alles ins reine bringen; er ist aber krank 'word'n und dort im Spital g'storb'n! Dein' Mutter hat sich drauf verlassen, daß a G'schrift da is, oder daß 'm Bauer sein Wort gilt, und hat drum ein' Prozeß ang'fangt; — der Mathias, der durch 'n Tod von sein' Bruder Kreuzwegbauer und euer Vormund word'n is, hat a Weil' zu-

g'schaut und dein' Mutter auf 'm G'höft 'lassen — kein Testament hat sich aber nit g'funden, der Prozeß is für euch verlor'n 'gangen, und wie das war — hat er euch hinausg'jagt in Elend und Schand'!

Vroni (schüttelt traurig den Kopf).

Warum denn erzählst dem Kind die Schand' seiner Mutter?

Großknecht (aufstehend).

Daß d' dir a Beispiel 'raus nimmst! Du bist auf 'm Weg, die nämliche Dummheit z' machen. (Tritt zu ihr und legt ihr die Hand auf die Schulter.) Dös is nit der erste Sonntag, den du, wann 's Gesind' in der Kirch' is, da hintri in Garten schleichst und auf 'n Bauerssohn wart'st!

Vroni (steht auf, trotzig).

's is nit der erste!

Großknecht.

Aber der letzte — wann d' g'scheit bist! Du wirst so wenig Bäu'rin da am Adamshof, als wie's dein' Mutter drüben vom Kreuzweghof 'worden is!

Vroni.

Ich weiß nit, warum dich gar so harbst, weil mich der Toni gern hat?!

Großknecht.

Verlaß du dich da drauf! Glaubst du, sein Vater redet da nix drein, wann er dahinter kämmet! Damit 's d' es nur weißt, du kannst dich nit mal wie dein' Mutter mit ein bissel Hoffnung zum Narren halten, denn dich kann der Toni nur in die Schand', aber nie mehr zur Ehr' bringen, weil er schon a Weil' neben dir auch mit der Crescenz vom Kreuzwegbauer geht.

Vroni.

Du lugst! — Dem Kreuzwegbauer sähet's wohl gleich, daß er sein' Crescenz gern daher auf 'n Adamshof als Bäuerin setzet, damit nur ich nie da schaff' und schalt' — er

war mir von Kind auf Feind — aber so thut der Toni nit!! Du weißt nit, wie wir zwei miteinander stehn! Meinst, ich bin ihm nachg'laufen? Nein, er ist mir kämma! — Wie s' uns vom Kreuzweghof wegg'jagt hab'n, sein wir zur Ahnl nach Ottenschlag 'gangen und dort 'blieb'n — bis zur Mutter ihr'n Tod. — Der Toni hat ihr bis zu ihr'n End' viel Guts 'than, weil er g'sehn hat, wie mir ihr Elend z' Herzen geht — darum bin ich ihm gut 'word'n, und wie er mich an ihr'n Tot'bett g'fragt hat, ob ich ihn leiden könnt', hab' ich ihm g'sagt, wenn er's ehrlich meint, könnt' ich 'n wohl gern hab'n! — Auf dös hat er mich von dort wegg'nommen und daher am Adamshof 'bracht, weil bei der Ahnl in der Schenk' Juden und Pascher einkehr'n, öfter g'schwärzte War' verstecken und dös alte Weib — der Herr besser's in der Sterbstund' — koan' Gott und koan' Glauben hat! Er braucht a frumm', christlich' Weiberl, hat er g'sagt.

Großknecht.

O freilich, dö Hauptchristen in dö g'schnitzten Kirchstühl' hab'n d' frummen Dirndl gar gern, dö sich ohne G'schrei in all's drein geb'n! — Aber dös hat dir der Bauerssohn doch nit g'sagt, daß's ihm schon von klein auf b'stimmt war, die Crescenz vom Kreuzwegbauer z' frei'n?!

Vroni.

So mag's unter die andern ab'kartelt sein, aber der Toni kann da nit mitthun! Zu was hätt' er mir nachher damal zug'red't, daß ich von der Ahnl fortgeh'? Glaubst, dem alten Weib hat's nit weh 'than, wie ich von ihr bin? — Sie hat mir eh' 'droht, ich käm' ihr doch nochmal z'ruck, wie mein' Mutter ihr kämma is! (Ernst.) Der Toni kann nit „ja“ sag'n!

Großknecht.

Aber „nein“ muß er doch auch nit g'sagt hab'n! — Heut sind s' vom Kreuzweghof zum Kirchgang herüber 'kommen und treffen sich mit unserm Bauern und mit 'n Toni in der Kirch'. — Der Student aus der Stadt — dem Kreuz-

weghofbauer sein Sohn — is auch herg'rufen word'n und soll zwischen heut und morgen kommen — da gibt's ein' Handel, und soll wohl in der Kürzen alles richtig werd'n. — Du hast d' höchst' Zeit, daß d' dein Bündel schnürst und von da gehst; denn in Ehr'n is für dich kein Verbleib!

Vroni (trotzig).

Ich dank schön für 'n guten Rat, aber ich denk', das gang' mir alles so nah', daß ich erst selber da nachschau'n müßt — dann steht's noch allweil bei mir, ob ich geh' oder bleib'! Ich weiß nit, warum du dich gar so drum annimmst?

Großknecht.

Was 's mich verint'ressiert, meinst? — Ich bin deiner Mutter — Gott hab' s' selig — ihr rechter Freund g'wesen, 's hat s' keiner so gern g'habt, als wie ich! Ich hab's heut noch nicht verwunden, was sie an mir gethan hat, und doch is mir's ums Herz ganz b'sonders, wann ich an sie denk', und 's is mir noch koan' zweite kämma wie sie, und kommt a keine! Sieh ich dich so vor mir stehn, da glaub' ich, sie dürft's sein, mein' Seel', das is a ihr trutzig' Thun und Wesen — du hast's ganz von ihr; aber leg's ab, amal hat's mir selber an ihr g'fall'n, aber Vroni, thu's ab, schlag dir s' aus 'm Sinn die Gedanken, wie hoch als a 'naus woll'n, sei die arm', ehrlich', brav' Dirn, die dein' Mutter war, wie ich mit ihr von Ottenschlag weg bin, thu der Mutter die Schand' nit an ins Grab hinein, daß d' nix von ihr g'lernt hab'n willst, daß ihr' hart' Arbeit und ihr sauer elend' Leben für dich ohne Nutz' und Lehr' war! (Glockengeläute.) Sie läuten schon in die zweit' Meß', ich muß jetzt gehn. Ich hab' eh' mehr g'red't, als der Pfarrer in der Kirch' heut fürbringen kann — und hab' da alle alten G'schichten in mir aufg'mischt. — Mein Gott! 's is mir aber doch lieber, als es kommt nachtig über mich — wie's g'wesen is und wie's sein könnt'! — Aber am Sonntag, da ficht mich nix an, da hab' ich mein Betbüchl und hör' d'Orgel spiel'n! (Vertraulich, indem er ein in ein Tuch geschlagenes Gebetbuch sorgfältig aus der Rocktasche zieht.)

Siehst, Vroni, damit setz' ich mich mitt'n unter die Leut' mit g'flickte Röck' zur zweit' Meß' in ein Kirchbankeck hin — (Oeffnet behutsam die Schließen und halb die Blätter.) Da is a Veigerl vom Bach, wo wir 's erst' Mal vertraulich miteinand' g'red't hab'n und paar Blatteln weiter von dem Strauch auf ihr'm Grab die wilde Rosen, die ich mir einmal von Ottenschlag g'holt hab'! (Schließt das Buch und birgt es sorgfältig an dem früheren Orte.) Und wenn ich das Buch so in der Kirch' vor mich hinleg', da sieh ich s' ordentlich vor mir lieg'n dö Oerter, wo ich meine Täg zu'bracht hab', — da liegt tief im Grund das kleine Ottenschlag und hoch oben das nette Wirtshaus „zur Grenz'" — klein wie a Schwalbennest, — weiter im Land, nur zwei Stund' liegt der Kreuzweghof und noch zwei Stund' weiter Altranning — und da verwundre ich mich, daß man auf nur vier Stund' Umkreis im Land' so viel d'erleb'n kann, und da steht alles vor mir, als ob's gestern g'wesen wär' — und da setzt die Orgel ein — und da denk' ich so in mir, daß amol im Leb'n a jeder sein' Kreuzweghof g'habt hat, wo ihm's grimmig schlecht 'gangen is, daß aber auch mit Gotts Hilf' jeder amol sein Altranning find't, wo er Großknecht werd'n kann! — Und da frag' ich mich selber, ob mir's recht wär', wann ich all das nit d'erlebt hätt', und 's sollt' alles anders sein, wie's ist — da schau' ich auf meine zwei Bleamerln und sag': „Nein!" Und da wird mir's so warm unterm Brustfleck und da inwendig in mir ganz stad! — Dös sein meine Sunntäg! — Jetzt b'hüt dich Gott, Vroni, und überleg dir mein' Red'! (Rechts ab.)

Dritte Scene.

Vroni (allein).

„Ueberleg dir mein' Red'!" und „laß dein trutzig' Wesen sein!" Wie g'ring sein der Leut' Wort', wann s' auch 's Schwerste von ein'm verlangen. — Mein liaber Großknecht, wann's wahr wär', was du sag'st, was gabet's da zum Ueber-

legen? In d' weit' Welt müßt' ich laufen, daß s' mir nit von morgen an im Ort zum alten all neu' Schimpf und Schand an den Kopf werfen! Und was bleibet mir denn, daß ich's ertraget, so daz'stehn vor mir selber, wann nit der Trutz, als mein einzig' und ältester Freund, der mit mir aufg'wachsen is? — Ich sollt 'n ableg'n? — Kann ich 'leicht anders sein, als ich bin? — und hab'n s' nit alle dran g'arbeit', daß ich so 'word'n bin? Hab'n nit damals die andern Kinder im Ort mit Finger auf mich 'deut'? „Oi, schaut's dö an, dö hat kein Vatern nit!" Lass'n mir's nit alle bis heuttags noch g'spür'n, daß ich eigentlich nit auf der Welt sein sollt', weil mein Kämma neamand a Freud' und mein Bleiben nur Ung'legenheit g'macht hat? — Da bin ich aber amol! Und is Vaters oder Mutter schuld, die mein' g'wiß nit, und hat's unser Herrgott zulassen, so werd' ich ihm grad so lieb sein, wie ös, dö 's sakramentalisch auf d'Welt kämma seids! (Lacht und fährt mit beiden Händen über Stirn und Scheitel.) Narrische Mirl! Ich komm' da in d'Hitz z'wegen ein' G'red' und muß sich's erst weisen, was daran wahr is. Der Toni soll mir's nur selber sagen, was an der G'schicht' is.

(Macht sich mit Eimer und Gießkanne zu schaffen.)

Vierte Scene.

Vorige, (von rechts treten auf) **Toni** und **Crescenz**, **Ferner** und **Höllerer** (und zwar zuerst Toni, der Crescenz an der Hand führt, voraus, und dann, während diese beiden in den Vordergrund kommen, erscheinen im Hintergrund die beiden Bauern).

Crescenz (im Auftreten).

Nit, daß ich drauf versessen wär', wann's dir nit ansteht, aber der Leut' weg'n möcht' ich, daß d' jetzt all' Tag zu uns auf 'n Kreuzweghof kämst, daß s' doch sehn, wir mög'n uns leiden. Is dir's 'leicht z' viel, daß d' 's G'fährt einspannen laßt?

Toni.

Bewahr! wann du's so willst, so soll's auch so sein.

Vroni.

Toni!! (Faßt sich, tritt auf ihn zu, streicht sich die Haare aus der Stirn und sagt bitter lächelnd): Gut'n Morg'n, Toni. Ich hab' heut im Garten g'wart' wie sonst, warum bist denn nit 'kommen?

Crescenz.

Was will denn die?

Toni (läßt Crescenz' Hand fahren, und tritt zu Vroni — leise).

Du weißt's schon, was s' mit mir vorhab'n? — Sei g'scheit, Vroni! Ich muß mit dir noch in der G'heim drüber red'n. (Tritt rasch zur Crescenz zurück.)

Vroni (laut).

Du mußt mit mir noch in der G'heim red'n? Könnt' sein, daß das, was du mir z' sag'n hast — (auf Crescenz) vor derer da nit leicht gang', aber es is auch gar nimmer nötig, daß du red'st; dageg'n was ich dir jetzt sagen werd', das kann alle Welt hören.

(**Ferner** und **Höllerer** sind vorgekommen.)

Ferner

(gedrungene Figur, mit abgelebten Zügen, hat einen großen Rosenkranz und ein großes Gebetbuch in der Hand; dazwischen tretend).

Halt 's Maul, Dirn'.

Toni.

Misch dich da nit drein.

Ferner (strenge).

Geh du mit der Crescenz in Garten, a Wartlerei*) mit derer da schickt sich vor dein' künftig' Weib nit.

Toni.

War's nit der Crescenz z'lieb —

Vroni (bitter).

Geh nur zu, d' kimmst wohlfeil davon.

(**Toni** und **Crescenz** durch die Scheuer ab.)

---

*) Wartlerei = Disput.

Ferner (stellt sich vor Vroni hin).

Jetzt red' ich da im G'höft und wir werd'n gleich fertig sein miteinander.

Vroni (tritt ihm aufrecht entgegen).

Schon recht, dich hab' ich d'erwart', Kreuzweghofbauer, du mußt doch überall dabei sein, wo ein Unheil für mich um die Weg' is.

Ferner.

Begehr du nit auf, lern lieber Demut; ich siech am Adamshof nur ein Unheil und das bist du selber. Obwohl ich nimmer dein Vormund bin — wofor ich Gott dank', daß er mich von der Last erlöst hat — so gib ich dir doch als Christ guten Rat und sag' dir: Schnur dein Bündel, führ neamand in Versuchung und geh von da je eh'nder je lieber.

Vroni.

Was die Vormundschaft anbelangt, hast du Gott nit z' danken; daß du s' nimmer führst, du hast s' ja freiwillig selber niederg'legt und dafür dank' ich ihm, und dein christlich' Rat is da auch unnötig, ich weiß's schon selber, was ich jetzt zu thun hab'. (Zu Höllerer.) Adamshofbauer, wenn dir's der Kreuzwegbauer, der jetzt da im G'höft red't und schalt', verlaubt, so wär' mir's recht lieb, wann d' mich gleich heut noch aus 'm Dienst ausstehn ließest.

Höllerer.

Kreuzdividomini, wer sollt' mir was verlaub'n auf mein' G'höft?! — Sternsakra, kam' mir recht. — Was ich da sag', das gilt, und was ich sag', das wägt, — und wann ich sag', du verbleibst deine vierzehn Täg, so verbleibst.

Ferner.

Wär' ein Unsinn! ich sag', sie geht an der Stell'.

Höllerer.

Tausend Element! Ja — und wann ich sag', du gehst an der Stell', so gehst a an der Stell'.

Vroni.

Ich müßt' frei lachen über dich — wann mir zum Lachen wär', — Adamshofbauer, wie du ein'm ein' Herrn zeigst! Gleichwohl möcht' ich doch wissen, was eigentlich dein' Meinung is, die vierzehn Täg Kündfrist, dö gelten, — oder 's an der Stell' geh'n?

Ferner.

Du gehst gleich. Willst 'leicht Unfried' stiften zwischen mir und 'm Schwiecher?

Höllerer.

Kreuzsakra! Dös gibt's nit.

Ferner.

's Zeug dazu hätt'st. Dein Mutter — Gott laß s' ruh'n und verzeih ihr die Sünd' — hat auch am Kreuzweghof Unfried' g'stift', du bist ganz ihr Kind und hast auch das von ihr, daß d' dich ein' Reichen 'naufhefst.

Vroni (aufschreiend).

Jesus Maria! Du verschimpfst mein' arm' Mutter im Grab. (Streift sich die Haare zurück und tritt Ferner ganz unter die Augen.) Herrgott! — Und wenn das meine letzte Stund' wär', Kreuzwegbauer, das schenk' ich dir nit. Glaubst, weilst noch lebig herumlauf'st auf der Erd', du darfst die schlecht machen, die in ihr vergrab'n sein? Du glaubst wohl, weil d' Leut', wo du hinkommst, sag'n: Aufg'schaut, der reich' Kreuzweghofbauer kommt! — weil s' dir überall, wo d' einkehrst, 'n Ehrensitz lassen, weil s' in der Kirch' nach dein'm 'polsterten Betbankerl schau'n: der fromme Mann, — du dürfest dir gegen tot und lebig herausnehmen, was d' willst? Reich bist, davon nimmt dir keiner was, aber wann d'Armut kan' Schand', so is auch der Reichtum kein' Ehr' z' nennen. Doch, sei du ehrbar und frumm in der Leut' Augen, ich glaub' nit an dein' Ehrbarkeit und nit an dein' Frummheit, von Kind auf nit, ich will dir's wohl sagen, warum. Du lieber Ohm, hast du nit mehr als einmal uns Kinder, die wir doch deines Bruders Blut waren, am Kreuzweghof in ein' Winkel g'führt und dort g'schlagen und 'treten ohne Grund und Ursach'?

Du braver Vormund, hast du dich je um uns umg'schaut? Hätt'n wir nit deinetweg'n an Leib und Seel' verderb'n können, wie auch an meinem Bruder g'scheh'n is? — Du hast kein Herz im Leib, sonst hätt'st dich nit an unschuldig wehrlose Kinder vergriffen, — du hast kein' Ehr' im Leib, sonst hätt'st nit die Pflicht, über unmündig' Kinder zu wachen, auf dich g'nommen, und Händ' am Rucken zug'schaut, wie s' wild aufwachsen; du hast kein Christentum in dir, Kreuzwegbauer, du betrügst so wenig unsern Herrgott mit deine Kirchgäng', als mich. Du bitt'st wohl auch nur zu Gott, daß er dir 'n Teufel, den d' dreifach verdient hätt'st, nit in die Wirtschaft fahren laßt. — Denk' ich dran, wie wir immer, wo du 'n Fuß hing'setzt hast, weit weg, dir aus 'n Aug'n hab'n fort müssen, da ist mir allemal g'wes'n, als hätt'st du a schlecht' G'wissen, als könnt'st uns derentweg'n nit ausstehn, weil d' dich an uns versündigt hast.

Ferner (bleich und aufgeregt).

Nimm dich in acht, Dirn', nimm dich in acht, was du sagst. (Lauernd.) Was willst damit sagen? Weißt du leicht was?

Vroni (ruhiger).

Nein, Kreuzwegbauer. — Aber völlig leicht is mir ums Herz, weil das herunter is, was mich schon lang druckt. Wüßt' ich so gut wie der Herrgott, was du in deiner Angst 'naufbet'st zu ihm, glaubst du, ich hätt' g'wart' bis heut? Aber das weiß ich in mir, ich thu' dir kein Unrecht. Und ich hoff', ich komm' dir noch drauf, all' Not und Elend nahm ich auf mein jung' Leben, wann das g'schähet; dressier'n wollt' ich dich wie der Jäger d' jung' Hund, du sollt'st mir Sprüng' machen, so alt d' bist. Kreuzwegbauer, völlig lieb könnt' ich dich hab'n, denk' ich dran, wie ich dich, so groß und stolz d' bist, mit 'n klein' Finger vor mich hinwerfen möcht'; warst du's nit, fast wünschet ich dir, es kam' nit dazu, aber wann's käm', weißt was dir bevorsteht! (Zu Hollerer, indem sie ihm die Hand gibt.) Bauer, ich dank' dir recht für 'n Dienst und jetzt b'hüt Gott miteinander. (Rechts ab.)

Fünfte Scene.

Ferner und **Höllerer.** (Der Hintergrund füllt sich nach und nach mit aus der Kirche zurückkehrenden Mägden, unter denselben treibt sich **Muckerl** herum.)

Höllerer (zu Ferner, der schweigend dasteht).

Sikra! Dö Dirn hat a Maul! dö hat dich rechtschaffen 'putzt! Aber a feine Stimm hat s', ich hör s' gern, schad, daß s' nit weiter g'red't hat! — (Boshaft.) Schwiecher, wie is's, hast nit um d'Hand noch a bissel was auf mein' G'höft anz'schaffen? Aber wie d' blaß 'word'n bist? Hätt' gar der Wildling 'n Nagel am Kopf 'troffen? Fürch'st dich vor ihr?

Ferner (aus dem Sinnen auffahrend).

Narr! Ich bin der Bauer vom Kreuzweghof — ehender fürcht' man wohl mich! (Dumpf.) Unser Herrgott laßt's nit zu, daß ich an der zu Schanden wurd', er weiß, was ich für ihn 'than hab, wieviel Messen ich g'stift' und was ich an die Kirchen g'schenkt hab', und daß ich noch a gar gut' Werk im Sinn hab' mit mein Suhn'; ich hoff', der Herr wird 'n erleuchten mit seiner Gnad', daß er's einsieht, wie's zu sein eignen und zu unserm Heil is! Dann bleib'n die zwei Anwesen bei'nand' und g'hör'n mein' Dirndl!

Höllerer.

Das deine der Dirn', das meine g'hört doch für alle Zeiten 'n Toni!

Ferner.

Mein Bub kommt heut oder morg'n, thätst mir einen G'fall'n, Schwiecher, wann d' nach 'm Kreuzweghof mitkamst, ich hab' ihn von Kind auf nimmer g'sehn, is mir lieber, es is fremd wer dabei, wenn wir uns 's erste Mal wieder vor d'Augen kämma!

Höllerer.

Ich bin schon dabei.

Ferner (im Abgehen).

'n Toni nehm' mer auch mit! Komm nur, ich hab 'n Knecht mit 'n Wagel eh' zum Gartenzaun b'stellt.

(Beide durch die Scheuer ab.)

Sechste Scene.

Die Mägde. Muckerl, dann Broni.

Die Mägde (kommen, Muckerl in ihrer Mitte führend, vor).

Kimm, Muckerl, verzähl!

Mirzl.

Wie geht's denn auf der Alm?

Muckerl (hält eine Flasche sorgfältig unter der Joppe).

Ich dank'! ich dank'! hehehe! recht gut! hehehe! Der Jodl laßt eng schön grüßen!

Burgei.

Was hast denn da in der Flaschen?

Annerl.

Laß amal kosten!

Muckerl (zieht die Flasche zurück).

Jo, hehehe! daß 's mir's aussaufts und ich hätt' nachher nix! (Gewichtig.) 's is Weihwasser!

Waberl.

Weihwasser! Habt 's doch eh'nder g'nug drob'n auf der Alm!

Muckerl.

Freilich wohl! Aber dös ist für mich allanig! (Wie oben.) Zu'n Trinka!

Alle.

Jegerl, der trinkt's!

Muckerl.

Glaubts ös 'leicht, i bin a Heid' und hob' kein' Religion? A Predigt versteh' ich net — Beta d'ermerk i net, a Betbüchl konn i nit lesen — so nimm i holt 's Christentum einwendig!

Gretl.

Du bist a Hauptchrist!

(Alle lachen.)

Vroni (tritt mit einem Bündel auf).

Muckerl.

Hehehe! — Da kommt d'Vroni!

Mirzl.

Und a Binkerl tragt s' a!

Waberl.

Gehst 'leicht von da? Z'weg'n was denn?

Annerl.

Is eppa richtig mit 'n Toni und der Crescenz vom Kreuzweghof?

Burgei.

Heirat' er s' und laßt er dich sitzen, der grausliche Ding?

(Alle lachen.)

Gretl.

Schau, nimm 'n Muckerl, is a a feiner Bub'!

Muckerl.

Jo, hehehe! ich nehm' dich schon — hehehe! Du taugerst mir schon lang — dös war eine — juhuhu!

(Alle lachen.)

Vroni (verbissen).

Was ös aber lustig seids, wann's ein'm traurig geht!

Burgei.

Uije! stamm dich doch auf! 's kimmt dir sonst 's Flehna, bist ja sunst so stark!

Vroni.

Flehnet ich, g'schahet's nit, weil mir weh is, sondern aus Zorn!

Mirzl.

Jegerl, du Zornbinkl! — Beleidig dich nur nit! wir sind allz'samm' allweil gute Kameradinnen zu dir g'wes'n, wir müss'n dir schon zum Abschied a paar Almer singen, daß dir 's Herzerl aufgeht.

Mirzl.

Mei' Schatz is viel sauber,
No säub'rer bin i,
Und er heirat' auch z'nachst
Doch a andre als mi!

Chor (Lach-Jodler, den Muckerl mit törrischem Gelächter übertönt).
Höhöhöhö!

Burgei.

Mir is jetzt mein Binkerl
So schwer wie mein Herz,
Und ich steh' eng jetzt da,
Grad wie 's Mandl beim Sterz!

(Wie oben.)

Annerl.

's sein andere Dirndl
Akrat wie du b'schlag'n,
Und du wirst jetzt die Nas'n
So hoch nimmer trag'n!

(Wie oben.)

Waberl.

Vom Gamskogel waht a
Der nämliche Wind,
Mein' Mutter war ledig,
Und i bin doch ihr Kind!

(Wie oben.)

Vroni (fährt dazwischen, dabei bekommt Muckerl einen Rippenstoß).

Muckerl (reibt sich).
Ah! — Sie hat mich schon gern!

Vroni (in die Mitte tretend, singt).

's Kreuzerl am Mieder
Und 's Bücherl voll Lieder,
So stazt's ihr im Sonntagg'wand
In d'Kirchen miteinand'!

Da thuts es so g'schamig,
So christlich und frumb,
Doch wie unta der Wochen
Seids allz'samm' a G'lump!

Muckerl.

Höhöhöhö!

Vroni.

Do richts ös oft weit aus
Viel brävere Leut' aus,
Und ganget gleich drunta
Ihr Glück und Ehr z' Grund a!
Dös thät' enk nit kränken,
Aus grad machts ös krump,
Denn ös seids halt, ös bleibts halt
Doch allz'samm' a G'lump!
(Lehnt sich zornig weinend an den Brunnen.)

Muckerl.

Oes seids holt, ös bleibts holt
Doch allz'samm' a G'lump!
Höhöhöhö!
(Rennt ab, da die Dirnen unter Geschrei: „Wart nur!" — „Du Fex!" — „Du kriegst's!" über ihn herfallen. Alle durch die Scheune ab.)
(A tempo von rechts.)

Siebente Scene.

Franz und **Großknecht**. **Vroni** (im Vordergrunde).

Großknecht (den Davonlaufenden nachrufend).

He! Ihr! Hört's? Is der Kreuzweghofbauer schon fort? Hört keins? Die hab'n mit ein' Fexen ihr G'spiel, dös is denen Weibsleuten ihr liebster G'spaß, weil sie sich daneb'n g'scheit vorkämen; gang's nach ihnen, gab's gar nix als lauter Fexen; die s' nit selber schon deppert in d'Welt setzen, die macheten s' gern später dazu und die alt' Weiber unter

die Mannsleut' helfen ihnen dabei! (Sieht Vroni.) Kommt's nur, lieber Herr, da hab'n wir schon d'Richtige, die steht Red'! (Kommen vor, so daß Vroni die Mitte und Franz die Brunnenseite gewinnt.) Is der Kreuzweghofbauer schon fort?

Vroni (trocknet sich mit dem Schürzenzipfel die Augen).

Grad muß er fortg'fahren sein!

Großknecht (zu Franz).

Da holt's ihn nimmer ein! (Zu Vroni.) Was is denn dir? Du wischt dir die Aug'n? Und zum Gehn bist du auch fix und fertig? — Ist's halt doch so kämma, wie ich g'sagt hab'? Hab' ich dir's schlecht gemeint?

Vroni.

Vergelt dir's Gott, Großknecht, wie ehrlich du's mit mir gemeint hast!

Großknecht.

Gehst halt zur Ahnl nach Ottenschlag, nit?

Vroni.

Thu's zwar nit gern, magst dir's denken, aber ich muß wohl, so g'schwind find't ich kein ander' Unterkämma.

Großknecht.

Hast recht! Wird freilich z'erst rechtschaffen keppeln, d'Alte, is aber a brav' Weiberl!

Franz

(im steirischen Lodenrock, Reisetasche um, Stock — hat auf der Brunnenbank Platz genommen).

Wenn ich schon nach dem Kreuzweghof gehen soll, habt ihr niemand, der mich führen kann?

Großknecht (zu Vroni).

Auf 'n Herweg hab' ich den Herrn da g'troffen, er möcht' über 'n Bergsteig nach 'm Kreuzweghof, der Weg auf der Straßen is ihm zu langweilig! 's geht eh' dein Weg auch vorbei, kannst dir ein paar Groschen Wegweislohn verdienen, wann d' ihn führst!

Vroni.

Is mir recht, aber ich thu's nicht der Groschen weg'n, sondern um Gotteslohn! Aber a G'sellschafterin werd't 's nit an mir hab'n, mir is heut nit lustig!

Franz.

Mir auch nicht, liebe Dirn'! Wenn ich trotzig dreinschau', kümmere dich nicht drum! Geben wir uns die Hand drauf, daß wir einander nicht als zuwidere Leute verschreien woll'n, bis wir uns ein andermal und ich hoff' fröhlicher gesehen haben, als heut auf dem Weg nach meines Vaters Gehöft.

Vroni (zieht rasch ihre Hand aus der seinen).

Deines Vaters G'höft? So wärst du 'leicht der Student, den s' die Täg' erwart'n? Der Ferner-Franzl?

Franz.

Ich heiße Franz Ferner!

Vroni.

Dann geh nur allein deine Weg'! ich führ' dich nicht! — Dein Vater ist mein und meiner Leut' Todfeind, ich leid' grad unter dem, was er mir d' letzt' Stund' wieder an'than hat! Ich geh' kein Schritt mit sein' Sohn!

Franz (blickt sie überrascht an und steht schnell auf).

So sag mir doch, wer du bist.

Vroni (wendet sich zum Gehen).

Ich hoaß' Veronika Burger!

(Reicht dem Großknecht die Hand zum Abschied.)

Franz

(zieht mechanisch wie zum Gruße den Hut und fährt sich mit der Linken in die Haare, vor sich).

Die ist's! — Ich hab's gefürchtet. — Mein erster Tritt auf heimatlichen Boden macht die Vergangenheit wieder lebendig! —!

(Gruppe. Musik. Zwischenvorhang.)

Verwandlung.

Wirtsstube im Wirtshause „zur Grenze“ in Ottenschlag. Eingang letzte Coulisse links. Hintergrund ein großes, breites Fenster (eigentlich zwei Fenster, durch einen schmalen Pfeiler getrennt); die Fensterflügel offen, Fernsicht auf eine Alpenlandschaft. Links vom Fenster steht ein Großvaterstuhl, rechts davon ein Tisch; über demselben hängt an der Wand eine Zither. Zwei Tische befinden sich mit der Längsseite an den Wänden rechts und links und ein Kachelofen steht unmittelbar hinter der Thüre.

Achte Scene.

(Im Großvaterstuhl sitzt die alte **Burgerlies** mit Strickzeug, Geldtaschel und Schlüsselbund am Gurt. Neben am Tische sitzt **Levy**, den Hausierbündel neben sich auf der Bank, ein Glas Wein und Eßwaren im Papier vor sich.)

Levy

(steckt den letzten Bissen in den Mund, wischt mit dem Papier über den Tisch, rückt den Stuhl und schaut behaglich ins Freie).

's is doch a schöne Sach', Burgerlies, nach langer Zeit wieder da heroben bei Euch zu sitzen unangefochten wie daheim, und hinabzuschau'n auf das Land. Gott, was for a reiche, weite Natur und was for arme beschränkte Leut' um sie.

Lies (altes, aber kräftiges Mütterchen, weiße Scheitel).

Mußt nit groß thun, Levy, bist a g'scheiter Mann, ich weiß; aber ich schau dir doch schon jahrelang zu, wie d' dein Fressen allweil im Papierl mitbringst, statt daß d' herob'n fein mit zulangst.

Levy.

Kenn ich's denn riskier'n, daß ich komm' ohne Proviant da ins Geberg' zu Euch? Könnt' Ihr doch etwa hab'n an dem Tag nor a treefene Woor.

Lies.

Na siehst, du bist selber so a Bauchfrummer und hätt' grad dich für g'scheiter g'halten.

Levy.

Nein! Was hilft alle G'scheitheit gegen a alte Satzung? Mer werd's gewöhnt. Wer gibt mir a neuchen Mogen zu der neuen Speis'?

Lies.

Mein lieber Levy, grad wie mit euere Mägen is's mit denen ihnere Köpf.

Levy (kopfschüttelnd).

Möcht sein, Burgerlies, kenn vielleicht sein a Wahrheit. Aber ich muß Ihr sagen, seht Sie mir zu schon jahrelang, seh' ich Ihr auch zu af kein kürzere Zeit. A gescheite Frau war Sie immer, aber Sie war nix e soi nachdenklich wie jetzt, hot jeden gelossen bei dem, was er denkt und hat nix Ihre Meinung aufgedrängt. Das taugt nix, Burgerlies, for Ihr Geschäft taugt dos gor nix. Wollt Ihr alle Leut' e soi denken machen wie Ihr? Gott meiner Väter!

Lies.

Laß mich aus mit 'n Gott der Väter, den habt's ös alte Schippeln doch nur für d'Weiber aufbracht, damit s' Zucht halten und nit auf d'Jüngern 'neben schau'n.

Levy.

Was ich sag? Sagt ein' andern so was, der Euch nix kennt, nehmt er's for übel und kümmt nix mehr. (Trinkt.) Is an angenehmer milder Tropfen. Muß mer sich doch neuzeit' gewöhnen, kommt mer zu Euch, daß abwechslich bald Ihr a Schneid' habt', bald Euer Wein. Früher war Wein und Wirtschaft gleich angenehm. Mein, mir ist noch erinnerlich, wenn ich vor so a Stück a fünf Jahr bei Euch bin eingekehrt, wie noch hat Eur' Tochter gelebt und wie die beiden Enkelkinder — der Bub' und das Madl, fünfzehn, sechzehn Jahr alt, a Paar prächtige junge Leut — da in der Wirtschaft mitgeholfen haben — was is doch geworden aus die zwei, habt Ihr sie nimmer gesehen seither?

Lies.

Weißt ja, nach der Vroni ihr'm Tod hat mir der Vormund 'n Buben nimmer 'lass'n, ich war ihm z' gottlos dem frummen Mann und die Dirn' hat mir a so a frummer Bauerssuhn abg'redt.

Levy.

Schad' um die jung' Leut'. — War a schöne Zeit gewesen damal herob'n. Is mer gekimmen, hat alles gewimmelt von Gäst', mer is da gesessen unter de Bauern, hat einer ja angefangen zu sticheln und ein geheißen e Mauschel! Büh! Wie seid Ihr ihm da gefahren übers Maul. Alles hat gelacht, mer hat gelangt in die Tasch', hat gezahlt a Wein, da war der Frieden hergestellt, die Gläser haben geklungen und alles war wieder gut. Nein, aber jetzt —

Lies.

Freilich, seit mein Vroni tot is und die jung' Leut' weg, bin ich nur älter und tramhaperter 'word'n; dös dumm' G'sindel da herum feind't mich an, bin neamand mehr anständig, mir zum allerwenigsten und haus' jetzt da herob'n allein mit ein einzig'n alten tauben Knecht.

Levy.

Drum seid Ihr auch geworden zu viel nachdenklich und kommt emal einer, so sprecht Ihr Euch gern aus; aber es taugt nix, Burgerlies! Ich sag's nit weg'n mir, nein, ich komm zu Euch, solange uns beiden der Herr das Leben laßt, aber es thut mer weh, daß kümm' ich amol, ich find't da alles so leer und es is a Ereignis, daß tagüber is eingekehrt bei Ihr a Jud'.

Lies.

Der noch dazu 's Fressen im Papierl mitbringt! Da kann mer fett werd'n.

Levy (ernst).

Werd't Ihr fett, Burgerlies, sagt e mol aufrichtig, werd't Ihr fett von dem verdächtigen Volk, was bei Euch kehrt ein die Nacht über.

Lies (gedämpft).

Du meinst die Schwärzer? 's sein meine einzig'n Kundschaft'n, die da noch was sitzen lass'n; soll ich ihnen 'leicht die Thür weisen? Sie sein nit so uneb'n, sag' ich dir! Dieb'

und Rauber sein s' nit. Von Urzeit geht Berg und Thal in ein' Trum fort und die Grenzpfähl' sein nit wie die Bäum' aus der Erd' g'wachsen, — und soll ich wohl dafür mehr zahl'n, weil die Spanfudler herenten dös nit z'weg'n bringen, a so wie die Leut' da draußt? — Freilich hat's oft G'fahr, wenn einer kimmt: „Mutter Lies, versteckts mich, sie sein hinter mir her!" Soll ich 'n ausweisen in seiner höchsten Not? Ich kunnt's nit, ich weiß recht gut, ich verbesser' mir nix in der Leut' Augen durch selb'n Zuspruch, aber in G'schrei bin ich früher schon g'wesen, auf a mehr oder minder kimmt's mir nit an, und die paar Jahrln, die mir noch b'schied'n sein, will ich doch noch leb'n können.

Vroni (geht an dem Fenster vorüber).

Levy

(hat Geld auf den Tisch gelegt, den Bündel genommen und reicht der Lies beide Hände.)

Und um das bissel Leben streitet Ihr Euch herum mit aller Welt? Weiß das, versteh' Euch, Burgerlies, müßt' nit selber sein an armer Teufel und obendrein a Jud', der in dem Land da muß sein Stück Brot suchen. — B'hüt Gott! (Ab.)

Lies (nachrufend).

Glück auf 'n Weg, Levy, und kehr fein wieder zu. (Wischt an dem Tisch, wo er gesessen, — es klopft.) Nur 'rein, wer draußt is!

Neunte Scene.

Vorige. Vroni (mit dem Bündel unterm Arm, tritt zögernd ein).

Vroni.

Grüß Gott, Ahnl!

Lies (dreht sich überrascht um).

Was tausig, Vroni! Du bist's? — Schau einer, laßt dich a amol sehn? Was gar, mir scheint, du bist ausg'standen aus 'm Dienst? Wo trittst denn jetzt ein?

Vroni.

Hab' noch kein' Dienst.

Lies.

Nit? Is dös so schnell 'gangen? Dein frumm' Bauerssuhn hat dich wohl sitzen lass'n und jetzt is 's Weib ohne Gott und Glauben wieder gut' Freund? Traust dich denn in die gottlose Wirtschaft da her?

Vroni (mit unterdrücktem Weinen).

B'hüt Gott, Ahnl! (Wendet sich.)

Lies (nimmt ihr den Bündel weg und wirft ihn auf den Tisch daneben).

Na, dumm's Mensch, mußt gleich flehna? Darf die alt Ahnl sich 'leicht nit a bissel 'n Schnabel wetzen? Bleib nur da, — d'Wahrheit verbrennt dich nit wie d'Sunn', wirst nit braun davon! War 'leicht das so schön, wie d' von mir g'rennt bist? Soll ich vor Freud' in Ohnmachten fall'n, daß d' jetzt kimmst, wo dich nit ausweißt und nit daher kamest, wußt d' dir ein' andern Ort?

Vroni.

Ich werd' dir nit lang auf der Schüssel lieg'n.

Lies.

A meinetweg'n lieg drein bis übers Jahr, dessentwegen is nit; — war' lang nit so harb auf dich, hätt' ich's nit verspürt, wie d' mir abgehst.

Vroni (fällt ihr um den Hals).

Ahnl, du hast mich halt doch gern.

Lies.

Was thust denn wieder? Wirf mich noch um. (Tätschelt ihr die Wange.) Freilich, freilich, bist mein lieb's Dirndl! — Aber jetzt sei g'scheit, bleib fein da. Hab eh' neamand, d'Arbeit geht mir schon hart; und a freundlich' G'sicht that' mir doch a wohl. (Wischt über den Tisch.) Setz dich her. (Trippelt zum Schrank und nimmt aus demselben eine Rein auf einem Brett.) Magst 'leicht ein Bissen essen? (Setzt ihr vor.) Mußt fruh weg sein, kimmst so zeitlich her nach Ottenschlag.

Vroni (etwas essend).

Der Postbot' hat mich her auf sein' Wagerl g'nummen.

Lies.

Dös sein die fein', mit die jung' Dirndl fahrn s' gleich meilenweit ins Land, daß sich dö ja d'Füß' nit vertreten; unseroans könnt' neben herrennen, daß d'Zung' aus 'm Hals hängt, saget keiner: „Alte, magst auffitzen?" — Na, schmeckt's? Gelt, Essen, Trinken und Verliebtsein, sunst steht euch nix an, jung's G'sindel? Habts recht, gibt eh' nix G'scheits weiters auf der Welt.

Vroni.

Du führst noch allweil so unebne Reden, bist nit anders word'n.

Lies.

Zahlet sich aus für die paar Jahrl, die ich noch leb'.

Vroni.

Ahnl, ich bitt' dich gar schön, sei nit so freimäulig. War mir a rechter Seg'n, wann ich's machen könnt', daß man dich wieder in der Kirchen sahet.

Lies.

Dummes Ding! Wann d' mir mit solche Vorsätz' kimmst, is's mir auch lieber, wann d' wieder gehst! Du machst mich nimmer katholisch. — Glaubst, ich bin dös über Nacht word'n, was ich bin? Da hab'n mehr Jahr' dran g'arbeit', als du auf der Welt bist. A Nacht hat's freilich fertig 'bracht, dö nämlich, wo dein' Mutter mit eng zwa Kindern an mein' Thür 'pocht hat, weil s' vom Meineidbauer vom G'höft g'jagt worden is.

Vroni.

Du meinst 'n Bauer vom Kreuzweghof? Warum gibst ihm den Spitznam' „Meineidbauer"?

Lies.

Is dös a schwer Ratsel? Warum hoaßt d'Elster a Dieb? Weil der Lump vom Kreuzweghof falsch g'schworen

hat, hoaßt er Meineidbauer bei mir, solang er lebt und länger noch, wenn ich ihn überleb', solang von ihm die Red' is.

Vroni.

Wenn das wahr wär', Ahnl, und mir könnt' ihm's beweisen.

Lies.

Wahr is schon, aber d'erweisen laßt sich's nit, denn sein' falsch' Eid hab'n s' eben als Beweis für ihn gelten lassen. Dein' Mutter, die nie g'log'n hat, hat's in der nämlichen Nacht gleich g'sagt, wie's damals zu'gangen is und is in ihrer letzten Not noch dabei 'blieben. Der Meineidbauer hat, bevor sein Bruder nach Wien is, schon ganz gut g'wußt, was dem sein Will' is, wenn er verstirbt; nämlich, daß all's der Vroni und ihr'n zwei Kindern g'hörn soll. (Legt die Hand auf die Schulter Vronis.) Aber a Testament war auch da — es war eins da! Wie da Meineidbauer vom G'richt heim'kommen is, wo er die Händ' zu Gott aufg'hob'n hat, daß er von keiner Schrift was weiß, da hat er selb' Schriftstück auf 'n Herd verbrennt und sein Bub' is zufällig dazu'kommen; er war so a zwölf Jahrl alt, hat g'wußt, daß der Vater z'wegen 'm Testament zu G'richt is schwör'n 'gangen und find't ihn da auf einmal, wie er die G'schrift ins Feuer halt'! — lesen hat der Bub gut kinna, aber 'n Schnabel hat er a aufthun müssen, wie die Bub'n gern thun, wenn s' glauben, jetzt können s' geg'n die Eltern aufkommen. Dös war damal a Spektakel auf 'n Kreuzweghof — die Vroni is grad noch dazu'kommen, daß s' so viel hört, daß sie sich ihr'n Teil draus entnehmen kann — die alt' Mutter vom Bauern hat den Bub'n gleich auf d'Seit' bringen müssen, so wütig war der Vater auf ihn. D'Großmutter und der Bub sind nach Wien 'gangen, sie hat sich seither hinunterkränkt über die Schlechtigkeit von ihr'n einzig noch übrigen Sohn und is vor 'm Jahr verstorb'n. Ausg'sagt hätten die zwei nix, und der Meineidbauer hätt' g'leugnet. So hat's halt beim alten bleiben müssen. — Sixt, Vronerl, und da-

mals, wie der Meineidbauer sein' Hand hat zu Gott auf-g'hob'n, nur daß ihm die g'studierten Leut' seines Bruders Hab und Gut zusprechen, da is kein Donner vom Himmel g'fall'n, die Erd' hat sich nit auf'than, mein Kind is in Not und Unehr' dag'standen und a so verstorb'n, und der Meineidbauer is heuttags noch a reicher Mann. Seither war's fertig in mir! Dö Welt taugt mir nit, wo so was drin g'schehn kann. Seit damals heißen s' mich gottlos; ich glaub' aber nit, daß amol z'wegen unsere Seel'n die Teixeln raffet werd'n. — Der Himmel wird sich grad so viel g'freu'n, daß er 'n Meineidbauer d'erlangt, wie der Teixel, daß er a Alte mehr in d'Höll' kriegt!

Vroni (lacht).

No geht's zu! (Ernst.) Ich hoff' zu Gott, daß keins von uns in d'Höll kimmt!

Lies.

Na, soll hübsch warm d'rein sein, dös tauget schon für uns Alte, mir friert da eh'nder 's ganz' Jahr; für dich paßt er schon, der Himmel, du hast noch hitzig' Blut und hitzt gar — koan Schatz dazu!

Vroni.

Geh, du red'st so viel wüst, Ahnl! Man muß sich frei schamen — hört mer dir zu!

Lies.

Ah was, z'weg'n ein bißl Neckerei brauchst nit gleich brennrot z' werden, bist doch kein' Heilige und is doch d'Magdalen' eine word'n, bin heut bißl lustig — weil d' mich aufg'riegelt hast! Kommen schon wieder Täg, wo di wundern wirst, wie grantig d' alt Ahnl sein kann. Kind, lustig is schön, wer's nur allweil sein könnt'! — Bleib nur da, dann werd' ich's schon a öfter sein können. — Seit ich an kein' Sonntag mehr ins Ort abi komm', hab'n s' mich da allein sitzen lassen, selbst d' vertrautesten Bekannten hab'n nimmer zug'sprochen, höchstens die arm' Holzknecht', wann s' viel Durst und wenig Geld hab'n, dö kimmen, und 'vor s'

'reintreten, schlagen s' a groß' Kreuz, aber so a gottlos' Glas Wein für a bißl Holzspaneln und a Vergeltsgott schmeckt ihna doch!

Vroni.

Und dös gebts ös denen Leuten?

Lies.

Freilich gib ich's! schimpf s' auch orndlich z'samm' dabei. — — Ich bin nit so schlimm, wie mich d'Leut machen, ich g'freu mich a, daß d' noch a Vertrauen g'habt hast zu mir und kämma bist, — bist a stark' Dirndl, dir haben s' draußt in der Welt noch nicht ankönnen; ich wollt', ich hätt' euch all' zwei bei mir halten können. — Schlechts hätts ös da nit g'sehn.

Vroni.

G'wiß nit. Wollt' selber, ich wär' nit so dumm g'wes'n und von dir fort, ich seh', was ich jetzt davon hab'. — Sag, Ahnl, was is denn aus 'm Brudern 'word'n? Hast nix von ihm g'hört?

Lies.

Ja, ja, den hab'n s' mir auch wegg'nommen. Ob ich von ihm g'hört hab'? A freili, mehr als mir lieb is, aus 'm gottlosen Haus da hab'n s' ihn weg, das hat der Meineidbauer a noch auf 'n G'wissen. Freilich, er is ja aus der frumm' Schul' kämma, tauget ja nit her da. War der beste im Katechismus, hat alle Sünden g'wußt, die man nit thun soll, hat aber a g'wußt, daß die Sünden in der Beicht' vergeb'n werd'n, so is er halt a Dieb und Vagabund word'n. 's erste Mal is er auf 'm Schub herkämma nach Ottenschlag, da hat ihn die G'meind' mir ins Haus g'schickt, — ich hab' 'glaubt, ich sink' in d'Erd — lang is er aber nit 'blieb'n und wie er von mir weg is, sein meine Silberthaler a mit fortg'west, — dann hat er's weiter so fort'trieben — is in die Strafhäuser 'rum'kugelt, dann wieder der G'meind' zur Last g'fall'n — ich aber hab' nix mehr von ihm wiss'n woll'n und hab 'n a seither nimmer g'sehn — will 'n u nimmer sehn.

Jakob (geht am Fenster vorüber).

Vroni.

Jesus und Joseph!

Lies.

Was hast denn?

Vroni.

War mir doch, als gang einer da vorm Fenster vorbei — und 's wär' der Jakob.

Lies.

Wär' mir nit lieb.

(Die Thür öffnet sich.)

Zehnte Scene.

Vorige. Jakob (in abgetragenen Kleidern, elend, bleich, wankt auf einen Stock gestützt lautlos herein).

Lies.

Richtig is er's!

Vroni.

Bruder! — Jakob! — Du lieber Heiland, wie schaust denn du aus?

Jakob (wirft sich in einen Großvaterstuhl und holt tief Atem).

Mit Verlaub! — Grüß Gott, Ahnl! — Grüß dich Gott, Vroni! — bist a wieder da?

Lies.

Wo kimmst wieder her? Was willst denn da? Kimmst aus der Straf' wieder?

Jakob.

Zum letztenmal, Ahnl.

Lies.

Hast allweil g'sagt, weiß's vom G'mein'vorsteher — bist jed'smal 's letzt' Mal in der Straf' g'wes'n.

Jakob.

Dösmal is's g'wiß! ich hab' mein' Teil! Ich hätt' können sterben drin in der Stadt — im Spital, — sie hätten

mir's gern komod g'macht — sein froh, wann unsereiner — a Gravierter — geht, — hab' mich aber bis her g'schleppt — gönnts mir a Platzl, Ahnl — wo mit mir a End' wird. — 's is letzt', was ich von Euch verlang'!

Lies.

Dös is a Feiertag! Da kimmen s' mir ins Haus g'schneit — der verlebt' Bruder und die verliebt' Schwester und kehr' um d'Hand, wird koans mehr davon da sein, der ein' geht auf neu' Dieberei, die ander' auf neu' Liebschaft und die alt' Ahnl kann wie vor und eh' allein auf ihrer Wirtschaft leb'n oder sterb'n!

Vroni.

Ahnl! (ihr im Arm) ich geh' g'wiß nimmer von dir!

Jakob.

Ich wollt', sie hätt'n mich niemals von Euch 'than. Hitzt is's vorbei! — ich werd' nimmer g'sund — ich versprechet a nix — ich haltet's a nit — ich weiß, ich könnt' kein gut mehr thun! — Aber gunnt's mir a Platzl zum Sterb'n!

Lies.

Dumm's G'red'! Zum Sterb'n wird's nit sein! — Vroni, schau d'erweil auf ihm, ich geh' nur nach 'm klein' Acker auf der Höhen, wo der Niklas arbeit' — der muß g'schwind zum Bader im Ort! (Rasch ab.)

Vroni.

Jakob, ich bitt' dich, sag d'Wahrheit! Is dir wirklich so schlecht, oder —

Jakob.

Ich weiß, denkst, wer amal lugt — — wart, vielleicht dauert's neama bis morg'n, wirst sehn — daß ich d'Wahrheit red'! — D'Ahnl möcht' ich zum allerwenigsten betrüg'n — die is z'neb'n dir d'einzig' auf der Welt, die's recht g'meint hat mit mir! (Kleine Pause.) Vroni! 's is mir recht lieb, daß ich dich noch triff vor mein' End'. — Wie mir 's Reden schon schwer wird, — 's liegt so hoch der Ahnl ihr

Haus, — bin völlig 'rauf'krochen — hätt' dir was z' sag'n — hab' was für dich! —

Vroni.

Ich bitt' dich — nur eins, Bruder — wenn's unrecht' Gut wär'?

Jakob (wischt sich den Schweiß).

Jesus, Vroni! Peinig mich nit in meiner letzten Stund' — was ich für dich hab', is mein von Gott und Rechts weg'n, weißt damal, wie unser Vater nach Wien is, war ich mit als Bub' — hat a Schrift, glaub wohl war sein Testament, nach Haus g'schickt, — paar Tag' drauf hat er ins Spital müssen und is bald dort verstorb'n, 'vor er hat h'nein müssen, hab'n wir bei der Schwiegermahm g'wohnt und die hat 'm Vater sein' z'ruckg'lassen' Sach' bei ihr b'halten und hat noch g'sagt: „Jakoberl, dös heb' ich dir auf!“ Ich hab' mich aber später nie zu ihr hin'traut, weil ich so a Lump 'worden bin. Nur dösmal, wo ich gar 'runterkämma bin, wie nie, bin ich hin — so wie ich jetzt steh', hat einer wenig Genieren mehr nötig. Dös brav' Weib hat von damal richtig noch die paar Sachen aufg'hob'n, das G'wand hab' ich verkauft, um a Wegzehrung bis her z' haben, aber Vaters Betbüchl wollt' ich dir oder der Ahnl geb'n — is doch a Andenken. (Zieht das in ein rotes Tuch gehüllte Buch hervor und wickelt es heraus.) Nimm du's!

Vroni.

Ich dank' dir recht, Jakob. (Indem sie sinnend die Hände mit dem Gebetbuch sinken läßt, blättert sie dasselbe auf.) Da liegt ja ein Brief drein?!

Jakob.

Weiß's — hab's so aufg'funden — is noch von damal'n an Vater.

Vroni.

Was steht denn drin?

Jakob.

Weiß's nit — hab 'n nit g'les'n! — is ja doch nur 'n Vater an'gangen! — Was kunnt drin stehn, was mir noch half' oder schad't? — Geschriebenes mag ich heut noch schwer

lesen — gang ungern dran! Hab' nur 'tracht', daß ich noch daher triff!

Vroni.

's Siegel is eh' schon ganz verbröckelt, ich mach 'n auf!

Jakob.

Thu's, is jetzt dein' Sach'!

Vroni (öffnet den Brief).

Er is vom Vater sein' Bruder, vom Kreuzweghofbauer! — Heiliger Gott!

Jakob.

Du verschreckst ein'm!

Vroni.

Um Gottes will'n, Bruder, los zu, los nur zu, was er 'm Vater g'schrieb'n hat: „Lieber Jakob! Dein Testament, worin Du die Burger Vroni und ihre zwei Kinder als Erben von all dein' Hab und Gut einsetzt, hab' ich erhalten. Es ist nit schön, daß du mich und meine Kinder so g'ring drein abfertigst . . ."

Jakob (auffahrend).

Jesus, Maria, so steht's drein? — Und dös wär' der Beweis g'wes'n. (Faßt mit beiden Händen nach seinem Kopfe.) Vroni — dös gibt mir 'n Rest; — mir wird schwindlich! — Ich wär' nit schlecht 'word'n, Vroni, hätt' nit g'sehn, wie der Kreuzweghof is reich und ang'sehn g'wes'n dabei; — mein ganz' Leben voll Not und Schand' — war rein unnötig — nur dös Fetzl Papier — Jesus und Joseph! is dös a dumme Welt. (Senkt den Kopf und greift unsicher um sich.) Vroni! Vroni!

Vroni.

Bruder, um Himmels will'n, bleib bei dir! Du darfst jetzt nit versterb'n. Denk an unsern Brief, wart ab, die Ahnl muß gleich mit 'n Bader da sein.

Jakob.

Z' spat! Alles z' spat! — Mich freut nur oans, daß dir's noch gut gehn wird und der Ahnl — und daß ich noch rechtzeitig nach hoam 'troffen hab'. (Blickt durchs Fenster.)

Vroni.

Is dir leichter?

Jakob.

Weiß's nit — Hörst, Vroni? —

Vroni.

Was willst denn?

Jakob (zeigt nach der Zither).

Könnt'st? — Möch'st? —

Vroni.

Die Zither soll ich dir spielen?

Jakob (nickt).

Noch was — (Sagt im Tonfall der Melodie des kommenden Liedes:) Dös war mein letzter Wunsch.

Vroni.

Dös Lied soll ich dir jetzt singen?

(Jakob nickt.)

Vroni.

Ich kann nit. Jakob, ich kann nit.

Jakob (lächelt etwas und sagt wie oben).

Gib mir die G'währ.

Vroni.

Ich kann dir nix abschlag'n, aber hart wird mir's. — O du mein Gott, so viel hart. (Richtet sich am Tisch die Zither.)

Jakob (faltet die Hände).

Vroni

(setzt mit gebrochener Stimme ein, bezwingt sich aber und singt dann mit der scharfen Prononcierung der ländlichen Lieder weiter).

Dös war' mein letzter Wunsch,
Gib mir die G'währ,
Laß mich in der Heimat sterb'n,
Himmlischer Herr.

Grüner Tann, blaue Berg',
Du dunkler See,
Euch möcht' ich nochmal sehn,
Bevor ich geh'.

Möcht' sterb'n in Elternhütt',
Daß noch bewußt — (Liese tritt ein.)
Ich mein' Kopf legen kann
An d' liebste Brust.

Jakob (wendet sich).

Großmutter! Großmutter!

(**Liese** eilt zu ihm, er legt das Haupt an ihre Brust.)

Ich mein' Kopf legen kann
An d' liebste Brust.

Daß mir die liebste Hand
D'Augen druckt zu,
B'hüt dich Gott, Heimatland,
Ich geh' zur Ruh.
B'hüt dich Gott, Heimatland . . .

(Hier birgt **Broni** laut schluchzend ihr Gesicht — **Jakob** stirbt — der Anblick wird dem Publikum aber durch **Liese** entzogen, die sich über den Sterbenden beugt, unter dem spielt das **Orchester** die Repetitionszeile aus und fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Wohnzimmer im Gehöfte Ferners. Behäbig ausgestattet, an den Wänden Heiligenbilder. Eingang Mitte, über dieser Thüre, die offen steht, so daß man in die vordere Stube sieht, ein Madonnenbild mit einem Herzen von Messing, und eine brennende Lampe mit rotem Glas davor. Zwei Fenster rechts, an dem vorne (erste oder zweite Coulisse) steht ein Tisch mit Stühlen. Links zwei Stühle, auf einem eine Joppe; ein Schrank, worauf ein Hut. An der Thür Weihwasserbehältnis.

Erste Scene.

Ferner (in bequemer Hausjoppe) und **Höllerer** sitzen an dem Tische, letzterer mit dem Rücken gegen das Fenster. Beide rauchen und haben vor sich einen Krug und Imbiß, später **Crescenz**.

Höllerer.

Der Tag neigt sich; heunt kommt dein Sohn wohl nimmer, müßt' ja sonst schon da sein. — Warten wir nit unnötig und ich kimm' nit gern spät heim. — Wo steckt denn der Toni?

Ferner.

Wird mit der Crescenz 'gangen sein, mein' Wirtschaft anschau'n. Hat a gute Führerin, die weiß Bescheid. (Sieht durch das Fenster.) Kann gar nit weit sein, denn dort drüben steht die Crescenz und plaudert mit der Großdirn'.

Höllerer.

Ruf s' 'rein!

Ferner.

Soll gleich da sein. (Steht auf und ruft vom rückwärtigen Fenster:) Crescenz! He! Kimm 'rein!

Crescenz (außen).

Gleich, Vater.

Ferner (dasselbe schließend).

Freilich wohl, gleich. (Kommt an den Tisch zurück.)

Höllerer.

Dein Viehstand und Hauswesen is bekannt weit und breit. Wie steht's denn draußt auf die Felder? Bist z'frieden?

Ferner.

Ah, freilich! Ich dank' Gott dafür! Es is a gesegnet' Jahr.

Höllerer.

Bin auch z'frieden, wenn wir's so 'reinkrieg'n, wie's draußt steht.

Crescenz (kommt herein).

Da bin ich. — Was wollt's denn, Vater?

Höllerer (auf Ferner).

D e r Vater will dir nix, aber d e r Vater fragt dich: Dirndl, was hast denn mit mein' Bub'n ang'fangt, daß d' ihn nit mitbringst? Hast 'n 'leicht verlor'n, oder gar versetzt?

Crescenz.

War er verlor'n, könnt's ihn schon austrommeln lassen, ich such' ihn nit; war er aber versetzt, ich löset ihn a nit aus.

Ferner.

Na ich hoff', es werd'ts doch nit am ersten Tag zum Warteln ang'fangt hab'n.

Crescenz.

A freilich, thut er ja grad, als müßt' mir's a Gnad' sein, daß er mit mir geht; ich hab' ihm aber gleich g'sagt, ich wär' die Crescenz mit 'n hart' Thaler-Sackel und nit die Vroni mit 'n Fetzenbinkerl.

Höllerer.

Sikra h'nein! Dös hat's nit Not! Er hat a Thalersäck'.

Ferner.

Mußt nit so rar thun mit 'n Toni. Die Dirn kann ihn leiden und ich wett', sie hat nur von d'Thaler g'red't, weil s' dös von der Vroni g'magerlt hat.

Höllerer.

Kannst recht hab'n. Die verliebt' Weibsleut' schlag'n a auf d'Thalersäck' und meinen den Esel, der s' drum nimmt. Kreuzdividomini! wo is er denn hin, der Wildling?

Crescenz.

Von mir davong'rennt.

Höllerer.

Vielleicht heim?

Crescenz.

Na, die entgegengesetzte Straß'.

Höllerer.

Sternsakra! Wohin?

Crescenz.

Weiß ich's? Vielleicht auf Ottenschlag zu der Dirn', der Vroni nach.

Höllerer.

Na, das wär' unnötig.

Crescenz.

Er hat g'sagt, er wußt' wohin, wo man 'n lieber hätt'.

Höllerer.

Na, du kimm mir heut heim. — Die dumm' G'schicht' hat mir nie ang'standen, — mein', 's is aus — und jetzt! Hätt'st 'n auch d' erst' Zeit festhalten können, daß er s' vergißt.

Crescenz.

Soll er s' nehmen.

Höllerer.

Thu nit so. G'schähet uns allz'samm' kein G'fall'n, dir zum wenigsten.

Crescenz.

Wann er so is.

Ferner.

Sei du still, Dirn'! Und du Schwiecher, sag 'm Toni, er soll kein' Narr'n spiel'n, sonst war's wohl nix!

Höllerer (aufstehend).

Is Eng so weng dran g'leg'n? Ich merk's, er soll Eng nur 'n Narr'n mach'n, dann wird erst recht was draus.

Ferner.

Schwiecher!

Höllerer.

Ach was! Schwiecher hin, Schwiecher her! Hast du ihm dein' Dirn' nit 'naufg'worfen?

Ferner.

Ich hätt' ihm s' 'naufg'worfen?

Höllerer.

Vielleicht nit? Hast's nit?

Zweite Scene.

Vorige. Franz (ist durch die vordere Stube gekommen und tritt jetzt in die Thür).

Franz.

Guten Abend miteinander!

Ferner.

Weißt, kann s' auch behalten.

Höllerer.

So b'halt s'! b'halt s'!

Ferner.

Kommen g'nug drum.

Höllerer (nimmt seinen Hut).

Aber keiner, der ein' Adamshof anrainen hat.

Franz (überschreit die Streitenden).

Holla, he! Streit und kein Ende! Soll ich ewig da zwischen Thür und Angel stehn? Wer ist da der Herr vom Haus?

Ferner.

Der bin ich!

Franz.

Freut mich! — Ich bin der Franz Ferner!

Ferner.

Also Ihr . . . Du bist's, Franzl?! (Tritt, ihn fixierend, zögernd näher und bietet ihm die Hand.) Der Herr g'segn dein' Eingang und dein' Ausgang in diesem Haus!

Höllerer.

Amen!

Ferner.

Schön, daß d' 'kommen bist . . . !

Franz (auf Crescenz).

Ist das die Schwester?

Ferner.

Ja, das is die Crescenz!

Franz (auf Höllerer).

Und Euer Gast da?

Höllerer (gibt ihm die Hand).

Der Bauer vom Adamshof, junger Herr!

Ferner.

Wir sein Schwiecher z'samm' . . .

Höllerer (schüttelt ihm die Hand).

Freilich! freilich! Kreuzdividomini! Und ein Herz und ein Sinn!

Ferner.

Sein Sohn heirat' die Dirn' da. Crescenz, rühr dich doch, wann der Bruder kimmt!

Crescenz (zu Franz).

Grüß Eng Gott! — G'fallt's Eng da?

Ferner.

Dumm's Ding, kannst nit zum Bruder „du" sag'n?

Crescenz.

Dös „du" sagen wird mir völlig schwer! Ich muß's erst g'wöhnen, denn so hab' ich mir 'n nit vorg'stellt, — er

schaut aus wie die Stadtherr'n, wann s' auf d'Jagd herkämmen, und ist doch a Student, und a Student, mein' ich, that' sich schicklich doch nur schwarz trag'n wie a geistlich' Herr, und 's geistlich' G'wand, mein' ich, müßt 'n Bruder so viel gut stehn!

Ferner.

Pst!! Dirn'! Mit der Thür muß man nie ins Haus fall'n!

Höllerer (pfiffig).

Und noch gleich gar mit der Kirchthür!

Crescenz.

Es hat mir's nur so 'rausg'riss'n, weil dös weltlich aufg'stazte Zeug für ihn sich völlig nit schickt in unser'n fromm' Haus; wir sein dafür in der ganz' Gegend bekannt, und der Vater gilt für ein' halben Heiligen!

Franz (ironisch).

So?!

Ferner (zu Crescenz).

Mußt nit so red'n, wir sein alle sündige Leut'!

Höllerer.

Sie is völlig derschrocken über 'n eigenen Bruder, weil er nit schwarz kimmt. Hehe! Narrische Dirn', wer weiß, was noch g'schieht! (Leise zu Ferner.) Weiß jetzt schon, was d' willst, weiß schon — die Dirn' schwatzt dir nit übel aus der Schul'; na, mach's nur richtig, und all's bleibt beim alten! (Laut.) Komm, Crescenz, kannst mir a d'Wirtschaft zeig'n, der Vater hat sich g'wiß mit sein' Suhn z'erst alleinig ausz'red'n!

Ferner.

Freilich wohl! Geht's nur zu!

Höllerer.

Wann d' uns brauchst — sein glei wieder da! — B'hüt Gott derweil!

Crescenz.

B'hüt Gott, Bruder! Hör nur fein auf Vaters Wort!

Höllerer.

Wohl! Wohl! Wenn man auch aus der Stadt kommt, auf Vaters Wort hör'n, bringt kein' Schand'. (Beide ab.)

Franz.

Adieu, kluge Schwester! Servus, weiser Adamshofbauer!

Dritte Scene.

Ferner (geht zur Mitte und macht die Thüre zu). **Franz** (steht mitten im Vordergrund währenddem und zeichnet mit dem Stock Figuren auf die Diele und pfeift vor sich hin).

Ferner

(kommt zum Tische zurück. Spricht die Eingangsreden immer, ohne Franz anzusehen.)

Magst dich nit setzen, Franz?

Franz (setzt sich).

Hm, ja! Bin rechtschaffen müde, ich bin übers Gebirg' gegangen und habe mich lange in den Steigen nicht zurecht gefunden.

Ferner.

Du hast schön' Wetter g'habt bisher?

Franz.

Leidlich!

Ferner.

Wird so bleiben a Weil'! Reut dich wohl nit, daß d' her bist? Die Weg' da 'rum sein schön.

Franz.

Ja, ist 'ne schöne Gegend!

Ferner.

Da hab'n wir noch a Restl Wein stehn. Magst trinken? (Schenkt ein.) Lang zu!

Franz (stürzt den Wein hinab).

Danke!

Ferner.

Du kannst's aber! (Schenkt ein.) Na nochmal!

Franz.

War nur für 'n ersten Durst; ich trinke nicht fort in dem Tempo!

Ferner (schenkt sich ein).

Muß dir's nachthun! (Trinkt.) Aufrichtig, Franz, ich red' mich hart mit dir, wir sein völlig wie zwei fremd' Leut' zu einand' und sein doch Vater und Kind! — Geh, leg doch dein Zeug da ab, bist ja zu Haus!

Franz.

Danke, ist nicht nötig! Gibt vielleicht bald wieder Anlaß zum Gehen!

Ferner (sieht ihn groß an).

Was red'st?

Franz.

Sagt mir grad heraus, was Ihr eigentlich mit mir vorhabt!

Ferner.

Werd' schon drauf kämma, Franzl! Kimm schon noch drauf, laß dich vorerst nur recht anschau'n. Du bist mir als so klein (zeigt es) aus 'm G'sicht 'kommen, kann's kaum glauben, daß ich ein' so großen Sohn haben soll, und wie d' sauber word'n bist! Bist mir doch nit in der Stadt verdorb'n word'n?

Franz (bedeutsam).

In der Stadt nicht!

Ferner.

He, trink nur noch ein's! — Sag mal, hast auch a Anhänglichkeit an deine Leut'? Hast dein' Schwester gern?

Franz.

Sonderbare Frage! Ihr sagt doch selbst, wir stehen zu einander wie Fremde . . .

Ferner.

No weißt, ich denk' nur, Geschwistert haben sich sonst doch allmal gern, b'sonders a ledig' Bursch, der noch kein' Schatz hat, halt' g'wöhnlich viel auf seine Schwester. Is a recht a liebe Dirn', die Crescenz! Laß dir nur sagen, die macht a gut' Heirat, kriegt 'n Toni vom Adamshofbauer.

Franz.

Gönn' ihr's vom Herzen!

Ferner.

Is a Red, sollst leben! (Stoßt an Franzens Glas und trinkt.) Gönnst ihr's vom Herzen, is a Bruders Red'! Bist a guter Bursch! — Mußt halt aber auch was dazuthun, daß s' ganz z'frieden und glücklich wird!

Franz (ironisch, gedehnt).

So — ? — !

Ferner.

Ja, ja, Franzl, g'wiß! Aber wir lass'n uns nit spotten, gelt, Franzl? Wir sein dabei, wo's gilt, der Welt z' zeig'n, daß die Fernerschen auf 'n Kreuzweghof z'samm'halten, und daß wir unser' Crescenz zum Ausbund von alle Bäu'rinnen machen! Weißt, der alt' Adamshofbauer — hast 'n vorhin g'sehn — dös is a Findiger, sein Anwes'n, 's zweit größt' im Land nach mein', raint an unsers an, und da liegt's ihm in Sinn, wann dö zwei Höf in oans kommen, was das für a Stuck Land wär'; — war a allweil mein Denken! — und da hab'n wir's ausg'macht, er gebet 'n Toni sein G'höft, ich der Dirn' das mein' und setzeten so die jung' Leut' aufs größt' Fleckl Erd' im Land! Dö werd'n sich doch rühr'n können, wann a ihr' mehrer' werd'n, was, he? So is's halt unter uns ausg'macht, no und jetzt, was meinst denn du dazu? Dich mußt' man doch auch hör'n, drum hab' ich dich herkommen lass'n!

Franz.

Wie hübsch Ihr doch um den heißen Brei herumschleicht — und damit Ihr Euch ja nicht das Maul verbrennt, ver-

langt Ihr noch obendrein von mir, ich soll Euch in die Schüssel blasen; nun, wenn Ihr das Zulangen nicht erwarten könnt, ich stell' sie Euch gleich kalt, greift zu! Die beiden Höfe sollen in eins, aber auf eine Art, die auch mir taugt — der Alte vom Adamshof wird doch ein mannbares Mädl haben?

Ferner.

Ja — eine wär's schon! Die Plonerl!

Franz.

Gut, so gebt der den Adamshof, und ich heirat' die Dirn'!

Ferner.

Du? Haha! Du, Franzl?! Hör', du bist aber einer, du hast G'späß in dir! Haha, der Toni möcht' sich bedanken, was g'schähet denn mit ihm?

Franz.

Steckt den Burschen in die Kutte.

Ferner (bedeutsam).

Aber Franzl, er is ja kein G'studierter!

Franz.

Aber ich bin einer!

Ferner (etwas betroffen, doch gleich gefaßt).

Ja, du bist a G'studierter, ja, und dös is mein Stolz, und weil wir jetzt bei der Sach' sein, so sag' ich dir's auch, es war der Wunsch deiner Großmutter und deiner Mutter — Gott hab i' all' zwei selig! — und es wär' mein größter Stolz und mein' größte Freud', wann d' nur möch'st geistlich werd'n!

Franz (steht auf).

Nun also, da sind wir bei der Stange! Warum habt Ihr das denn nicht gleich gesagt? Ihr hättet Euch ersparen können, nach meiner Anhänglichkeit an die Familie, nach meiner Geschwisterliebe zu fragen, Ihr hättet Euch ersparen können, Eure ökonomischen Rücksichten und Pläne aufzuzählen: Ihr hättet es endlich Euch ersparen können, mich

fühlen zu lassen, daß Ihr das Eure und was etwa an fremden Tauben noch zufliegen mag, lieber Eurer Tochter gönntet, die Euch für einen halben Heiligen hält, als mir, der Euch als ganzen Sünder kennt! Es taugt nicht, daß Ihr mir, bei dem, was ich weiß, noch solche Dinge merken laßt!

Ferner (steht auch auf, beschwichtigend).

Franz, hör mich an . . .!

Franz.

Kreuzweghofbauer — hättest du mir offen herausgesagt, was dir am Herzen liegt, ich hätte dich ruhig angehört und dir ebenso ruhig „nein" gesagt; da du mir aber mit Winkelzügen kommst, so laß dir jetzt sagen: bisher hat dein Verbrechen bei mir die Natur unter ihr Beichtsiegel genommen, — ich bin nun einmal doch dein Kind und ich wollte der Welt nicht das Schauspiel geben, daß der Sohn gegen den Vater als Ankläger auftritt — aber hüte dich! Du hast nimmer den Knaben von damals, du hast jetzt den Mitwisser vor dir, der reden oder schweigen kann, wie es ihm nützlich oder dienlich erscheint. Mich, das laß dir gesagt sein, kann nichts bestimmen, die Mühe meiner Studien an den opfervollsten und schlechtbesoldetsten Stand zu wenden, für den ihr ohne Beruf und Weihe eure Söhne preßt, sie der Familie und dem Vaterlande entzieht, um sie in den ärmlichen Sprengeln ihrer Heimat als das hausen zu sehen, was man sie nicht werden, sondern bleiben läßt, — als Bauern in der Soutane!

Ferner.

Franz! Franz! Laß mich reden! Ich hab's ja seit damol neamand anvertrau'n können, was nur wir zwei auf der Welt wissen und unser Herr da droben — verstehst, Franz, wie das druckt, wie a Mühlstein liegt's auf mir und nachtig glaub' ich oft, ich werd' irrsinnig, wann ich denk', ich hab 's Abendmahl so oft g'nommen und davon nie etwas 'beicht'! — Franz, 's is keiner auf der Welt, dem ich's nit z' sagen

brauch' und der doch davon weiß, wie du, — du bist der einzige, der mich ohne Red' und Gegenred' entsündig'n, der mir in meiner letzten Not einmal die Sünd' aussegnen kann! Franz! Franz! Verlaß dein Vatern nit!

Franz (macht sich von dem ihn Umklammernden los).

Ich glaube, Ihr seid jetzt schon von Sinnen! Aber es ist Methode in Eurem Wahnsinn und Euer Mittel ist drastisch! Ihr würdet Eurer Sünde, ich meines Erbes auf die einfachste Weise ledig und die Cenzi kriegte den Toni und geistlich' und weltlicher Vorteil gingen hübsch Hand in Hand! Wenn Ihr schon Entsündigung sucht — warum denn bei dem Mitbefleckten und nicht bei den Reinen? Warum laßt Ihr nicht die Crescenz Nonne werden und für uns beide beten? Nach Eurem Denken muß ja doch die Fürbitte der Reinen beim Himmel mehr vermögen!

Ferner.

Die Cenzi — die Cenzi? Das arme Dirndl weiß von nix! Soll die's entgelten?

Franz.

Ihr habt nicht den Mut, ihr, die von nichts weiß — unter die Augen zu treten als der, der Ihr seid? Ihr wollt den Vater, den halben Heiligen, bei ihr nicht im Kurse fallen machen, der Fromme wollt Ihr in den Augen dieses unerfahrenen Dinges bleiben. Ihr seid aber so „fromm", daß Ihr darauf sinnt, die erste Sünde durch eine zweite wett zu machen; — weil Ihr zu gut wißt, daß jeder Priester, dem sein Amt heilig ist, Euch das ungerechte Gut nicht in den Händen lassen würde, so wollt Ihr den Himmel selbst hintergehen und Euch für Euren Privatgebrauch einen Gelegenheitspriester konstruieren, der Euch auf eigne Faust entsündigt. So wollt Ihr —! Nicht aber was Ihr wollt, kommt hier in Betracht, sondern was ich will oder nicht will!

Ferner (reckt sich hoch auf, den Atem ausstoßend).

So?! So herrisch?! No, red dich nur aus!

Franz.

Was ich jedoch will, das sag' ich Euch jetzt kurz und bündig: dieses Gut hat mich schon Opfer genug gekostet, seine unrechtmäßige Erwerbung hat mir die Tage meiner Kindheit vergiftet, die bange Sorge langjähriger Mitwissenschaft hat mich menschenscheu und freundlos gemacht, Ihr habt nicht das Recht, das Opfer noch von mir zu verlangen, das mir den Preis aller früheren entreißt, — ich will hier Herr sein!

Ferner (verbissen).

Herr willst sein? Hast recht — hast recht — vergant, verwirtschaft das ganze Gut —!

Franz.

Das geschieht nicht, seid ohne Sorge! Ich bin Eurem Ruf gefolgt und hergekommen, weil ich glaubte, Ihr wolltet Euch etwa zur Ruhe setzen und jüngeren, kräftigeren Armen die Arbeit anvertrauen; sie wäre ganz gut besorgt worden, darauf hättet Ihr Euch verlassen können, denn ich muß Euch gestehen, daß ich durchaus nicht in der Lage bin, Euren Fürsprecher beim Himmel abzugeben, denn ich habe nicht mit unserm Herrgott latein, sondern bloß mit Euch und andern deutsch reden gelernt; was ich sonst gelernt habe und ob ich zum Großbauern tauge, das könnt Ihr in der landwirtschaftlichen Schule erfragen.

Ferner (ganz erstarrt).

Du hast nit g'studiert?

Franz.

Latein nicht.

Ferner (stürzt auf ihn zu).

Schuft! Schuft! So betrügst du dein' Vatern um sein Geld und um sein' letzt' Hoffnung auf a ruhig' Sterbestund'!

Franz (drückt ihn nieder auf den Stuhl).

Das ging vor acht Jahren — jetzt müßt Ihr Euch nimmer an mir vergreifen — Uebrigens war's Eure eigne

Mutter, die nun seit einem Jahre in kühler Erde ruht — die Euch täuschte, um den Enkel froh zu machen, — ich segne ihr Angedenken dafür.

Ferner

(hat den Kopf gesenkt und fährt sich mit zitternden Händen durch die Haare).

Nein, nein — ich thu dir nix! — Wirst halt warten müss'n, bis d' hier Herr wirst, warten wirst müss'n, solang ich leb' — (aufschauend) und mein' Hand zieh' ich ab von dir — und auf mein' Totbett — auf mein' Totbett — verfluch' ich dich noch! —

Franz (aufschreiend).

Kreuzweghofbauer! (Ernst.) Besinn dich, eh' du von Fluch und Segen sprichst! Du kannst Gott nicht zu deinem Anwalt machen, nachdem du ihn zum falschen Zeugen entwürdigt.

Ferner (bricht kraftlos zusammen).

Jesus, Maria! so red't mein eigen' Fleisch und Blut!

Franz.

Du thust nit wohl daran, Kreuzweghofbauer, in dieser Stunde mich zu erinnern, was ich dir sein sollte, denn ich denke dann auch daran, was du mir warst von meiner Kindheit an bis zum heutigen Tage. Weißt du denn auch, was du ohnehin für alle Zeit in mir zerstört hast? — Die Familie — die Freundschaft — die Liebe! Das alles ist für mich Legende, die Familie ist für mich tot seit meiner Kindheit, du weißt den Tag, an dem sie starb. — Die Freundschaft! Woher mit der Last unseres Geheimnisses auf dem Herzen nähme ich einen Freund? Immer den einen Gedanken ängstlich deckend, ängstlich bergend, wie ein häßliches Gebrest am Leib, könnt' ich mich seiner nicht erfreuen und rede ich, entweder wendet er sich scheu von mir, oder aus dem Freunde wird ein Verräter! — Und der goldenste Traum des Daseins — die Liebe! Ich suche ihn als meine Entsündigung, wie du die deine suchst! Ich suche ein Weib, dem auch ich nicht bekennen müßte, was mir auf der Seele

lastet, das auch den ganzen Fluch meiner Vergangenheit und die ängstigende Pein der Gegenwart kennt, und das mich trotz allem getreu lieben könnte. Ich suche umsonst, das weiß ich, und nichts bleibt mir über, um nicht ganz am Leben bankrott zu werden, als darüber zu wachen, daß mir wenigstens der Preis meines Schweigens nicht entgeht; du kannst dich nicht beklagen, Bauer, daß ich dich überhalte, ich habe meinen Menschen verloren, den frisch von der Natur angelegten Menschen, der übermütig die Erde mit Füßen tritt und keck ohne Frage zum blauen Aether hinaufblickt und der, du magst mir's glauben, war mir um dein G'höft nicht feil!

Ferner

(zitternd, faßt Franz mit beiden Händen und drückt ihn neben sich auf den Stuhl).

Franz! Franz! du mußt mich anhören! Du mußt mich auch anhören, eh' du mich schlecht machst. Laß dir sagen, was mir schon die Jahr' her auf 'm Herzen liegt. Ich hab' damal' an nix Schlechts denkt, der Herrgott im Himmel is mein Zeug', ich hab' damal nix Schlechts denkt! Es hat mir wohl weh 'than, wie der Bruder sagt, er will seiner Zuhälterin und ihr'n Kindern alles vermachen, aber ich hab' mir denkt, soll's so kämma, so soll's halt sein! Der Bruder is drauf krank mit 'm Bub'n, 'n Jakob, nach Wien fort, und die Burger Vroni hat sich breit g'macht auf 'n Hof, als ob s' schon da die Bäu'rin wär', sie hat g'wußt, wie weh's uns thut und sie hat's uns g'spür'n lassen. — Da is 's Testament vom Bruder aus der Stadt kämma, ich hab's ruhig in die Lad' g'legt und mir denkt, der Bruder kimmt eh'nder wieder, hab' ihm ein' Brief g'schrieben, daß ich 's Testament 'kriegt hätt', hab' aber kein' Menschen a Sterbenswörtel davon g'sagt, daß's neamand etwan der Vroni stecken kann, damit die nit gegen uns no quälerischer wurd', als s' eh' schon war. — Auf einmal kimmt der Totenschein vom Bruder ins Haus — wie mir da war, das kann ich kein' Menschen beschreib'n, jetzt war die Vroni wirklich obenauf, und wann ich auf mein Weib und eng zwa Kinder g'schaut

und dabei denkt hab', wie des Vaters reich' Erbschaft jetzt in fremde Händ' soll, da hat's mir 's Herz z'samm'zog'n! A öften hab' i mir denkt, tragst jetzt in Gotts Nam 's Testament zu G'richt, und nachtig, wann ich kein' Schlaf g'habt hab', bin ich auf, hab's stat aus 'm Kasten g'nommen und für morgen z'recht g'legt, — aber wann dann eins von euch, wie's ruhig dag'leg'n seids, aufg'seufzt habts in der still' Nacht und ich hab' dann so hing'schaut nach 'm Weib und nach engere zwei Betteln, da hat mir die Hand zittert und ich hab' die Schrift z'ruckg'legt, hab' mir denkt, sollst ihnen 's jetzt schon sagen, daß s' fort von Vaters Haus und in hart' Arbeit müssen? 's is ja noch Zeit, laßt s' in ihrer Ruh', so lang's noch sein kann! — So is die Schrift wochenlang bei mir in der Lad' g'leg'n. Da hat's der Vroni z' lang 'dauert und sie is zu G'richt g'rennt. Und wie ich so zum ersten Verhör kimm' und triff sie dort, wie s' so spötti lacht, als müßt's jetzt sein, wie sie sich's denkt, und wie der Richter mich so herrisch anschreit — als ob ich der größt' Halunk' auf der Welt wär' — wo ich 's Testament hätt'? da hab' ich mir denkt, was is da weiter, was hab' ich 'than, daß der so in mich 'neinschreit? Ich bin trutzig 'word'n und hab' g'sagt: Es war' nit nötig, daß das vor G'richt käm', wann auch a Testament da wär'! — Da schreit der Richter: „Ist vielleicht keines da?“ Da ist mir z'erst der Gedanken kämma, ob ich nit sagen könnt', es wär' keins da. Ich war im Zorn und hab' mit der Vroni zum Warteln ang'fangen und da sein wir so in Streit kämma, daß uns der Richter all' zwei hat 'nausführen lassen! Trutzig bin ich heim kämma, ich hab' noch nit g'wußt, was draus werd'n soll und hab' meine Händ' zu unsern Herrgott auf'g'hob'n, er sollt' a Zeichen thun, ob er's nit um der Kinder will'n und ob dem sündig' Leben, was die Vroni mit 'n Bruder geführt hat, derer zur Straf', verzeih'n möcht', wann ich das Testament unterschlaget? Du mußt wissen, Franz, ich hab' bis dahin noch alleweil Angst g'habt z'weg'n dem Brief, den ich 'n Brudern g'schrieb'n hab', weil der nit an mich z'ruckkämma is, daß er etwa in

unrechte Händ' 'kummen wär'; wie aber der Brief is wie verschwunden 'blieben, als hätt 'n der Tote selber ins Grab mitg'nommen — sixt, Franz, da hab' ich mir's als erstes Zeichen ausg'legt, und ich hab' von da ab g'sagt: es is kein Testament da! — Da is 's G'richt weiter 'gangen und hat mir 'n Eid drüber auferlegt. — Wann nur dös nit wär', Franz, wann's nur dös nit gäbet! — Du kannst dir nit denken, wie mir war! Ich kunnt' doch jetzt nit sagen: 's Testament is ja da! Nit nur alles wär' verloren g'west, mich hätt'n s' obendrein g'straft und ös hätt's derweil kein' Vatern g'habt und 'leicht a kan Brot — nur Elend und Schand'! Da bin ich an dem Tag, wo ich 'n Eid hätt' leisten soll'n, in aller Fruh' in die Kirch', hab' wieder die Händ' zum Himmel g'hob'n und unsern Herrgott 'bitt', er soll mir nochmal a Zeichen geb'n, und wie die Stund' schon 'rankimmt, wo ich in die Kreisstadt soll, und es is allweil noch nix g'schehn — da ruckt's auf einmal an meine Knie, ich schau auf, steht die kleine Crescenz vor mir, die die Mutter schickt, daß ich mich nit versäumen soll, — da is vor mir g'stand'n im weißen G'wandl, die g'schneckelten Haar am Köpferl, wie a Engerl vom Himmel und hat g'sagt: „Voda, sollst schwör'n gehn!“ — Da bin ich ruhig aufg'standen, hab 'n Himmel 'dankt für sein' Gnad' und mir g'lobt, um der Kinder will'n nähm' ich die Sünd' auf mich, bin nach der Kreisstadt, aufrecht bin ich in G'richtssaal 'neingangen, nur wie ich vorm Kruzifix mit die brennenden Lichter steh', wird mir auf amal die rechte Hand wie Blei, als könnt' ich s' nit aufheb'n, — da kommt mir von Gott der Gedanken, schwörst nit, es wär' kein Testament vorhanden, schwörst nur, es wär' nit da — das hat mir Kurasche geben, denn die Schrift is ja wirklich viel meil'nweit in mein' Kasten versteckt g'leg'n, ich hab 'n Eid ganz klar und deutlich nachsag'n können und alles war gut! Kannst dir mein' Schrecken denken, wie ich drauf heimkomm' und wie ich in der ruckwärtig'n Kuchl die Schrift verbrenn' und du stehst auf amal dabei — — ich hab' nit g'wußt, was ich thu', Franz, ich hab' damal nit g'wußt, was ich thu'! —

Mir war, als ziehet Gott doch sein' Hand auf amol von mir ab! — ich war wie verzweifelt!

(Kleine Pause.)

Später aber, wie durch all' Jahr Seg'n auf Haus und Feld g'leg'n is, da is mir auch ein Licht auf'gangen, daß mir unser Herrgott dös Gut nur wie ein'm Verwalter übergeben und dabei auch z' gleich'zeit bestimmt hätt', wem von euch zwei als 's g'hör'n soll. Du weißt jetzt, wie's kämma is. (Scheu.) Franz, i weiß nit, wie damal, wo du auf einmal vor mir g'standen bist, faßt mich auch heut a Angst, daß ich mich in die Erd' 'nein verkriechen möcht'; grad wie damal, so heut, trittst du derzwischen, es is als sollt' die G'schicht' nie zu ein' End' kämma! Ich weiß nimmer, was werden soll — Jesus! — unser Herrgott behüt uns alle zwei! —! (Stützt den Kopf in beide Hände.)

Franz (steht auf und legt ihm die Hand auf die Schulter).

Es wäre uns beiden wohler, alter Mann, wärst du dein Lebelang weniger, was du fromm nennst, gewesen, aber immer ehrlich geblieben! (Geht von ihm weg nach rechts.)

Vierte Scene.

(Kurzes Klopfen.) **Vorige. Vroni** (tritt ein und geht rasch vor, wobei sie die Mitte gewinnt).

Vroni.

Guten Abend!

Franz (aufmerksam machend).

Vater!

Ferner (erhebt den Kopf aus den Händen).

Wer is's? Du?!

Vroni.

Grüß Gott miteinander! (Zu Franz, der fort will.) Bleib nur da — kannst auch hör'n, was ich mit 'n Mathias Ferner z' reden hab'!

Ferner (ist aufgestanden und tritt, ganz der alte, auf sie zu).

Z' reden hätt'st mit mir, keck's Ding! Wird wohl nix so G'wichtigs sein und hat wohl auch a andermal Zeit! Wär' grad heut aufg'legt zu ein' Diskurs mit dir! — Wann d' aber schon kommst, so tritt nit in die Stuben, wie von Himmel g'fall'n; und klopfst schon an, so wart auch, bis man dir „Herein“ sagt; dann muß ich dir noch sag'n, daß ich da Herr von Haus und Hof bin, und für dich nit Mathias Ferner, sondern Kreuzweghofbauer heiß', das d'ermerk dir und wann d' nächst' Mal kommst, so komm mit Art, und hitzt geh!

Vroni.

Es taugt mir aber grad heut, und derentweg'n mußt dich also nit harben über meine Unarten, ich bin schon so! — In die Stuben da hoff' ich noch a öften z' kommen, ohne Anklopfen, und wann ich dich Mathias Ferner heiß', is's doch allweil dein ehrlich' Nam' und ob dich d'Leut' noch lang' so ruf'n werd'n, drauf möcht' ich nit schwören, 'leicht heißt in paar Wochen schon im ganzen Land, wie d' bei der Ahnl in Ottenschlag schon d'Jahr her heißt, „der Meineidbauer!“

Ferner (auffahrend).

Noch so a Wort, Dirn' . . .! (Bezwingt sich und schupft die Achsel.) Bei der Alten in Ottenschlag rappelt's und die hat dich jetzt wohl auch verruckt g'macht?!

Vroni.

Die Ahnl weiß derweil noch nit, was ich weiß — und ich war noch nie g'scheiter wie heut! Auf 'm Adamshof hab' ich dir in der Fruh' g'sagt, daß ich nit g'wart' hätt' bis heut, wußt' ich von deiner Sünd', — daß ich aber hoff', ich käm' dir noch drauf — da hab'n wir wohl keins denkt, daß ich dir jetzt am Abend sag'n kann: Ich bin dir draufkämma und ich wart' auch nit! — Ich wart' nit und unser Recht muß uns gleich werd'n, denn das alte Weiberl drob'n in Ottenschlag hat wenig Zeit mehr zum Warten! Ich wart'

nit, denn die Leut' können die Wahrheit nie zu zeitlich erfahr'n, und ich denk', die Lug ist alt g'nug 'word'n! — Aber als ehrlicher Feind komm' ich auch, dir in's G'sicht z' sag'n, daß's aus is mit 'n Landfrieden zwischen uns zwei, und auf was d' dich darfst g'faßt machen! Die nächste Sonn' sieht mich bereits auf 'n Weg nach der Kreisstadt. Ich will hier sitzen auf 'n Kreuzweghof, der unser is von Gotts und Rechts weg'n nach Vaters letztem Willen und du sollst hinaus auf den nämlichen Weg, den du vor acht Jahr'n mein' Mutter g'schickt hast in Not und Schand'! Nur darfst du dich nicht wundern, wann er bei dir von der „ehrlich' Leut' Straß" abbiegt nach 'm Zuchthaus!

Ferner (schreit auf).

Schandmaul! (Faßt zitternd vor Aufregung nach einem Stuhl.) Wann dir deine graden Glieder lieb sein, so schau, daß d' fortkommst! — Hinter mein' Rücken plant's meintweg'n, was's wollts, wärmt's den alten Prozeß wieder auf, wann's a überflüssig' Geld habts — Recht wird Recht bleib'n und für eure Sach' find't sich heut so wenig a Beweis, wie damal! Aber in meiner Stub'n, mir ins Gesicht darfst du dich nit übernehmen, das merk und geh mir aus die Aug'n, bevor a Unglück g'schieht!

Vroni.

Laß's gut sein, ich will dich nit länger beschwer'n; aber es steht dir nit gut an, daß du den Hochfahrig'n spielst und mit Recht und Beweis 'rumwirfst, wo z'neb'n dir in der Stub'n da einer steht, der mit eigne Aug'n g'sehn hat, wo damal 's Testament 'blieb'n is!

Ferner (schupft die Achsel, wie mitleidig).

Red und red in Tag h'nein — was weißt du? — Leut'g'red'! — — (Auf Franz.) Rechnet's 'leicht auf den, wär' euch der grad z'recht kämma als Zeug'?

Franz.

Ihr müßt doch wissen, daß mich niemand zwingen könnte, Zeugnis gegen den leiblichen Vater abzulegen.

Vroni.

Weiß's und hätt' dir's auch nit zug'mut't, aber ich hab' ein' bessern Zeugen, als dich; ich hab 'n leiblichen Vater selber! — Diesmal gilt's nit gegen a arm' Weib und zwa Waserln, dösmal gilt's gegen dein' eigen' Handschrift und Wort auf-z'kommen! Meineidbauer! Ich hab' den Brief, den du da-mal an Vatern ins Spital g'schrieb'n hast.

Ferner (sieht sie mit verglasten Augen an).

Dös is nit — das kann nit sein!

Vroni.

's is doch so! Der Brief, der gilt! Und es paßt ganz gut zu dem, was nachher kämma is, daß du schon damal schreibst: „Lieber Jakob, es is nit schön, daß Du mich und meine Kinder so g'ring im Testament drin abfertigst!"

Franz.

Unglückseliger! Dein erstes Zeichen spricht nun wider dich!

Ferner

(wankt zitternd nach rückwärts zu einem Stuhle, in den er kraftlos zusammensinkt, die Hände vor sich faltend).

Vroni (tritt näher).

Siehst, Meineidbauer, so g'fallst mir! Zu was das Großthun, wo wir zwei doch wissen, wie wir miteinander dran sind? Du magst dir's wohl denken, wie ich auf die Stund' g'wart' und g'wart' hab' die Jahr her und drum hab' ich auch g'wußt, daß d' mir d'Freud nit verdirbst, wann sie kommt! Daß du klein, ganz klein werden wirst, so klein, wie du dich ehender vor alle Leut' groß g'macht hast! — So hab' ich dich sehen woll'n, vorerst allein, eh' noch die Welt dich so sieht — so wollt' ich dich haben allein vor mir! Aug' in Aug'! Wie du kein Wort im Maul hast und dir doch deutlich g'nug auf der Stirn g'schrieb'n steht: „Du hast mir nit Unrecht 'than, ja, ich bin a großer Halunk'!" — Das hat mich herg'führt, und jetzt Gute Nacht miteinander!

(Wendet sich und geht bis zur Thüre.)

Franz.

Vroni!

Vroni.

Willst du mir was?

Franz.

Laß mich ein Wort bei dir einlegen für den alten Mann — warte wenigstens noch zu — überlege — überstürze nichts!

Vroni (ernst).

Ferner Franz! Drüben in der Totenkammer zu Ottenschlag liegt jetzt zur Stund' mein Bruder, nach ein' elend verkommen' Leben, auf 'n Laden; ich hab's aus seine letzten Wort', daß's mit ihm nit so 'kommen wär', wär' der dort ein anderer g'wes'n! Mußt nit für den bitten!

Franz.

Red' ich denn für ihn allein? Vroni, trifft's nicht auch mich mit?

Vroni.

Armer Bub', ich weiß, daß du für nix kannst, und wie schwer als's is, an fremder Sünd' schleppen! Aber ich kann dir nit helfen; die alte Rechnung muß erst ins reine; wann nix mehr am Kerbholz steht, dann komm und red für dich. (Reicht ihm beide Hände.) B'hüt dich Gott!

Verwandlung.

Kurze Dekoration. Stübchen der Vroni in Ottenschlag. Seitenthüre links. Im Hintergrunde rechts das Bett, mehr links das Fenster, Aussicht, im späteren Bilde sichtbar, auf die Berge. Ein Tisch vorne links. Die Bühne ist, wie der Vorhang aufgeht, dunkel.

Fünfte Scene.

Vroni (wie im vorigen Bilde gekleidet, tritt mit Licht in der Hand von links ein, die Bühne erhellt sich).

Lied.

Im Stüberl, am Fensterl,
Da sitzt a jung' Dern',
Fragt nach 'm Herzliebsten
Die leuchtaten Stern!
Sie fragt, ob er treu is —
Und wie's ihm grad geht?
Wie halt als Verliebter
Oans dalket her redt't.*)

(Jodler.)

(Legt ihr Kopftuch ab, zieht ihre Joppe aus.) Der dös Lied sich ausdenkt hat, hat sicher a g'wußt, daß die Lieb' doch die größt' Spitzbüberei auf der Welt is.

Sechste Scene.

Vorige. Toni (erscheint und legt sich ins Fenster).

Toni.

Grüß Gott, Vroni!

Vroni (erschrickt und wendet sich nach dem Fenster.)

Toni?! Herrgott, bin ich jetzt erschrocken! Was willst denn du da? Ich versteh' nit, wie dich noch hertrau'n kannst zu mir.

*) Siehe Nachwort S. 98. A. d. H.

Toni.

Ich wart' schon auf dich, seit dämmerig is 'word'n! Du bist heut fruh in Trutz von mir gangen, dös taugt mir nit. Mußt mich anhör'n. (Hebt den einen Fuß zum Fenster herein.)

Vroni.

Bleib du draußt! Ich hab' dir nix z' sagen und von dir a nix anz'hör'n. Zwischen uns zwa is's aus, denk' ich, und 's G'scheiteste wird sein, 's geht jedes sein' eignen Weg.

Toni.

Du könntest nit so gleichgültig sein, hätt'st mich auch nur a Tipferl gern g'habt.

Vroni.

Du hast's not, daß d' über mich klagst, du ließ'st dir ja a kein andere an Hals werfen, wann dir mit mir Ernst g'wesen wär'.

Toni.

Schau, ich muß 'n Vater folgen.

Vroni.

Wohl! Ich hab' nix dageg'n, bin keiner neidig, die dich kriegt, vergönn' dich einer jeden und verlang' nur, daß d' jetzt gehst und mich a künftig in Ruh laßt.

Toni.

Das hoaßt, ich bin für dich so gut, wie a Jud, vor dem d' ausspuckst!

Vroni.

Ach beileib', ich spuck' vor kein' Juden aus!

Toni.

So wär' ich noch schlechter in dein' Augen, wie a Jud'?! Führst schöne Reden! Wie ich sag', so könnt'st nit sein gegen mich, wann dir früher mit der Lieb' Ernst g'wesen wär'!

Vroni.

Streifst allweil da 'rum, wie d'Katz' an alt' Weiberkittel?! Steht dir b'sonders gut an. Wunderst dich wohl

gar, daß ich mir, weil's so kämma is, nit 'n Kopf drüber abreiß'?! Du bist ja a nit in d'Fraiß g'fall'n, wie's g'heißen hat, du sollst die Crescenz nehmen.

Toni (kommt vor).

Schau, Vroni, 's is ja aber noch nit verbrieft und versiegelt, das mit der Crescenz — wer weiß wird noch was draus! Laß dir nur sagen, was die Crescenz für eine is, du kannst dir gar nit denken, was die für Mucken hat und wie hochfährig als s' ist, weil du nie so sein könnt'st wie die! Wenn man s' neben dich halt't, verliert s' in allen Stucken; mein Gott, die Crescenz is a arm's Waiserl gegen dich.

Vroni.

Glaub doch nit, daß i so dumm bin, wie oft andre Weibsleut', wo drei, vier zu ein' halten — wann er nur allmal bei jeder die andre ordndlich schlecht macht und heruntersetzt; und 's is der ganze Kerl oft nit eine davon wert, obwohl die selber nit von die besten sein.

Toni.

Bin ich denn a so, wie dö, von die du sagst, die mit mehr Weibsleut' halten? Was frag' ich nach alle andern, dich möcht' ich nur nit verlier'n. Wann d'Crescenz ihre Mucken hätt' und mich am End' doch nit nähm', hätt' ich nix als 's leere Nachschau'n. Und wenn ich's nehmen muß, wie b'schlossen is von dö zwa alten Dickschädeln, wo d' ja weißt, es laßt keiner mit sich reden, und ich sollt' dich nimmer sehn, wär' wenig Freud' für mich auf der Welt, dich bin ich g'wohnt, du bist mein Schatz — könnt'st du's nit bleib'n? Müßten uns halt drein schicken . . . Dein' Mutter hat's auch mit 'n Bauern g'halten.

Vroni.

Der war ledig.

Toni.

Wohl, hat's aber doch allmal mit der doppelt und dreifach' Schnur g'halten. Wir sein alle auf der Welt, wie

wir sein können, nit anderscht, und dir wurden d'Leut a weiter nix nachsag'n, als daß du deiner Eltern Kind bist und ihr lustig' Blut nit verleugnen kannst.

Vroni (überlegen).

No, wenn ich meine Gedanken auch von meine Eltern hab' — und hätten die a zehnmal lustig' Blut g'habt — so müssen s' doch rare Leut' g'wesen sein, die sich nur zu rechte Leut' g'halten hab'n, denn ich denk' mir grad, daß's mir recht lieb is, so ein' Lumpen, wie du bist, auf gute Art los z' sein. Ich war a jung', dumm' Ding, wie ich dich hab' kennen g'lernt. — Du hast mir g'fall'n, in die Jahr' g'fallt ein'm leicht einer und glaubt man, was wie a Mann ausschaut, müßt a einer sein, du hast a alles Gute, Liebe und Schöne versprochen, weil ich dir in die Augen g'stochen hab' und das wird dir a kein Bub' im ganzen Kirchspiel verdenkt haben. Wärst a wengerl was von ein' Mann g'wesen, hätt'st mir doch ehrlich sagen können: „Aus ist's!" Wann mir a 's Herz anfangs schwer g'wesen wär' drüber, an dein Hochzeittag hätt' ich dir nix verdorb'n und wär'n mir bis dahin Herz und Füß g'wiß wieder leicht g'wesen, ich hätt' mir denkt: hat halt nit sein soll'n, und du wärst allmal in meine Aug'n, wann a a unrechter Liebhaber, doch a ehrlicher Mann 'blieb'n. So hast du dein Wort nit g'halten und a nit z'ruckg'nommen und hinterm Rucken von zwei Weibsleut' dir austipfelt, was allzwei mit a wenig Ehr im Leib nur kränken kann. Die reich' Bäu'rin, ah, die is dir schon recht kämma, und die arm' Dirn', die so lang mit dir geht, hast g'meint, die kann nit anderst als weiter fortzotteln auf dem Weg, wohin dir recht wär'! Nein, Lumperl, so thun wir nit! — Wär' ich dazu aufg'legt, so könnt' ich dir ganz andre G'schichten d'erzählen: 'leicht, wie ich morgen schatzgraben geh', oder von Wechselbälg', wo in der Wieg'n vertauscht werd'n, weißt, und sein später auf amal einer, was der andere hätt' sein soll'n und wie sich da einer leicht vergreift, glaubt, er hat schon die reich' Bäu'rin,

dieweil wird die ein arm' Dirndl und mit der arm Dirn, wo er meint, is recht pfiffig, daß er s' verlaßt, hat er die reich' Bäu'rin ausg'schlag'n! Aber eben die arm' Dirn', die du von der Großmutter abg'red't hast, daß d' s' leichter jahrelang 'rumzieh'n kannst, die is die Jahr her älter und trotzdem sie allweil um dich war, doch auch g'scheiter word'n; hitzt, wo ich wieder frei bin, müßt' wohl a andrer kämma, a rechter Mann, dem ich „ja" saget! So und hitzt hab'n mir ausg'red't miteinander, gar is's und aus is's und jetzt marschier 'naus, wo d' 'rein kämma bist!

Toni (geht etwas zurück).

Du red'st dich nit schlecht aus! — (Kleine Pause.) Du, Vroni — hörst?

Vroni (ungeduldig).

Ich hab' g'red't!

Toni (näher rückend).

Ich weiß was! —

Vroni.

Wann du nit gutwillig gehst —

Toni.

Thu du noch so wild — lieber als der rechte Mann, was erst kömma soll, is dir doch — der Bub' am Fleck!

Vroni (stößt ihn zurück).

Lump! Jetzt hast Zeit!

Siebente Scene.

Vorige. Franz.

(Diese Scene muß sehr rasch abgespielt werden.)

Franz (schwingt sich rasch durchs Fenster).

Vroni!

Toni (reibt sich die Seite).

Was wöllts Oes? Mengts Eng da nit drein! Wir sein auf 'm besten Weg, uns ausz'söhnen — schaut's, daß's fortkommts!

Franz (kommt vor).

Du bist nicht allein? — Ich hätte mit dir zu reden!

Vroni (spitz).

Ich wüßt nit was! — um die Zeit! Seid's auch so, weil ich euch heut in meiner Gutheit hab 'n klein' Finger zeigt, möcht's gleich d' ganz' Hand?! — Ich dumme Gredl hätt' wissen soll'n, daß man in Sommernächten nit's Fenster darf auflassen, soll nit unnütz' G'fliederwerk zuflieg'n von allen Seiten!

Toni.

Weiß der Herr auch, wer ich bin?

Franz.

Nein, interessiert mich auch nicht!

Toni (stolz).

Ich bin der Sohn vom Adamshofbauern!

Franz.

Freut mich recht, ich bin der Sohn vom Kreuzweghofbauern!

Toni (erschrocken).

Jesses! künftiger Schwager — nix für ungut, laß nur kein' von unsre zwei Alten vermerken, daß d' mich da 'troffen hast!

Franz.

Nein, aber eine Gefälligkeit ist der andern wert, — da sieh zu! (Aufs Fensterbrett.) Na, happ!!

Toni.

Mußt nix ausplaudern!

Franz (ungeduldig aufstampfend).

Nein, nein! aber „happ" sag' ich!

Toni.

Guti Nacht!! (Steigt hinaus.)

Franz.

Hol dich der Kuckuck!!

Achte Scene.

Vorige (ohne Toni).

Vroni (die Anfangsreden ungeheuer schroff).

Na, da is recht lustig! Wär't Ihr nit dazwischen kämma, hätt' ich den Buben schon selber 'nausg'wutzelt, daß er sich g'wundert hätt'! Muß ich jetzt 'leicht warten, bis a dritter kommt, der wieder zu Euch „happ" sagt, daß ich Euch los werd'?

Franz (ernst).

Der dritte wird nicht ausbleiben!

Vroni.

Wär' mir nit lieb! Ich wurd' ja bis morgen früh nit mit 'n Nauswerfen fertig! Macht's fort, es is jetzt Zeit, daß man schlaft!

Franz.

Hör mich an, Vroni; ich verstehe, daß du ungehalten bist, weil ich jetzt bei dir eindringe; ich bin nur gekommen, dir einen Dienst zu erweisen; ob du ihn nun hoch oder nieder anschlägst, für mich ist er eine Pflicht! Und wenn ich dich warne und dir sage: ich bin da zu deinem Schutz — so nehme ich mir wahrlich nicht mehr Freiheit heraus, als der Hund, der dich bewacht.

Vroni.

Nit notwendig! Wir haben eh' zwei so Viecher im Haus und wann Des da ausg'schnofelt wurds, thaten Euch Eure neuen Kameraden schön zausen!

Franz.

Erst mußt du doch wissen, um was es sich handelt; um einer Kleinigkeit willen, das kannst du dir wohl denken, bin ich zu der Stunde nicht hierher gekommen. Gedulde dich doch einen Augenblick, bis ich dir's gesagt, du wirst doch mich nicht fürchten!

Vroni.

Fallt mir nit ein! Ich fürcht' mich vor nichts auf der Welt!

Franz (ernst).

Sprich nicht so, Mädchen, wo mich, mich, den Mann, die Furcht hergetrieben hat. Mein Vater ist auf dem Wege nach Ottenschlag, was ihn treibt, hat er's auch nicht ausgesprochen, Gutes ist es sicher nicht!

Vroni (erschrocken).

Euer Vater? Geht's zu, das bild't's Euch nur ein!

Franz.

Wollte Gott, ich hätte mich getäuscht; aber ich muß dir sagen, was ich fürchte, damit dich nichts überraschen kann, was auch kommen mag! Der Mann ist gefährlich zu einer Stunde, wo bei ihm alles auf dem Spiele steht, er schreckt vor keinem Gewaltschritt zurück, ich darf das sagen, ich habe das selbst erlebt, und so furchtlos du thust, du bist doch nur ein Weib, ein anderes Kind, ihm gegenüber, und daß er sich nicht zum zweitenmal an Wehrlosen vergreife, bin ich hier!

Vroni (ängstlicher).

Ich könnt's nit glauben, daß er die Kurasche zu so was hätt', wie ich 'n heut vor mir g'sehn hab'!

Franz.

Hat er auch den Mut sinken lassen, die Verzweiflung richtet ihn wieder auf. Was einer wagt, der verzweifelt, das wagt er! Darum bin ich gekommen, dich zu schützen, ich bin gekommen wegen uns allen, wegen dir — wegen mir — und wegen ihm selbst! Damit nichts Aergeres geschehe, als schon geschehen ist!

Vroni (ist furchtsam näher getreten).

Meint's wirklich, daß er so Schlechts im Sinn hat?

Franz.

Er ist nicht bei Sinnen — er denkt nichts — und läßt alles kommen — wie's auch kommen mag. — Hab Mitleid

mit meiner Angst, ich würde dich bitten, laß mich da draußen vor deiner Thürschwelle liegen, — ich darf nicht von hier — ich darf nicht!

Vroni.

Seid's a guter Bursch! — Aber daß ich Euch da im Haus versteckten thät', das geht doch nit, 's thät' sich nicht schicken!

Franz.

Du magst recht haben, ich will dir nicht länger beschwerlich fallen, ich werde das Häuschen die Nacht über im Auge behalten — du weißt nun, von welcher Seite Gefahr droht, von welcher Hilfe kommt. Ich mag dir nach all dem nicht „gute Nacht" sagen — aber lebe recht wohl! (Geht nach dem Hintergrund.)

Vroni (reicht ihm beide Hände).

Du bist doch der aufrichtigst' brävste Feind, den eins auf der Welt haben kann!

Franz.

Ich bin dein Feind nicht. — Vroni, mußt auch nicht der meine sein! Ich will dir's sagen, damit du mich verstehen lernst — ich bin's gewesen bis heute, jetzt ist das anders! Ich habe dich gehaßt von klein auf, dich und die Deinen, ihr war't, wenn nicht die Schuld, so doch die Ursache, daß sich mein Vater an mir vergriff, daß ich von der Heimat mußte; und je größer ich wurde, je mehr mir's aufs Gewissen fiel, wie wir an euch Unrecht gethan — je erbitterter wurde ich gegen euch! Doch das ist vorüber, seit ich dich gesehen! Vroni, laß uns Frieden machen! Verzeih! Es ist wahrlich genug an dem, was wir alle gelitten! —!

Vroni.

Ich hätt' mich dem, den d' früher da 'troffen hast, nit so unüberlegt anvertraut, hätt' mich nit schon als klein' Ding nach wem verlangt, der mich schützt vor Not und Gefahr und vor eurer Feindschaft. Die Lieb' wär nit word'n ohne 'n Haß! Und bin recht froh, daß jetzt eins wie 's andre

aufhör'n soll! — Mußt nit ungleich denken über mich weg'n dem Bub'n!

Franz.

G'wiß nicht. — Liegt dir so viel daran, Vroni, wie ich über dich denke?

Vroni.

Freilich wohl, weil ich dir vertrau'.

Franz.

Das kannst du wahrhaftig.

Vroni.

So ist's gut und so ist's recht, und jetzt fürcht' ich mich auch nimmer, seit ich weiß, daß du zu mir halt'st.

Franz.

Hab' ich mir's doch schon heute früh am Adamshof gedacht, wenn du die Vroni wärst, ich müßte dich an etwas erkennen, ich hab' es aber nicht herausgefunden. Jetzt fällt mir's ein, wie ich dich da so vor mir stehen sehe, voll Stolz und Trotz gegen alle Welt und voll Vertrauen gerade gegen mich — ja, das ist das Gesicht, das ich oft gesehen habe, das Gesicht der kleinen Vroni, so ungebärdig und treuherzig wie damals, als wir vier Kinder noch auf dem Kreuzweghof spielten. Weißt du noch was?

Vroni (verlegen).

G'wiß a recht a dumme Kinderspielerei?

Franz.

Wir spielten damals „Onkel und Vroni" — der Jakob — ich erinnere mich jetzt recht gut, wie der damals aussah — der war der Geistliche, der uns zusammengab und die kleine Crescenz war die Kranzeljungfer —

Vroni.

Ja, und die schönsten Schläg' hab'n wir für das Spiel 'kriegt, weil's d'Mutter nit hat leiden können, 's wär' unschicklich g'wes'n.

Franz (seufzt).

Doch ich vergesse, das alles ist lange vorüber — denken wir an das Jetzt! — Ich habe nicht eher Ruh' noch Rast, bis ich dich außer aller Gefahr weiß — bis diese Nacht vorüber ist, — ja, bis ich dich morgen ungefährdet in der Kreisstadt angelangt sehe, wo du thun magst, was nun einmal geschehn muß. Laß mich dich morgen dahin begleiten, es ist ohnedies mein Weg, ich kehre nicht mehr nach dem Kreuzweghof zurück.

Vroni.

Is mir lieb, wann d' mitgehst!

Franz (wendet sich).

So leb wohl für heute! Ich gehe, da draußen Wache halten.

Vroni (kommt mit bis zum Fenster).

Das geht nit, schau wie schwarz der Himmel is — und g'spürst nit, wie die Wetterluft schon herweht, über die Bergkuppen? Hast d' höchst Zeit, daß d' nach Ottenschlag 'rabsteigst. Zu was sollst du die ganz' Nacht da draußt herumlungern? 's ist morgen a weiter Weg, der sich übernächtig nit gut geht, brauchst a deine paar Stund' Schlaf. Der Alte kimmt heut g'wiß nimmer! Und wenn auch, wo er hitzt noch nit da is, thut er später kein' Schaden mehr. Weißt — dir kann ich's ja sagen, 's munkelt eh' die ganz' Gegend davon — wir krieg'n grad heut wieder so spat Gäst'! 's dauert vielleicht kein' klein' Viertelstund' mehr, so kehr'n die Schwärzer bei uns ein, drum lieg'n a noch die Hund' drauß an der Ketten. Später, wann die verrufenen G'sellen da herin und die Hund' los sein, traut sich neam'nd Fremder da an die Hütt'n 'ran: wär' auch kein'm z' raten! Kannst drum ruhig nach Ottenschlag abi.

Franz.

Du magst recht haben, du bist für heute wohl unter dem Schutze dieser Rechtlosen sicher, aber morgen mit dem frühesten komm' ich herauf und dann geht's über die Berge nach

der Kreisstadt, dort magst du dem Geschicke seinen Lauf lassen, der Wirklichkeit ihr Recht geben, — aber bis dahin laß mich träumen! Laß uns die Berge durchziehen, laß sie uns noch einmal im Geiste durchkosten die Kinderzeit, die im Frühdämmer des Lebens liegt und uns erst später ihr ganzes Glück enthüllt, sobald sie für immer vorbei. Es ist die einzige unvergällte Zeit meines Lebens, denn auch die Zukunft liegt nicht lockend vor mir. Morgen will ich noch einmal Kindheit und Heimat aufleuchten lassen im Frührot der Berge, das sei das Letzte, was ich meinem Herzen zugestehe; diese Bilder will ich mit hinüber nehmen in den heißen Tag, der folgen wird, und der soll dann, wo er mich auch trifft — vielleicht drüben überm Meer — seinen Mann an mir finden! — Aber morgen in die Berge! — Auf Wiedersehen, Vroni! —! (Steigt aus dem Fenster.)

Vroni.

B'hüt Gott! (Geht ans Fenster.) Jetzt weiß ich nit amol, ob er 'n rechten Steig 'gangen is, — man sieht drauß kein' Strich vor die Augen — nimmt er 'n g'fehlten, geht er a Stund' um und 's Wetter is nur zum 'runterfall'n! (Kehrt zur Mitte zurück.) Wird a schlimme Nacht werd'n! Dös Häuserl steht so einsam auf der Höh' und da faßt's allmal der Wind von all'n Seiten, als wollt' er's davontrag'n, und wann ihm das nit g'rat'n will, kommt er in Zorn und beutelt's durcheinand', daß Thür und Fenster vor Angst schrei'n.

(Ist zur Thür gegangen und hat sie geschlossen, geht jetzt gegen das Fenster.)

Neunte Scene.

Vorige. Ferner (erscheint a tempo am Fenster).

Ferner.

Laß nur auf!

Vroni (tritt erschrocken zurück, für sich).

Da is er doch noch!

Ferner (setzt sich aufs Fensterbrett, das Gewehr zwischen den Knieen).

Je, wie's dich z'sammenreißt! — Verlegt's dir die Red'! — Is a g'scheiter, du red'st nix und nimmst Vernunft an? Bist ja a willige Dirn'! — Hast wohl a dem nit „nein" g'sagt, den ich vorher hab' da 'nanssteig'n sehn? — Ich weiß, es is dir nit um mich z' thun und hätt'st dir's wohl nit denkt, wie d' mich heut so klein g'macht hast, daß ich sobald wieder aufstund' und gar noch herkimm' zu dir! Aber ich hab' grad die schneidigen Dirndln gern, es is a b'sondrer G'spaß, die mürb z' machen! Deßtweg'n taugst mir, und wann's a schon a Weil' her is, daß ich nach kein' Dirndl mehr frag', zu dir komm' ich doch fensterln! Hahaha! (Steht auf, tritt auf sie zu, die Zähne übereinander.) Mach keine Umständ', sonst brenn' ich dich beim ersten Schrei nieder! Gib 'n Brief heraus!!

Vroni (wieder vollkommen gefaßt, für sich).

Wart, Falschspieler! wie ich dich jetzt trumpf'!

Ferner.

B'sinn dich nit lang!

Vroni (wie zornig).

Weißt ja doch selber recht gut, daß ich 'n nimmer hab'! Hast wohl drauß auf der Lauer schon dein' Freud' dran g'habt, wie ich wehrlos dasteh', neam'd errufen kann und thun muß, wie euch g'leg'n is!

Ferner.

Spinn keine Faxen, zwirn hurtig aber, gib 'n 'raus!

Vroni.

Mach mich nit wild mit deiner unnötig'n Frotzlerei! Hast du nit dein Bub'n selber auf mich g'hetzt, daß er mir 'n Brief abtrutzt? — Des habts ja doch hitzt, was wöllt's, laßt's mir wenigstens ein' Fried'!

Ferner.

Mein' Bub'n? Was red'st, bist überhirnt — oder —? —

Vroni.

Du kennst 'n wohl gar nit, den, der früher zum Fenster da 'nausg'stieg'n is?

Ferner (jäh erschreckend).

Der Franz war's? Jesus und Joseph! — ja! — ich hab' mein' Aug'n nit trau'n woll'n, wie er in der Finstern an mir vorbeig'strichen is . . . und doch — dös G'wand — — er is mir z'vorkämma — er hat 'n Brief — der Schuft will sein' Vatern ganz in Händen hab'n!

Vroni (ironisch).

Dös ärgert dich wohl grimmig?

Ferner.

Wir zwei sein fertig miteinander! — Des habts zum letzt'mal vom Kreuzweghof träumt, für Eng wird hitzt auf St. Nimmerstag in Nindaschtdorf*) Recht g'sprochen, und ich rat' Eng auch, laßts kein Wörtel mehr vom „Meineidbauer" fall'n! Adjes! Der Bub' kann noch nit weit sein, mit dem red' ich jetzt 's letzte Wörtl!

(Steigt zum Fenster hinaus.)

Vroni.

Der Herrgott verzeih mir die Sünd'; aber hätt's nit 'glaubt, wie leicht man ein' Spitzbub'n geg'nüber selber einer wird! Gibt wohl drum so viel, denn einer macht — wie man von die Narr'n sagt — ihrer zehne! — Jetzt hab' ich aber auch 'n Alten auf 'n Franz g'hetzt — 's wird dem doch nix g'schehn — ah! der wird eh'nder nit z' finden sein — gang' mir recht nah', wann ihm was g'schähet, hab 'n fast so gern, wie ein' Bruder! Mein rechter, der arm' Jakob, liegt hitzt unt' in Ottenschlag! — Himmlischer Vater, ich befiehl s' all' zwei in deine Händ'! Laß dem Toten die Erd' leicht sein und b'hüt mir 'n andern vor Not und G'fahr!

(Unter heftigem Donnerschlage und Aufleuchten des Wetterschlages fällt der Zwischenvorhang.)

---

*) Nindaschtdorf = Nirgendsdorf.

Verwandlung.

Wildromantische Felsengegend. Die Scenerie repräsentiert ein Felsenplateau, vorne links in der Coulisse ein praktikables Felsstück, im Hintergrund ein solches über die ganze Bühne führend, das mit einer Brücke schließt, die über einen Abgrund führt, den aber ein kleinerer Fels dem Auge des Zuschauers verdeckt, rechts vorne ein sogenanntes „Marterl“.

Zehnte Scene.

Franz, die Schwärzer, dann Ferner.

Melodram.

Gewitter, Sturm, Donner und Blitz. Leiser, eigenartig aufzufassender Marsch, unter dem die Schwärzer, mit großen Warenpäcken auf dem Rücken, oben über die Brücke marschieren (fünf bis sechs Mann), bis zur Mitte des Weges stumm.

Erster Schwärzer.

Sakramentisches Wetter, hurtig, wenn der Wald drüben nit den Wind auffanget, blaser's uns samt die Bündeln von der Wand 'runter. Schaut's zu, daß wir's in Rücken krieg'n.

Franz (tritt auf von rechts).

Ich find' mich nimmer zurecht — zurück weiß ich noch, doch was vorwärts liegt? Bis hierher ging es herab — hier geht's wieder aufwärts.

Der letzte Schwärzer
(in der Reihe ersieht ihn, die andern sind schon in der Coulisse).

Zweiter Schwärzer (pfeift grell).

He! Des da unten, wart's a weng, der Steig is nur für ein' breit g'nug, wart's, bis wir unt' sein.

(Verschwindet. Mit dem Verschwinden schließt der leise Marsch.)

Ferner (noch hinter der Scene).

He, holla — Ferner Franz! — Franz!

Franz.

Wer ruft? — Holla he!

Ferner (stürzt in die Scene).

Da war's! Bist du's, Franz!

Franz.

Ihr treibt Euch noch da herum?

Ferner.

Is unnötig, weiß's schon! Komm mit, kennst dich eh' da nit aus, ich führ' dich.

Franz.

Ich brauche Eure Führerschaft nicht, unsere Wege gehen auseinander!

(Musik nimmt den Marsch wieder auf.)

Die Schwärzer (marschieren langsam im Hintergrunde über die Scene).

Ferner (zieht Franz noch mehr nach dem Vordergrunde, entschieden): Franz, du hast 'n Brief!

Franz.

Wer sagt das?

Ferner.

Die Dirn' selber!

Franz.

Ihr war't dort? — Nun, wenn sie's sagt, wird's wohl so sein!

Ferner.

Na, wenn's so is, so gib ihn heraus!

Franz.

Nein! (Wendet sich.)

(Die Schwärzer sind von der Bühne verschwunden.)

Ferner (hält ihn zurück).

Franz, um unser aller Seelenheil willen, trutz mir nur jetzt nit, gib ihn 'raus den Brief, ich muß 'n hab'n. Schau, dein alter Vater bitt' dich mit aufgehobenen Händen, treib ihn nit zur Verzweiflung; ich weiß nit, was alles g'schehen könnt', Franz, wo ich jetzt mich selber nit kenn', zwischen Furcht und Hoffnung.

Franz (reißt sich los).

Entschuldigt nicht schon früher, was etwa geschehen könnte — ich will's erwarten, was Ihr beginnt!

Ferner (faßt ihn neuerdings).

Du bleibst! Mir, dem Vater, hast z' g'horchen, so steht schon in der heilig' Schrift.

Franz.

Laßt mich, sag' ich — ich hab' mit Euch nichts mehr gemein.

(Er stößt ihn von sich, daß Ferner an das Felsstück taumelt, welches Franz nun hinaufsteigt.)

Ferner (sich aufrichtend).

Schuft, du vergreifst dich an mir? Du willst dein' Vatern sein Unglück ausnutzen. — O, daß ich dich damal lebig aus mein' Händen lassen hab'. (Eilt gegen den Hintergrund.)

Franz (ist oben erschienen und schreitet gegen die Brücke vor).

Ferner (aufschreiend).

Bei allen Heiligen, Franz, wenn du nit stillhaltst und den Brief herausgibst, ich schieß' dich herunter wie a Gems'!

Franz (an der Brücke).

Denk, daß die Finger an dem Schlosse deiner Büchse die Schwurfinger sind — und dann heb — hebe den Arm, wenn du kannst!

Ferner (außer sich).

Höllteufel! (Schießt.)

Franz (fällt lautlos von der Brücke).

(Furioso)

(unter dem Ferner nach dem Vordergrunde wankt).

(Tremolo.)

Ferner (zitternd mit verhülltem Gesicht).

O, du mein Heiland, hat dös a noch sein müssen?! — (Kleine Pause, läßt die Hände herabsinken.) Er hat's selber nit anderscht woll'n, es is ihm völlig von Kind auf b'stimmt g'wesen durch meine Hand. — Tief liegt er jetzt unt', — der Wildbach reißt ihn mit — bis zum scharfen G'fäll dort über die Kanten bleibt kein Stuck von ihm ganz — den Brief verschwemmt's — den Aufweis gegen mich und den Mitwisser

bringt keins mehr ans Licht. Dös is a Schickung, dös muß a Schickung sein. (Kniet an der Marterſäule nieder.) Ich hab's ja eh'nder g'wußt, du wurd'ſt mich nit verlaſſen in derer Not! (Seine Kräfte verlaſſen ihn und er ſinkt an der Säule mit den Händen abgleitend zu Boden.)

(Kurze Melodie, eine düſtere Gebetform, in die ſich der Marſch der Schwärzer verſchlingt, welche oben, ein zweiter Zug, an der Brücke erſcheinen.)

Dritter Akt.

Aermliche Hütte. Im Hintergrunde eine Mittelthüre, rechts eine Holztreppe, die auf den Boden führt, links ein Kachelofen. Im Vordergrunde ein Tiſch, zwei Holzſeſſel, ein Großvaterſtuhl, neben an den Couliſſen eine Bank, davor zwei Spinnräder; zwiſchen dieſen und dem Großvaterſtuhl ſteht ein Kienſpanhälter, ein ſolcher Span beleuchtet die Scene.

Erſte Scene.

Die **Baumahm** im Großvaterſtuhl lieſt in einer großen Hauspoſtille, **Roſl** und **Kathrein** ſitzen auf der Bank und ſpinnen abgeſpannt und ſchläfrig; wie der Vorhang aufgeht, ſteigt der **Bader** die Holztreppe herunter.

Bader (kommt unter folgendem vor und ſetzt ſich an der Seite der Mahm).

'ſ is recht g'ſcheit g'weſ'n, Leutl, daß mich gleich habts rufen laſſen, nur immer rechtzeit dazuſchau'n; aber da ſein a paar im Ort, die ſag'n: „Ja, der Bader kann auch nix geg'n die Natur, wo die nit hilft!"

Mahm.

Was macht er denn, der Bruder?

Bader.

Er ſchlaft wie 's ruhig Gewiſſen und morgen ſteht er g'ſund wieder auf; geht auch ſchlafen, Dirndln, der Vater is außer aller G'fahr.

Mahm.

Meiner Treu', bin ich froh, ich hab' schon 'glaubt, 's müßt a Leich' ins Haus, die Totenuhr hat die ganz' Nacht in ein'm fort tickt in die Wänd'.

Bader.

Dumm' Zeug, Baumahm, die Totenuhr, das sag ich Euch, is nix weiter als ein Wurm, der sein' Schädel im Holz anrennt und bedeut' morsche Bretter und Balken, sonst nix! — Bleibt Ihr noch a Weil' auf, Baumahm?

Mahm.

Solang' so a Wetter is, furcht mer sich doch.

Bader.

Wißt, ich passet's auch gern ab, die Nassen kann ich nit leiden. Her hab' ich müssen, von wegen dem Kranken, aber z' Haus, das ist ein ander' Sach; da ist mein Weib, die kann euch die Nassen nit leiden und zählt mir jeden Tropfen vor, wann ich heim komme! Da sein die Dirndln da ein paar andere, brave, die sein zu mir g'laufen kommen weg'n Vater in dem Höllenwetter. Na, dafur kriegt jede amal ein brav' Mann.

Rosl.

Ja, Bader, aber ein', der sich z' Haus traut zu sein' Weib.

Kathrein.

Und wo man nit, wie heut bei Euch, schon vorm Wetter die Tropfen kann zähl'n von der Näss', was Euer Weib nit kann leiden.

Bader.

Oho! Oho! Ihr meint, weil ich trink'. Teuxeldirn'! Trinken muß unsereins, das g'hört dazu, daß 'n die Elendigkeit der Leut' nit so angreift. Ich wollt', dös Wetter wär' erst vorüber.

Kathrein.

Meint's das dahoam — oder —

Bader.

All' zwei!

Rosl.

Geht, Mahm, macht Euer Buch zu, Ihr d'erbetet's doch nit, daß dös Wetter in der Bälden aus wird. Heunt wär' so a Nacht für a recht a gruslíche G'schicht, verzählt's eine.

Kathrein (kneipt sich in den Arm).

Es ist so eigen gut, wenn man a Ganshaut kriegt.

Mahm.

Des wißt's, der Bader kann die gruslichen G'schichten nit leiden.

Bader.

Erzähl s' nur, Baumahm! Meintweg'n, kriegt ihr eure Gänshäute, schlechte Träum' und schiefe Ansichten, mir ist's gleich.

Rosl (setzt sich zurecht).

So fangt d'Mahm nur an.

Kathrein.

Ich paß' schon drauf.

Mahm (klappt die Postille zu).

No, so lost's halt zu! — Es war amal a Bauer — —

Rosl (lachend).

Ui je! Dös is die alt' G'schicht' vom faulen Bauern, der g'meint hat, wann er arbeit', müßt er a wissen für was.

Kathrein.

Geh zu, du weißt's doch nit, die Mahm meint g'wiß dö vom Bauern, der die Kuh hat am Markt g'führt und sein zwei Spitzbub'n kämma —

Mahm (schlägt in den Tisch).

Schnattert's und schnattert's, dumme Menscher, wißt's net, daß alle G'schichten so anfangen? Alsdann: Es war amal a Bauer —

Bader.

Pst! Horcht's auf — es kommt einer auf die Hütt zutappt!

Zweite Scene.

Vorige. Ferner (tritt durchnäßt, aufgeregt, bleich, mit wirrem Haar durch die Mitte ein und schwenkt seinen nassen Hut aus).

Ferner (dumpf).

Gelobt sei Jesus Christus!

Alle (außer der Mahm).

In Ewigkeit!

Mahm.

Na, na, saut's nit d' ganz Stuben ein, von Eng rinnt's ja abi — in Ewigkeit, Amen! Bleibt's fein dahint' bei der Ofenbank. Hat Eng wohl a 's Wetter in die Berg' d'erwischt?

Ferner.

Freilich!

Mahm.

Wöllt's da unterstehn? Is recht. Seid's wohl von weit her? Was? Ich kenn' Eng nit, seid's nit vom Ort.

Ferner (setzt sich auf die Ofenbank).

Nein.

Mahm.

Des seid's aber kurz.

Rosl.

Laß 'n a die Mahm gehn, mir is nit so redselig, wann ein' so a Wetter orndlich durchg'weicht hat. Erzählt's lieber d'G'schicht'.

Mahm.

Es war amal a Bauer, der war so viel reich und dem war a arm' Häusler Geld schuldig, viel' Jahr' her, und wie der arm' Mann zum Sterben kimmt, so laßt er 'n reichen Bauern an sein Tot'bett kämma und zahlt ihm all das, was er ihm schuldig is, aus, ruft dann sein Weib, sagt: Du, ich hab' alles 'zahlt, und war tot; die arm' Witib begrabt ihren Mann und nach a paar Täg'n drauf geht s' zum reich' Bauern und sagt: Mein Mann hat dich 'zahlt, gib mir die G'schrift drüber! Was, sagt der reich' Bauer, was willst du? Ich

hab' dir kein G'schrift z' geb'n, denn ich hab' von dein' Seligen kein' Kreuzer Geld g'sehn.

Rosl.

Der Halunk'!

Kathrein (drückt sie an sich).

Sei stad.

Mahm.

Da is das arm' Weib in die G'richt' 'gangen, hat g'sagt, so und so hat mein Mann, Gott hab 'n selig, angeb'n; der reiche Bauer aber sagt „nein". Da hat der reich' Bauer vor G'richt müssen, und hat keck die Hand aufg'hob'n zu unsern Herrgott und hat g'schwor'n, so is und so wär's, wie er g'sagt hat, und der arm Witib und ihre zwei Kindern hab'n s' ihr ganz's Hab wegg'nommen und so war der reich' Bauer doppelt g'zahlt und doppelt reich und doppelt froh. Er hat sich denkt, jetzt hast der Sünd' ihr'n Vorteil und jetzt wirst wieder mit 'm Himmel aufgleich und er hat ang'fangt, fleißig in die Kirch' z' gehn und z' beten und Almosen zu geben, und Messen zu stiften, und hat von da an bei die Leut' nur der frumm' Bauer g'heißen. Hat sich a drauf was z' gut' 'than, daß ihm all's nach sein' Herzen is ausgangen. Hat er um ein' Reg'n 'bitt', so hat's g'regn't; hat er weg'n sein' Viehstand 'bet', so hab'n alle Küh' 'kalbt, daß's a Freud' war, und hat er z'weg'n sein' Kinderseg'n a Gebitt g'stellt, so is sein Weib so leicht niederkämma, daß's kaum a Hebmutter nötig war, und hat er g'meint, 's möcht a Bub' sein, so war's auch einer! So is ihm, wie er g'meint hat, der Segen nur durchs Dach ins Haus g'fall'n und er hat 'glaubt, daß neamand mit 'n Himmel besser stehn kann, als er.

Rosl.

Geht's, die G'schicht' hat ein' Anfang, daß man sich muß giften. A so ein schlechter Kerl.

Mahm.

So d'erwart's nur, 's Letzt' is's Beste.

Ferner (sichtlich aufgeregt, kommt vor).

Des verzählts da a G'schicht' — dö verintressiert mich — Des erlaubts (setzt sich auf den leeren Stuhl), ich hör' so G'schichten gern.

Mahm.

Na so ruckt's halt zucher. — Aber, was is Enk denn, Des zitterts ja wie im Fieber, kein' trocknen Faden habt's a nit am Leib, dös kann unmöglich a gut thun. Wollt's Enk nit lieber ins Heu leg'n?

Bader.

Das meinet ich auch. Seid's a g'scheit' Weib, Baumahm!

Ferner (schüttelt energisch den Kopf).

Verzählt's vorerst die G'schicht' aus. — Bin b'sunders drauf, wie's dem reich' frumm' Bauer noch 'gangen is.

(Stützt zuhorchend den Kopf in beide Hände.)

Mahm.

Na, alsdann, wie ich sag', der Bauer hat g'lebt, so ruhig, als ob der Herr im Himmel verstorb'n wär' und hätt 'm Teufel die Welt in Pacht geb'n. Und wie so sein End' herankämma is, so denkt er, jetzt machst es ganz richtig und es kann dir nit fehl'n, du mußt im Himmel und a da nit am letzt'n Platz, er schickt alsdann nach 'm Beichtvater, und wie der Knecht, der um den g'schickt war, kaum vors Thor tritt, kommt der Geistliche schon daher und sagt: „Ich weiß's schon, ich weiß's schon, bin schon da!“ 's ganze G'sind' hat ihn drauf zum Bauern 'neingehn g'sehn und wie er drin war, hat er alle 'nausg'schickt und hat sich hing'setzt ans Betteck. (Mit erhobener Stimme.) Zur nämlich' Stund' aber, und das hat 's ganz' Ort g'wundert, wo's g'heißen hat, der Pfarrer wär' beim reich' Bauer, is der wirklich' Pfarrer im Wirtshaus g'sessen und hat mit 'n Bürgermeister und 'm Lehrer kartelt!

Rosl.

Du, Kathrein, hörst!

Kathrein.

Freilich, jetzt kommt's zum Fürchten.

Bader (für sich).

Dumme G'schichten —

Ferner

(schüttelt's, er läßt die beiden Hände glatt am Leibe heruntersinken: da alle auf ihn sehen, blickt er zur Seite).

Macht's nur fort!

Mahm.

Wie die zwei so allein in der Kammer sein, und es ist so ruhig, daß man die Uhr hat gehn g'hört, da fangt auf einmal der am Betteck, den der reich' Bauer für 'n Beichtvater g'halten hat, an zu fluchen, daß's dem im Bett zum Grausen anhebt. Der Bauer hat sich drauf wöll'n bekreuz'n, daß er sein' Beicht' anheb'n kann, er hat's aber nit z'weg'n 'bracht, ebensowenig hat er Gott und die lieben Heilig'n anrufen könna. Der schwarze Mann aber, wie er das g'sehn hat, hat er g'lacht und g'sagt: „Plag' dich nit, Bauer, ich weiß eh' alles und besser wie du." Da hat sich der Bauer sein letzt' Restl Kuraschi z'sammg'nommen und hat g'sagt: „Ich hoff', daß mir alles verzieh'n is, wär' ich in der Schuld, lieget nit der Seg'n auf mein' Haus und mein' Hof!" Da lacht der schwarze Mann, daß's 'n Bauer im Bett z'samm'-'beutelt hat, und hebt sich am Betteck so hoch, daß er an die Tram oben anstoßt; „Bauer," sagt er, „so is's nit! Du hast 'mal die Hand zum Himmel aufg'hob'n und hast g'schworen, daß dein' Lug' wahr wär', von da an warst mir verlobt, und der Obere hat dir von der Stund' an nimmer nutzen und schaden könna, und ich hab' dir's wohl sein lassen, damit'st dich nur noch mehr verblend'st, 's Schlechteste is dir verwilligt word'n, weil ich woll'n hab', daß d' dich auch im Gebet versündigst und kein Weg dich mehr zurückführt zu dem andern, den ich nit nennen kann."

Ferner

(blickt, am ganzen Körper bebend, mit verglasten Augen nach der Erzählerin).

Du verflucht' Erbfeind!

Wahrl (wirft ihm einen bösen Blick über die Störung zu und fährt fort).

„Bauer,“ sagt der Höllische, „g'hörst mein, mein g'hörst, denn dein ganz Leb'n hast in mein' Diensten zu'bracht. — Ich war dein Oberer und dein Herr von dem Augenblick, wo du vorm Kreuz die Wahrheit abg'schwor'n hast, bis später, wo ich dir dein sündig Bitten erfüllt hab, denn es steht geschrieben: ‚Ich bin der Lügengott und Fürst der Erd'!‘“

Ferner (entsetzt).

So schaut's aus! (Kleine Pause — rafft sich noch einmal auf, halb wie trotzig). Dös is doch nur ausdenkt!

Wahrl (wie oben).

Alsdann, daß ich sag', wie selb' alles der Bauer merkt. da hat er woll'n sich bekreuzen, aber der Höllische hat g'lacht: „Ich weiß, du möcht'st jetzt a Kreuz schlag'n und dös könnt' dich auch d'erretten, wann d'Hand noch dein wär, aber du Depp, du vergißt, daß die Finger, die d' dabei z'samm'-falten mußt', d'Schwurfinger sein, so heb den Arm, wann d' kannst! . . .“

Ferner (fährt mit wildem Aufschrei empor).

Franz!! — Was wißts ös davon? — Trag' ich 'leicht schon a Zeichen an der Stirn? Was neugiert's nach mir her? Weg! (Wendet sich mit starrem Blick.) Was soll's? Aus jedem Winkel verfolgen mich Augen mit verwunderigem G'schau! Was wollt's mir abfragen? — Fort! — Hinaus! — (Indem er sich aufrafft, stößt er den Stuhl um, eine Staubwolke wallt auf, der Stuhl hemmt seinen Fuß.) Haha! Was steigst denn grau aus 'm Boden auf, alter Erbfeind, warum nit in deiner Leiblivrée — schwarz, ganz schwarz?! Bin ich dir z' g'ring, oder bist meiner schon so gewiß? — Laß ab von mir! Wann ich's auch g'spür', wie mir deine Faust den Atem verlegt — wann ich's auch g'spür', wie die Ottern sich kalt heraufwinden an mir — laß ab — dir laugne ich's — Gott alleinig will ich's g'stehn! Fort! Du mußt hinweg! Meinst, ich könnt' mich nimmer bekreuzen? Schau her! (Versucht vergeblich die Rechte zu heben, zugleich fährt er mit der Linken in einem raschen, bebenden Strich über die ganze rechte Seite seines Körpers und stürzt mit dem Aufschrei: Jesus! zu Boden.)

Bader (der zugesprungen ist).

Rennt's ein's hinein ins Ort, sie sollen 's Zügenglöckel läuten!

Ferner (etwas linkseitig sich aufstützend).

Die Crescenz! . . . (Stirbt.)

(Gruppe — Zwischenvorhang fällt.)

Verwandlung.

(Vronis Schlafstübchen, wie im zweiten Akte; das Licht herabgebrannt.) Kurzes Melodram. Wie der Vorhang aufgeht, leise Schlummermusik, in die, immer kräftiger, der Schwärzermarsch eingreift, bis er sie übertönt und rasch abbricht, sobald sich Vroni vom Bette erhebt.

Dritte Scene.

Vroni, dann Liese.

Vroni

(sitzt angezogen auf dem Bett und liegt mit dem Oberkörper quer über dasselbe; ihre Bewegungen werden unruhiger, je lebendiger die Musik wird — sie erhebt sich, die Musik schließt).

Was is's denn?

Liese (pocht außen).

Vroni! Vroni!

Vroni.

Ah, die Ahnl ruft! (Sie steht auf und geht zur Thüre.)

Liese.

Vronerl, mach auf!

Vroni.

Ja, Ahnl! (Schließt auf.)

Liese (tritt unter die Thüre).

Die Pascher sind da! 's wird trawig*) im Haus, dös gang dich zwar nix an, du liegest da ruhig g'nug vorm Lärm und ich hätt' dich a die erst' Nacht in der Hütten

---

*) Trawig = rührig.

nit gern aufg'rebellt, aber wir brauchen dein Kammerl für ein' Stadtherrn, den die Pascher mit'bracht hab'n.

Vroni.

No, werd'n s' doch nit d'Leut' a schon reinschwärzen.

Liese.

No, der is gar a traurig' War', sein' Büchs' is ihm losgangen, er hat sich selber ang'schossen und is kopfüber abi in d'Wildbachschlucht g'stürzt; wann die Pascher nit grad rechtzeit' dazukämma, daß s' ihm noch derglengen können mit 'n Seil, wie er unt' hängt im G'strüpp, wo er sich dafangt hat, und dös sich schon loslöst unter seiner Schwer'n, so is er hin.

Vroni (erschreckt für sich).

Um aller Heilig'n willen, wenn dös der Franz wär'!

Liese.

Ich bring' ihn gleich, nimm derweil dein Jopp' um und richt' dir die Haar! Kannst nachher in mein' Stüberl hinüber. (Ab.)

Vroni (zieht sich mechanisch an, wie die Liese gesagt).

Ich mag's nit denken, — es wird nit so sein! — Sollt' der arme Bub um mich leiden! 's is g'wiß a fremd' G'sicht . . .

Vierte Scene.

Die Vorigen. (Liese führt Franz herein.)

Vroni.

Jesus, er is's! (Zustürzend und ihn von der andern Seite stützend, leidenschaftlich:) Franz, Franz — da dran bin ich schuld! — Sei nit bös, ich bitt' dich, daß ich den Alten auf dich g'hetzt hab', hätt' ich mir's denken können, daß's so ausgeht . . .

Liese

(steht jetzt zur Seite, sie hat voll Erstaunen den Arm des Franz verlassen, den Vroni nun allein stützt).

Franz
(bleich, wirres Haar, etwas unsicher gehend, die Kleider derangiert, den linken Arm in der Binde, beißt manchmal die Zähne übereinander).

Was sprichst du denn? — Ich — ich selbst — habe ja —

Vroni.

Ja, — du hast dich leicht ang'schossen mit der Büchs', die der andere g'habt hat.

Franz (sinkt in den Großvaterstuhl).

Wenn du mir einen Dienst erweisen willst, so rede nichts davon! (Schließt die Augen.)

Liese.

Ah Spektakel, ös kennts enk, ös seids so vertraut, — da kennt sich kein Teixel aus! — Wer is denn dös?

Vroni (halblaut).

Der Ferner Franz!

Liese (höchst verwundert).

Der jung' Meineidbauer?!

Vroni.

Der is kein Meineidbauer, Ahnl, der nit!

Liese.

Ja, bist 'leicht g'schossen in ihn a noch?

Vroni.

Was du nur gleich denkst! — Aber wann d' mir willst Lieb' erweisen, Ahnl, laß mich bei ihm.

Liese (zögert).

Dein verwundrig's Reden — und dö Zuthunlichkeit — da sollt' sich eins auskennen. (Von draußen Lärm, Rufen und Gläseraufstoßen: „He, Mutter Lies'!“) (Schreit durch die Thüre:) I kimm gleich, ös Sakra! (Sieht auf die Gruppe Vroni und Franz und schüttelt den Kopf.) No, mein'tweg'n, spiel d' barmherzig' Samariterin — — der schad't dir nix. (Im Abgehen.) Hätt's nie denkt, was heut alles unter mein' Dach z'samm'käm'! (Ab.)

Fünfte Scene.

Vroni und Franz.

Vroni (halblaut).

Wir sein alleinig, Franz, därf ich hitzt reden, wie d' Wahrheit is?

Franz (läßt die Rechte vom Gesicht sinken).

Wozu — wozu auch? — Wird's anders dadurch? Ich bin verunglückt und damit ist alles ausgeglichen, und weder du bist schuld, noch der andere.

Vroni.

Es gibt mir kein' Ruh', daß du um mich hast leiden müssen, daß d' vielleicht sollt'st dein leb'lang a Krüppel bleib'n, daß d' sollt'st ...

Franz.

Laß gut sein, Vroni, was sein soll, wird kommen. Mußt nit viel davon reden, das quält mich, und mein Kopf ist so wüst — ich brauche Ruhe. (Lehnt sich zurück und schließt die Augen.)

Vroni (tritt etwas von ihm zurück).

Wie ihn 's Fieber beutelt und wie er die Zähn' übereinander beißt. (Sie setzt sich auf die andere Seite und hält die Hand vors Licht, daß der Schatten auf Franz fällt.)

Franz (unruhig).

Vroni, sag, was ist denn das für ein leises Schwirren in der Luft — ist vielleicht eine Stechfliege im Zimmer. Ich bin ängstlich und wehrlos wie ein Kind.

Vroni (horcht auf).

Es ist nix da herin in der Kammer — das klingt so von außen herein. (Geht gegen das Fenster.) Das kommt von Ottenschlag herauf! (Oeffnet das Fenster, man hört kaum merklich das Zügenglöckchen.) Sie läuten unten für oans 's Zügenglöckel!

Franz.

Wohl ihm! Ich wollte, sie läuteten's für mich!

Vroni (hat das Fenster geschlossen und kommt wieder an ihren früheren Platz).

Geh! Was thust denn jetzt auf einmal so verzagt, und kaum vor a Stund warst noch mein kuraschierter Bub', der morgen mit mir in die Berg' und dann lustig in die weit' Welt geht!

Franz (wehmütig lächelnd).

In die Berge?! So zerschlagen an Leib und Seele, wie ich mich fühle, kann ich ihnen nur mit den Augen beikommen! In die Welt?! O, als ich das sagte, war ich gesund, jetzt bin ich krank und da ist man ein ganz andrer. Vroni, — das merke ich. die Schande, die hereinbricht über unser Haus, die richtet's nun mit einemmale, die überleb' ich, so wie du mich jetzt siehst, nicht, — — es ist wohl besser so!

Vroni.

Red nit so! Ich hätt' wahrlich kein' Freud' an mein' Recht, wann du so übel dabei fahrest. Du bist der best', der liebst' Freund, den ich auf der Welt hab', ich wüßt' kein' andern!

Franz.

Ich dank' dir, Vroni, — es ist mir recht lieb, daß du zur Stunde um mich bist, daß ich dich bitten kann: bewahr mein Angedenken! — Horch, sie haben zu läuten aufgehört, und unten in der Hütten beten sie wohl noch für den, der den letzten Weg gegangen — — wohin?! Ich gehe ihn gerne, wohin er auch führt. Ich denke, wie dort unten auf dem kleinen Friedhofe — wo auch deine Mutter ruht — das stille Herz doch in einem Stückchen Heimat gebettet schliefe und wie alle Not und Schande nicht mehr daran rühren könnte. — Du wirst wohl wilde Rosen für das Grab deines Freundes haben — ihr werdet doch zu meinem Hügel kommen? — Du und der Toni, wenn ihr versöhnt seid, wenn beide Höfe in eins sind — die reichsten Bauersleut' zum Grabe des ärmsten Bauernsohnes? Du magst es ja dem Toni sagen, er wird mir diese letzte Liebe nicht neiden!

Vroni (einen Augenblick fein lächelnd).

Was kümmert dich der Bub'?! (Ernst.) Wenn er jetzt käm', von oben bis unten im goldigen G'wand, wie a Prinz, und du stünd'st neben, wie d' da bist, in deiner verrissenen Lodenjopp', krank und schwach, ich saget ihm: „Das ist mein Freund, du nimmer!" — Siehst und so bleibet der Kreuzweghof und sein' Bäu'rin einschichtig! Nein, Franz, du mußt nit so traurig daher reden, — leb fein fort, ich bitt' dich recht schön, denk dir's aus, wie am Morgen die Berg' aufleuchten, wo du g'sagt hast, sie soll'n dir die Kinderjahr und die Heimat im Herz auffrischen mit ihren goldigen Strahl, denk dir, wie die Morgenfrischen vom grünen Tann hereinweht, wie a kalt' Weihrauchwolken, dieweil die Vögerln drauß 's groß' Hochamt singen, o g'wiß Franz, nachert wirst schon wieder leb'n woll'n, es is so schön, so in die Welt 'neingucken, so alt und doch allmal neu bei jedem Morgenlicht und jeder Abendröten — nein, Franz, du därfst nit versterb'n!

Franz.

Ach, wenn das alles Traum wäre, was auf mir liegt, wenn ich's abschütteln könnte am Morgen, — am lichten, heiteren Morgen, wenn ich aufwachte, sei es elternlos und ohne Erbe, weder leidend unter fremder noch eigner Sünd' und Schande — ganz auf eigne Kraft gestellt, ja dann — —

Vroni.

Gelt, dann würd'st doch leben woll'n?! Und schau, Franz, ich wußt' nit, was ich treibet, wann d' in der Heimat bleiben wollt'st! Ich wollt' dich recht pflegen, daß d' mir wieder g'sund würd'st und hätt' a narrische Freud' drüber und könnt'st ja bei mir auf 'n Kreuzweghof bleib'n als Pfleger, — und was denkst auch nur, du hast dich doch nit versündigt, und ich möcht' wissen, wer dir a Schand' nachredet', wann ich dich in Ehr' halt'?! Geh, verbleib und red nix mehr vom Sterb'n!

Franz (faßt mit den Händen nach dem Kopfe).

Vroni, um Gottes willen hör auf! Du willst mir wohl, und weißt nicht, wie weh du mir dabei thust! An dieser Stätte, wo jeder Fleck eine trübe Erinnerung wie einen giftigen Stachel gegen mich herauskehrt, an dieser Stätte bietest du mir ein Gnadenbrot: eine lebende Folie deines geraden, ehrlichen, erbarmenden Herzens würde ich dort scheu herumwandeln, — bemitleidet, verhöhnt, gemieden, je nachdem deine Knechte mich bedauern, hassen oder verachten! — Nein, Vroni — lock mich nicht ins Leben, — die Schande muß nun einmal ans Licht. —

Vroni.

Sei gut, Franz, mußt nit so verwirrt reden! — Wenn ich nun träumet mit dir und aufwachet am Morgen, die arm', verfolgt' Dirn' von eh'nder, dein' Vatern als mein' alt' Feind, so mächtig wie früher, und nur dich g'wonnen hätt' als mein' neuen Freund, — könnt'st da auch versterben und mich verlassen? G'wiß nit und ich glaub', wir zwei nähmen's dann mit der ganz' Welt auf! Franz, ich hab' noch kein' kennt, so ehrlich, so treu und brav wie du, der in Tod 'neinrennet für fremd' Recht, für a feindlich' Sach' zu sein' eigenen Schaden und Verderb; und für nix wär' mir dein Leben feil! Wann ich's ließ' in der ewig' Nacht die Schand' und vertrauet dir alleinig all mein Recht! Franz, ich kauf' dir 'n Tod ab, wie teuer gibst 'n und lebst mir fort bis in die Jahr' hinein, wo mir all' zwei grau' Haar' haben?

Franz (lehnt sich zurück).

Du red'st wild, Vroni — ich folg' dir nicht — du meinst?

Vroni.

Ich mein', besser tot' Recht wird nie lebig, als du verstirbst mir! (Nimmt den Brief aus ihrem Mieder, betrachtet ihn gedankenvoll und hält ihn dann in die Flamme, währenddem für sich.) Seliger Vater da drob'n! Mußt nit harb sein auf dein Dirndl, wann s' a dein und ihr Recht vergibt! Es g'hört ja jetzt doch mir

allanig zu, und ich thu' neam'd andern damit ein' Abbruch; ös lieb'n Selig'n aber dort im Himmel oben könnt's doch nix dagegen haben, wenn ich nach mein' Herzen thu' und nach kein' Vorteil frag' auf derer lieben Welt! (Hält den brennenden Brief von sich, seufzt dann auf.) So — aus is! Von morg'n an braucht mich die Ahnl weder bei Tag noch nachtig zur Arbeit erst aufz'wecken.

Franz (öffnet die Augen).

Licht! Wird's Morgen? (Sieht das brennende Papier.) Was hast du! —

Vroni.

Is's recht? I verbrenn', was dich kränkt!

Franz (erhebt sich, wie um es zu hindern).

Vroni — den Brief! — Was thust du? — Dein Beweis! — Was soll nun werden?

Vroni.

Wird, was da will, wenn nur du mir nit aus der Welt laufst!

Franz

(blickt sie überrascht an — seine Brust arbeitet heftig, er streckt den unverwundeten Arm nach ihr aus, ausbrechend:)

Vroni!!! — Du mußt mich zu tiefst in die Seele hinein gern haben!

Vroni (wie erschreckend).

Franz! Franz! (Innig, indem sie an seine Brust sinkt.) Es kann schon sein (birgt schämig den Kopf), aber mußt's nit so in die Welt hinausschrei'n!

Franz

(faßt sie beim Kopfe, dreht sie gegen sich und blickt ihr ins Auge. Kleine Pause).

(Außen Gemurmel verschiedener Stimmen.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Liese, Crescenz, Höllerer, Toni, der Großknecht und Gesinde vom Adams- und Kreuzweghof und Bauern von Ottenschlag.

Liese (von außen).

Na, so kimmt's, wann's mit ihm reden wöllts!

(Alle treten ein).

Höllerer.

Ah, da is er ja! — Müßt's nit verschrecken.

Crescenz (tritt weinend Franz zur Seite).

Bruder!

Franz.

Was habt ihr?

Höllerer.

's ganze G'sind' vom Adamshof und vom Kreuzweghof war am Weg Euern Vater suchen, der heut' nacht von sein' Hof wie verschwunden war, — na Des habts den alten Mann nit viel kennt und erst heut' morgen nach langem wieder-g'sehn — es wird Eng nit so stark angreifen, wir haben **ihn** gefunden, unt' in Ottenschlag, in der Totenkammer. (Nachdrücklich.) Mutter Lies, neben der Leich' von dein' Tochter-kind **is** er g'leg'n.

Franz (tief bewegt).

Das war ein kurzes Wiedersehen! (Für sich.) Die Wunde an meiner Linken mahnt mich noch, wie ernst es ihm war, Besitz und Herrschaft festzuhalten und jetzt — eine Handvoll Erde für deinen Kreuzweghof.

Höllerer.

Des seids jetzt Herr, verlaßt's halt Eure Schwester nit und denkt's fein auf die, wann mit 'n Toni was werden soll! Wenn etwa wegen der Vroni —

Franz (führt Crescenz zu Toni).

Die Vroni steht nicht mehr zwischen euch, wenn das Trauerjahr um ist, führe ich sie auf den Kreuzweghof. (Leise

(zu Vroni.) Nimm mich mit auf dein Erbe, liebe Kreuzwegbäuerin; vergiß über die Liebe des jungen den Haß des alten Bauers, laß uns das Geheimnis des Toten in unsere Herzen verschließen, und auf daß ihm die Erde leicht sei, Vroni, verzeihe ihm!

Vroni.

Er ruh' in Frieden, Amen. (Schmiegt sich an Franz.) Franz, wann d' wieder frisch bist, gehst doch mit mir in die Berg', und von der höchst' Spitz' woll'n wir 'nausjauchzen ins Land: Aus is's und vorbei is's, da sein neue Leut' und die Welt fangt erst an!

(Morgenleuchten, Gruppe.)

Nachwort zu Seite 64.

Im Manuskript folgen II. Akt, 5. Scene noch zwei weitere Strophen:

Geh, klur nit da auffi
In d' leuchtige Fern,
Obst flehnst oder juchazt,
Dös kümmert koan Stern;
Dö sein gar so viel weit
Vom irdischen Platz,
Zwei Sterndaln, die reden
Sein d'Aeugerln vom Schatz.

Doch wollt' ich dir raten,
Schau lieber in d'Höh',
Als daß d' mir z' tief eini
Thatst gucken in dö.
Die Sterndaln, dö reden,
Die können a' lüg'n,
Und leichter noch kannst dich
Oft selber betrüg'n.

A. d. H.

Der



Volksstück mit Gesang in vier Akten

von

Ludwig Anzengruber.

Nebst einem dramaturgischen Berichte von H. Laube.

Achte Auflage.



Stuttgart 1897.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Mit Verlaub, lieber Leser!

Das soll keine Vorrede sein, sondern ich habe nur wenige Worte im Vorbeigehen jenen Lesern zu sagen, welchen dieses Stück schon von der Bühne herab bekannt ist, und sollte dies etwa dein Fall sein, lieber Leser, so verweile dich ein wenig bei diesen Zeilen.

Wer mit der Darstellung dieses Stückes schon vertraut ist, wird auf verschiedene Stellen stoßen, welche für ihn den Reiz der Neuheit haben werden (ob auch einen anderen, erlaube ich mir nicht zu entscheiden); dieses Plus an Worten und Gedanken ist dadurch entstanden, daß ich, unbekümmert um die Striche, welche die Censur und die Theaterregie angebracht haben, das Werk so, wie es niedergeschrieben wurde, in Druck legen ließ.

Indem ich mich solchergestalt von dem Leser auf der Schwäche litterarischer Eitelkeit ertappen lasse, kann ich es ihm um so weniger ersparen, meinen Charakter an einer anderen Stelle in den sanften Lichtern der Entsagung und des Dankes glänzen zu sehen.

Weder den Nachlesern, die das Stück schon von der Bühne her kennen, noch den Nurlesern, die es nie aufgeführt gesehen haben, wollte ich das liebe Lied: „Darf ich 's Büberl liab'n?“ entziehen; die ersteren hätten es gewiß sehr vermißt, die anderen wird die Zugabe sicherlich freuen. Dieses Lied, wie alle im Stücke vorkommenden Gesänge von dem

verdienstvollen Kapellmeister Adolf Müller sen. allerliebst in Musik gesetzt, ist nach der Bühnensprache eine „Einlage“; es ist nicht von mir und ferne davon, mich mit fremden Federn schmücken zu wollen, gebe ich bekannt, daß der treffliche steiermärkische Schriftsteller P. K. Rosegger es ist, welcher dieses Gedicht ersonnen und zum Frommen aller verliebten „Diandln“ von der höchsten Instanz, „'n Herrgott“, die bejahende Erledigung der Frage, ob 's Büberl geliebt werden darf, erwirkt hat.

Ueber den ersten Punkt war ich dem Leser, über den zweiten mir die Aufklärung schuldig; ich darf nun wohl schweigen und dem „Pfarrer von Kirchfeld“ es überlassen, seine Sache selbst zu führen; möge er das, was er von der Rampe herab Tausenden gesagt, jetzt vor dem Einzelnen im traulichen Lesezimmer wiederholen, und wenn dann für alle, alle um ihr Herz Betrogenen, mögen sie nun mit wahrer Entsagung den Gott der Liebe lehren, oder auf steilen Höhen nach Wurzeln graben, das Mitleid erwacht, dann will ich mich gerne bescheiden, daß die Furcht weggeblieben und aus der halben Tragödie — ein Volksstück geworden.

Der Verfasser.

Personen.

Graf Peter v. Finsterberg.
Lux, dessen Revierjäger.
Hell, Pfarrer von Kirchfeld.
Brigitte, seine Haushälterin.
Vetter, Pfarrer von St. Jakob in der Einöd.
Anna Birkmeier, ein Dirndl aus St. Jakob.
Michel Berndorfer.
Thalmüller-Loisl.
Der Schulmeister von Altötting.
Der Wirt an der Wegscheid.
Sein Weib.
Hannsl, beider Sohn.
Der Wurzelsepp.
Landleute von Altötting und Kirchfeld.
Kranzeljungfern.
Musikanten.

Erster Akt.

(Jagdfanfaren, bevor der Vorhang aufgeht, schließen die Ouverture.)

Dekoration: Gebirgslandschaft; Coulisse: vom Hintergrunde ansteigende Felsen, in die Seite verlaufend und praktikabel, links ein kleines Haus, durch Aushängzeichen als Wirtshaus kenntlich gemacht, ein Tisch vorne rechts nahe an der Coulisse.

Erste Scene.

(Die Jagdfanfare setzt, während der Vorhang aufgeht, noch einmal und während die Scene frei ist und Graf **Finsterberg** und **Lux** im Hintergrunde auf den Felsen erscheinen, das zweite und letzte Mal verhallend ein.)

Lux (rauher alter Weidmann, militärische Haltung, in die Scene links weisend).

Excellenzherr, dort drüben ist ein kapitaler Stand, da wechselt das Wild gerne.

Finsterberg
(graues Haar, in der Mitte gescheitelt, glattes Gesicht, hohe Binde, steif, trocken, aber aristokratische Manieren, Jagdkleid, gleichfalls in die Scene links deutend).

Das dort vor uns ist wohl Kirchfeld?

Lux.

Zu dienen, Excellenzherr.

Finsterberg (vorkommend).

In dem Pfarrsprengel wirtschaftet ja der Hell?

Lux (folgt in respektvoller Entfernung).

Hm, halten zu Gnaden, aber (betonend) unser hochwürdiger Herr heißt Hell!

Finsterberg (hustet).

Ja, ja, ganz gut! Ist er Ihm auch ins Herz gewachsen, Lux?

Lux.

Mir? Halten zu Gnaden, ich bin Weidmann — Forstmann — ich geb' eigentlich auf keinen was, der da in einem gemauerten Häuschen was reden will von dem, der die weite Welt erschaffen hat.

Finsterberg (rasch sich gegen Lux wendend).

Lux, was soll das gottlose Reden?

Lux.

Ist nicht gottlos, halten zu Gnaden, mag wohl bloß so aussehen; in so einem Gemäuer wird mir angst und bang, wenn da einer Gott und Welt 'neinsperren will und hat kaum eine Gemeinde drin Platz, da 'raus sollten sie kommen in grünen Wald, ho, da würden sie anders reden und der hochwürdige Herr Hell, das wär' so ein Waldprediger nach meinem Herzen — halten zu Gnaden!

Finsterberg (lächelnd).

Na ja, ja, Er Waldbär! — Ihm hält man manches zu gute, nur trag' Er das nicht unter die Leute mit den Welt- und Waldpredigern und bedenk' Er, daß der Satan, wenn ihm's um Seine Seele zu thun ist, auch einen grünen Rock anzieht, und drum hol' Er sich immerhin alle Sonntag sein Stück Christentum in dem gemauerten Haus da drüben.

Lux.

Thu's ohnedem, Excellenzherr, verdrießt mich auch nicht, von wegen dem hochwürdigen Herrn Pfarrer dort, dem Hell, der sagt: „Sei du brav und geh' ehrlich deiner Wege, so sind's Gotteswege."

Finsterberg (hustet erregt).

Lux, thu' Er mir das neumodische Reden ab! Merk' Er's, das leid' ich nicht! Weg und Weg das ist ein Unterschied, auf Gottes Wege glaubt jeder hinzutraben und 's gibt doch Wege, wo er vor Hindernissen nicht hingelangen kann zu ihm und mag er sonst noch so wacker ausschreiten. — Bleib' Er hübsch auf dem, den man Ihm von Kind auf gewiesen hat, und dank' Er Gott dafür, daß Ihm dies Glück geworden ist.

Lux.

Thu's ohnedem — halten zu Gnaden — nur mein' ich...

Finsterberg (strenge).

Lux, solche Leute wie Er haben nichts zu meinen; sobald sie das anfangen, hat alles Auskommen mit ihnen ein Ende. Ihr habt nichts zu meinen! Wir meinen auch nichts, wir nehmen die göttliche Weltordnung, wie sie da ist, mit allen ihren Vorteilen einerseits und all der schweren Verantwortung anderseits.

Lux (hingeworfen).

Ungeschaut!

Finsterberg.

Und zu der letzteren gehört auch, daß wir die Leute, die wie Er sind, führen zu ihrem eigenen Besten, — das „Obenhinauswollen“ führt zu nichts und vorgesorgt muß werden, daß ihr im alten guten Geleise bleibt, denn sieht Er, Lux, die göttliche Weltordnung bestand schon lange, länger als wir es denken können, und wird bestehen, solange es Menschen gibt. Wer sich dagegen auflehnt, dem wird's bald in seiner eignen Haut nicht wohl — warum? Er sieht, das Gebäude steht fest und ändern kann er's nicht, wie er auch dran rüttelt, und wer die andern dazu verführt, den muß man wegrücken aus deren Gemeinschaft.

Lux.

Glaub's ohnedem!

Finsterberg (nickt vor sich hin).

Dabei bleib' Er, Lux, und wir bleiben die Alten! (Zieht seine silberne Dose, greift bedächtig nach einer Prise.) Die göttliche Weltordnung, Lux (klopft ihm gnädig auf die Achsel), die ist wie sein Wald, ganz so, da ist nichts gewaltsam gemacht, da ist alles geworden und da kann auch nichts gewaltsam davon abgethan werden. Da stehen die gewaltigen vielhundertjährigen Stämme, die durch die Sonne Gottes großgezogen worden sind, da stehen sie weit gebreitet auf dem Boden, der ihnen gehört, da sie in ihm wurzeln und dehnen sich durch den ganzen Raum, der ihnen zur Entfaltung verliehen ward und das ist ihr Recht, denn den brauchen sie, auf dem stehen sie — weiß Er nun, Lux, warum das Unterholz ihnen nicht über den Kopf wachsen kann?

Lux.

I natürlich, weil sie ihm den Raum dazu vorwegnehmen. Wenn der Regen vom Himmel fällt, so nehmen die Kronen das meiste weg und das Unterholz mag sich getrösten; wenn's nicht regnet, so tröpfelt's doch; und in der Erde rücken sie mit starken Wurzelästen die schwachen Fäserchen beiseit'.

Finsterberg (jetzt erst mit Befriedigung schnupfend).

Sieht Er, Lux, so ist's, das ist die Weltordnung, das ist der Ständeunterschied; wie die großen Waldbäume das Unterholz vor dem Sturm, so schützen wir die Leute, wie Er ist, vor den bösen Gewitterstürmen der Neuzeit! (Plötzlich launig.) Sag Er mal, Lux, wenn so ein Unterholz über die andern hinausschießt, daß Er befürchten muß, es fährt Seinen alten Kernstämmen mit den Aesten in die Quere, was thut Er da?

Lux.

Versetzen, Excellenzherr, natürlich, versetzen den Waldverderber.

Finsterberg (nickt lächelnd).

Ja, ja, daß ihm der „Hochhinaus“ die anderen Unter-

hölzer nicht verdirbt, durch die böse Lockung, versetzen, versetzen! Und wenn er das nicht verträgt?

Lux.

Zehrt er ab, verdirbt. Ist aber kein Schade!

Finsterberg (nickt für sich).

Ja, ja, kein Schade, versetzen!

Lux (nachdenklich).

Halten zu Gnaden, Excellenzherr, das ganze Gleichnis, so gleichsam, vom Wald und Unterholz leuchtet mir schon ein, aber das vom Versetzen?!

Finsterberg.

Wart Er's nur noch ein Weilchen ab, Lux, dann wird's Ihm schon klar werden. Forstwirtschaft, Alter, die Er eben vorher nicht versteht.

Lux.

Will schon aufpassen, Excellenzherr!

Finsterberg.

Wer kommt denn da den Weg von Kirchfeld her?

Lux.

Mein Seel', das ist der hochwürdige Herr!

Finsterberg.

Der Hell?

Lux.

Er selber, Excellenzherr! Wie der Wolf in der Fabel, nur mit dem gewaltigen Unterschied, daß er kein so gefährlicher Gesell ist.

Finsterberg.

Hm, sag Er das nicht so voreilig. (Kleine Pause.) Lux (winkt ihm zu gehen), laß Er mich allein!

Lux.

Excellenzherr!

Finsterberg (unwillig).

Marschier' Er!

(Lux ab.)

Finsterberg (allein)

Er läuft mir in den Schuß, wir wollen ihn aufs Korn nehmen; wenn er klug ist, so gewinnt er uns beizeiten noch die Witterung ab — wär' mir lieb, gäbe mir ein rechtes Ansehn das. St. Peter, mein heiliger Patron, nannte sich einen Menschenfischer, will heute auch einmal die Flinte aus der Hand legen und Menschenjäger werden. Weidmannsheil (nicht für sich nachdenklich, indem er zur Dose greift), ja, ja, werd' mir zu teil. (Wendet sich gegen den Kommenden.)

Zweite Scene.

Voriger, Hell (von links).

Finsterberg (grüßend).

Gelobt sei Jesus Christus!

Hell (dankt).

In Ewigkeit! (Will vorüber).

Finsterberg (vertritt ihm den Weg).

Ich habe vielleicht noch die Ehre, gekannt zu sein?!

Hell (ihn erkennend und sich verbeugend).

Excellenz, Herr Graf von Finsterberg?! O, gewiß kenne ich den Mann, dem mich einst mein Gönner, der Propst von Elfkirchen, so warm empfahl und dessen großmütiger Fürsprache und Verwendung ich einzig meine Stellung verdanke. Ich darf wohl hoffen, dieser Verwendung bis nun keine Unehre gemacht zu haben?

Finsterberg.

Hm, hm, Unehre?! Unehre, nein, jedoch verzeihen Sie, daß ich Ihnen kein Gegenkompliment machen kann, das verbietet, offen gesagt, die Aufrichtigkeit. Ihre Seelsorge wäre

vielleicht gedeihlich in friedlichen Zeiten, wir leben aber in kritischen Tagen und ein Mann der streitenden Kirche sind Sie nicht.

Hell (unruhig).

Excellenz, wenn Tadel in diesen Worten liegen soll, so sei es aufrichtig gestanden, daß ich denselben nicht zu fassen weiß. Sie setzen mir da einen Zweifel in die Seele, der keinen Namen hat, denn bisher glaubte ich nur meine Pflicht gethan zu haben.

Finsterberg (wiegt den Kopf).

Ja, ja, der Beruf ist der verantwortlichste und der Hauptfehler junger Leute liegt darin, sie wollen andere leiten und sich nicht leiten lassen; und da braucht's eine feste Hand, die unbarmherzig die wunden Stellen ihrer eitlen Selbständigkeit berührt, die ihnen zeigt, wie sie daran gehen, sich unmöglich zu machen und ihre schöne Stellung samt aller Aussicht für die Zukunft um Flitter und Tand in die Schanze zu schlagen. (Fast väterlich.) Ich habe Ihnen einst die Hand zu Ihrem Emporkommen geboten, als ich Sie nicht gekannt, jetzt kenne ich Sie, weiß, was Ihnen not thut, werden Sie nun den Rat, den ich Ihnen zu Ihrem Fortkommen biete, zurückweisen?

Hell.

O gewiß nicht! Ich bitte Sie vielmehr inständigst darum, Herr Graf.

Finsterberg.

Ja, ja, mein guter Hell, da Sie darum bitten, so sollen Sie meinen Rat haben, so warm als er aus meinem ehrlichen alten Herzen kommt. (Lächelnd.) Brühwarm sollen Sie ihn haben! Hähähä ... So treten Sie doch näher.

(Hell tritt langsam näher.)

Finsterberg.

Sehen Sie, ich habe früher gesagt, Sie seien kein Mann der streitenden Kirche, jetzt sag' ich Ihnen noch obendrein, Sie sind auch kein Mann der herrschenden Kirche! — Na,

nur nicht verzagt, mein Sohn, ich habe Sie niedergestreckt, ordentlich niedergestreckt, aber mit diesen Händen will ich Sie wieder aufrichten ... hähähä! ... lacht nicht; (sehr jovial) lacht nicht, der Tausendelementer — hähähä! Warum nicht?

Hell.

Nun, ich dächte, die Sache wäre eben zu ernst, wenn Sie über meine Zweifel mich dadurch hinausführen wollen, daß ich Sie entweder dumm oder dreist verlache, dann bin ich der Mann nicht, den Sie je aufrichten, ich bin weder zur Gleichgültigkeit, noch zur Heuchelei angethan.

Finsterberg (verbirgt seine Verlegenheit hinter ein groteskes Gesicht, pfeift vor sich).

Hüh, ist das ein ernster Ritter und noch so jung. Nun gut! (Legt plötzlich das Gesicht in ernste Falten.) Also, bester Herr Pfarrer, halten Sie die zwei Begriffe fest: herrschende und streitende Kirche, das führt Sie zu dem Begriffe strenger Subordination, führt Sie zu dem Begriffe eines Oberhauptes, das diese Kirche beherrscht, das sie in stürmischen Zeiten befehligt.

Hell.

Ich muß gestehen, ich habe den ersten Ausdruck stets nur im Sinne der Demut und den andern im Sinne geistigen Kampfes genommen; die Macht der Kirche ist doch der Glaube und der wohnt im Menschenherzen, hier herrscht die Kirche als Friedensfürstin und hier auch ist ihr Kampfgefild gegen die finstern Leidenschaften und Laster.

Finsterberg.

Lieber Hell, nur nicht mit Phrasen und Bildern spielen, das mag bei Ihren Bauern taugen, doch unter uns bleiben wir hübsch auf dem Boden der Wirklichkeit; die Welt ist wirklich und Gott ist wirklich. Nehmen Sie auch ja nicht bildlich, was ich spreche.

Hell.

Ich habe nie noch etwas bildlich genommen, das sich nicht wirklich verwerten läßt; bei unsern heiligen Büchern,

die selbst die Bildersprache führen, hab' ich mich nie bedacht, das Bild im größeren Sinne zu nehmen; denn die Deutungen, sie müssen mit den Zeiten wachsen, sonst geht's dem Occident wie dem weiten Orient, der regungslos nun vor uns liegt wie ein über seinen Bildern eingeschlafnes Kind.

Finsterberg (für sich).

Spricht famos. Das gäbe einen Frauenprediger! (Laut.) Vortrefflich! Nur begreif' ich nicht, wenn Sie so denken, warum Sie nicht einen Schritt weiter gehen, dann stünden Sie ja mitten auf unserem Boden, auf dem Boden der Wirklichkeit! Wer, wie Sie es im Bilde thaten, Herz und Mensch trennt, erhält eben zwei Begriffe; wir lassen sie beisammen und haben es daher mit wirklichen Menschen zu thun, die fügen sich, oder fügen sich nicht, die werden daher beherrscht oder bekämpft.

Hell (im Eifer ausbrechend).

Also hinweg mit allen Bildern — ich meine nicht den Bilderdienst, der auch dem Volke Greifbares bietet — hinweg damit, es spricht sich wirklich ohne sie viel leichter! Wenn's Menschen sind, die einerseits beherrscht werden oder bekämpft, so hat man anderseits nur wieder zwei Begriffe nicht zu trennen: die Kirche und die Priester — die sind eins und man hat es daher mit wirklichen Menschen zu thun, die herrschen oder bekämpfen.

Finsterberg (erstaunt, mit freundlichem Kopfnicken).

Ihr seid gelehriger, als ich sonst einen in Eurer Lage gefunden habe. — Ei, freilich, das ist die richtige Fährte. Menschen, wahrhafte Menschen sind auf beiden Seiten: die herrschenden und die beherrschten, die kämpfenden und die bekämpften.

Hell.

Also Menschen auf beiden Seiten? Und jetzt erlaubt, wie halten wir denn von all diesen vielen einzelnen Personen den Irrtum ab? Bei seinem Herzen anfragen, das

darf nun keiner, das ist nur ein Begriff — wo frägt er sonst nun an, und wenn ja einer ohne Irrtum wäre...

Finsterberg (lächelt, gewichtig).

Den frägt man, eben den!

Hell.

Ist der so bei der Hand? — Ich fürchte, dann fangen wir erst an die Begriffe ganz zu trennen! Wenn dort ein Herz nach Trost schmachtet, wenn hier ein Herz in wilder Leidenschaft mit sich ringt, und ich darf nicht Trost noch Frieden spenden, frei aus eigner Hand, muß erst Nachfrage halten: darf ich's auch, so wie ich's meine? Ei, dann, Herr Graf, dann könnt' es leicht geschehen, daß ohne Trost das Herz bricht, daß ohne Hilfe das Herz verdirbt — und, Herr Graf, ganz wirklich ist dann mit dem Begriff der ganze Mensch gestorben und verdorben!

Finsterberg (trocknet sich den Schweiß).

Mit Euch, lieber Pfarrer, spricht sich's doch verteufelt schwer. Ihr kommt doch immer wieder auf die Bilder zurück und Ihr malt grell. Ob Ihr trösten, ob Ihr helfen, beispringen dürft, das zu entscheiden ist in der Wirklichkeit nicht gar so schwer; Ihr müßt nur fragen, ob es auch der Sache, der heiligen Sache dient, ob Ihr so thut oder so.

Hell.

Gut, aber man muß doch bei Personen fragen, ob's der Sache dient.

Finsterberg (fährt wieder mit dem Tuche über die Stirne).

Wir werden uns leichter verstehen, wenn wir uns ganz auf den Boden der Wirklichkeit begeben. Es geht nicht anders. Wenn ich mir erlauben dürfte, Sie auf Fehler aufmerksam zu machen, die Sie bisher in Ihrer Amtsthätigkeit gemacht, das dürfte Ihnen vielleicht besser frommen, als mein theoretischer Kurs.

Hell.

Ei, ganz gewiß.

Finsterberg.

Da ergibt sich ganz von selbst ein kleines Normale, denn durch Schaden wird man klug.

Hell.

Jawohl, jawohl; doch dünkt mich das noch immer besser, als man wird — durch Nutzen dumm! Ich bitte, meine Fehler!

Finsterberg.

Ja, ja, lassen Sie mich nur besinnen!

Hell.

Sind ihrer so viele?

Finsterberg.

Das nicht, das nicht, hähähä! (Für sich.) Mir scheint, der schraubt mich. (Trocken belehrend.) Ich will bei Ihrem größten Fehler, weil unverzeihlichsten, beginnen, wenn auch die andern gerade nicht die kleinsten sind. Jetzt, wo rings im Lande die fromme Stimmung im schönsten Flusse ist, wo das Volk zu den Versammlungen wallfahret, warum halten Sie Ihre Gemeinde davon ab?

Hell.

Das thu' ich, ja, und heut und morgen thu' ich's und immer wieder. Das ist eine selbstmörderische Bewegung gegen das sich verjüngende Vaterland.

Finsterberg.

Was Vaterland — mit solchen Gesetzen? Herr, dort ist unser Vaterland, jenseits (weist gegen die Berge, verbessert aber rasch die Richtung des Armes gegen den Himmel), das heißt dort, dort ist unser Vaterland, jenseits! Was wollen Sie? Die Gesetze der Kirche und die Gesetze des Staates dürfen nicht miteinander in Kollision geraten!

Hell.

Sonst heben sie sich gegenseitig auf, das war auch meine Furcht, darum handelte ich so und anders nicht!

Finsterberg.

Schreckt Sie der Kampf? Pah, die Kirche hat dabei nichts zu fürchten, die Kirche ist ewig!

Hell.

Der Mensch jedoch ist's nicht, sollen alle Segnungen und Tröstungen der Kirche für diese und vielleicht für mehrere Generationen sistiert werden — und warum? Um Sturm zu laufen gegen das Vaterland? Herr, das kann niemand fordern!

Finsterberg.

Man kann's, man wird's! Glaubt Ihr, umsonst ist jetzt die ganze Christenheit zu Rom versammelt? Von dort wird Euch der Tagbefehl und, Hell, ich rat's Euch gut, dem gehorcht!

Hell (schmerzlich).

Also doch?! Wie oft schon lag wie hier das Morgengrau, eine nahende, neue Zeit, über der schweigenden Erde, da traten sie zur Kirche heran, die vorwärtsdrängenden Gestalten, da bot Calvin, da bot der Wittenberger Mönch die Hand, jedoch die Hand ward nicht erfaßt, der Schritt ward vorwärts nicht gethan; in dem Entsetzen, das die Lenker faßte, geschah er stets zurück! (Zum Himmel.) Und doch, die Sonne neuer Zeit, sie fand noch immer deine Kirche, o laß sie jetzt doch nimmermehr sündigen auf ihre Ewigkeit!

Finsterberg.

Das ist Gefasel, junger Mann; wer sündigt je durch festes Vertrauen auf eine heilige Verheißung! Aufrecht muß sie erhalten werden, die alte Ordnung mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, das fordert diese Zeit; gestützt, gestachelt müssen die Schwachen, genährt die Feuergeister werden, das hat man als notwendig erkannt. Wißt Ihr vielleicht es besser, was der Herde frommt, als die, die deren Hirtenstäbe führen?

Hell.

Und sind sie denn darüber so einig, alle, alle wie ein Mann?! Und warum, warum frag' ich Euch, könnt' ich es

nicht am Ende besser wissen, als wie ein anderer, der meinen Sprengel nie mit Augen sah? Warum gerade sollen wir nicht wissen, was da not thut, wir, die wir dem gläubigen Volke unvermittelt, unvertreten bei Tag und Nacht, in Frost und Glut zur Seite stehn? Wir trösten sie auf ihren Sterbelagern, wir stehen an den Wiegen ihrer Kinder, wir segnen sie am Traualtare, wir nehmen unters Beichtsiegel, was sie reuzerknirscht in unsere Ohren flüstern — und wir, wir sollten es nicht wissen, was in des Volkes Herzen pocht und hämmert?! Wenn's sonst in der Welt gestürmt hat und getobt, wenn's rings von Zwiespalt und von rauhen Kämpfen widerhallte, da konnten die Bedrängten noch zur Kirche flüchten, da standen die zwei gewaltigsten Gedanken Wacht, die je ein sterblich Gehirn erfaßte, die Ewigkeit, der Gottgedanke, in ihrer Größe schmolz die Zeit und alle Not und Sorge, wie Schnee auf den Gebirgen vor der Maiensonne, und Frühling ward's in den kummervollen Herzen! — Nun lasset die Beladnen kommen! — Nun setzt sich in der Kirche fort der Kampf des Tages, das heilige Buch ist von der Kanzel ganz verschwunden und wie wenn er sie als Verlobte verkündigen wollte, wirft der Prediger den Glauben und die Politik von der Kanzel unters Volk. Wollt Ihr der Sorge und der Not ihr heiliges Asyl, die Kirche, rauben? O, seht doch zu, was Ihr beginnt! Ich hab's zum öftern gesagt nach der Schrift: „Der Obrigkeit sollt ihr gehorchen." Soll ich nun sagen: Der Obrigkeit sollt ihr nicht gehorchen? Ich hab' gesagt, für eure Feinde sollt ihr beten — sag' ich nun das Gegenteil? Soll ich statt Trost den Zweifel bieten, statt Friede Zwiespalt säen? Und was nun, wenn sie kommen fragen: Sind meine Eltern selig, die dort auf dem kleinen Friedhof ruhn? Was sag' ich, sag' ich ja oder nein? Sag' ich ja, so werden sie erwidern: Die haben all das nicht geglaubt, was du uns nun sagst und sind doch selig, so brauchen wir es auch nicht zu glauben! Sag' ich nein, so treff' ich sie ins Herz und sie werden fragen, warum man denn nach Christi Geburt schon 1800 schreibt, da der

Erlöser heut doch erst gekommen und niemand früher selig werden konnte?! Und die, die gar nicht fragen kommen, die haben wir wohl nötiger, wie sie uns, ganz wirklich, Herr, nicht bildlich gesprochen.

Finsterberg (verbissen).

Wie Ihr bei solcher Ansicht noch in unserer Gemeinschaft bleiben mögt, begreif' ich nicht.

Hell.

Das ist's, so war's noch immer! Wenn einem sein Gewissen höher galt, als Euer Meinen und heiliger sein Beruf, als Euer Vorteil, da saht Ihr zu, wie er mit Geschick wohl zu verlieren war, dann hieß es: Er war ein Apostat! Mit Denkenden unter Euch könnt Ihr nur in zwei Arten rechnen, als Gleichgültige oder Abtrünnige löst Ihr sie auf; ich bin weder zu dem einen noch zu dem andern zu gebrauchen, ich bleibe, wie ich bin!

Finsterberg.

Dann hütet Euch vor der Exkommunikation!

Hell (auffahrend).

Ausstoßen aus der Gemeinschaft, der ich nach bestem Wissen und Gewissen diene?! Man schleudert heutzutag den Bannstrahl nicht so leicht, man weiß es, der Verlorene lacht des Pfeiles, der matt ihm von der Brust abprallt, und nur die treuen Herzen trifft er schmerzvoll, unverdient; das beste Werkzeug würfe man zerbrochen so beiseite, um mit stumpfen zu arbeiten? Ausschließen mich? Ihr macht mich lachen! Aus welcher Gemeinschaft denn, aus Eurer? Der gehöre ich doch nicht an. Und Euch für eins zu halten mit jener Gemeinschaft, deren Heiligkeit ich anerkenne, der ich mit allen meinen schwachen Kräften diene, so weit werdet Ihr doch wohl Euren gnädigen Scherz, für welchen ich nunmehr mit kaltem Blute diese Unterredung halte, nicht treiben wollen.

Finsterberg (wütend).

Und wenn ich Euch den Ernst zu Gemüte führe, daß Euch die Augen übergehen, wenn ich Euch beweise, daß ich

eins bin mit jener Gemeinschaft und was ich in derselben zähle.

Hell (ruhig).

Das ist nicht wahr!

Finsterberg.

Bei St. Peter, meinem Patron, es ist!

Hell (wie oben).

Münchhausen, St. Münchhausen, wollt Ihr sagen, denn Ihr gebt mir eine Lüge mit auf den Weg!

Finsterberg (toll).

Herrgott!

Hell (geht).

Gott befohlen!

Finsterberg (nachschreiend).

Verblendeter, zittre vor den Folgen!

Hell (sich im Gehen wendend).

Ich erwarte, was Ihr beginnt!

Finsterberg (knirschend).

Du nimmst den Kampf auf?

Hell (schon an der Coulisse).

Der ist Eure Sache, meine ist die Pflicht! (Ab links.)

Finsterberg (allein).

Element, das hat mir noch keiner gesagt, so ist mir noch keiner gekommen! Lux — verdammt — Lux, keinen sichern Schuß hab' ich für heute in der Büchse, so zittert mir die Hand vor Aufregung! Ho, er soll an mich glauben! Lux — der Millionenhund läßt sich nicht sehen, dem will ich einstweilen seinen Waldprediger eintränken! (Stürzt rechts ab.)

(Schon nach dem Abgange Hells beginnt die Musik pianissimo einzelne Stellen des Wallfahrerchors und Hochzeitreigens, beide Tonstücke zugleich wie in Tönen herübergeweht, zu spielen.)

———

Dritte Scene.

Nach dem Abgange Finsterbergs von links der **Wirt** und die **Wirtin**, mit Rechen und Kreunze auftretend, welche sie vor der Hütte ablegen, dann **Hannsl**. Zuletzt **Wallfahrer, Schulmeister, Loisl, Michel.**

Wirt.

Horch, wie's der Wind 'rüberweht, 's muß a Musik in der Näh' sein!

Wirtin.

Ich hör's schon die längste Zeit, i hab' unsern Hannsl auskundschaften g'schickt.

Wirt.

's liegt in der Luft wia a Kirchlied und a Schnaderhüpfel.

Hannsl (kommt gelaufen von links).

Voda, Muada, i weiß schon, was's gibt!

Wirtin.

Na, was denn?

Wirt.

Na, so laß den Bub'n nur Luft schöpfen!

Hannsl (deutet nach rechts).

Von da oben kommen die Altöttinger, die nach Matrey zur Volksversammlung ziehn; i hab's gleich kennt an ihnere Kirchfahnen, und von da auffa (zeigt nach links) kommen die Kirchfelder mit einer Hochzeitsmusik.

Wirtin.

Die Kirchfelder? Ja, was thun denn die da, heirat' 'leicht eine weg vom Ort?

Hannsl (gewichtig).

Alle zwei heiratens außer 's Ort!

Wirt.

Dummer Bub, eins muß doch ins Ort g'hör'n.

Hannsl (lacht).

Leicht nöt! Alle zwei g'hör'ns ins Ort.

Wirt.

Du bist a Lapp, nachert brauchen s' ja nit außerm Ort sich kopulier'n z'lassen!

Hannsl (stemmt die Arme in die Seite, belehrend).

Ja wohl, denn sie gehen aufs Bezirk und lassent sich dort kopulier'n, weil die Braut lutherisch is. Wißt's, es is a Zwisil-Ehe!

Wirt.

Nöt möglich!

Hannsl (beteuernd).

Na, wenn ich's sag', so is's a Red'! Der Thalmüller-Loisl heirat' die lutherische Bernbrunner-Franzl.

Wirtin.

Da könnt' man schon irr' werd'n, was s' heuttags für neue Bräuch' aufbringen.

Hannsl (stößt den Wirt an).

Voda, die Muada wird am Neuchen irrsinnig, das heißt man „reaktionnarrisch".

Wirt.

Jetzt werd' i dir aber gleich, kecker Bub —

(Forte. Musik.)

Wallfahrerchor (hinter der Scene, von oben rechts).

O stärk uns, Herr, an Seel' und Leib,
Auf daß wir rüstig kämpfen,
Des Satans höllisch Sündenreich
Und seinen Hohn zu dämpfen!

Wirt (läßt den Schopf Hannsls fahren).

Da sein's schon!

Hannsl.

Dös is g'scheit!

Hochzeitsreigen (hinter der Scene, von Seite links).

Heirassa, Hochzeit is,
Das is recht schicklich,
Heirassa, brave Leut'
Werd'n all'mal glücklich!

Hannsl.

Juhu, da sein die a, jetzt kann's was setzen!

(Während die beiden Züge sichtbar werden, nach und nach die Wege herauf- und hinabmarschieren, singen sie da capo, doch gleichzeitig, jeder einen Chor. Der Gesang bricht momentan ab, wie der Schulmeister sein „Halt" schreit; der Zug der Wallfahrer hat dem Hochzeitszug den Weg zu verlegen; sobald beide Züge also stehen, ruft:)

Schulmeister.

Halt! Was für profane Töne schlagen an unsere Ohren?!

Michel

(Zugführer des Brautzuges, geputzt mit Bändern und Blumen, eine große Stange tragend, ebenfalls mit Blumen aufgeputzt, an deren Ende ein riesiger Strauß).

Na, was gibt's? Laßts uns ruhig vorbeipassier'n und gehts euern Weg.

Schulmeister.

Halt, sag' ich! Seh' ich recht? O, langmütiger Himmel! Altöttinger, hier seht ihr den ganzen Greuel des Unglaubens, der mit der sogenannten neuen freien Zeit über die Welt, ja selbst über unsere friedlichen, frommen Thäler hereingebrochen ist! Während wir zu unserer Erbauung nach Matrey ziehen, seht ihr hier die Kirchfelder, aufgeputzt wie die Schalksnarren, unter Sang und Klang den breiten Pfad der Sünde wandeln; diese Gemeinde schickt keinen einzigen Mann nach Matrey! Warum nicht? Weil sie einem öffentlichen Sünder das Geleite geben muß!

Michel.

Das gang dich und ganz Altötting ein' Teufel an; aber weil d' dich gar so kratzt, wo's dich doch nicht juckt, so kannst auch wissen, warum wir nicht nach Matrey gehen; weil unser Herr Pfarrer g'sagt hat, wir sollen's sein lassen, die Herren dorten könnten alles, was sie reden, recht gut meinen, aber wir könnten's falsch verstehn!

Schulmeister (hustet verlegen).

So, so, der Herr Pfarrer, hm, hm!

Michel.

Ja! Und was ich weiß, das is, daß uns in Matrey und anderswo nur g'sagt wurd', die neuen G'setz' sei'n nix

nutz — von den nämlichen Leuten, die ehnder es nit der Müh' wert g'funden hab'n, uns aufz'klär'n, warum grad die alten was hätten taug'n soll'n!

Schulmeister.

Schweig du und laß mich reden! Thalmüller-Loisl, öffentlicher Sünder, tritt vor, ich beschwöre dich, tritt vor! Siehst du nicht in dieser wunderbaren Begegnung, die ist, als ob sich dir die Heerscharen des Himmels selbst entgegenwürfen, einen Fingerzeig des Himmels?! Noch ist es Zeit, laß die unheilvolle Hand der Ketzerin fahren! Willst du der erste sein, der unserm Lande das verdammungswürdige Beispiel einer solchen Ehe gibt?

Loisl (verlegen).

Aber, Schulmeister, einer muß doch anfangen!

Schulmeister.

Lästerung! Keiner darf anfangen! Hast du auch den Schritt wohl überlegt, wie willst du mit der Haus- und Kinderzucht aufkommen? Dein Weib haltet nichts auf deinen Glauben und lacht dich hinter deinem Rücken aus — und was kannst du auf ihren Glauben geben, ohne selbst den deinen zu verleugnen? Was aber willst du deinen Kindern einst sagen, wenn sie so klug geworden sind und dich fragen: Wer glaubt denn recht von euch beiden, du oder die Mutter?

Loisl (kratzt sich hinterm Ohr).

Das werd'n die kloan Sakra doch net frag'n!

Schulmeister (triumphierend).

Das werden sie, verlaß dich drauf, das werden sie gewiß.

Michel (schlägt Loisl auf die Achsel).

Zerstudier dich net, sag ihnen das, was man uns vor Zeiten g'sagt hat, wann wir ung'leg'n g'fragt haben: „Halts es Maul!"

Schulmeister.

So redest du? Begreiflich, sehr begreiflich, du hast uns ja selbst enthüllt, daß ihr Kirchfelder einen reißenden Wolf im Schafspelze zum Pfarrer habt!

Loisl.

Unsern Pfarrer verschimpf uns nit, du reißend's Schaf im Wolfspelz! Uns dekuraschierst net, wenn du auch noch so herumschreist! Wie wir heut morgen auszog'n sein aus unserm Ort, so sein wir auch am Pfarrhof vorbei. Wer steht an der Thür? Der Herr Pfarrer! Wir grüßen ihn, er lacht freundlich, ich nehm' mir ein Herz, denn denk' ich mir, es ist wegen der G'meind', es gibt ja vielleicht doch manche, die etwa glauben, ich begeh' a Todsünd', weil ich die Franzl heirat', die a Lutherische is — ich geh' also hin mit ihr, wir küssen ihm die Hand und ich sag': „Hochwürden, ich thät' recht schön bitten —“ Und verstanden hat er mich, hat ihr die Hand aufs Köpferl g'legt und hat g'sagt: „Der Herr geseg'n und behüt' dich!“ In der Kirch'n hat er das freilich nit können, aber unser Pfarrer is a ein Pfarrer außer der Kirchen!

Schulmeister.

Und soll es uns denn wundern, wenn da das Verderben hereinbricht?! Die Langmut Gottes ist unendlich —

Michel.

Aber doch nit so lang wie du, Schulmeister, sonst wär' s' schon lang' ab'brochen! (Lachen.)

Schulmeister.

Du spottest — und ihr lacht?! Lachet nicht!

Michel.

Jetzt halt 's Maul und red: Willst du uns Kirchfelder ruhig vorbeilassen oder nit? Sag's, nachher wissen wir schon, was wir zu thun haben.

Schulmeister (zieht sich furchtsam zurück, hinter ein paar Bauern hervoragierend).

Laßt euch vorerst doch sagen, welch eine furchtbare Sünde es eigentlich ist, eine Lutherische zum Weibe zu nehmen!

Michel.

Lost's zu, das werd' ich euch sag'n! Musikanten, mein Kirtaglandler!

Alle.

Juhu!

Musik.

Schulmeister.

Ich protestiere!

Michel (singt).

Lied mit Chor.

's nimmt einer gar oft a
Rechtglaubige Dirn,
Die nachhert im Ehstand
Thut erst protestier'n!

Doch, wenn ihm in d'Aug'n
A Luthrische lacht,
Kann's sein, daß im Ehestand
Katholisch er s' macht!

(Jodler mit Chor, Tanz.)

Gehts, schimpfts nöt, gehts, schreits nöt,
Des ketzrische Bruat,
A lutherisch Derndel
Bußt grad a so gut!

Es is a der Gottseg'n
Bei ihr net verdurb'n,
A lutherisch Weiberl
Kriegt a klane Bub'n!

(Jodler mit Chor.)

(Diesmal singen und tanzen die Wallfahrer mit.)

Schulmeister (wirft sich dazwischen).

Vorwärts, vorwärts, fromme Gemeinde von Altötting! Zwar seid ihr auch ein nichtsnutziges Volk und habt eben um das goldene Kalb getanzt und ich sollte euch wie Moses zwei Steintafeln an den Kopf werfen.

Michel.

Ja, Kehlheimerplatten!

Schulmeister.

Aber ich will Nachsicht haben mit eurer Schwachheit, Nachsicht um der Sache willen, der wir heute dienen. (Kräht vorsingend). O stärk uns, Herr, an Seel' und Leib!

Chor (einfallend).

Auf daß wir rüstig kämpfen u. s. w.

Hochzeitschor

(fällt ein und beide Züge ziehen nach entgegengesetzten Seiten, als wo sie gekommen, ab.)

Wirt (der am Ganzen teilgenommen).

Jetzt weiß man erst wirklich net, wer recht hat.

Hannsl (lacht dumm.)

Wirt.

Was lachst denn?

Hannsl.

Weil der Voda fragt, wer recht hat, und sie hab'n gar nit g'rauft!

Wirt.

Na und was wär' denn dabei 'rauskäma? Recht bleibt Recht.

Hannsl (keck).

Ja freilich, wer d'Schläg kriegt, hat allemal unrecht.

Wirt.

Mir scheint, du wirst aber gleich auch unrecht hab'n!

Hannsl.

Das gibt's doch net; ich verkriech' mi hinter d'Muada, bis i so stark bin wie der Voda, donn kimm i schon herfür. Dös „Verkriechen" heißt man Konferenz.

Wirt.

Zum Teufel, wer setzt dir denn das Zeugs in Kopf?

Hannsl (stolz.)

Ich hab' doch im Meraner Hotel für Fürsten und Grafen die Teller g'waschen!

Vierte Scene.

Vorige. Wurzelsepp (Gebirgstracht, Kniehose und Bergstrümpfe, Gangstecken und Kreunze mit Blätterwerk, der ganze Anzug zerfetzt. Vierziger, finster).

Sepp
(wirft, ohne zu sprechen, Gangstecken und Kreunze zur Erde und setzt sich an den Tisch).

Hannsl.

Grüß dich Gott, Monbua!

Sepp (gibt ihm einen Rippenstoß).

Willst du 'leicht mit mir anhahneln?

Hannsl (weinerlich).

Na, aber hundertmal sag' ich so zu dir und du lachst dazu.

Sepp.

Heut bin i zu die Dummheiten nit aufg'legt. Bring mir ein' Wein.

Wirt.

So zeitlich heut? Willst so fruh in die Stadt?

Sepp.

I geh' heut nit in d'Stadt.

Wirt.

Na und auf die Berg kraxelst a nimmer herum um Kräuter für die Apothek?

Sepp.

Mi leidt's heut an keiner Arbeit.

Wirt.

Hast g'wiß heut wieder dein süffigen Tag? Schau, Sepp, es ist dir vergunnt, aber ich will's net aufs Gewissen nehmen, daß du dein bissel Geld bei mir sitzen laßt.

Sepp.

Was i verlang', wird zahlt, das weißt. Wenn i nücht' bleiben will, brauch' ich dich net, wenn ich aber einmal nix

von mir wissen will, gleichwohl ich auf der Welt bin, geht's dich doch nix an.

Wirt.

Na, es war nur g'redt, mir kann's ja recht sein, es war ja nit schlecht g'meint.

Hannsl (hat Wein gebracht).

Sepp (hastig getrunken).

Net schlecht g'meint? Das weiß ich, dazu bist du viel zu dumm! (Schlägt in den Tisch). Ich sag' dir aber, es is alles eins, ob der Mensch dumm is oder schlecht! Ihr und die ganz G'scheiten, die ein'm Hirn und Herz aus'm Leib herausdisputier'n woll'n, seids doch ein Bandl; wann sich a ehrlicher Bursch amol aufbäumt und sagt: „Laßts mir Hirn und Herz, wie mir s' unser Herrgott in Leib einigeb'n hat!" da seid's ihr bei der Hand und duckts ihn unter, ganz unter, und wenn er euch unter den Fäusten liegen bleibt.

Wirt.

Aber Sepp, besinn dich, es thut dir ja kein Mensch was!

Sepp (aufseufzend).

Jetzt freilich nimmer! (Heftig.) I bin ein anderer, aber ös seids die Alten!

Wirtin.

Aber du bist heut wieder a Wildling! Und wie du ausschaust!

Sepp.

Ahan, fallt's dir schon auf die lüftige Kluft, denkst dir selber, daß i net vom Haus so weg bin. Los' zu, Neugierige, wann's dich verintressiert. (Zu Hannsl.) Füll' nach!

(Kleine Pause.)

Wirtin.

Wo warst denn nachher?

Sepp.

Laß dir verzählen. Gestern haben s' schon in unserm Nest herumtrommelt wegen dem Thalmüller seiner Hochzeit.

Denk' i mir, morgen hast so kein Ruh, die Dirn' werd'n di necken, weil d' ledig bist — dö Gäns, als ob's an mir g'leg'n wär', daß i kein Weib kriegt hab', — i mag a nit dabei sein seit der Zeit bei einer Hochzeit — i mag net — beim Thalmüller schon gar net! (Sehr niedergeschlagen.) Aber schon gar net, ich weiß warum! Denk' i mir also, den Tag wirst dich 'nunterrackern und nachts wirfst dich aufs Heu und drehst di nit amol im Schlaf um; is auch gut, weißt von nix und willst von nix wissen! Halbnachtig war's noch, wie i mit der Kreunzen aus'm Haus bin, durchs Dorf auf'n Gamskogl zu — kein Hahn hat sich noch g'rührt, kein Hund und selbst der Wind war noch wie verschlafen und hat nur so a bisserl hing'wachelt, kaum daß er a Blatt'l auf'n Baum g'rührt hat — und i bin immer höher und höher hinauf nach'm Gamskogl zu, daß mir warm word'n is, und oben hab' i mi niederg'setzt und hab' ausg'rast' und g'wart', bis die Sonn' über'n Watzmann heraufkommt — sie is heraufkommen, langsam, ganz langsam, rot wie a glühende Kohl'n is s' da vor mir g'hängt; wie i so in die graue Welt g'schaut hab' — und ein G'frier is euch übers Land gangen, daß i mein' Jacken enger an mi anzog'n hab'. Ahan, hab' i mir denkt, die kalte Finstern macht sich noch einmal breit vor ihrn'n End'. Aber der Nebel is in Fetzen zerfahr'n und Viertelstund um Viertelstund hat ihn die Sonn' mehr und mehr auf die Seiten druckt, bis er nimmer hat auskönnen — und da 'nein hat er sich in die tiefe Klamm und dorthin in d'Höllschlucht verschloffen. Mir hab'n die Aug'n schon weh than — und die Sonn' hat so freundlich geschienen und i hab' mir denkt: Was's doch die Sonn' gut hat, sie kann's derwarten, a Reichtel Zeit und sie leucht' halt doch üb'rall hin! (Senkt den Kopf.)

Wirtin.

Na und nachher?

Sepp.

Nachher hab' i ang'fangt Wurzeln ausz'stechen und Kräuter ausz'rupfen, als ob s' mir was anthan hätten, und

hab' die Zähn' dabei übereinand' bissen — aber der Gedanken is mir net aus der Seel' 'gangen: Der Mensch aber kann's nit derwarten — a Reichtel Zeit und er is selber nimmer! Und dann is's so kummen nacheinander, wie wenn sich's vom Spinnradl abzwirnt, alles, was i erlebt hab', ohne daß i nur a Tipferl hätt' daneben werfen können, wenn i auch mög'n hätt', und da hab' ich 's Grabzeug von mir g'worfen und mich am Rand vom Gamskogl hing'legt und hinunterg'schaut in die weite Welt. — Gradüber auf der Edelwiesen is Altötting g'leg'n und drunt' tief im Thal unser Dörfl, Kirchfeld. — In Altötting hab'n s' mit alle Glocken g'läut' und mit Fahnen sein s' auszog'n — und von Kirchfeld auf amol schallt's so 'rauf, als ob mich einer mit der flachen Hand stad aufs Ohr hauet — da hab'n s' an Pöller g'löst — und bald darauf hab' ich's auch heraufziehn g'sehn. — Haben sie sich net da 'troffen auf der Bergstraßen?

Wirt.

Freilich!

Sepp.

Und sein s' so gut auseinander kämma? Dö können nach Matrey und der Loisl nach der Stadt? Is keins derschlag'n word'n?

Wirtin.

Ei beileib!

Sepp (wild).

So setzt er's doch durch? Möglich is's auf amol, was früher net 'gangen is?!

Wirt.

Wer, was?

Sepp (abbrechend).

Wie i so oben steh' und seh' die Altöttinger hinunter- und die Kirchfelder 'raufwurl'n, net größer wie die Ameisen, da hätt' i mög'n der Herrgott sein, i hätt' 'nunterg'langt und dös Unziefer mit der Faust zerdruckt. — Nimmer g'litten hat's mi oben, mein Gangstecken hab' i gnummen und bin über die steile Wand 'runter . . .

Wirtin.

Heiliger Gott!

Sepp.

Neben meiner is's losbröckelt vom Stein und 'runterpoltert und hat oft erst langmächtig darnach unt' in der Tiefen aufg'schlag'n — und i alleweil 'runter — und da hab' i mi so zug'richt'!

Wirtin.

Du hätt'st di dabei totkugeln könna!

Sepp.

Wär' a nix drang'leg'n!

Wirtin.

Du red'st wie a Heid! Schau, Sepp, is's denn wirklich wahr, was die Leut' von dir red'n?

Sepp.

Von mir reden s' gar viel; wann i erst zu allem ja oder nein sagen müßt', thät's mich verdrießen.

Wirtin.

Nur eins möcht' i wissen, in Kirchfeld heißt's, daß man weder di noch dein' Mutter in der Kirch' sieht?

Sepp (plötzlich sehr schroff).

Weißt, Wirtin, mein' Mutter is ein arms alts Weib, die is nimmer recht bei sich — die kann für nichts, die laßts mir in Fried'.

Wirtin.

Aber du?

Sepp (lacht trotzig).

Mich laßts auch in Fried'!

Wirtin.

Schau, Sepp, das is net schön von dir, ös habts neuzeit, wie i hör', so ein' lieben guten Herrn Pfarrer; schon dem z'lieb, wann net dir zum Heil!

Sepp (wild).

Was kümmerst dich um mich? Bin i dir 'leicht auf

d'Seel 'bunden? Bist du verantwortlich für mich? G'wiß net! G'sagt hab'n sie's dir, was wir für ein' guten, lieben Herrn Pfarrer hab'n? Glaubst du's, is's gut für dich — ich net! I hab' sie kennen g'lernt und i will amol mit keinem was z' thun haben — weil i net will! Der müßt' erst kummen, der mir saget, was mir g'fallt, der so thut, wie mir recht wär'. Es gibt kein'n, 's kann kein' geb'n und i weiß, wie i dran bin mit allen — mit allen! Sie singen doch ein Lied, der eine grob, der andere fein, dö Wörter sein d'nämlichen.

Wirtin (ängstlich).

Also bist wirklich der Dorfketzer von Kirchfeld, wie s' sagen?

Sepp.

Besser Dorfketzer, als Dorfhetzer! I kümmer' mich wenigstens um kein' Menschen, was er thut und treibt und trag's nit herum im Dorf und in der Fremd' und hetz' ihm nit die andern auf'n Hals. (Trinkt und lüftet sich das Halstuch.) Und jetzt laßts den dummen Diskurs, ös verstehts mich net und ich begreif' euch samt eurer Frummheit net, dö sich um den andern Leuten ihr' Seligkeit so viel kümmert! Des kommts doch nit blind auf die Welt, wie die jungen Hund', aber sehet werds doch euer Lebtag net!

Wirt (stößt seine Frau mit dem Ellbogen an).

Den bringst du nimmer auf gleich!

Sepp (hat den Kopf gesenkt, hebt ihn).

Kannst recht hab'n! Herentgeg'n bin i aber a ordentlich verkrüppelt und zermudelt word'n!

Fünfte Scene.

Vorige. Annerl (ländlicher Sonntagsstaat, Bündel unterm Arm).

Entrée.

Dö Fischerln im Bach
Und d'Vögerln am Boam,

Dö wissent wo s' hing'hör'n
Und hab'n ihr Dahoam.
Nur 'n Menschen treibt 's G'schick
Oft hinaus in die Fremd',
Wenn er glei vor Hoamweh
Und Herzload derkämmt!
(Jodler.)

Dahoam hat mi ang'lacht
Beim Bacherl der Steg,
Dö Häuserln im Dörfel,
Jed's Stoanderl am Weg,
Doch weit von dahoam
Schaut jetzt fremd alles her,
Als ob i schon selber
Vergangen lang wär'.
(Jodler.)

Sepp (hebt den Kopf nach ihr).

Du Derndl —

Annerl (wendet sich gegen ihn).

Sepp.

Hat's dich 'leicht a bei der Falten 's Unglück, weil d' so traurig singst?

Annerl.

's is ma wohl nie gut gangen, aber hitzt weiß i gar nimmer, was's werden wird.

Sepp (bietet ihr den Krug).

Trink eins.

Annerl (legt die Hände ans Mieder).

I dank' schön, i kann net!

Sepp.

Dir verschnürt 's Mieder ja völlig die Red', bist g'wiß g'loffen wie nit g'scheit?

Annerl.

Ah na!

Sepp.

Wann d' scho nit trinkst, so setz dich a weng — oder versäumst's?

Annerl.

I soll nach Kirchfeld.

Sepp.

So! I bin a Kirchfelder, kann i dich 'leicht weisen?

Annerl.

Dös wär' recht schön von dir, Landsmann, wann d' mit mir gangst. Ich kann dir's net sagen, wie mir is; ich hab' heut mein lieb's Heimatdörfel verlassen und bin 'gangen, 'leicht auf Nimmerwiedersehn. Seit fruh bin i wie träumet die Berg 'raufg'stieg'n und hab' mir nit 's Herz g'nommen, daß i ein' Menschen g'fragt hätt' um den Weg; auf a paar bin i zu'gangen, aber mir is 's Wasser in die Aug'n g'schossen, daß von mir wegg'schwommen sein und sie war'n a schon weit weg, wann i nachher g'schaut hab'; sie müssen denkt hab'n, i bin a Bettlerin, oder nit recht g'scheit. Du bist der erste, der mich ang'red't hat, i hätt' kein' Red' von mir 'bracht.

Sepp.

Ich hätt' dich a nit ang'red't, wann d' net so traurig g'sungen hätt'st; aber dös is halt mein Gusto, andere sein gern dabei, wo's lustig, und i, wo's traurig hergeht.

Annerl.

Es wär' mir recht lieb, wann d' mi weisen wollt'st, so brauch' i kein' Menschen mehr Red' z' stehn als am Ort, da muß's freilich sein und i fürcht' mi schon drauf.

Sepp.

Wo willst denn hin?

Annerl.

Zu euern Pfarrer.

Sepp.

So. Was willst ihm?

Annerl.

Unser Pfarrer — i bin von St. Jakob in der Einöd' — legt a guts Wörtl bei ihm ein, daß er mich aufnehmet in Dienst.

Sepp.

Schau.

Annerl.

I bin völlig verzagt, wenn i denk', daß i dienen soll.

Sepp.

Hast recht, und schon gar a so a Dienst! Pfarrknecht wär' a 's letzte, an was i denket.

Annerl.

Du machst ein'm aber a 's Herz recht schwer, Landsmann.

Sepp.

Na, du brauchst auch grad nit verzagt z' sein. Bei euch Weibsleut' is a anders, ös seids ja allweil die Frummern und Vertraglichern — vielleicht g'fallt dir der Dienst noch recht gut und is's dir recht, geht's eigentlich kan andern was an.

Annerl.

Na, könnt'st du nit leicht a frumm und vertraglich sein?

Sepp.

I glaub' kaum, daß i's zuweg'n bringet.

Annerl.

Bist 'leicht euern Pfarrer feind? Schau, da thätst nit recht!

Sepp (aufstehend).

Mein' liebe Dirn, man stift aften a nix Rechts, wann man ein'm z' gut is!

Wirt (zieht Sepp beiseite).

Wer is denn das Derndl?

Sepp.

Zu unsern Pfarrer woll'ns dö lebfrische Dirn schicken, grad als ob s' ihm's z' Fleiß thäten.

Wirt.

Du hast 's gottloseste Maul von der ganzen Gmoan!

Annerl (ist aufgestanden und hat das Bündel wieder genommen).

Gehn wir 'leicht schon?

Sepp.

Gleich, Derndl. (Gibt dem Wirt Geld.)

Wirt (schiebt das Geld ein).

Richtig! Aber nit richtig, was du dir Sündigs denkst, gleichwohl das Dirndl mordsauber is.

Sepp.

Wirt, frag doch über fünf Wochen, ob die Kirchfelder ihr'n Pfarrer noch für ein' Heiligen halten?! (Wendung zum Gehen.)

(Vorhang fällt. Musik fällt mit einem kurzen Allegro ein.)

Verwandlung.

(Freundliches Gemach, einfach aber nett möbliert, Mittel- und Seitenthüre links, ein Fenster ganz vorne rechts, vor diesem ein Sekretär. Mitte der Bühne ein kleines gedecktes Tischchen mit Morgenimbiß für zwei Personen, zwei Gedecke, eine Bouteille, kleine Gläser. Ein Fauteuil mit hoher Lehne, ein Rohrsessel, nächst dem Sekretär eine Etagère mit Rauchrequisiten.)

Sechste Scene.

Vetter (ein Greis mit kahlem Kopf und an den Schläfen herabfallenden langen weißen Haarflechten, Priestergehrock, Gewandung etwas abgetragen, sitzt behaglich in dem Fauteuil; er hat eine Serviette übergebunden, die er während der ganzen Scene nicht ablegt; er ist durchweg fein humoristisch aufzufassen). **Hell** (ein junger rüstiger Mann in der Soutane, sitzt ihm gegenüber auf dem Stuhl).

Hell (gerade im Begriffe das Glas seines Gastes nachzufüllen).

Vetter (deckt die Hand über das Glas und wehrt mit der andern die Bouteille ab).

Nein, nein, ich danke, aber wahrhaftig, es wird sonst zu viel, ich bin es ja nicht gewöhnt.

Hell (setzt die Flasche zurück).

Sie rauchen?

Vetter.

Ja, das heißt — allerdings wohl —

Hell.

Ich finde nichts Auffälliges daran, wenn Sie rauchen.

Vetter.

Das ist sehr freundlich, manche wollten es mir übelnehmen.

Hell.

Ich selbst rauche zwar nicht, aber wenn Sie erlauben — ich halte für meine Gäste ein gutes Kraut — so offeriere ich Ihnen ein Pfeifchen. (Erhebt sich.)

Vetter (erhebt sich gleichfalls).

Aber ich bitte, Sie bemühen sich zu viel um mich alten Mann, ich werde mich wohl selbst bedienen können.

Hell (hat ihn auf den Sitz zurückgedrückt).

Aber bleiben Sie doch, Sie bringen sich ja aus Ihrer Behaglichkeit. (Geht nach der Etagère und holt das Erforderliche.)

Vetter (faltet vor sich die Hände).

Ach ja, es war mir wohl schon lange nicht so behaglich.

Hell (stellt das Gebrachte auf den Tisch).

Bedienen Sie sich.

Vetter (unter folgendem richtet sich eine Pfeife und raucht).

Wenn Sie es erlauben! Wie Sie es doch gut haben, Herr Amtsbruder! Hm, wie hier alles so freundlich und behaglich ist, so recht wohlgefällig und lebensfreudig, so — gottesfriedlich! Sie sitzen auf einer der einträglichsten Pfarren und sind noch so jung, haben noch so viel vor sich — Sie haben wohl auch Protektion gehabt.

Hell.

Nun, das wohl, der Propst von Elfkirchen ist mein Gönner, er kam oft in unser Haus, ich verdanke ihm viel, aber — Gott ist mein Zeuge — ich habe seine Protektion nicht gesucht, ich habe nicht versucht, irgend wen von seinem Platze zu verdrängen, um mich besser zu situieren.

Vetter.

Hm, das ist doch wohl keine Sünde, das geschieht ja täglich an allen Orten und ich mag es Ihnen wohl gönnen! Ich bin schon ein alter Mann und zu wenig mehr nütze, nun sitze ich da oben in Eis und Schnee, ich habe mir das freilich nie gedacht, daß es so kommen würde, nun ist es eben so geworden. (Gesprächig.) Ich bin der zweite Sohn armer Bauersleute und Sie wissen, man hat es gern, daß das kleine Erbe für den ältesten beisammen bleibe, da hat man mich denn zum Priester gemacht. Ich habe, als ich das Seminar verließ, viele hinter mir gelassen, die jetzt gar hohe Kirchenfürsten sind — freilich waren sie meist schon von Haus aus von hoher Familie und manch andere, die sich geschickt in weltliche Dinge zu mischen wußten, wenn es der Vorteil der Kirche wollte, haben auch ihren Weg gemacht; nun, ich taugte eben nicht zu derlei, so haben sie mich denn von Pfarre zu Pfarre geschoben und endlich kam ich da hinauf. Es ist wahr, ich brauche wenig, aber die Leute dort oben brauchten doch einen, der mehr ist als ich; mein Trost sind meine weißen Haare und jeder Tag, der vorübergeht, macht mich die wenigen noch übrigen geduldiger ertragen, aber damit tröstet man doch nicht diese armen Leute, die noch recht rührig sind und — oft wie gerne! — leben wollen!

Hell (der in Nachdenken versunken).

Wie heißt doch Ihre Pfarre?

Vetter.

St. Jakob in der Einöd', Herr Amtsbruder. Ein Dorf, in welchem Sie nicht fünf Menschen finden werden, nicht fünfe, denen es so recht wohl und friedlich erginge. Alles herabgebracht vom Elend.

Hell.

Das ist traurig, sehr traurig! Wie müssen Sie sich dabei befinden, das Elend sehen und nichts, gar nichts dawider thun können!

Vetter.

Du lieber Himmel, das gewöhnt sich wohl, ich lebe ja wie sie, fast schlechter, einige, die es haben, leben jedenfalls besser als ich, ich neide es ihnen nicht — nur einem geht's gar elend, das ist der Schulmeister: winters über plagt er sich mit den Kindern, sommers laufen die ins Feld und er könnte sich wohl selbst zur Feldarbeit verdingen, wenn er es thun wollte, aber er will nicht. Ein eigener Mann, der Schulmeister, hat so überspannte Ansichten, will die Erde nicht recht als Prüfungsort gelten lassen und glaubt, die Menschen werden doch einmal ein Paradies daraus machen und der Herr seinen Segen dazu geben! — Hehehe! — Aber sonst ein braver Mann, der Schulmeister; sitzt aber seit Jahren nun da oben, ist so alt und so hinfällig wie ich und hofft, hofft noch immer, ich weiß nicht auf was.

Hell (ergriffen, faßt über den Tisch mit beiden Händen die Rechte Vetters).

Liebster, Bester, und waren Sie denn immer so mutlos, so resigniert?

Vetter.

Ach nein, ich war ja auch jung, aber wir werden doch alle so, der Esprit du corps, möcht' ich sagen, lehrt uns das Auffällige meiden und das Gute, das sich im bescheidenen Kreise thun läßt, drängt sich von selbst auf; da kommen die Ortsarmen, da kommen die Beichtkinder und zu den Sterbenden geht man hin, und im übrigen läuft die Welt so nebenher, ohne daß wir ihrer achten.

Hell

(fährt sich mit der flachen Hand über den Scheitel und sagt dann rasch, wie um auf ein anderes Thema zu kommen).

Und wie kommen Sie nun mit Ihrer herabgekommenen Gemeinde zurecht?

Vetter.

Nun, früher ist's wohl leidlich gegangen, da konnte ich sie zu manchem Guten anhalten; aber jetzt, letztere Zeit, kann ich nicht mehr so recht in die Kanzel hineinschlagen und schreien und ein ruhiges Zureden hilft ja nichts. Eines

hat freilich bisher immer als letztes Mittel geholfen und würde es wohl noch; das war, daß ich sagte: ich würde nun mich ganz von der Seelsorge zurückziehen, gehen, und im Priesterhause meine Tage beschließen und sie könnten dann sehen, wie sie mit einem neuen Pfarrer auskämen, der wohl, wie alle jüngeren, auch in weltlichen Gemeinde-anliegen wird mit raten und thaten wollen! Es ist wahr, ich hatte auch schon oft den Entschluß gefaßt, zu gehen, es wollte schon eine Zeit her nicht mehr recht fort mit mir, ich bin nicht wie der Schulmeister, der hofft (näher rückend) und, Herr Amtsbruder, nichts für ungut, unter uns, vielleicht auch hoffen kann und soll, wenn auch nicht für sich; er hat gar liebe Kinder und hat ein braves Weib, das hält ihn aufrecht — wir haben das aber nicht, dürfen das nicht haben — so steh' ich denn allein und wenn ich heut oder morgen zusammenbreche, so kann ich mich auf niemanden stützen, darum bin ich nun ernstlich entschlossen und lass' jetzt die — wie es die Politiker nennen — die Kabinettsfrage aus dem Spiel, denn ob die Gemeinde nachgeben würde oder nicht, ich würde ja doch gehen und ich will ihr auch nicht einen frommen Betrug spielen. Weil ich das nicht wollte, haben sie diesmal in einer Angelegenheit wenig nach mir gefragt und weil ich das Drohen sein ließ, muß ich mich jetzt aufs Bitten legen und das thue ich bei Ihnen, Herr Amtsbruder, wenn Sie mir eine Bitte freistellen wollen.

Hell.

Sie machen mich neugierig, sprechen Sie ungescheut.

Vetter.

Die Sache ist die. Es lebte da jahrelang eine arme Witwe in St. Jakob, die sich kümmerlich durchbrachte mit ihrer Hände Arbeit und dabei recht christlich ihr einzig Kind, ein Mädchen, erzog, das wuchs so heran, half bei der Arbeit, und so ging's denn Jahr für Jahr, ein mühselig, einförmiges Leben! Fiel dann einmal eine Krankheit die Alte oder das Mädel an, nun so mußte obendrein geborgt werden und so

ward das wenige liegende Eigentum, die Hütte und ein paar Joch Aecker richtig ganz verschuldet. Vorige Woche nun ist die Alte gestorben, da sind denn auch gleich die Gläubiger gekommen, nahmen, was vorhanden war, in Beschlag und jagten die Junge aus der Hütte ihrer Eltern; das arme Kind steht jetzt obdachlos, ganz einsam und verlassen auf der Welt. Wie ich bemerkte, ich konnte diesmal mich nicht so ins Mittel legen, daß es fruchten mochte, denn es ist viel, von diesen Leuten zu verlangen, daß sie entsagen, wo sie selbst kaum das Nötigste haben, das verhärtet das Herz; da hab' ich denn den Sarg der Alten aus Eigenem bezahlt und wegen der Jungen den Gang zu Ihnen gemacht. Ich weiß wohl, Sie haben die alte Brigitte, die haushält, aber die seufzt auch schon, wie ich höre, daß es ihr schwer ankomme, unserem Schulmeister hat sie ihre Not geklagt, er ist mit ihr verwandt; da dachte ich mir, ich wag' es, Sie zu bitten, daß Sie das Mädel ins Haus nehmen, da wäre sie wohl gut aufgehoben.

Hell.

Auf Ihre Empfehlung hin bin ich gern bereit, das Kind aufzunehmen.

Vetter.

Nun, das ist recht christlich. Es ist ein recht braves, gescheites, anstelliges Dirndl; ich habe sie hieherbestellt, daß Sie sie sehen können; gefällt sie Ihnen etwa nicht, nun dann kann ich sie ja wieder mit mir nach Einöd nehmen und sie dort bei irgend einem Bauer als Magd — freilich nicht so gut, als ich es mit ihr meine — unterbringen.

Hell.

Ihre Empfehlung genügt. Die Sache ist abgemacht. (Gibt ihm die Hand.)

Vetter (schüttelt ihm die Hand).

Ich danke Ihnen recht sehr!

Siebente Scene.

Vorige. Brigitte (durch die Mitte).

Brigitte.

Es ist ein Dirndl unt', das mit'n hochwürdigen Herrn aus Einöd reden möcht'.

Vetter.

Das ist sie schon!

Hell.

Führe sie nur herauf. — Das dürfte wohl deine Gehilfin werden, Brigitte!

Brigitte (schon an der Thüre, wendet sich um).

So? Na, das wär' mir schon recht? Das Dirndl ist recht nett und sauber und net a bissel aufdringlich. I hol's gleich! (Ab.)

Hell (lächelnd zu Vetter).

Ei, Ihr Schützling tritt unter günstigen Aspekten ins Haus. Sie müssen wissen, was das heißt, wenn die Brigitte das Lob eines jungen Mädchens singt, sonst weiß sie ihnen wenig Gutes nachzusagen und ist gegen alle, die sie nicht kennt, sehr mißtrauisch.

Achte Scene.

Vorige (ohne Brigitte). **Annerl** (bleibt unter der Mittelthür mit stummem Knicks stehen).

Vetter (ihr entgegen, indem er sie bei der Hand nimmt und vorführt).

Komm nur, ich habe schon für dich gesprochen.

Annerl (hat ihm die Hand geküßt).

Vetter.

Und der hochwürdige Herr hat mir bereits die Hand darauf gegeben, daß er dich aufnehmen will.

Annerl.

Vergelt's Gott! (Küßt dem Hell die Hand.)

Hell (indem er ihr die Hand entzieht und ihr dieselbe auf den Scheitel legt).
Wie heißt du, mein Kind?

Annerl.

Anna Birkmeier.

Hell.

Also ... Anna, ich heiße dich in meinem Hause willkommen. Du weißt wohl selbst, daß Dienen kein leichtes Brot ist; indessen will ich dafür sorgen, daß dir von niemand dein Stand schwerer gemacht wird, als er es für dich ohnedies schon sein mag.

Annerl.

Ich fürcht' mich nimmer vorm Dienst. Oben auf der Bergstraßen hab' ich ein' Kirchfelder getroffen, der g'sagt hat, daß er dein Feind is, hochwürdiger Herr, und der sich am Weg her alle Müh' geb'n hat, dir was Schlechtes nachz'reden und hat doch nix vorz'bringen g'wußt. Da hab' ich mir denkt: was du für ein Herr sein mußt, wenn dir selbst die, die dir übel wollen, net zukönnen! Da bin ich um so couragierter auf'n Pfarrhof zugangen, jetzt hab' ich dich g'sehn und g'hört, wie gut und freundlich als d' bist, jetzt thät's mir fast weh, wann d' mir dir net dienen lassest!

Hell.

Gewiß, du sollst bleiben!

Annerl.

Es schreckt mich auch nit, daß d' für ein' geistlichen Herrn noch so viel jung bist.

Hell.

Daß ich jung bin?

Annerl.

Ich denk', besser kann a brave Dirn ninderscht aufg'hob'n sein, als bei dir.

Hell.

Gewiß, Anna.

Vetter.

Also, Herr Amtsbruder, lassen Sie sich das Kind recht empfohlen sein.

Hell (zu Annerl).

Du denkst brav.

Annerl.

I weiß's nit, aber recht wird's wohl sein.

Vetter (stärker).

Herr Amtsbruder!

Hell.

Recht und brav! (Drückt ihr die Hand und sie stehen schweigend in Gruppe.)

Vetter.

Herr Amtsbruder! (Kleine Pause — ängstlich beiseite.) O du lieber Gott, rechne mir's nicht an, wenn ich da etwa eine Dummheit gemacht haben sollte — du weißt es ja, ich habe es . . . nach bestem Wissen und Gewissen gethan!

(Gruppe steht.)

Zweiter Akt.

Dekoration: Der Garten des Pfarrhofes, den Hintergrund bildet das einstöckige Gebäude, an der Seite rechts läuft ein niederer Zaun hin, links vorne ist eine offene Laube mit Tisch und Stühlen.

Erste Scene.

An der rechten Seite des Tisches auf einem Stuhle, das Spinnrad vor sich, sitzt **Brigitte**, an der linken **Annerl**, vor sich auf dem Tische einen Sack mit Linsen, aus dem sie eine Handvoll nach der andern herausnimmt, klaubt und dann in ein sogenanntes „Schwingerl“, das ihr zu Füßen steht, hinabstreift.

Annerl (singt).

Lied.

Zwei kirschrote Backerln,
Zwei Aeugerln wie d'Stern,
A Naserl, a Göscherl,
Das z'samm' macht a Dern!

Und kimmt zu dem allen
A Schnurrbart dazua,
Und ins Maul a Pfeifa,
So is's halt a Bua!

(Jodler.)

Brigitte.

Schau, was du für Lied'ln kannst!

Annerl.

Vom letzten Einöder Kirtag hab' ich mir's g'merkt. Ich kann noch a narrischers.

(Singt.)

Mein' Schatz muß i g'raten,
Dös macht mich verzagt,
Weil er brinnrote Hosen
Fürs Vaterland tragt;
Er kann mich jetzt nimmer
Hoamsuchen, o Gott,
Derglengt ihn der Jodel,
Er stößet mir'n tot!

(Jodler.)

Brigitte.

Das sein schon rare Schelmliedeln. Weißt 'leicht noch eins?

Annerl.

Ah, da schau, wer schimpft, der kauft!

(Singt.)

Von Oetting der Lehrer
Und mänicher Mann,
Schimpft jeder auf d'Welt
Was 'r fürbringen kann,
Da hat der Gott Vater
'en Teufel sich b'stellt:
„Geh, hol mir dö Lumpen,
Dö schimpfen mein' Welt!"

(Jodler.)

Brigitte.

Dö müssen a bissel a übermütigs G'sindel sein, die Buben von Einöd.

Annerl.

Na, das sein so Lied'ln, mit dö s' die Derndln und sich untereinand' und alle Welt aufziehn. Auf'n Kirtag sein s' immer so ausg'lassen, weil's 's ganze Jahr hart abegeht, sonst is schon ausz'kämma mit ihnen.

Brigitte.

Na und dir fall'n 'leicht dö Schnaderhüpfeln a ein, weil dir's jetzt d' ganze Wochen so hart abegeht!

Annerl (lacht).

Ah na, mir fallen s' ein, weil i übermütig bin wie a verhätschelte Stadtmamsell. Die reichste Bäuerin im ganzen Land schind't sich im Vergleich zu mir und a Stadtfräul'n kann net schöner faulenz'n.

Brigitte.

Na, ich werd' dir schon 'n Brotkorb höher hängen, wart nur, bis d' eing'schossen bist in d'Wirtschaft, dann werd' ich d'Stadtmamsell und d'reich' Bäuerin spiel'n und du kannst dazuschau'n, wie d' alles in Ordnung haltst!

Annerl.

Ich fürcht' mi net drauf! Kann's 'leicht eine schöner hab'n? Ich glaub', wenn ich 's ganze Land abg'loffen wär', so a Platzl hätt' ich nindascht 'troffen. Du bist die gute Stund' selber.

Brigitte.

Na, na, na, bau nur nit z' stark auf mein' Gutheit.

Annerl.

Ich bleib' dabei, du bist die gute Stund', wie s' die Glocken vom Turm gibt; wenn du ausbrummt hast, is auf a sechzig Minuten wieder a Fried'. Und dann der hochwürdige Herr, das is a Mann, um den z' sein is a wahre

Freud'; ich glaub', bei dem müßt' der ärgste Sünder wieder a rechter Mensch werd'n!

Brigitte.

Na, du machst dir's aber a z' nutz!

Annerl (stolz).

Das will ich meinen.

Brigitte.

Aber von weiten!

Annerl.

Geh, du frotzelst mich.

Brigitte.

Laufst etwa nit von wo d' stehst und hebst dich net vom Sitz, wenn d' sein' Stimm' oder nur sein' Tritt in der Näh' hörst?

Annerl (verlegen).

Das is doch g'wiß net so, das hat dir auch nur g'träumt!

Hell (hinter der Scene von links).

Brigitte!

Annerl (faßt hastig den Sack, rafft das „Schwingerl" vom Boden).

Es weht schon die Abendluft, ich werd' unser Sach hineintrag'n. (Will gehen.)

Brigitte.

Möchtst nit bleib'n!

Annerl (wendet sich).

Was thun?

Brigitte.

Mir aus'm Traum helfen, Annerl!

Zweite Scene.

Vorige. Hell (von links aus dem Garten, ein Buch unter dem Arme).

Hell.

Ah, da seid ihr ja beide. Brigitte, da, trage das Buch auf mein Zimmer. (Gibt ihr dasselbe.)

Brigitte (nimmt das Buch und das Spinnrad auf und geht in das Haus ab).

Annerl

(steht an dem Stuhle, den Brigitte verlassen hat, und blickt in die Scene links).

Hell.

Nach was blickst du denn aus, Anne?

Annerl.

Ich schau', wie die Sonn' untergeht.

Hell (tritt hinzu).

Wir sehen das Tag für Tag und es bleibt doch schön.

Annerl.

Recht schön!

Hell.

An was denkst du? Du hast feuchte Augen.

Annerl.

Ich weiß nit, ich war erst recht lustig — aber wie ich da so schau', fall'n mir auf einmal alle ein, die mir recht nah' gangen sein und jetzt die Sonn' nimmer untergehn sehn.

Hell.

Unsere Heimgegangenen! Der Herr lasse sie ruhen in Frieden!

Annerl.

Amen!

Hell.

Die letzte meiner Familie, die ich zu beweinen hatte, war meine Schwester.

Annerl (sich zu ihm wendend).

Die war g'wiß kreuzbrav!

Hell.

Brav, klug und schön! Sie und die Mutter, beide lebten, als ich noch Student war, und das spornte nicht wenig meinen Fleiß; ich wollte ihnen alle Freude machen und ich dachte mir das so recht hübsch, wenn ich eine Pfarre bekäme, wie wir da immer beisammen leben und bleiben

wollten. Eine Familie haben, ja nur ihr angehören, ist doch etwas Schönes.

Annerl.

Nicht wahr? Oft hab' ich mir's schon gedacht, selbst im Himmel kommt erst die heilige Familie und dann die einschichtigen heiligen Männer und Jungfrau'n.

Hell (lächelnd).

Meinst du?

Annerl (kleinlaut).

Bin ich 'leicht fürwitzig?

Hell.

Nein, Anne.

Annerl.

Aber ich bin so viel an meiner Mutter g'hängt und mit ihr hab' ich auch mein' Vater selig in Erinnerung g'habt und so bin ich — wenn ich heut a rechtschaff'nes Dirndl heiß — es niemanden schuldig als ihnen! Kinder, dö so zur Welt kommen, ohne daß's oft Vater und Mutter wissen, sein doch recht traurig dran; sie machen niemand so a herzliche Freud', wenn s' brav sein, und kein Herzleid, das s' ihnern Liebsten anthun könnten, bringt s' vom Bösen ab — und nachher wundert sich d'Welt, wenn s' keine rechten Leut' werd'n!

Hell.

Das denkst du fromm und klug.

Annerl (sieht zu Boden).

Wie d' mich aufg'nommen hast, hochwürdiger Herr, hast mich brav g'heißen, jetzt nennst mich klug — wann d' mir noch eins sagst, so hast mir alle guten Wort' geb'n, wie deiner Schwester selig.

Hell (faßt ihre Hand).

Wie meiner Schwester? Ja, ganz recht, brav, klug und — schön. Regt sich doch die Eitelkeit ein wenig bei dir?

Annerl (hebt den Kopf).

Na, ich bin g'wiß net eitel.

Hell.

Ich habe doch eine kleine Eitelkeit an dir bemerkt.

Annerl.

O mein Gott! Sag's, hochwürdiger Herr, ich werd's g'wiß nimmer blicken lassen.

Hell.

Neulich, als du mein Zimmer in Ordnung brachtest, lag auf meinem Sekretär ein Kreuzchen mit einer Kette; du hattest es in die Hand genommen — ich habe deine Gedanken wohl erraten, wenn ich meine, daß du es für dein Leben gern gehabt hättest.

Annerl (leise).

Ja, hochwürdiger Herr, weil — weil alle Dirndln da um Kirchfeld solchene Kreuzeln trag'n.

Hell.

Ich wollte dir eine Freude machen, ich habe das Kreuzchen zu mir gesteckt (zieht es aus der Tasche), ich will es dir schenken.

Annerl.

Mir? Was du gut bist — aber das Kreuzel is ja schwer Gold.

Hell.

Du sollst eben nicht denken, daß es von Gold, als vielmehr, daß es ein Kreuz ist.

Annerl.

Ich denk' auch nur dran deswegen, weil du mir's schenken willst.

Hell.

Nimm nur! (Gibt es ihr.) Es ist ein Geschmeide meiner verstorbenen Mutter.

Annerl (erschreckt).

Von deiner Mutter selig? Na, da behalt's nur, das bin ich nit wert.

Hell.

Ich wüßte niemanden, in dessen Händen ich es lieber sehen würde, als in den deinen.

Annerl (verwirrt und errötend).

Du mußt mir aber doch recht gut sein, weil d' mir das Kreuzel gönnst?

Hell.

Das kannst du noch fragen, Anne?

Annerl (sinkt mit ihrem Gesichte auf seine Hände, schluchzend).

O du mein Gott und Herr!

Hell.

Was ist dir, Anne?

Annerl (erhebt sich).

Nichts, gar nichts!

Hell.

Ich habe es dieser Tage gedacht: wenn mir nun meine Schwester am Leben geblieben wäre, wer weiß, wäre sie noch bei mir? Ein braver Mann hätte sie vielleicht von mir weg in sein Haus geführt — und da dachte ich denn auch an dich, ich dachte mir, da du dich einmal zu dienen entschlossen hast, da dir hier nichts abgehen wird, daß du bei mir bleiben wirst, daß du mich nicht verlassen wirst!

Annerl (gibt ihm die Hand).

Mein Lebtag net! (Kleine Pause, sie zieht ihre Hand aus der seinen.) Gute Nacht, Hochwürden!

Hell.

Gute Nacht!

Annerl (zurückkehrend).

Und darf ich das Kreuzel offen tragen vor ganz Kirchfeld?

Hell.

Gewiß! Warum fragst du?

Annerl.

Ich hab' nur g'fragt, daß ich weiß, was dir recht ist!

Nach allem andern frag' ich nimmer! Recht, recht gute Nacht! (Ab.)

Hell.

Gute Nacht, Anne!

Dritte Scene.

Hell (allein).

Sei mir gegrüßt, du heiliger Hauch des lange verlorenen Familienlebens, das wieder mit diesem Kinde in mein Haus gezogen ist! Wieder, wie einst in den Tagen, wo ich eifrig über meinen Studien saß, wird eine helle freundliche Stimme an mein Ohr schlagen, wieder, wenn ich das Auge von meinen Büchern hebe, werde ich in ein frisches, heiteres Antlitz blicken — und wieder werde ich wissen: ich bin nicht allein, ich muß auf der Hut sein vor mir selbst, muß jedes Fleckchen, das vielleicht dem Entfernteren unbemerkbar ist, aber in der Nähe doch übel auffällt, sorgfältig in all meinem Denken und Handeln löschen — und jenes Leben, das immer auf andere vorab Rücksicht nimmt, muß mir wieder zur zweiten Natur werden und nur wer so lebt, versteht dich, du Gott der Liebe! Und nur der, der ein Herz in den engen Grenzen seines Hauses recht erfaßt und verstehen lernt, der weiß sie alle zu fassen, alle zu verstehen, die Herzen, die in der weiten Welt pochen und hämmern, denn was auch die Welt an ihnen gesündigt, aus der Hand des Schöpfers sind sie doch gleichgeartet hervorgegangen — eine schwache zitternde Magnetnadel, über die die Ströme des Lebens hinziehen und sie vielfach ablenken, die sich aber doch nicht irre machen läßt und ihren Norden sucht . . . die ewige Liebe!

Vierte Scene.

Hell. Wurzelsepp (schwingt sich über den Zaun).

Hell (durch das Geräusch aufmerksam gemacht, wendet sich).

Wer ist da?

Sepp (eine kurze Pfeife schmauchend, kommt vor).

Guten Abend!

Hell.

Du, Sepp!!!

Sepp (immer demütig, bis die ändernde Anmerkung kommt).

Ich hab's ja g'wußt, daß d' mich doch kennst, wenn ich auch in kein' Kirchen komm!

Hell.

Was führt dich noch so spät hierher?

Sepp.

Ich bin eigentlich schon lang da — seit nachmittag schleich' ich da um'n Pfarrhof und seit einer Viertelstund' lieg' ich da hinterm Zaun.

Hell.

Du horchtest, spioniertest? Pfui!

Sepp.

Aus Zeitlang!

Hell (gelassen).

Wenn ich das gelten lasse, was weiter führt dich dann zu mir?

Sepp.

Nichts — nichts — nur bedanken will ich mich, weil ich mich da hinterm Zaun so gut unterhalten hab'!

Hell.

Du hast dich auf krummen Wegen, mit hinterlistigen Worten an mich herangeschlichen ... Sepp, du hast nichts Gutes im Sinn.

Sepp (auflachend).

Haha! Du bist schlau!

Hell.

Als Freund der offenen That und der offenen Rede fasse ich dich denn gerade an, wo ich dich treffe und frage dich: Warum beobachtest du mein Thun und Lassen heimlich

und versteckt? Was kommst du wie ein Dieb in der Nacht in mein Haus?

Sepp (gehässig).

Weil ich dein Feind bin!

Hell.

Mein Feind? Du irrst!

Sepp.

Ich weiß recht gut, wen ich mein' — und ich sag' dir's ja, daß ich dich mein'!

Hell.

Mein Feind! So habe ich denn einen Feind? Ich hätte das nicht gedacht! Was für Ursache habe ich dir je gegeben, mein Feind zu sein? — Sepp, du thust Unrecht, auch dann Unrecht, wenn du — wie ich fürchte — nur der Feind des Kleides bist, das ich trage.

Sepp.

Drüber woll'n wir nit streiten, du tragst es ja einmal doch das G'wand.

Hell.

Das Kleid macht nicht den Mann — und nicht darauf kommt es an im Leben, was wir sind, sondern wie wir es sind.

Sepp.

Das glaub' ich selber! Mit dem G'wand aber mußt du das sein, was ich mein' und so bin ich schon recht! (Mit Schadenfreude.) Ja, Pfarrer, du mußt's sein — mußt, wenn d' gleich nit wolltest — mußt, ob dir's jetzt 's Herz abdrucken will, oder ob du in Boden 'neinstampfst... du mußt!

Hell.

Mensch, was liegt auf dem Grunde deiner Seele? Woher dieser gehässige, feindselige Jubel?

Sepp.

Weil mich's freut. Ein' von euch da zu sehn, wo ich vor zwanzig Jahren mich g'wunden hab' wie ein Wurm.

Damals bin ich auf die Knie g'leg'n vorm Pfarrer und hab' g'sagt: Herr! Das Derndl is mir in d'Seel' g'wachsen, wann's a a Lutherische is; unser Herrgott, der mir 's Herz in d'Brust geb'n hat, wird wissen, wie das hat g'schehn können. Gebts mich z'samm' mit ihr! Die Höll' hat er ledig auf mich loslassen — 's ganze Dorf aufg'hetzt wider mich — und mein' eigene Mutter von mir abg'red't — na, und wie die kommen is und g'sagt hat: „Sepp, thu's um mein' Seel'nruh net!" da hab' ich's sein lassen. Freilich hat 's Herz in mir aufg'schrien: „So is's Gotts Will net, daß der Mensch elend sein soll!" — aber ich hab' ihm g'sagt, es soll still sein, und seit der Zeit hat's nindascht mehr dreing'red't. Recht stad is's in mir word'n, ich hab' mein G'werk auf'n Nagel g'hängt, bin da 'naufkraxelt auf die Berg', recht hoch, wo's a so still und kalt is und bloß, daß ich mein' Gedanken auskomm', hab' i mir a Arbeit g'macht und Wurzel und Kräuter g'sammelt und so is aus'n Gerber- der Wurzelsepp word'n; mein' Mutter hat den Jammer mit ang'schaut, helfen hat s' net könna, das hat s' g'wußt; sie hat g'wart' und g'wart', ob ich nit amol doch mit ein' freundlichen G'sicht hoamkomm' vom Gebirg. „Lachst denn gar nimmer, Sepp?" so hat s' g'fragt in die erst' Wochen a paarmal, dann mit der Zeit all' Tag und so fragt s' noch heut — nach zwanzig Jahr'n — sie hat sich hintersinnt. (Fährt sich mit dem Aermel über die Augen, dann heftig.) Weg'n mir 'leicht? Ich denk', das alles g'hört auf ein' andern sein Konto! Seit damals bin ich in keiner Kirch'n mehr g'wes'n und mein' Mutter — die erst aus Angst um mich und dann von selb'n z' Haus blieb'n is — geht a in keine und so sein wir a recht ordentliche Familie word'n! Freilich, a Müh' kost's schon, bis's einer so weit bringt, aber ich hab's so weit 'bracht, und jetzt, jetzt probier's du auch, Pfarrer!

Hell (ergriffen).

Du bist unglücklich! Sepp, du magst in der Absicht gekommen sein, mich zu beleidigen; ich weiß von diesem Augenblicke an von nichts, als daß du unglücklich bist.

Sepp (heftig).

Ich brauch' dein Mitleid net!

Hell.

Biete ich dir denn Mitleid allein? Sollte dir, dir allein unter Tausenden, der Trost so ganz ferne liegen, den ich dir bieten kann? O, wecke in dir nur ein Fünkchen Vertrauen! Glaube nur das, daß ich auch jenen gerne dienen will, die sich meine Feinde nennen!

Sepp.

Haha, was ziehst denn so sanfte Saiten auf? — Gott bewahr' mich, daß ich je ein' Dienst von dir erbetteln müßt'! So weich du jetzt auch thust, wo du mich fangen willst — du würdest mir's doch einträuken, du würdest mir's doch nit vergessen, wo ich dich heut nacht g'habt hab'!

Hell.

Rede offen, deute nicht immer an! Wo hast du mich denn heute, wo ich nicht schon gestern zu haben war? Um was bin ich über Nacht schlechter geworden in deinen Augen? Ich verstehe dich nicht.

Sepp (wild).

Laugn'st vielleicht, daß du der Dirn — der Ann' gut bist!

Hell (sieht erschreckt auf Sepp).

Sepp (kleine Pause).

Du kannst's laugnen; aber du wirst's schon g'spür'n!

Hell (erregt).

Ich stehe deiner Verunglimpfung, solange sie mich — mich allein — betrifft, aber dies ehrliche Mädchen laß aus dem Spiel, es erfaßt mich ein heiliger Zorn —

Sepp (einfallend).

Is mir auch lieber, wenn d' herumschreist, dein sanfter Diskurs taugt mir schon lang nit — nur weck d'Nachbarsleut' nit, 's Dorf wird's noch zeitlich g'nug erfahr'n!

Hell.

Keiner denkt im Dorfe wie du!

Sepp.

Das mag sein, aber sie werd'n bald alle denken wie ich; ich fürcht' mich nit drauf, ich darf nur sagen, daß du der Ann' gut bist und sie glauben's, ohne daß s' weiter fragen, 's sein ja lauter gute Christen, ihr habt s' ja mehr 'n Satan, als unsern Herrgott fürchten g'lernt und so glaub'n s' auch eher 's Böse als 's Gute von ihr'n Nebenmenschen! Und wird mich 'leicht eins von euch Lug'n strafen? Die Anne, die mit ihr'n goldigen Kreuzel durchs Dorf statzt, g'wiß net und du, kannst du's? Dir klingt die Stimm' von dem Dirndl im Ohr wie der helle G'sang von an Waldvögerl, du schaust von deine Bücher auf nach ihrem frischen G'sichterl, du schenkst ihr das Kreuzl von deiner Mutter selig und gleichwohl du's nit haben kannst, das Dirndl, gönnst du's doch kein' andern! Du willst's halten und nit lassen für dein Lebtag! Und dö Dirn soll dir gleichgültig sein?

Hell (gepreßt).

Ich habe nichts mehr zu sagen — bist du zu Ende?

Sepp.

Nein, mir hat's noch nit die Red' verschlag'n! — Weißt, ganz gleich hätt's ma sein können, ob du die Dirn gern oder ungern siehst, aber du warst ja im Land als ein Ausbund von Frummheit verschrieen — ich hab' an dich so wenig 'glaubt, wie an ein andern, und die Kirchfelder hab'n mir's übel g'nommen. Wahr is's, du bist der Best' g'wes'n, den s' noch in Kirchfeld g'sehn hab'n, vielleicht im ganzen Land! Du hast a wahr's Christentum in d'Gmeind' bracht, du hast ohne Schlüssel die Dorfschenk unter Tag g'sperrt, du hast den Raufteufeln auf die Tanzböd'n die Arm 'bunden, die ärgsten Lumpen haben sich g'schämt, dir und der G'meind' a Schand' z' machen und haben a öften vorm Lockteufel „kehrt euch" g'macht, du hast die Schul' brav g'halten, ja du hast die Kirchfelder dahin 'bracht durch dein Wort und

durch dein' Red', daß selb'n drüber zu denken und reden ang'fangt hab'n, ich red' nix von dein' Beispiel, ich red' nix von deine Wohlthaten für die arm' Leut', ich red' nix, wie du manchem Bauer an d'Hand 'gangen, daß er mit seiner Wirtschaft vom Fleck kämma is, und keins hat g'wußt, woher d' nimmst! Soweit warst du der Erst' und der Letzt'! Aber glaubst, deswegen haben die Kirchfelder aufg'hört, die frühern zu sein? Die Lumpen sein dir aufsässig und passen dir schon lang, ob s' dir nix abg'winnen können; die dir Dank schuldig sein, die schamen sich, daß s' dich braucht hab'n und machten's gern wett, und den Frummsten bist du 'leicht noch z' streng! Kenn' du die Bagasch, wie ich sie kenn'! Jetzt aber bist du da, wo ich's den Kirchfeldern unter die Nasen reiben kann, daß du nit besser bist als ein anderer, und jetzt derleb ich's, daß all das, was d' so mühselig aufbaut hast, dir über'n Kopf z'samm'purzelt, wie a Kartenhaus!

Hell.

Nein, nein, nein!

Sepp.

Ich bin nit so dumm, wie ich ausschau'! Und ich kenn' mich aus! Hilft dir alles nix, die Dirn is dein Unglück! Ich weiß, du planst dir jetzt tausend Ausweg, wie d' sie bei dir halten könnt'st — aber du hast nur zwei Weg' und die führ'n dich dorthin, wohin ich dir g'sagt hab', und die kann ich dir nennen! Du kannst die Dirn entweder in Unehr'n halten, dann bist du den Kirchfeldern ihr Mann nimmer, oder du kannst s' mit Herzleid fortziehn lassen, dann is dir Kirchfeld und die ganze Welt nix mehr! Du hast dein ganzes G'werk alleinig aufrecht g'halten und ob dir jetzt die andern 's G'mäuer auseinand'werfen, ob du selber die Händ' z'ruckziehst — es fallt z'samm'! Und es fallt z'samm', sag' ich dir!! Entweder in Unehr'n halten, oder mit Herzleid fahr'n lassen, kein' dritten Weg hast net! Siehst, Pfarrer, da hab' ich dich und hab' dich so sicher, daß ich dich nit einmal z' halten brauch'! Und jetzt — b'hüt dich Gott! (Schwingt sich über den Zaun.)

Hell

(ist auf einen Stuhl gesunken und hat den Kopf auf die Tischplatte gesenkt — kleine Pause — dann sich ermannend, steht er langsam auf).

Und keinen dritten Weg, keinen dritten?! (Geht gegen das Haus.) O, diese Nacht wird kein Ende nehmen! (Plötzlich innehaltend.) Wie alles in mir tobt und wallt, wie mir das Blut gegen Herz und Hirn strömt! Nein! (Stürzt zu einem Fenster und pocht.) Brigitte, Brigitte!

Brigitte (erscheint am Fenster).

Hochwürden!

Hell.

Schnell meinen Rock, meinen Hut! Dann kannst du das Thor schließen, ich komme erst mit Morgen wieder!

Brigitte.

Um Gottes will'n, is 'leicht eins im Sterben?

Hell (mit abwehrender Bewegung).

Nein!

Brigitte.

Aber, hochwürdiger Herr, du wirst doch nit jetzt in der Nacht spazier'n gehn? Denk das G'red' im Dorf, wenn dich 'leicht doch wer sieht!

Hell (mit wiedergewonnener Ruhe).

Nun, Alte, dann hat er einen schwachen, aber ehrlichen Mann gesehen, der sich selbst aus dem Wege geht!

Dritter Akt.

Zimmer wie im ersten Akt (Verwandlung), nur Tisch und Stühle in der Mitte wegzulassen.

Erste Scene.

Annerl, nach dem Lied **Brigitte**.

Annerl (singt).

Lied.

A Derndl is verwichen
Hin zum Pfarrer g'schlichen:
Därf ich 's Büaberl lieb'n?
Untersteh di net, bei meiner Seel',
Wie du 's Büaberl liebst, so kommst in d'Höll'!

Is drauf voll Verlanga
Zu der Muada ganga:
Därf ich 's Büaberl lieb'n?
O, mein lieber Schatz, es is no z' fruah,
Nach zehn Jahrl'n war's a Zeit no gnua.

War in großen Nöten,
Hat 'en Vatern beten:
Därf ich 's Büaberl lieb'n?
Nit dran denken, sagt er, bitt' mir's aus,
Jag' dich auf der Stell' in d'Welt hinaus!

Wußt' nix anzufangen,
Bin zum Herrgott 'gangen:
Därf ich 's Büaberl lieb'n?
Ei ja freili, sagt er, und hat g'lacht,
Weg'n 'en Büaberl hon ich 's Derndl g'macht!

Brigitte (scheltend).

Mach fort, ich hab' noch anders für dich z' schaffen — Schand g'nug, daß man dich zu allem extra einspannen muß!

Annerl.

Ich weiß mich nicht aus mit dir, Brigitt' — sonst warst allweil freundlich und seit heut früh bist so z'wider!

Brigitte.

Ah, hat dir das 'leicht wer g'sagt oder merkst's von selber?

Annerl.

Du weißt nit, wie weh du mir mit solchene Reden thust. Wärst allweil so grantig g'wes'n, so hätt' ich mir denkt, du bist wie andre alte Weibsleut oft tramhappert und weißt selb'n nit warum; aber so schmerzt mich's doppelt, weil ich seh', 's ist dein Will', daß d' mi kränkst.

Brigitte.

Mach fort, sag' ich! (Losplatzend.) Dich hat a der leidige Teixel ins Haus g'führt!

Annerl.

Wann d' deutsch mit mir redest, gäb' ich dir Red' und Antwort, aber spanisch versteh' ich net.

Brigitte.

Na, ganz deutsch, mußt 's Kreuzel, das dir der hochwürdige Herr zug'steckt hat, gleich vor aller Welt trag'n? Kannst nit g'scheiter sein?

Annerl (stolz).

Er hat mir's net zug'steckt, er hat mir's offen g'schenkt und hat mir's derlaubt, daß ich's vor ganz Kirchfeld trag'.

Brigitte.

Dös hätt' er verlaubt?! (Schlägt die Hände zusammen.) Annerl, Annerl, ich frag' dich, wohin sollt' das führen?

Annerl (aufrichtig).

Ich weiß dir keine Antwort, Brigitt', ich hab' nit danach g'fragt!

Brigitte.

Du bist 'n hochwürdigen Herrn sein Unglück! Laß mich ausreden! Allzwei seids schon in der Leut' Mäuler! Schon gestern abend muß a Tratschbruder a Brandl g'schürt hab'n, denn 'n Respekt hab'n s' auf einmal auf'n Nagel g'hängt — und g'rauft is worden im Wirtshaus, was nit g'wesen is, seit der hochwürdige Herr auf der Pfarr' is, und heut in der Predigt wirst selb'r g'merkt hab'n, wie alle auf dich g'schaut, sich zublinzelt und wie s' untereinand' plaudert hab'n, während's sonst, wenn der Pfarrer red't, in der Kirch' still war, daß man hätt' können a Mäuserl schliefen hör'n. Jetzt is 's G'red' fertig — der Respekt is fort und ohne den richt' der arme Herr nix — und von heut ab is's, als wär' er verstorb'n und es sitzet a neucher im Pfarrhaus, den die Bauern geg'n 'n vorigen über d'Achsel anschau'n. Und was is an all dem d'Schuld? — Das verflixte Kreuzel! (Erschreckt.) Gott verzeih' mir d'Sünd'!

Annerl (birgt, heftig schluchzend, den Kopf in der Schürze; hervorstoßend).

Brigitt', ich bitt' dich um Gott's will'n, denk' nix Ungleichs von mir! Ich kann nix dafür, Brigitt'! (Fällt ihr schluchzend an den Hals.) Ich weiß's nit, wie's so kämma is!

Brigitte (weint mit).

O du mein Gott! O du mein Gott! (Macht sich von Anna los.) Is das a Jammer! (Im Abgehen.) Da hat doch der Teixel sein G'spiel! Es sollt' doch wirklich auf der Welt nur Männer oder nur Weiber geb'n, allzwei z'samm' thun nie a Gut! (Ab.)

Zweite Scene.

Annerl (allein, trocknet sich die Thräne, stampft dann mit dem Fuße trotzig).

Grausliche Lug'nschippeln sein s' doch alle, die mir die üble Nachred' halten, kerzengrad, ohne z' blinzeln, trau' ich mich jed'n von ihner in d'Aug'n z' schau'n! — Der liebe Gott — zu dem keine Lug' reicht — weiß doch, daß sich keins

versündigt hat, daß ich ausg'wichen bin, wo ich können hab', und daß ich ihm ihn net hab' abwendig machen woll'n. (Nachdenklich.) War's 'leicht doch g'fehlt, daß ich an seiner Gutheit und an dem Kreuzel ein Wohlg'fallen g'funden hab'? G'wiß is, ich hab' ihm nix Gut's g'stift, daß ich als eitle Gredl das Kreuzel zur Parad' mit in d'Kirch' g'nommen hab' — und an mir wär's jetzt, alles wieder gut z' machen, daß ihn kein unb'schaffener Verdacht treffen kann — — aber dazu bin ich mir net g'scheit g'nug; wenn ich gleich rennet, so weit der Himmel blau is, das G'red' bleibet doch in Kirchfeld — geh' ich, wurd's nit besser und bleib' ich, nur schlechter!! Und doch bin ich nit schuldiger, als wie damal'n, wo ich als klein's Madl mit'n Nachbarskind mich in' Wald verirrt hab' — anfangs hab'n wir kein' Arg' g'habt, die Bäum' war'n so stämmig und stolz und von alle Zweig' hat's g'sungen und pfiffen — 's Gras war so frisch und grün und die Bleameln drin so wunderliab — so sein wir weiter und weiter, bis wir auf einmal g'merkt hab'n, daß wir weit abseits vom g'wohnten Weg kämma sein, da war's freilich gleich aus mit aller Herrlichkeit und wir hab'n allzwei zum Flennen ang'fangt, wir hab'n furchtsam um uns g'schaut und die Bäum' sein völlig vor unsere Aug'n in d'Höh' g'schossen und aneinanderg'ruckt, als wollten s' den Himmel verdecken und uns nit durchlassen, und 's Gras is so an uns 'naufgestrichen, als wachset's uns im Handumkehr über'n Kopf — aber ich bin z'erst g'faßt g'wes'n, bin kuraschiert vorgegangen, und hab' richtig heim'troffen! Kein Mensch hat mir damals 'n g'weisten Weg zeigt, kein Mensch zeigt mir'n leicht heut, aber mit der Hilf' Gottes hab' ich mich damal'n z'rechtg'funden, mit der Hilf' Gottes — der nit woll'n kann, daß der rechtschaffene, brave Mann weg'n mir dummen Derndl leiden soll — werd' ich mich auch diesmal z'rechtfinden, und drum will ich kuraschiert vorangehn!

(Klopfen.)

Dritte Scene.

Vorige. Michel.

Michel (tritt ein).

Guten Tag!

Annerl (erstaunt).

Bist du's, Michel?

Michel (verlegen).

Freilich, Freilich!

Annerl.

Willst mit'n hochwürdigen Herrn reden? Er is noch nit z' Haus kämma.

Michel.

Na, mit dir!

Annerl.

So red!

Michel.

Gleich — bis mir a g'scheiter Anfang einfallt.

Annerl.

Schau, das g'schieht dir recht, daß d' nix vorbringen kannst, denn du bist a falscher Bua. Allzwei sein wir aus St. Jakob und dort hast mir 's ganze Jahr 's narrisch'ste Zeug vorplaudert, auf einmal bist weg, bist her nach Kirchfeld; wie aber ich nachher daher auf'n Pfarrhof kämma bin, da hast dich net blicken lassen und selb'r in der Kirchen hast mich nit ang'schaut.

Michel.

Dös kommt — weißt, das is daher kämma, weil ich dich eh' kennt hab'!

Annerl.

Na hörst, du red'st aber jetzt so viel g'scheit, bist 'leicht in Kirchfeld dalkert word'n?

Michel.

Dös just net, aber a nit g'scheiter!

Annerl.

Du warst doch damal der Pfiffigste; wann d' weißt, daß dir d'Kirchfelder Luft so schad't, was bist nachher hergangen?

Michel.

Weg'n ein' Dirndl bin ich weg!

Annerl.

Was d' sagst! Das hab' i nit g'merkt!

Michel.

Eben drum.

Annerl.

Und hast nix g'red't mit ihr?

Michel.

Freilich, 's narrisch'ste Zeug hab' ich ihr vorplaudert.

Annerl.

Und sie hat dir nix ankennt?

Michel.

Ka Spur!

Annerl.

Dö muß doch a bissel vernagelt g'wesen sein!

Michel.

Na, 'leicht war's doch nit um a Tipferl g'scheiter wie du!

Annerl.

Du bist a grober Ding! Bist 'leicht deswegen kommen, um mir Grobheiten z' sagen? Da hätt'st a wegbleiben könna! Weißt sonst nix?

Michel.

Ah ja, plauder nur fort, es wird schon kämma.

Annerl.

Ich hab' kein' Zeit, lang drauf z' warten, gleichwohl ich wissen möcht', was dich auf einmal für a Wind herweht.

Michel.

Gestern hab'n s' mich auf dich aufmerksam g'macht und drum bin ich heut da!

Annerl.

So, erst aufmerksam hab'n s' dich machen müssen?

Michel.

Na ja — weißt, ich — ich hab' dir seither, als ich mit der ein' von St. Jakob 's Malör g'habt hab', alle Dirndeln verschwor'n und bin ihnen aus'n Weg gangen, also dir natürlich vor all'n andern, dös heißt halt mit de andern.

Annerl.

So, und wer hat dich nachher aufmerksam g'macht?

Michel.

A ganze Menge.

Annerl.

Auf einmal?

Michel.

Ja und ordentlich!

Annerl.

Ja — wie denn?

Michel.

Na, g'haut hab'n s' mich.

Annerl.

Warum?

Michel.

Weil ihrer mehr war'n.

Annerl.

Dös is doch kein Grund?

Michel.

Dös is der ausgiebigste!

Annerl.

So? Dann bist du also einer von denen, die gestern nacht g'rauft hab'n? Dös is schön! So lang habt's Ruh' g'halten und gestern hat's doch wieder sein müssen? Ihr macht's dem hochwürdigen Herrn a rechte Freud'!

Michel.

Ah, der hätt' selb'r dreing'haut, wenn er dabei g'wesen wär'!

Annerl.

Freilich, der mengt sich in eure dummen Anhahnlereien!

Michel.

Na, dösmal is's um was Ordentlichs hergangen!

Annerl.

Das kann ich mir denken!

Michel.

Na, dös kannst du dir nit denken, sonst wärst nit die, die d' bist, dann müßt' wirklich a anderschte word'n sein, und dann thäten mir d'Schläg' leid, die ich für dich eing'steckt hab'!

Annerl (erschreckt).

Weg'n mir werdt's doch nit g'rauft hab'n?

Michel.

Sixt, daß d' noch d'Alte bist und daß mich d'Schläg nit z' reuen brauchen!

Annerl.

Ich bitt' dich um Gott's will'n, ös werdt's doch nit' g'rauft hab'n weg'n dem schlechten G'red', was s' auf einmal über mich hab'n? Michel, 's ist kein wahr's Wörtel dran, das kannst mir glaub'n!

Michel.

Dös hab' ich auch 'glaubt — das hab' ich auch g'sagt, aber dö Letfeigen hab'n ja nit auf mich g'hört — und da hab' ich in sie 'neing'schrien — da sein dö grob word'n — ich net höflich — dö hau'n her — ich hau' z'ruck — und so hab' ich mein Teil kriegt.

Annerl (kleinlaut).

Und du — du warst der einzige, der dem G'red' nit 'glaubt hat?

Michel.

Die andern hab'n dich ja doch nicht kennt, wie ich dich kenn'! Ich kenn' dich von klein auf und ich glaub' von dir nichts Schlecht's!

Annerl.

Michel!

Michel.

U mein!

Annerl.

Du seufz'st? Was hast denn?

Michel.

Ja weißt, das thu' ich so zu meiner Pläsur — ich pfnaus' mich schön stad aus dabei, b'sonders wann ich ein' weiten Weg 'gangen bin.

Annerl.

Du wirst aber a weit umgangen sein, bis d' in Kirchfeld zum Pfarrhof 'troffen hast.

Michel.

Ah beileib, ich war heut schon weit von Kirchfeld.

Annerl.

So, wo denn 'leicht?

Michel.

In St. Jakob!

Annerl.

Geh, in unsern lieb'n Heimatdörfl?

Michel.

Ja! Weil gestern schon 's G'red' war von ein' g'wissen Kreuzel, das dir der Pfarr' g'schenkt hätt' und das d' heut tragen wurdest, bin ich fruh aus 'n Ort und über die Berg'; in St. Jakob hab' ich richtig mein' Mutter in der Kirch' 'troffen. Du weißt, sie hat — wie s' euer Sacherl nach deiner Mutter ihr'n Tod verkauft hab'n — der ihr Betbüchel mit der silbern' Schließen erstanden, das hab' ich ihr mit vieler Müh' abbettelt (zieht ein Tuch hervor, aus dem er das Gebetbuch wickelt), denn ich hab' mir denkt, du könnt'st 'leicht a geistliche Stär-

kung brauchen, und wenn dir der Herr Pfarrer 's Kreuzel von seiner seligen Mutter schenkt, so kann ich dir nix G'scheiteres bringen, als a Betbüchel von dein' Mütterl — Gott hab's selig!

Annerl (preßt das Buch an die Brust).

Michel, du bist a grundguter Bub!

Michel.

Na, wann d' nur einsiehst!

Annerl.

Wie kann ich dir danken, Michel? Mein' Seel', ich bin's nit wert, daß d' dir all die Müh' nimmst für mich.

Michel.

O du heiliger Joseph, wann d' nur net so dalket daherredest! I weiß ja eh'nder, daß d' mir nix dafür geb'n wirst, und that doch alles für dich, wann du's a nit verdienst. I weiß nit, wie's kämma is, aber du bist mir 's Liebst' auf der Welt!

Annerl.

Geh, du thust grad, als ob ich die G'wisse wär'!

Michel.

Die mich aus St. Jakob vertrieb'n hat, weil s' durchaus nix hat merken woll'n — die mir, weil ich s' in Kirchfeld allweil im Gedanken g'habt hab', anfangs d'Arbeit g'waltig sauer g'macht hat — der ich ausg'wichen bin, gleichwohl s' herkämma is, wie 's brennte Kind dem Feuer — und der ich jetzt zulauf', wo ich denk', daß s' ein' rechten, aufrichtigen Beistand braucht? Ja, ja, Annerl, du bist's — meiner Treu', du warst, bist und bleibst mein Schatz und gleichwohl brauchst nit rot z' werden und nit auf d'Seit' z' schau'n, brauchst, was i dir g'sagt hab', a nit g'hört z' hab'n, ich bin dir drum doch nit harb; in Gott's Nam' will i mi a dreinschicken, wie ich nie was Schlecht's von dir derlebt hab', daß i a nix Lieb's derleb'!

Annerl (faßt seine Hände).

Du bist doch mein rechter, aufrichtiger Freund! Michel, das gedenk' ich dir, solang' i leb'!

Michel.

Das wär' recht schön — wann d' aber heirat'st!

Annerl.

Ich werd' nit heiraten!

Michel.

Ich auch nit!

Annerl.

Geh, du wirst schon eine finden, die dir taugt.

Michel.

I mag aber net — ich schau' mich a gar net um, just nit!

Annerl.

Du mußt nit so kapriziert sein.

Michel.

Ich bin eh' nit kapriziert. Sag' ich net: du haltst's, wie d' willst? Und ich a — und mir steht kein' andere an!

Annerl.

Laß g'scheit mit dir reden!

Michel (verdrießlich).

A ja, ich bin grad zu de Dummheiten aufg'legt!

Annerl.

Du bist a guter Bub, wurd'st a rechtschaffener Mann, a jede müßt' dir gut werd'n und könnt' mit dir auskommen!

Michel.

Wann d' all das so gut weißt, was nimmst mich denn nachher nit selber? — Annerl, meiner Treu', 's Maul hab' ich heut amol aufthan und werd's a nit eh'nder zumachen, bis ich dir alles g'sagt hab'! Ja, dir z'lieb' wurd' ich alles, was d' nur verlangst — aber krieg' ich dich net, auf Ehr', bei meiner armen Seel', ich schwör' dir, das kannst mir glauben,

ich weiß nit, was aus mir wird! Und, Annerl, sei g'scheit, schau a auf dich, du weißt, wie aufrichtig ich's mit dir mein', ich weiß a, daß d' mir nit feind bist, wir werd'n miteinander recht gut auskämma, und schlagst heut ein, is das ganze G'red' wie wegblasen, du bist mein recht's Weib, schaffst und schalt'st in meiner Hütten, kein Finger deut' mehr nach'n hochwürdigen Herrn und alles, wie's in Ehren war, bleibt a in Ehr'n!

Annerl (ernst).

Du meinst's recht!

Michel.

G'wiß!

Annerl

(feierlich, mit ganz wenig Humor, so daß der Effekt nur für den Zuschauer ein klein wenig drastisch wird).

Und wann's dein wahr', dein heilig' Ernst und Fürnehma is, so will i a nit die Sünd' auf mich nehmen und ein' ehrlichen Buab'n ablaufen lassen, der leicht Schaden nahm in Zeit und Ewigkeit, wann er kein recht's Weib kriegt; ich will a den Leuten im Ort kein' Ursach' zu mehr G'red' und den Dirndln kein übel Beispiel geb'n, nit a hochnaserte, hoppertatscherte Gredl machen, die sich z' gut halt' für ihrgleichen. Red mit'n hochwürdigen Herrn und begehr mich von ihm. (Gibt ihm die Hand.)

Michel (preßt sie an sich).

Juhu! (Schlägt sich erschreckt auf den Mund.) In einer Viertelstund' bin ich wieder da! Jetzt b'hüt dich Gott, herzlieber Schatz! Mir is so leicht und i hab' so viel Kuraschi in mir! B'hüt dich Gott! (Halblaut.) Jetzt setzt's was!

Annerl.

Michel!

Michel (an der Thür).

Was?

Annerl.

Wohin gehst denn?

Michel.

A bissel nachschau'n ins Wirtshaus und wann etwa a paar da sein von dö, die mich gestern 'nausg'worfen hab'n, da werd'n wir sehen, wer heut der Stärkere is!

Annerl.

Ich bitt' dich —

Michel.

's nutzt nix, die Schandmäuler soll'n mich kennen lernen! G'rauft wird!

Annerl.

Michel, sag' ich.

Michel (wendet sich).

Ja!

Annerl.

Rauf nit, thu mir's z'lieb und rauf nit!

Michel.

Du bitt'st noch für sie? Grad drum soll's ihnen nit g'schenkt sein! Aber weil du's bist, weil du für sie bitt'st — du bettelst 'n Teufel 'leicht a arme Seel' ab. (Zieht sie an sich.)

Vierte Scene.

Vorige. Hell (tritt à tempo rasch ein, bleibt, wie er die Gruppe sieht, einen Moment stehen und kommt dann langsam nach dem Vordergrund, währenddem kleine Pause).

Annerl.

Es war nix Unrecht's, hochwürdiger Herr, wir haben uns versprochen.

Michel.

Ja, alle zwei miteinander und ich schon gar!

Annerl.

Es war a nix Unüberlegt's!

Michel.

Dös g'wiß net, ich weiß, wie ich ihr hab' zureden müssen.

Hell (schüttelt den Kopf).

Du willst fort? Weißt du auch, daß ich das Vertrauen meiner Pfarrkinder eingebüßt habe, weißt du auch, daß sich alle von mir gewendet haben?

Annerl (nickt traurig).

Hell.

Und doch! Nun denn, wenn dieser Tag zu Ende geht, so kann ich mein Haupt mit dem Gedanken tief, tief in meine Polster bergen, daß ich keine einzige Seele, daß ich kein einziges Herz mehr zu verlieren habe! Wenn ich doch wüßte, womit ich das um euch verdient habe! Zwar mag es klug sein, von dem zu gehen, den alle meiden; nur dich, Anne, hätte ich nicht für so klug gehalten; und sei es, ich will dir nicht weh' thun, du kennst mich ja nicht so lange, wie sie alle, die ich jahrelang geleitet, die ich zusammen geführt habe zur Eintracht in Leid und Freud', zum freien Ausblick in die weite Gotteswelt und drüber hinaus ins Land der Sehnsucht, sie waren eins unter sich, eins mit mir, sie sollten mich doch kennen! Vor ihnen bin ich offen gewandelt und sie konnten in all mein Thun und Lassen blicken — woher denn nun plötzlich der Zweifel an mir, an allem, was ich bisher gethan, doch nur für sie, und nicht nur der Zweifel an mir, auch der Zweifel an alle dem, was ihnen dies Kleid, das ich trage, vor Augen halten sollte!

Annerl.

So mußt nit denken, du thät'st ihnen und mir Unrecht; du mußt dir's nit zu Herzen nehmen, daß sie jetzt abwendig thun, wo sie glauben, daß sie sich geirrt haben in dir, das soll dich just stolz machen, denn nit dein Kleid ist's, hochwürdiger Herr, du, du selber bist's, an was sie sich g'halten hab'n, dir sind sie gekommen, dir haben s' vertraut, du bist ihnen alles und drum reden s' und thun s' nit fein, wann s' glauben, daß sich eins zwischen dir und ihnen eindrängen möcht', denn sie wollen, wie bisher, dein' ganze Sorg', dein' ganze Lieb' für sich — es sein rechte Neid-

teufeln, aber sei ihnen nit bös, sei auch mir nit bös, weil ich geh', weil ich nit möcht', daß sie von mir denken: ich möcht' mich eindrängen. Ich hab' dir zug'lobt, ich werd' dir treu dienen und ich mein' zu Gott, ich kann dir nit treuer dienen, als wann ich jetzt geh' und so geh', wie d' mich da siehst, für immer aus'm Pfarrhof, hinaus auf'n Lebensweg, Hand in Hand mit ein' braven Bub'n, dem ich nit feind sein kann, und nach'm alten Sprüchel: gleich und gleich taugt! Morgen werden wir zwei das ihnen schon sagen und alles sagen, was dir und uns taugt und wie's über Nacht kämma is, was dich kränkt, so soll's a wieder über Nacht 'gangen sein; nur mußt mir nit schwer machen, was sein muß, wann du — so a Mann — nit die Stärk' hätt'st, woher sollt' ich's nehmen? Ich bin nur a Weib, aber du bist ja mehr als ich, nur du, hochwürdiger Herr, laß dich's nit anfechten, nur du laß dir nix anhaben, daß was g'schieht, nit umsonst g'schieht. (Ausbrechend.) Denn sonst, mein' Seel', sonst lasset ich's gleichwohl sein, wann's für nix sein sollt', und haltet treu bei dir aus bis ans End'!

Michel (stupft sie erschreckt mit dem Ellbogen).

Hell.

Suchst auch du deine Stärke in der Pflicht und mahnst mich an die meine, euch die eure tragen zu lehren und tragen zu helfen?! Du bist mir wenigstens echt geblieben, Anne. Geh denn mit Gott!

Annerl.

Und noch ein schönes Gebitt' hätt' ich an dich. Nit wahr, du gibst uns selbst vorm Altar z'samm', du schickst uns kein' andern, du bist auch da dabei, wo du nit fehlen darfst?

Hell (fährt mit der Hand gegen die Stirne).

Davon ein andermal — jetzt — jetzt nicht! (Winkt ihnen zu gehen.)

Annerl.

Ich geh', aber so schick mich nicht von dir; zeig mir, daß du zufrieden bist mit mir und sag mir auch jetzt zum

letzten die lieben Wort', die du mir zum ersten g'sagt hast, wie d' mich aufg'nommen hast bei dir, sag mir, daß ich auch da recht gedacht hab' und brav!

Hell (legt ihr erschüttert die Hand aufs Haupt).

Recht und brav! (Sinkt in den Stuhl.)

(**Annerl** und **Michel** durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Hell. Brigitte.

Brigitte (atemlos aus der Mitte).

Hochwürdiger Herr, Herr Pfarrer!

Hell.

Brigitte, was hast du?

Brigitte.

O du mein Gott! 's ganze Dorf is in der Höh' — das Unglück — dem Wurzelsepp sein alt' Mütterl hat sich ins Wasser g'stürzt und ist erst weit ober der Mühl' tot herauszog'n word'n!

Hell.

Hat man auch alles versucht, sie ins Leben zurückzurufen? Ich will doch selbst —

Brigitte.

Der Physikus is schon am Ort, alles hab'n s' 'than, frottiert, aderlassen; aber 's hilft nix, das arme alte Leut bleibt tot. Der Wurzelsepp rennt wie narrisch im Ort herum.

Sechste Scene.

Vorige. (Die Thüre wird aufgerissen, in derselben erscheint bleich, verstört, mit wirrem Haar) **Wurzelsepp.**

Brigitte.

O du mein, da is er!

Sepp (tritt ein und sagt zu Brigitte tonlos).

Allein will ich mit'n Pfarrer reden.

Hell (zu Brigitte).

Geh nur!

Brigitte.

Aber, Hochwürden —

Hell.

Geh, Brigitte, und laß uns allein.

(Brigitte ab.)

Siebente Scene.

Sepp und Hell. (Pause, während welcher Hell einen Stuhl faßt und ihn hinter Sepp rückt.)

Sepp (scheu).

Ich dank', es that sich net schicken, ich kann schon noch stehn. Ich wollt' nur, ich könnt' mich leichter mit dir reden.

Hell (gütig).

Erschwere ich es dir?

Sepp.

Nein, du hast recht, ich bin selber d'Schuld. (Lauernd.) Aber du, du hast ja damals g'sagt, du tragst mir nix nach, wann i a — wann i a alles ausplauder'? Ich weiß, du halt'st dein Wort! Aber mir verschnürt's doch die Red', daß ich zu dir kommen muß.

Hell.

Fasse dich und rede; wenn du weißt, daß ich mein Wort halte, was ängstigt dich?

Sepp.

Ich weiß, wie's auf der Welt zugeht, Dienst um Dienst, und ich möcht' gern wieder mit dir auf gleich werden. (Trocknet sich den Schweiß von der Stirne.) Du brauchst dich nit um die dummen Bauern zu ärgern, ich kann ja sagen, daß alles derlogen war und ein' Jux draus machen.

Hell (ernst).

Das lasse, da hast du nichts mehr gut zu machen, das ist vorbei, alles vorbei! Von mir weiter keine Rede, komme auf deine Angelegenheit!

Sepp (ängstlich).

Ich komm' lieber morgen, heut könnt'st nit aufg'legt sein, mich anzuhör'n, morgen, wenn's ruhiger im Ort worden ist, komm' ich wieder, da hör mich an und sei g'scheit, Pfarrer, denk' auf dein' Vorteil, ich — ich hab' schon ein derspart's Sacherl daheim, wann's a nit viel is, denk halt christlich, ich komm' morgen! (Wendet sich.)

Hell.

Halt! Zu zweien Malen, Sepp, bist du in mein Haus gedrungen; das erste Mal geschah es in keiner freundlichen Absicht, das zweite Mal, ich weiß es — bei dieser leidvollen Stunde — geschieht es in keiner schlimmen. Beide Male trat'st du mir nicht offen entgegen, beide Male kamst du lauernd an mich herangeschlichen; hinter lauernde Demut verbargst du deinen Haß, um mir zuzurufen: zwei Wege ins Elend und keiner ins Freie — und doch, siehe, ich gehe den dritten Pfad, den Weg des Leidens zur Pflicht und auf diesem begegne ich dich! Als ich dies Kleid anzog, hab' ich dem traurigen Anrechte des Hasses, wieder zu hassen, entsagt, dem ewig menschlichen an dem Leid habe ich — konnte ich nicht entsagen; das Leid ist so allgemein wie das Sonnenlicht und wir alle haben oder nehmen teil daran; warum nun verbirgst du hinter lauernde Angst auch dein Leid? Kann dich nicht einmal der Schmerz als Mensch zu Menschen sprechen lehren? Und wenn dir das Mißtrauen mit tausend Fasern im Herzen wurzelte, es soll, es muß heraus! Jetzt habe ich dich da, wo ich dich haben wollte, aber ich freue mich nicht darüber, denn mich bewegt's im Tiefsten der Seele, daß ich dich jetzt markten und feilschen sehen muß. Rede mit halben Worten, stammle unter Thränen und ich will dich verstehen, nur rede mir menschlich! Du willst mir erst Dienst gegen Dienst, dann Geld bieten?! Willst du, daß ich eure Hütte aus den Händen der Gläubiger löse, hast du ein Stück Vieh zu verkaufen? Was willst du denn, daß du mir so sprichst zur nämlichen Stunde, da

in deiner Hütte der Leib zum letztenmal auf das Lager gebettet wird, der dich getragen, da das Herz stille steht, unter dem du gelegen, da die Augen gebrochen sind, die manche kummervolle Nacht über dich gewacht haben, da die Lippen geschlossen sind, die oft für dich gebetet!

Sepp (sinkt laut schluchzend in den Stuhl).

Hell

(rückt einen Stuhl nahe an den Sepps und legt dann die Hand beruhigend auf dessen Knie).

Sepp!

Sepp (erhebt sich aus seiner gebeugten Stellung und blickt den Pfarrer an).

Hell.

Rede getrost, ich weiß es nun, du wirst mich um nichts bitten, was ich dir versagen kann und darf.

Sepp (trocknet sich die Augen und sieht den Pfarrer groß an).

Du kannst's! Mir und ein' jeden!

Hell.

Was wäre das?

Sepp.

Du weißt, mein' Mutter hat ihr'n Leb'n selbst ein End' g'macht, es laßt sich nicht laugnen; ich sag' dir aber, wenn sie auch letzte Zeit nimmer in d'Kirch' kämma is, sie war doch a fromm's Weib, sie hat ihr Lebtag viel g'halten auf a ehrlich's christlich's Begräbnis, sie hat selbst von ihr'n armseligen Spinnverdienst was auf d'Seit' g'legt aufs letzte, was sie sich g'wünscht hat, (ausbrechend) und wenn ich jetzt denk', daß das alles für nix war, daß 's letzte, was sie begehrt, nit sein soll, daß man sie — als Selbstmörderin — außer'n Friedhof, wie ein' Hund, verscharren wird!

Hell (fährt empor, Sepps Schultern mit beiden Händen anfassend).

Sepp, Sepp, was willst du denn aus mir machen?! Nicht dir, noch irgend einem weigere ich die geweihte Erde für seine Toten! O, Sepp, kennst du mich denn gar so wenig, daß du nicht wußtest, bevor du deine Bitte vorge-

bracht, daß ich nicht nein sagen werde, nicht kann, ja nicht darf, wenn jene Stimme in mir recht hat, die laut aufschreit über diese letzte Barbarei, an dem Wehrlosesten, nicht an dem Toten, an den unser Gericht nicht mehr reicht, nein, an den trauernden Hinterbliebenen, in deren vor Weh erzitterndes Herz wir den glühenden Stachel der Unduldsamkeit drücken! Laß das — davon nichts mehr, Sepp! Deine Furcht war kindisch, deine Bitte ehrt dich, deine arme Mutter soll ehrlich begraben werden.

Sepp (sieht ihn groß an).

Verzeih mir, Pfarrer, so hab' ich dich nit 'glaubt, du redst viel anders als der frühere; aber die Leut' im Ort denken vielleicht doch noch so wie der! (Bitter.) Und ich, grad ich, hab's sein müssen, der dir's abg'red't hat!

Hell.

Beruhige dich, ich werde ja selbst die Leiche zu Grabe geleiten, ich werde für die Tote sprechen, ich werde die Gemeinde für sie beten lassen und alle werden sie Amen sprechen und keiner wird ihr die geweihte Scholle neiden.

Sepp (faßt Hells Hände zitternd in seine beiden).

So thust du an mir?! — Das vergiß ich dir all mein Lebtag net! Ich dank' dir zu tausend- und tausendmal! (Wendet sich.)

Hell.

Noch eins, Sepp, ich habe an dich eine Bitte.

Sepp.

Du an mich?

Hell.

Wenn man die Leiche deiner Mutter zur Kirche bringt, so wirst du nicht außen bleiben können; du wirst sie nach langer Zeit wieder einmal betreten müssen; solltest du etwa Stimmen um dich flüstern hören: daß du nun doch einmal dort bist, so bitte ich dich, verzeihe das, laß dir deinen Schmerz nicht durch ein Gefühl der Demütigung verbittern, denn du kommst ja nicht mir, dein Kommen bereitet mir

keine Freude; du kommst ja auch nicht zurück, denn dir steht es frei, zu gehen und wieder fern zu bleiben, wie früher, als ob du nie gekommen wärest.

Sepp (ergriffen).

Du redst ein' in die Seel' hinein, als ob d' wüßt', was einer sich z' tiefst drein denkt. O du mein Gott, wann du früher kämma wärst, ich wär' nit a so, wie ich jetzt bin!

Hell.

Und mußt du denn so bleiben, wie du bist? Sepp, ich habe dich lange gesucht und du wolltest dich nicht finden lassen, und heute suchtest du mich und ich glaube, du hast mich gefunden, wie du mich gesucht hast! Geh darum nicht von mir, ohne mich gehört zu haben. Ich weiß, dir ist in der Zeit des Leidens der Funke der Hoffnung ausgegangen, wie ein Licht, das die Nacht nicht überdauern kann, und der aufsteigende Qualm verschleierte dir den Glauben. Der göttliche Funke kam von oben und wenn er nimmer in dir glimmt, hab' ich ihn anzufachen keine Macht; du glaubst zurückweisen zu können, was Tausenden zu glauben und zu hoffen Trost bringt, und siehe, ich dringe nicht in dich und rufe: glaube und hoffe! Aber eins, Sepp, kannst du nicht zurückweisen, du bedarfst's — du bedarfst es, du hast es bei mir gesucht mit Bangen und Zagen, du rufst es nun bei allem an, dir bringt es Trost, daß ich keinen Vorwurf, kein hartes Wort für dich habe, dir thut es wohl in deinem Leid, daß das ganze Dorf noch wach und betend auf ist — nenn es, wie du willst, nenn es Teilnahme, Mitleid, Erbarmen, es ist eins: es ist die Liebe — es ist die Menschenliebe! O laß dich halten an diesem einzigen Faden, den ich habe, dich zu binden, laß dich herausführen aus deinen Wildnissen, in denen du selbst verwilderst, heraus wieder zu uns, aus der Vereinsamung in die Gemeine — sei wieder unser! Was verlange ich denn von dir, das ich dir nicht wieder zu geben bereit bin? Sei wieder für alle, damit alle wieder für dich seien! (Die Arme nach ihm ausstreckend.) Willst du, Sepp?

Sepp (mit voller Leidenschaft seine Kniee umfassend).

Mach du mit mir, was du willst; — du — du bist doch der Rechte!

(Gruppe.)

Vierter Akt.

In der Tiefe Wald mit mächtigen Föhren, darüber Gebirge. Etwas weiter vorne rechts das Portal der Dorfkirche, die vom Dorfe abseits liegt, dessen letzte Hütten man links rückwärts noch gewahrt, von welchen über einen Bach ein breiter praktilabler Steg schief gegen den Vordergrund rechts führt. Links ganz vorne ein Baum, vor welchem eine Rasenbank. Morgendämmerung.

Erste Scene.

Hell

(während der Vorhang aufgeht, sieht man denselben über den Steg schreiten; er kommt gedankenvoll nach links — aufatmend).

Waldeinsamkeit! Hier erwarte ich den Tag, hier ist es still und ruhig ringsumher, hier will ich mein Inneres durchblättern wie ein Buch, in dem man nach verbot'nen Stellen fahndet! ... Im Dorfe ist mir's schon zu lebendig, dort rüsten sie sich zu dem Ehrentage, dem Ehrentage der Brautleute und meinen, der den Schlußstein auf das lang schon wieder gewonnene Vertrauen der Gemeinde setzt. (Wendet sich.) Dort liegen die letzten Häuschen des Ortes im Morgengrau und jenes, vor dem ein Hügel Gerberlohe liegt, es ist das Wurzelsepps, aus ihm ist doch der alte Gerbersepp geworden. Kein Mißton quält mich mehr, ich habe wieder Herz und Hände frei. (Gegen das Dorf.) Da drinnen ist alles mit mir in Ordnung, (auf sein Herz) warum denn nicht auch hier? Was ist es denn, das in mir nun auch noch die Anerkennung meiner Obern fordert? Ehrsüchtig war ich sonst doch nie und dachte nie daran, erfüllte Pflicht mir lohnen

zu lassen! Ein anders ist's, ein böser Gast ist bei mir eingekehrt — der Zweifel! Den Keim dazu, den legten Briefe meines Gönners, des Propstes aus Rom, in denen er mir sanft abrät, die Wege zu verfolgen, die ich bisher ging — und vollends großgezogen wurde er, als ich es sehen mußte, daß eben jenen Anerkennung und Auszeichnung ward, die nicht meine Wege gingen. Der Propst, er schreibt: bald würde alles klar, denn neue Meilenzeiger würden jetzt zu Rom gesetzt — geh' ich denn in der Irre, ohne es zu wissen? Das alles paßt zu dem, was jener Finsterberg mir sagte; macht denn heutzutage Aberwitz uns klug? Schlimm, schlimm, wenn ich an mir selber zweifeln müßte, und schlimmer, müßte ich's an andern —! Da — da — angesichts des schweigenden Waldes und der starrenden Berge, Hell, mach es dir klar, ob je ein Schritt, den du gethan, verstoßen hat gegen heil'ge Satzung. — Diese Föhren, diese Berge, an deren Fuße du jetzt der Sonne wartest, sie waren ja schon einmal — mondbeglänzt — die Zeugen jener Nacht, wo du vor dir selbst geflohen, wo du vor Schmerz verzagend dort in ihrem Schatten saßest — und — (Böllerschuß. Echo in den Bergen. Musik. Tusch noch in der Ferne.)

(Richtet sich empor.) Sie kommen — und die Berge haben geantwortet! (Hochzeitsmarsch kommt immer näher.) Sie gaben das Signal zurück: „Sie kommen!" Sie hallten's drängend siebenfach mir zu! Das heißt: laß die Bedenklichkeiten fahren; jetzt, wo du vor der That bei Tag und Nacht, zu jeder Stunde stehst, da sei bereit und lange zu, du darfst nicht auf den Lohn, den lahmen Boten, der immer hinter dem Geschehnen schreitet, warten, wenn du ihn wirklich dir verdienen willst, in einer Stund' der Rast mag er dich einholen und dir um so willkommner sein!

Zweite Scene.

Voriger. Der **Hochzeitszug** über den Steg. Voran die **Musikanten**, hinter ihnen **Sepp** mit einer Stange, worauf ein Blumenstrauß, dann **Michel** als Hochzeiter, zwischen zwei festlich geputzten **Bauernburschen**, **Bauern** hinterher, dann **Annerl** als Braut, zwischen zwei **Kranzeljungfern**, **Bäuerinnen**.

(Der Zug geht über die Bühne von links nach rechts und macht dann Halt, Hüteschwenken und Tusch der Musik begrüßt den Pfarrer.)

Michel (holt Annerl aus der Mitte der Kranzeljungfern).

Grüß Gott z' tausendmal, hochwürdiger Herr! Da sein wir, zwar rechtschaffen müd', aber munter wie die Fisch'! Die Annerl war seither bei meiner Mutter in Einöd und ich hab' s' auch von da her einholen müssen. Ich kann net viel Wort machen, aber du weißt's eh'nder, wieviel ich alleweil auf dich g'halten hab', ich war a wilder, narrischer Bursch, du hast mich z'rechtbracht, und von dein'm Segen derhoff' ich mir jetzt auch 's Beste!

Annerl (blickt zu Boden).

's is recht schön, daß d' Wort g'halten hast, hochwürdiger Herr!

Michel.

Na, dös hat sich von eh'nder verstanden: dös war no net da, daß der Pfarrer von Kirchfeld a Wörtl g'sagt hätt', bei dem's net blieben wär' wie beim Amen im Gebet.

Hell.

Ihr seid vor der Sonne da!

Michel.

Wir hab'n dich net warten lassen wöll'n und wir haben's wohl denken können, daß du schon am Platz sein wirst.

Hell (zu Annerl gewendet).

Du siehst recht schmuck aus.

Annerl (blickt auf ihren Brautstaat, dann vertraulich).

Dein goldig's Kreuzl mußt heut net bei mir suchen, Pfarr'. (Auf die Kranzeljungfern deutend.) Schau, die hab'n g'meint,

ich soll's unnehmen und 'glaubt, es that dich beleidigen, wann ich's heut nit traget; aber nit wahr, ich hab' doch recht g'habt? Ich hab' mir denkt, es that sich net schicken. Ich hab's z' Haus recht gut aufg'hob'n, will's hoch in Ehren halten und nach mein' Ehrentag erst will ich's ganz versteckt unterm Mieder trag'n; und kommt dann — wie's Gott schickt — Herzload oder Herzensfreud', wo ich selber nit aus weiß, wo das Herz mir höher schlagt, und ich preß' d'Händ' ans Mieder, da erinnert mich das Kreuzl g'wiß an dich — und denk' ich dann an dich bei dem, was ich thu', ob'st freundlich schauest oder z'wider, so hab' ich sicher 's rechte Fleckel troffen und weiß, was ich thun oder lassen muß. Es soll mir ein rechter Segen werd'n.

Hell.

Das walte Gott!

Michel (unruhig, drängend).

Ich denk', wir gehn jetzt gleich vorauf in die Kirch'n.

Hell (tritt unwillkürlich einen Schritt von beiden zurück, dann gefaßt).

Geht diesmal mir voran! Ich folge euch!

Michel.

Kumm aber fein gleich nach!

Hell.

Bald!

(Hochzeitsmarsch beginnt wieder, der Zug setzt sich in voriger Ordnung in Bewegung und geht von rechts im Bogen beim Pfarrer vorüber in die Kirche. — **Sepp**, der seinen Stock militärisch präsentiert, die **Musikanten** und etliche **Bauern** bleiben außen; wie die letzten Paare unter dem Portal verschwinden, schließt die Musik. — Das **Orchester** nimmt piano den Hochzeitsmarsch auf und spielt seine Motive unter der Rede des Hell, bis, wo angedeutet, die Orgel eintritt. — Die Zurückgebliebenen entfernen sich, **Sepp** an der Spitze, und scheinen sich lebhaft zu besprechen.)

Dritte Scene.

(Melodramatisch.)

Hell

(allein, hat den Ellbogen an den Baumstamm gestützt und den Kopf in die Hand gesenkt, aufseufzend).

Es wird mir doch schwerer, als ich dachte — vor den Altar zu treten, das entscheidende, ewig bindende Wort ihr abzufordern! (Voll Leidenschaft.) O, wenn sie stammelte — wenn sie es nicht über die Lippen brächte — (Erschreckt.) Was dann? Was denn dann, Thor — bringt dir anderer Verlust Gewinn? Pfui, bist du noch nicht dein Meister geworden? Jetzt rasch hin vor den Altar, das sei deine Strafe — ohne Zaudern, ohne Ueberlegung — ohne Zucken deiner Wimper — ohne Zittern deiner Hände. (Macht eine energische Bewegung gegen die Kirche, die Orgel ertönt.) Ich komme! (Hält stille.) Laß noch ein wenig die kühle Morgenluft dir die heiße Stirne fächeln — laß diesen Sturm in deinem Innern erst vorübergehen — laß es ruhig werden in dir — mach dir klar, was du mußt, damit du es auch vermagst! Denk dich Aug' in Aug' vor ihr — denk dir, wie du ihr ehrliches Ja hörst — denk dir, wie du ihre Hand faßt und in die eines andern legst. (Schlägt die Hände vors Gesicht.) O du vermagst es nicht! (Läßt die Hände darauf sinken.) Du vermagst es nicht, ohne zu zeigen, wie dich's im Innersten erschüttert — und du willst noch von Entsagung jenen ehrlichen Seelen reden, die dich für stärker, für besser hielten, als du bist! (Auffahrend.) Du mußt es können!

(Choral mit Orgel.)

Die Stimmen der Gemeinde! Sie mahnen mich! (Die Hand am Herzen.) Was ziehst du dich zusammen, kindisch Herz, um nur für ein Bild Raum zu lassen, (nach der Kirche) wo doch die alle dort in dir ein Fleckchen wollen, das sie beherbergt? O, werde wieder weit, wie ich dich brauche, wie du es immer warst gewesen, wenn es sonst ein Opfer galt, und so wie

sonst, wenn es gebracht ist, dann magst du höher schlagen! Nicht in ihr Auge will ich blicken, unverwandt auf die Gemeinde will ich schauen! War doch kein Opfer noch umsonst! O laß dich ganz von Opferfreudigkeit durchdringen, blick über alles aus ins Land der Zukunft und grüße mit vernarbten Wunden die Brüder jener Tage, denen dieses Kleid nicht mehr den Kampf zwischen Schande und Entsagung zur Pflicht macht! — O, wär't ihr jetzt zugegen, ihr, die ihr mir jede Anerkennung weigert — bei dieser Stunde, in der ich mich aus tausend Qualen gerungen — nun solltet ihr mir doch sagen müssen, was ich ja einzig nur zu hören wünsche: Daß ich gethan, was man von mir erwartet!

(**Voller Accord**, mit dem Orgel und Choral verstummt.)

Hell (stark).

Ich komme! (Rasch ab in die Kirche.)

Vierte Scene.

Ueber den Steg, von wo sie früher abgegangen, **Sepp**, **Bauern**, der Schulmeister von Altötting, der eine Tasche an einem Riemen um den Hals trägt, in ihrer Mitte.

Schulmeister (noch hinter der Scene).

Nur keine Gewalt, ich verwarne euch!

Sepp (indem er ruckweise den Schulmeister auf die Scene stößt).

Komm nur, fürcht dich net, 's g'schieht dir nix!

Schulmeister.

Ich mache die ganze Gemeinde dafür verantwortlich, wie mir mitgespielt wird.

Einige Bauern.

Aber Sepp, was hast denn mit'n Schulmeister?

Sepp.

Seids nur stad, es kommt gleich! Schon seit gestern siech ich den Lump' da im Dorf bald ums Pfarrhaus und

d'Kirch' herumschleichen, bald bei alte Betschwester und Brüder aus- und einschliefen; da hab' ich mir gleich denkt, der führt sicher was gegen 'nen Pfarr' im Schild und — na, er soll euch's nur selber sag'n, was er bringt!

Schulmeister.

Gut — gut — das will ich — aber das bitt' ich dich, verirrte Gemeinde, unterbreche mich nicht und bedenke, ich bin hier in höherem Auftrage!

Sepp.

Red nit so lange herum, ich weiß schon was d' bringst, du müßt' es nit Weibern auf'bunden hab'n.

Schulmeister.

Geliebte, das Reich Antichrists ist nahe . . .

Sepp.

Red nit vom jüngsten Tag — bleib bei der Stangen — red vom Pfarrer!

Schulmeister.

Geliebte! Hört nicht auf diesen Ketzer, hört auf mich! Das Reich des Antichrist ist nahe und die gläubigen Scharen müssen sich zum Kampfe gegen ihn rüsten; überall hat er sich eingeschlichen, er hat hohe Würden im Lande an sich gerissen und setzt sich selbst vor den Augen des verblendeten Volkes auf die Kanzel! Aber die wahrhafte Frömmigkeit erblickt ihn unter jeder Larve und so hat sie ihn denn auch unter euch erkannt.

Bauern.

Unter uns?!

Schulmeister.

Unter euch! Und führt ihn darum aus eurer Mitte hinweg, damit er fürder eure Seelen nicht verderbe. Hier in dieser Tasche bringe ich die Formel, die ihn hinwegbannt — ja, Geliebte, ich kann sagen: ich stecke den Antichrist eurer Gemeinde in die Tasche! Der Wolf wird von der Herde hinweggejagt und der Hirte kehrt wieder!

Sepp.

Verstehts ös dem sein Vorbeterdeutsch? Einfach in unsrer Sprach' heißt's: unsern Pfarrer jagen s' fort und ein' andern setzen s' uns her, der euch wieder 's Raufen und Saufen um 'n Beichtgroschen derlaubt!

Bauern.

Was, der Pfarrer soll fort?

Schulmeister.

So ist es.

Junge Burschen (auf ihn eindringend).

Dös gibt's net!

Sepp

(indem er den Schulmeister scheinbar gegen die Eindringenden deckt und ihm dabei heimlich Püffe erteilt).

Halt, laßts 'n gehn, er steht unter mein' Schutz!

Ein alter Bauer.

Wir hab'n's allweil denkt, dös kann so in derer Dicken nöt furtgehn — 's Konsisturi!

Mehrere alte Bauern (gedehnt, unisono).

Ja — 's Konsisturi!

Schulmeister.

Es wurde zuerkannt, dekretiert und ausgeführt, und mich beauftragte insbesondere ein Befehl des edlen Grafen von Finsterberg, dem Exkommunikanten zu intimieren, daß er vorab seiner Pfarre verlustig, jeglicher priesterlicher Funktion von Stunde ab unfähig und verbunden sei, sich sofort dem Konsistorialgerichte zu stellen, wo ihn für alle seine aufgehäuften Sünden die Sühne und Buße erwartet, welche — wie wir gläubig hoffen wollen — seiner Seele zum Heile gereichen möge!

Junge Bursche.

Das lassen wir nit zu! (Dringen wie oben auf den Schulmeister ein.)

Sepp (benimmt sich wie oben).

Fürcht dich net, ich lass' dir nix g'schehn!

Der alte Bauer.

Na ja, wir hab'n's ja eh'nder allweil g'sagt — 's Konsisturi!

Mehrere alte Bauern (wie oben).

Ja — 's Konsisturi!

Sepp.

Und glaubst, das lassen wir so hingehn, uns soll's allesamt eins sein, wen s' uns da in die G'meind' setzen, wir soll'n den weglassen, der uns in d'Seel' g'wachsen is? Ich rat' dir's gut, gib dein' Taschen heraus, dein' Papierwisch verbrennen wir und die Aschen kannst wieder mitnehmen, und wann d' 'leicht nicht nachlassen und wieder kummen willst, is's uns a Ehr'! (Klopft ihm auf die Achsel.) So oft der Stockfisch kommt, soll bei uns Aschermittwoch sein!

Schulmeister.

Ketzer, wag das nicht!

Junge Bursche (eindringend).

Gib dös G'schrift heraus!

Sepp (wie früher).

Laßts ihn gehn, ich perschwattier'n*) schon, daß er's gutwillig hergibt!

Schulmeister.

Ich mache die ganze Gemeinde für den projektierten Frevel verantwortlich!!!

Sepp (langt nach dem Riemen der Tasche).

Gib her!

Der alte Bauer (faßt den Riemen von der andern Seite).

Halt aus, Sepp, bring kein Unglück über die ganze Gmoan, bedenk — 's Konsisturi!

Mehrere alte Bauern (wie oben).

Ja, 's Konsisturi!

Sepp (zerrt den Schulmeister an sich).

Ich gib net nach!

---

*) Persuadieren.

Junge Bursche (fassen an der Seite, wo Sepp den Riemen hält, gleichfalls an).

Gib die Taschen! Heraus damit!

Der alte Bauer.

Aber Buama, seids doch g'scheit, denkts —

Mehrere alte Bauern

(wie früher, gleichfalls an der Seite, wo der alte Bauer den Riemen hält, anfassend).

's Konsisturi!

Schulmeister (verschwindend unter dem Knäuel, der an der Tasche zerrt).

Zu Hilfe! Zu Hilfe!

A tempo.

Fünfte Scene.

Vorige. (Aus der Kirche.) **Hell**, hinter ihm **Michel** und **Annerl** und **alle** (die früher dahin abgegangen).

Hell (im Heraustreten).

Wer ruft um Hilfe?

Schulmeister

(durch das Erscheinen Hells frei geworden, jedoch ist seine Tasche in den Händen Sepps geblieben).

Ich habe mir diese kleine Freiheit genommen.

Sepp (fast grob zu Hell).

O, daß d' auch grad kommen mußt, wärst in der Kirch' blieb'n, du hätt'st von all dem nix z' wissen braucht und a nix davon erfahr'n!

Hell (ganz vorkommend zum Schulmeister).

Was habt Ihr?

Schulmeister.

Eine kleine Botschaft, die man mich hier nicht bestellen lassen will, ich bitte in aller Demut, hochwürdiger Herr, verschaffen Sie mir meine Tasche wieder, damit ich meinem Auftrag nachkommen kann.

Sepp.

Thu's nit, Pfarrer, thu's nit, glaub mir, die G'schicht geht dich gar nix an, sie betrifft uns, uns ganz allein!

Junge Bursche.

Der Sepp hat recht!

Schulmeister.

Dem erlaub' ich mir in Demut zu widersprechen; die Tasche, die man mir genommen hat, enthält ein kleines Dekret für Euer Hochwürden selbst.

Hell.

Für mich? — Sepp, gib dem Manne sogleich die Tasche zurück!

Sepp (die Tasche an sich ziehend).

Nein — nein — ewig net!

Schulmeister (zuckt die Achseln).

Hochwürden, unter solchen Umständen muß ich jede Verantwortung einer Zustellungsverzögerung von mir weisen und ich halte mich meines Auftrages damit entledigt, daß ich es Euer Hochwürden überlasse, dem Widerspenstigen selbst die Tasche abzufordern. (Geht mit hämischer Verbeugung ab.)

Hell (zu Sepp).

Nun, sei nicht kindisch, Sepp, öffne die Tasche und gib mir deren Inhalt.

Sepp (sieht ihn erschreckt an).

Ich — ich — sollt' dir das — nein, nein. (Will die Tasche den Umstehenden aufdrängen, die sich aber weigernd zurückziehen.) Da — da, nehmts einer, gebts es dem Pfarrer!

Hell (ungeduldig).

Sepp, ich denke, ich hätte doch etwas Gehorsam um dich verdient, mach ein Ende, gib das Verlangte, ich will's.

Sepp.

Wann du mir so kommst, so muß ich freilich — (Will die Tasche öffnen, kann es aber nicht. Zu den Umstehenden.) Nestelts mir einer

die Taschen auf, mir zittern die Händ'. (Es geschieht, zu Hell.) O, wenn d' mich auf die steile Wand stelleſt und sageſt: stürz dich kopfüber hinunter, wär' mir gleich auch so lieb g'wesen, aber daß d' siehſt, ich folg' dir. (Er überreicht ihm das Dekret mit zitternden Händen und abgewandtem Gesicht.) Da haſt!

Hell (ernst werdend).

Was iſt's denn, das dich so ergreift? Sei nicht thöricht. Weißt du denn, was diese Schrift enthält? Es wird nichts von so hoher Bedeutung sein!

Sepp (ausbrechend).

Nein, nein — nichts — gar nichts, als daß sie dich verfluchen, daß sie dich fortjagen, daß du kein Geiſtlicher mehr sein darfst und daß du dich beim geiſtlichen Gericht verantworten sollst.

Hell (erstarrt).

Unmöglich!! (Oeffnet langsam das Siegel und dann das Dekret. In der umstehenden Gruppe höchste Bewegung.) Alles wahr! (Sinkt, den Kopf in die Hände gestützt, auf der Rasenbank zusammen.)

Annerl.

Jesus! (Stürzt zu seinen Füßen.)

(Sepp und Michel treten rasch heran.)

Lustige Jagdmusik.

Sechste Scene.

Vorige. Ueber den Steg zieht **Finsterberg** mit Jagdgefolge, das den Hintergrund füllt; der **Schulmeister** ist an des Grafen Seite.

Finsterberg

(schreitet, ohne von den Anwesenden Notiz zu nehmen, so daß er mit dem Rücken gegen Hell zu stehen kommt, im Gespräche mit dem Schulmeister vor).

Also Er hat seinen Auftrag ausgerichtet, Schulmeister?

Schulmeister.

Zu dienen, Excellenzherr; wenn Sie einen gnädigen Blick über dero hochwohlgeborene Achsel zu werfen geruhten, würde Sie der Augenschein davon überzeugen.

Finsterberg.

Gut. Er hat doch meinen besonderen Auftrag nicht vergessen und einer gewissen Trauung nicht vorgegriffen, und dieselbe den letzten Akt der Priesterlaufbahn des Exkommunikanten sein lassen?

Schulmeister.

Ich habe mich allerunterthänigst nicht vorzugreifen unterstanden.

Finsterberg (wendet sich etwas gegen Hell, höhnisch).

Gut, dieser letzte Akt war ja eine edle Handlung und man soll uns nicht nachsagen, daß wir eine edle Handlung gehindert hätten. (Wendet sich wieder ab.) Nun auf zur Jagd! Ich werde heute keinen Fehlschuß thun, ich habe eine sichere Hand!

(**Jagdmusik,** unter welcher Finsterberg samt Gefolge wieder und zwar hinter der Kirche abzieht, Schulmeister mit ab.)

Siebente Scene.

Vorige ohne Finsterberg, Schulmeister und Gefolge.

Hell. (Kleine Pause. Hebt langsam das Haupt).

Dieses Opfer — umsonst — und verhöhnt! (Steht langsam, aber stramm sich in die Höhe richtend auf.) Vorbei alles! (Zur Gruppe Wurzelsepp, Michel, Annerl, die ihn zunächst umgibt, plötzlich wie ganz abspringend.) Was erzählte man doch kürzlich von dem Kaplan Cyrill?

Sepp (sieht ihn verwundert an).

Meinst den Kaplan von St. Egydi, den man ertrunken aus'n Bach 'zogen hat? Mein Gott, da reden die Leut' viel; die ein' sag'n, er wär' selber ins Wasser 'gangen, die andern, er wär' verunglückt!

Hell.

Auch er sollte sich verantworten; die Wege über die Gebirge sind jetzt gefahrvoll, die Frühlingsluft ist lau, da gehen die Lawinen nieder, das Gestein verbröckelt . . . Ihr seid treue Seelen, wenn ihr hören solltet, daß ein Mann, den

sein Weg durchs Gebirg' geführt, tot aufgefunden wurde, so sagts nicht wieder — um der „Sache“ willen —, daß ihr ihn kennt!

Annerl (fällt sprachlos weinend dem Michel um den Hals).

Michel.

Annerl, du bist ein grundg'scheit's Weib, verschreck dich net, sei kuraschiert, dös mußt du auf gleich bringen. (Geht mit Wurzelsepp zurück. Beide entfernen sich mit den Bauern nach dem Hintergrunde. Hell, in Gedanken versunken, und Annerl im Vordergrunde.)

Annerl
(fährt sich mit der Schürze über die Augen und tritt dann entschlossen auf Hell zu).

Hell — hochwürdiger Herr!

Hell (wendet den Kopf).

Du, Anne?

Annerl.

Laß mit dir reden! Ich bitt' dich um Himmels willen, hör auf mich! Du hast vom Kaplan Cyrill a Wörtl fallen lassen — himmlischer Vater, willst du's bei dem End' anfassen?

Hell.

Laß mich, Anne, frage nicht! Ich stehe niemandem mehr Rede, als dem dort oben!

Annerl.

O, nur so, nur so red nit! (Mit steigender Erregung.) Du darfst's nit, Pfarrer, du mußt das Deine tragen, bei dem, was in derer Stund' zentnerschwer auf mir liegt, du mußt! Du weißt, ich hab's auf mich g'nommen, weil ich um dich alles, alles ertragen hätt', nur kein' Fleck auf deiner Ehr'! Ich schau' nit um, ob noch a Weib mir gleich und so stark wär' als ich; ich hab' jetzt nur dich vor Augen, du mußt der bleiben, der du gewesen bist, der Mann, dem keiner gleich is, zu dem ich aufschau'n kann in meiner Not wie zu ein' Schutzheiligen, und was mir Gott noch als Prüfung oder die Welt aus Bosheit zulegt, ich will's geduldig und aufrecht erwarten, nur von dir, von dir darf mir nix dazu

kommen, nur an dir darf ich nit irr' werd'n, da brechet ich drunter z'samm'!

Hell (bewegt).

Anne!

Annerl.

O, schau nit so ung'wiß, als ob d' noch nicht wußtest, was d' thun sollst. Solang Kirchfelder leben, die dich kennt hab'n, wird von dir alleweil die Red' sein als von ein' guten, braven, rechtschaffenen Mann, der so vorang'leucht' hat, daß man ihm getrost Tritt fur Tritt hat nachgehn können, bis zum letzten — bis zum letzten! Da is's freilich aus, da verschnürt's dann ein' jeden d'Red' und wo man's auch erzählt, die G'schicht vom braven Pfarrer, auf'n Feld, unter'n freien Himmel oder vom Ofenwinkel in der Spinnstub'n, da wird's auf amal ganz stad werd'n; von dö Alten wird keiner weiter frag'n, die haben's nur do noch einmal mit erlebt, daß ein rechtschaffener Mann zu Grund geht und verdirbt, aber die Jungen werd'n fragen, die woll'n, daß d'G'schicht ein' Ausgang und ein' rechten hat. Für dö, dö noch vertrauensvoll in die Welt gucken, taugt die Erfahrung nicht; soll ich den Ausgang 'leicht dazulüg'n, Pfarrer, dös hast uns nit g'lernt, und wie soll'ns hernach 'mal die Alten im Ort ihren Kindern erzählen die G'schicht vom braven Pfarrer von Kirchfeld?

Hell.

Die nach uns kommen, die sollen Achtung uns bewahren können, die sollen nicht die Wege rings voll Steine finden, die wir ihnen heut schon ebnen können — die sollen uns nicht faule Knechte schelten — ich halte aus — ich harre aus! Anne, sag, sag einst auch deinen Kindern, nicht bis ans Ende seines Glückes, bis zum letzten Hauche war er sich selbst getreu und hat festgehalten an dem Rechten und dem Wahren. O, du hast die rechte Saite angeschlagen! (Lächelnd.) Du bist klug.

Annerl

(in bäuerischer Freude die Zähne zusammenbeißend und die Hände geballt vor sich gestreckt, fast jauchzend).

Und schön und brav, wie dein' Schwester! So hast schon einmal g'sagt: O, jetzt ist alles gut; wenn deine Augen so leuchten, wenn du dich aufricht'st in deiner ganzen Höhen, da bist wieder der alte! (Bei diesem Ausbruch des Jubels drängen sich alle aus dem Hintergrunde teilnehmend herzu.)

Michel.

Sie hat's richtig z'weg'n 'bracht!

Sepp.

Du bleibst also bei uns, du gehst net fort?

Hell.

Ich gehe! Ich gehe hin, wie Luther einst nach Worms. Ich trete meine Strafe an und warte still, was nächste Zeiten bringen, vielleicht ruft eine freie Kirche im Vaterlande mich, ihren treuen Sohn, zurück aus der Verbannung, wo nicht, so will ich dort an Stelle durch eiserne Beharrlichkeit, die sich nicht schrecken noch kirren läßt, sie ahnen lassen, daß denn doch die Ideen, die die Zeit auf ihre Fahnen schreibt, mächtiger sind, als eines Menschen Wille! Kinder, obwohl sie euch gesagt, ich sei kein Priester mehr, so drängt's mich doch, mit einer priesterlichen Handlung von euch zu scheiden — nehmt keiner dran ein Aergernis — denn wahrlich, ich greife damit nicht in ihre Rechte, denn längst verlernten sie das Wort, das ich nun zu euch von ganzem Herzen spreche: Ich segne euch!

Gruppe: Hell in der Mitte, alles kniet, Michel und Annerl zu beiden Seiten; Wurzelsepp, der sein Haupt in den Händen birgt, etwas zur Seite.

Sonnenaufgang, in der Ferne Jagdfanfare, das Orchester fällt mit Schlußaccord ein.

Der Pfarrer von Kirchfeld.

Besprochen

von

Heinrich Laube.

(November 1870.)

Das ist ja eine gar merkwürdige Aufführung, welche da allabendlich im Theater an der Wien stattfindet, die Aufführung des Volksstückes „Der Pfarrer von Kirchfeld“!

Aesthetisch merkwürdig und politisch merkwürdig. Aesthetisch, weil da feine, tiefliegende Gedankengänge und Charakterzüge dem Volksstücke einverleibt werden und weil neben unverarbeiteten Abstraktionen Scenen von blutvollem, echtem Talente zum Vorschein kommen. Durch diese talentvollen Scenen werden Uebergänge ermöglicht, welche kein Verstand der bloß Verständigen zu finden wüßte und welche eben nur dem kräftigen populären Naturell erreichbar sind.

Politisch, weil hier die empfindlichsten, mit der Religion zusammenhängenden Fragen eines Parlamentes auf einmal schon in Fleisch und Blut vor dem großen Publikum schlankweg auftreten und von diesem Publikum mit einem Verständnisse begleitet werden, daß man sich erstaunt umschaut, nach den oberen Galerien hinaufblickt. Man fragt sich: sitzen denn da oben die alten, jetzt fast verschwundenen Habitués des Burgtheaters, welche die nur erst leise berührte Pointe jeder Scene auf der Stelle verstehen und die ganze Scene schon, wie der Börsenmann sagt, eskomptieren, ehe sie noch enthüllt ist? Nein, es ist wirklich das sogenannte Volk, welches da oben sitzt und sich so verständnisinnig wie rasch verstehend äußert, wo nur von gemischter Konfession, von gemischter Ehe und von einer aufdämmernden Notwendigkeit der Priesterehe die Rede ist. Noch mehr:

Es bedarf gar nicht der Rede; eine Pause, ein Blick, das unscheinbarste mimische Zeichen genügt diesen Galerien, sie sprechen die Sachen aus, ehe sie auf der Bühne ausgesprochen werden.

Zweierlei tritt einem dabei jählings vor Augen: zuerst, daß diese politisch-religiösen Fragen, oder richtiger diese politisch-kirchlichen Fragen im Volke nicht nur lebendig, sondern schon vollständig erwachsen sind. Wenigstens in diesem Volke auf diesen Galerien. Und zweitens, daß die oft gebrauchte Phrase von der Macht des Theaters keine bloße Phrase ist und daß die Bühne eine unmittelbare Macht ausübt, wie sie selbst der Schrift kaum erreichbar sein mag.

Diese Macht der Bühne ist natürlich da am größten, wo ein Stück die Gegenwart darstellt und Gedanken, Fragen, Wünsche der Gegenwart berührt, ja behandelt.

Das geschieht in diesem „Pfarrer von Kirchfeld". Er beginnt mit einem Gespräche zwischen dem Grafen Peter v. Finsterberg und Hell, dem Pfarrer von Kirchfeld. Die Namen Finsterberg und Hell bezeichnen die Gesinnungen der beiden Männer. Eine spitzfindige Debatte über allgemeine Fragen der Aufklärung läßt uns mehr ahnen und verstehen, um was es sich denn im besonderen handeln möge. Der Instinkt sagt dem Publikum: das ist ein feudal-klerikaler Graf und der Pfarrer ist josephinisch freisinnig, und dieser Instinkt genügt dazu, daß diese trockene, abgerissen hingestellte Scene, welche kein dramatisches Gefüge des Stückes erwarten läßt, applaudiert wird. Es folgen von verschiedenen Seiten zwei Aufzüge von Landleuten; der eine einen „Bittgang" vorstellend, welchen der Schulmeister von Altötting führt, der andere einen Brautzug. Der Bräutigam ist Katholik, die Braut ist lutherisch, sie ziehen zum Aktus einer Zivilehe. Die Aufzüge kreuzen sich und streiten sich. Der Gegenstand des Streites ist die Frage von der verdammlichen oder löblichen Zivilehe. Die Verteidigung der letzteren hat den Beifall des Publikums für sich.

Als die Scene wieder leer ist, erscheint die wichtige Figur

des Wurzelsepp, den Herr Albin Swoboda vortrefflich spielt. Im Zanke mit Wirtin und Wirt des nahen Gasthauses enthüllt er sich uns als ein an Gott und Menschen verzweifelndes Menschenkind. Kirche und Pfarrer haßt er ingrimmig. Sie haben ihm in der Jugend die Ehe verweigert mit einer Andersgläubigen, sie haben sein ganzes Leben zerstört und ihn böse gemacht. Er sinnt auf nichts als darauf, wie er ihnen dies grimmig eintränken könne. Zunächst dem Pfarrer des Ortes, Hell, dessen menschenfreundliche, die ganze Gemeinde beglückende Gesinnung er verspottet und als bloße Maske verhöhnt.

Da kommt ein junges, frisches Bauernmädchen, Anna geheißen, des Weges. Wohin? — Zum Pfarrer Hell. — Wozu? — Sie sei ihm als Magd empfohlen.

Das kommt dem Wurzelsepp zurecht. Er sieht voraus, daß da eine Liebschaft entstehen werde, welche er zur Schande des Pfarrers vor der kindisch anhänglichen Gemeinde enthüllen könne, zum höhnischen Beweise, daß all die klerikale Enthaltsamkeit Heuchelei und zur Strenge gegen andere Menschenkinder unberechtigt sei.

So begibt es sich denn auch im folgenden. Anna gewinnt des Pfarrers Herz. Zwar tritt kein sträflicher Wunsch von ihm zu Tage, aber die Wärme des Herzens wird unverkennbar, und er schenkt ihr ein goldenes Kreuzlein seiner Mutter. Der Wurzelsepp hat diese Scene belauscht und tritt nun vor den Pfarrer mit dem ganzen Aufgebote seiner Anklage auf Heuchelei und mit der Ankündigung, daß die Gemeinde dies in schlimmster Deutung erfahren solle.

Im nächsten Akte hat sie es erfahren; das Ansehen des Pfarrers ist zerstört, und in der Gemeinde sind alle schlimmen Leidenschaften aufgewacht, welche die geachtete Stimme des Pfarrers immer niedergehalten. Anna sieht das und erkennt auch, daß ihr offen getragenes Kreuzlein, daß sie überhaupt die Veranlassung ist. Was thun? — Von dannen gehen? — Es ist nirgends geradezu ausgesprochen, ob auch sie den Pfarrer liebe, oder ob es nur innige Verehrung sei, was sie

empfindet. Dies wird die Brücke zum Uebergange, der Bauernbursche Michel tritt zu ihr und beginnt ein Gespräch mit ihr. Dies Gespräch ist mit meisterhaftem Talente geführt und wird von Fräulein Geistinger und Herrn Szika ausnehmend gut gespielt. Sie sind Jugendbekannte, er hat sie immer geliebt und er kommt jetzt auf einem reizenden Wege dahin, ihr seine Hand zu bieten. Wir Zuhörer aber kommen auch dahin, kein wesentliches Hindernis in Anna zu entdecken, und sind höchlich erfreut, als sie zustimmt und er sie mit allen Liebesbeweisen eines Bauernburschen, mit In-die-Höhe-heben und dergleichen überhäuft. Da gerade tritt der Pfarrer ein. Sein Herz mag brechen, als er gebeten wird, dies Liebespaar selbst zu kopulieren. Wir sehen es brechen und hören seine Zusage.

Der nächste Akt bringt die Wendung des Wurzelsepp. Seine Mutter, schon lange irrsinnig über seine Abschließung von der Kirche und dabei selbst der Kirche ferne bleibend, ist ins Wasser gelaufen und hat sich ertränkt. Jetzt kommt er zerbrochen zum Pfarrer, er muß bitten, weil ihn der Herzenswunsch seiner Mutter, der Wunsch nach einem ehrlichen, kirchlichen Begräbnisse unwiderstehlich treibt. Denn bei allem Menschenhasse hat er doch die Mutter geliebt. Er muß bitten und hegt seinem vergifteten Charakter gemäß nicht die geringste Hoffnung, daß sein Bitten etwas erreichen könne. Welch ein Eindruck, als er allmählich zu der Ueberzeugung kommt, er habe sich in dem Pfarrer geirrt und dieser wolle und werde die Mutter, obwohl sie Selbstmörderin, ehrlich, christlich, kirchlich, ja er wollte sie selbst begraben! Des Wurzelsepps ganzes Truggebäude von Haß und Verachtung kracht in allen Fugen und stürzt prasselnd zusammen.

Auch diese Scene ist sehr gut geschrieben und wird von Herrn Swoboda sehr gut, von Herrn Grève gut gespielt.

Der letzte Akt bringt die Trauung Michels und Annas. Der gepeinigte Pfarrer siegt über alle seine Herzenswünsche und fragt nur traurig, ob es wohl wahrhaft zum Heile der Menschheit sei, den Geistlichen auszuschließen vom Troste der

Familie. Umsonst! Umsonst sind seine Opfer! Die Gegner haben nicht nach seiner tapferen Haltung in so schwerer Lage gefragt, sie haben unterdessen die Anklage gegen sein freigeistiges Wesen durchgesetzt, der Führer des Bittganges aus dem ersten Akte, der Schulmeister von Altötting, bringt jetzt vom Konsistorium die Absetzung des Pfarrers Hell und die Citation zur Verantwortung. Man weiß, was solche Citation bedeutet; es ist also ein tragisches Ende, wenn Pfarrer Hell zum letztenmal die um ihn her knieende Gemeinde segnet. Tragisch? Doch wohl. Das Weh, welches man empfindet, wird durch nichts Unlauteres getrübt; alle übrigen Folgen sind wohlthuend, und der arme Pfarrer ist eben dem Geschicke hingegeben, welches wie ein Verhängnis hinter dem ganzen Stücke gestanden und welches nun wie ein Todesurteil in anderen Trauerspielen erscheint. Aber wie ein Todesurteil, das reinigend wirkt, wenn es vollführt werden sollte, reinigend, indem man den Weg frei gemacht sieht für die Zukunft. Eine Behörde, welche solchem Pfarrer gegenüber das Todesurteil sprechen könnte, würde — das empfindet man — in der Welt dieses Stückes nicht fortbestehen können. Das ist auch eine Versöhnung über dem Grabe.

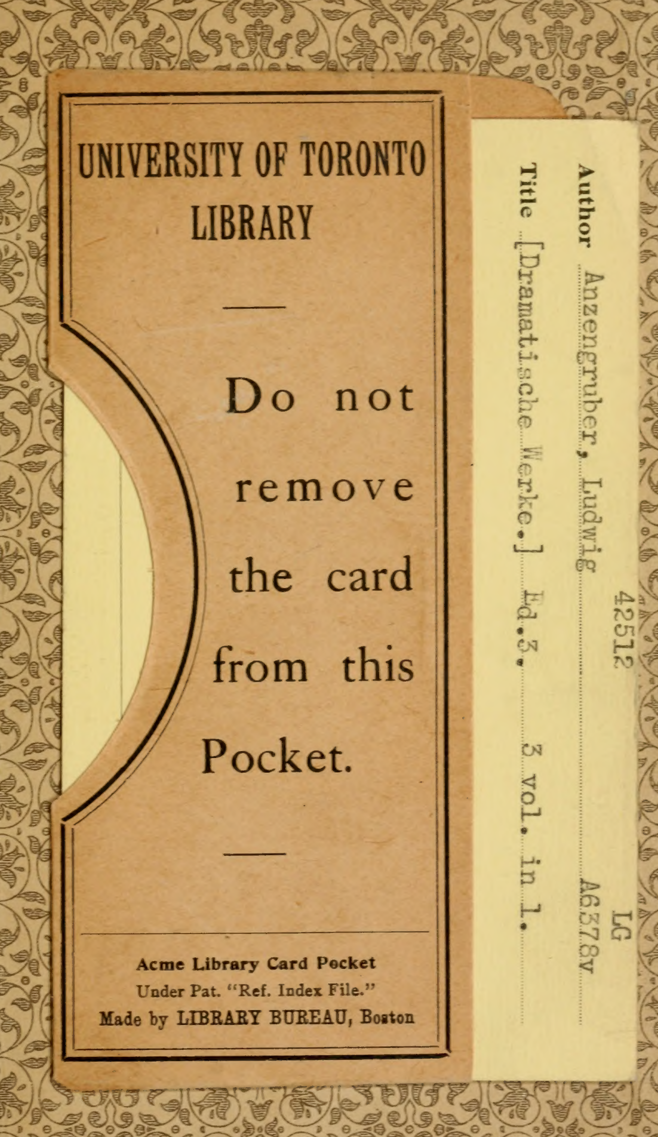
Der Verfasser dieses merkwürdigen Stückes — auf dem Zettel „Gruber" genannt — soll Anzengruber heißen und schon eine große Anzahl von Stücken abgefaßt haben, welche sämtlich an der Schwelle der Theater abgewiesen worden sind. Dies ist nicht gar so auffallend; denn die Form auch dieses Stückes ist nicht eine volle Form, welche vollen Eindruck verspricht. Es ist ein Baum, welcher sich nicht ausbreitet in seinen Aesten. Die Entwicklung bleibt für ein Theaterstück in sehr engen Grenzen, ja in etwas steifen Grenzen. Das „Volksstück", wie es sich nennt, verlangt eigentlich eine größere Behaglichkeit in der Ausbreitung seiner Teile, so wie das Volk selbst ein breiter, mannigfaltiger Begriff ist. Daß es dennoch ein Volksstück geworden, und zwar das gediegenste seit einer Reihe von Jahren, das verdankt es seinem Thema, welches offenbar die Seele des Volkes

berührt; das verdankt es ferner dem edlen moralischen Ernste, welcher die Seele des Verfassers vollständig ausfüllt, und das verdankt es endlich dem gesunden Talente des Dichters für Ausführung der entscheidenden Scenen. Da, wo der abstrakte Gedanke zurückweichen und die humoristische Aeußerung frischer, natürlicher Menschen das ganze Heft in die Hand nehmen kann, da wirkt der Dichter allerliebst. Er hat also, wenn seine Thätigkeit voll entfaltet werden soll, sein Augenmerk darauf zu richten, daß die Komposition all ihre einzelnen Bestandteile in wärmere Berührung miteinander bringe. Dieser Graf Finsterberg zum Beispiele erscheint jetzt bloß in der ersten Scene; wir sehen ihn nicht wieder. Er erscheint wie ein bloßer Wegweiser. Wenn wir sein gegnerisches Treiben und das des Schulmeisters von Altötting in die Handlung des Stückes verflochten sähen, dann entstünde jene wärmere Berührung, welche wir vermissen. So aber wird der Hauptschlag gegen den Pfarrer hinter den Coulissen und nur hinter den Coulissen fertig gemacht.

Mit Ausnahme des Pfarrers und des Grafen Finsterberg wird das Stück im Dialekt gesprochen. Mir ist es zuweilen vorgekommen, als ob das Stück ursprünglich nicht in solcher Ausdehnung im Dialekt geschrieben sei. Es kommen Wendungen und Ausdrücke vor, welche wohl nicht dialektmäßig sind.

Jedenfalls wäre es den hochdeutschen Theatern zu wünschen, daß sie auch mit Stücken gesegnet würden, welche unsere lebendigen Interessen in wahren Ausdrücken behandelten. Der Verfall des Theaters liegt gewöhnlich darin, daß Schauspieler wie Publikum von der Wahrheit und Wahrhaftigkeit abgedrängt werden. Die Künstlichkeit macht sich dann breit, und es gelten Komödianten für talentvolle Darsteller, welche keinen Hauch von Unmittelbarkeit besitzen. Die Aufführung obigen Stückes im Wiedener Theater hinterläßt auch darum einen so erquicklichen Eindruck, weil alle Darsteller ungekünstelt sich äußern und in einfacher Weise charakterisieren.




UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY
Do not
remove
the card
from this
Pocket.
Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU, Boston
LG
A6378v
42512
Author Anzengruber, Ludwig
Title [Dramatische Werke.] Ed.3. 3 vol. in 1.

